

Meister Floh

Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822 . In Band 6. Späte Prosa/Briefe/Tagebücher und Aufzeichnungen/Juristische Schriften, Werke 1814-1822 , 303-467. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2004.

[ProQuest-Dokument-Link](#)

VOLLTEXT

Seite 303

MEISTER FLOH

[Apparat]

[Stellenkommentar]

² EIN

³ MÄRCHEN IN SIEBEN ABENTEUERN

⁴ ZWEIER FREUNDE

Erstes Abenteuer.

⁶ Einleitung.

⁷ Worin der geneigte Leser so viel aus dem Leben des Herrn Peregrinus

⁸ Tyß erfährt, als ihm zu wissen nötig. —Die Weihnachtsbescherung

⁹ bei dem Buchbinder Lämmerhirt in der Kalbächer

¹⁰ Gasse und Beginn des ersten Abenteuers. Die beiden Alinen.

¹¹ Es war einmal —welcher Autor darf es jetzt wohl noch ¹² wagen, sein Geschichtlein also zu beginnen. —Veraltet!

—¹³ Langweilig! —so ruft der geneigte oder vielmehr ungeneigte ¹⁴ Leser, der nach des alten römischen Dichters

weisen Rat, ¹⁵ gleich *medias in res* versetzt sein will. Es wird ihm dabei zu ¹⁶ Mute, als nehme irgend ein

weitschweifiger Schwätzer von ¹⁷ Gast, der eben eingetreten, breiten Platz und räuspre sich ¹⁸ aus, um seinen

endlosen Sermon zu beginnen und er klappt ¹⁹ unwillig das Buch zu, das er kaum aufgeschlagen. Gegenwärtiger ²⁰

Herausgeber des wunderbaren Märchens von Meister ²¹ Floh, meint nun zwar, daß jener Anfang sehr gut und ²²

eigentlich der beste jeder Geschichte sei, weshalb auch die ²³ vortrefflichsten Märchenerzähler, als da sind,

Ammen, alte ²⁴ Weiber u. a. sich desselben jederzeit bedient haben, da aber ²⁵ jeder Autor vorzugsweise schreibt,

um gelesen zu werden, ²⁶ so will er (besagter Herausgeber nämlich) dem günstigen ²⁷ Leser durchaus nicht die Lust

benehmen, wirklich sein Leser ²⁸ zu sein. Er sagt demselben daher gleich ohne alle weitere ²⁹ Umschweife, daß

demselben Peregrinus Tyß, von dessen

Seite 304

¹ seltsamen Schicksalen diese Geschichte handeln wird, an ² keinem Weihnachtsabende das Herz so geklopft hatte

vor³ banger freudiger Erwartung, als gerade an demjenigen, mit⁴ welchem die Erzählung seiner Abenteuer beginnt.

⁵ Peregrinus befand sich in einer dunklen Kammer, die neben⁶ dem Prunkzimmer belegen, wo ihm der heilige Christ⁷ einbeschert zu werden pflegte. Dort schlich er bald leise auf⁸ und ab, lauschte auch wohl ein wenig an der Türe, bald⁹ setzte er sich still hin in den Winkel und zog mit geschlossenen¹⁰ Augen die mystischen Düfte des Marzipans, der¹¹ Pfefferkuchen, ein, die aus dem Zimmer strömten. Dann¹² durchbebten ihn süße heimliche Schauer, wenn, indem er¹³ schnell wieder die Augen öffnete, ihn die hellen Lichtstrahlen¹⁴ blendeten, die, durch die Ritzen der Türe hineinfallend,¹⁵ an der Wand hin und her hüpften.

¹⁶ Endlich erklang das silberne Glöcklein, die Türe des Zimmers¹⁷ wurde geöffnet und hinein stürzte Peregrinus in ein¹⁸ ganzes Feuermeer von bunt flackernden Weihnachtslichtern. ¹⁹ – Ganz erstarrt blieb Peregrinus vor dem Tische²⁰ stehen, auf dem die schönsten Gaben in gar hübscher zierlicher²¹ Ordnung aufgestellt waren, nur ein lautes – Ach!²² drängte sich aus seiner Brust hervor. Noch nie hatte der²³ Weihnachts-Baum solche reiche Früchte getragen, denn alles²⁴ Zuckerwerk, wie es nur Namen haben mag und dazwischen²⁵ manche goldne Nuß, mancher goldne Apfel aus den²⁶ Gärten der Hesperiden, hing an den Ästen, die sich beugten²⁷ unter der süßen Last. Der Vorrat von dem auserlesensten²⁸ Spielzeug, schönem bleiernen Militair, eben solcher Jägerei,²⁹ aufgeschlagenen Bilderbüchern u. s. w. ist gar nicht zu beschreiben. ³⁰ Noch wagte er es nicht, irgend etwas von dem³¹ ihm bescherten Reichtum zu berühren, er konnte sich nur³² mühen sein Staunen zu besiegen, den Gedanken des Glücks³³ zu erfassen, daß das alles nun wirklich sein sei.

³⁴ »O meine lieben Eltern! – o meine gute Aline!« So rief³⁵ Peregrinus im Gefühl höchsten Entzückens. »Nun«, erwiderte³⁶ Aline, »hab ich's so recht gemacht Peregrinchen? –³⁷ Freuest du dich auch recht von Herzen mein Kind? – Willst

Seite 305

¹ du nicht all die schöne Ware näher betrachten, willst du nicht² das neue Reitpferd, den hübschen Fuchs hier versuchen?«

³ »Ein herrliches Pferd«, sprach Peregrinus, das aufgezümmte⁴ Steckenpferd mit Freudentränen in den Augen betrachtend,⁵ »ein herrliches Pferd, ächt arabische Race.« Er⁶ bestieg denn auch sogleich das edle stolze Roß; mochte⁷ Peregrinus aber sonst auch ein vortrefflicher Reuter sein, er⁸ mußte es diesmal in irgend etwas verfehlt haben, denn der⁹ wilde Pontifer (so war das Pferd geheißen) bäumte sich¹⁰ schnaubend und warf ihn ab, daß er kläglich die Beine in die¹¹ Höhe streckte. Noch ehe indessen die zum Tode erschrockene¹² Aline ihm zu Hülfe springen konnte, hatte Peregrinus¹³ sich schon emporgerafft und den Zügel des Pferdes ergriffen,¹⁴ das eben hinten ausschlagend, durchgehen wollte. Aufs¹⁵ neue schwang sich Peregrinus nun auf und brachte, alle Reiterkünste¹⁶ aufbietend und mit Kraft und Geschick anwendend,¹⁷ den wilden Hengst so zur Vernunft, daß er zitterte,¹⁸ keuchte, stöhnte, in Peregrinus seinen mächtigen Zwangherrn¹⁹ erkannte. – Aline führte, als Peregrinus abgesehen,²⁰ den Gebeugten in den Stall.

²¹ Die etwas stürmische Reiterei, die im Zimmer, vielleicht²² im ganzen Hause einen unbilligen Lärm verursacht, war nun²³ vorüber und Peregrinus setzte sich an den Tisch, um ruhig²⁴ die andern glänzenden Gaben in näheren Augenschein zu²⁵ nehmen. Mit Wohlbehagen verzehrte Peregrinus einigen²⁶ Marzipan, indem er diese, jene Gliederpuppe ihre Künste²⁷ machen ließ, in dieses, jenes Bilderbuch kuckte, dann Heerschau²⁸ hielt über seine Armee, die er sehr zweckmäßig²⁹ uniformiert und mit Recht deshalb unüberwindlich fand,³⁰ weil kein einziger Soldat einen Magen im Leibe, zuletzt aber³¹ fortschritt zum Jagdwesen. Mit Verdruß gewahrte er jetzt,³² daß nur eine Hasen- und Fuchsjagd vorhanden, die Hirschjagd³³ so wie die wilde Schweinsjagd aber durchaus fehlte.³⁴ Auch diese Jagd mußte ja da sein, keiner konnte das besser³⁵ wissen als Peregrinus, der alles selbst mit unsäglicher Mühe³⁶ und Sorgfalt eingekauft. –

³⁷ Doch! –höchst nötig scheint es, den günstigen Leser vor

Seite 306

¹ den ärgsten Mißverständnissen zu bewahren, in die er geraten ² könnte, wenn der Autor ins Gelag hinein weiter erzählte, ³ ohne daran zu denken, daß er wohl weiß, was es mit der ⁴ ganzen Weihnachts-Ausstellung, von der gesprochen wird, ⁵ für ein Bewandtnis hat, nicht aber der gütige Leser, der eben ⁶ erfahren will, was er nicht weiß.

⁷ Sehr irren würde jeder, welcher glauben sollte, daß Peregrinus ⁸ Tyß ein Kind sei, dem die gütige Mutter oder sonst ⁹ ein ihm zugewandtes weibliches Wesen, romantischer Weise, ¹⁰ Aline geheißten, den heiligen Christ beschert. –Nichts ¹¹ weniger als das! –

¹² Herr Peregrinus Tyß hatte sechs und dreißig Jahre erreicht ¹³ und daher beinahe die besten. Sechs Jahre früher hieß es von ¹⁴ ihm, er sei ein recht hübscher Mensch, jetzt nannte man ihn ¹⁵ mit Recht einen Mann von feinem Ansehen, immer, damals ¹⁶ und jetzt wurde aber von allen getadelt, daß Peregrinus zu ¹⁷ sehr sich zurückziehe, daß er das Leben nicht kenne und daß ¹⁸ er offenbar an einem krankhaften Trübsinn leide. Väter, deren ¹⁹ Töchter eben mannbar, meinten, daß der gute Tyß, um ²⁰ sich von seinem Trübsinn zu heilen, nichts besseres tun könne, ²¹ als heiraten, er habe ja freie Wahl und einen Korb nicht ²² so leicht zu fürchten. Der Väter Meinung war wenigstens ²³ Hinsichts des letztern Punkts in so fern richtig, als Herr ²⁴ Peregrinus Tyß außerdem, daß er, wie gesagt, ein Mann von ²⁵ feinem Ansehen war, ein sehr beträchtliches Vermögen besaß, ²⁶ das ihm sein Vater, Herr Balthasar Tyß, ein sehr angesehener ²⁷ Kaufherr hinterlassen. Solchen hochbegabten Männern ²⁸ pflegt ein Mädchen, das, was Liebe betrifft, über die ²⁹ Überschwenglichkeit hinaus, das heißt wenigstens drei bis ³⁰ vier und zwanzig Jahre alt geworden ist, auf die unschuldige ³¹ Frage: Wollen Sie mich mit Ihrer Hand beglücken o Teure? ³² selten anders, als mit roten Wangen und niedergeschlagenen ³³ Augen zu antworten: Sprechen Sie mit meinen lieben Eltern, ³⁴ ihrem Befehl gehorche ich allein, ich habe keinen Willen! ³⁵ Die Eltern falten aber die Hände und sprechen: Wenn es ³⁶ Gottes Wille ist, wir haben nichts dagegen, Herr Sohn! –

³⁷ Zu nichts weniger schien aber Herr Peregrinus Tyß aufgelegt,

Seite 307

¹ als zum Heiraten. Denn außerdem, daß er überhaupt ² im Allgemeinen menschen-scheu war, so bewies er insbesondere ³ eine seltsame Idiosynkrasie gegen das weibliche ⁴ Geschlecht. Die Nähe eines Frauenzimmers trieb ihm ⁵ Schweißtropfen auf die Stirne und wurde er vollends von ⁶ einem jungen genugsam hübschen Mädchen angedet, so ⁷ geriet er in eine Angst, die ihm die Zunge band und ein ⁸ krampfhaftes Zittern durch alle Glieder verursachte. Eben ⁹ daher mocht' es auch kommen, daß seine alte Aufwärterin ¹⁰ von solch' seltener Häßlichkeit war, daß sie in dem Revier, ¹¹ wo Herr Peregrinus Tyß wohnte, vielen für eine naturhistorische ¹² Merkwürdigkeit galt. Sehr gut stand das schwarze ¹³ struppige halb ergraute Haar zu den roten triefenden Augen, ¹⁴ sehr gut die dicke Kupfernase zu den bleichblauen Lippen ¹⁵ um das Bild einer Blocksbergs-Aspirantin zu vollenden, so ¹⁶ daß sie ein paar Jahrhunderte früher schwerlich dem Scheiterhaufen ¹⁷ entgangen sein würde, statt daß sie jetzt von ¹⁸ Herrn Peregrinus Tyß und wohl auch noch von andern für ¹⁹ eine sehr gutmütige Person gehalten wurde. Dies war sie ²⁰ auch in der Tat und ihr daher wohl nachzusehen, daß sie zu ²¹ ihres Leibes Nahrung und Notdurft in die Stundenreihe des ²² Tages so manches Schnäpschen einflocht, und vielleicht ²³ auch zu oft eine ungeheure schwarzlackierte Dose aus dem ²⁴ Brusttuch hervorzog und die ansehnliche Nase reichlich mit ²⁵ ächtem Offenbacher fütterte. Der geneigte Leser hat bereits ²⁶ bemerkt, daß diese merkwürdige Person eben dieselbe Aline ²⁷ ist, die die Weihnachtsbescherung veranstaltet. Der Himmel ²⁸ weiß, wie sie zu dem berühmten Namen der Königin von ²⁹ Golkonda gekommen. –

³⁰ Verlangten aber nun Väter, daß der reiche, angenehme ³¹ Herr Peregrinus Tyß seiner Weiberscheu entsage und sich ³² ohne weiteres verehliche, so sprachen dagegen wieder alte ³³ Hagestolze, daß Herr Peregrinus ganz Recht

tue, nicht zu ³⁴ heiraten, da seine Gemütsart nicht dazu taue.

³⁵ Schlimm war es aber, daß viele bei dem Worte »Gemütsart«, ³⁶ ein sehr geheimnisvolles Gesicht machten und auf ³⁷ näheres Befragen nicht undeutlich zu verstehen gaben, daß

Seite 308

¹ Hr. Peregrinus Tyß leider zuweilen was weniges überschnappe, ² ein Fehler der ihm schon von früher Jugend her anlebe. ³ – Die vielen Leute die den armen Peregrinus für übergeschnappt ⁴ hielten, gehörten vorzüglich zu denjenigen, welche ⁵ fest überzeugt sind, daß auf der großen Landstraße des ⁶ Lebens, die man der Vernunft, der Klugheit gemäß einhalten ⁷ müsse, die Nase der beste Führer und Wegweiser sei und die ⁸ lieber Scheuklappen anlegen, als sich verlocken lassen, von ⁹ manchem duftenden Gebüsch, von manchem blumigten ¹⁰ Wiesenplätzlein, das nebenher liegt.

¹¹ Wahr ist es freilich, daß Herr Peregrinus manches seltsame ¹² in und an sich trug, in das sich die Leute nicht finden ¹³ konnten.

¹⁴ Es ist schon gesagt worden, daß der Vater des Herrn ¹⁵ Peregrinus Tyß ein sehr reicher angesehener Kaufmann war ¹⁶ und wenn noch hinzugefügt wird, daß derselbe ein sehr ¹⁷ schönes Haus auf dem freundlichen Roßmarkt besaß, und ¹⁸ daß in diesem Hause und zwar in demselben Zimmer wo ¹⁹ dem kleinen Peregrinus stets der heilige Christ einbeschert ²⁰ wurde, auch diesmal der erwachsene Peregrinus die Weihnachts-Gaben ²¹ in Empfang nahm, so ist gar nicht daran zu ²² zweifeln, daß der Ort, wo sich die wundersamen Abenteuer ²³ zutrug, die in dieser Geschichte erzählt werden sollen, ²⁴ kein anderer ist, als die berühmte schöne Stadt Frankfurt am ²⁵ Main. –

²⁶ Von den Eltern des Herrn Peregrinus ist eben nichts besonderes ²⁷ zu sagen, als daß es rechtliche stille Leute waren, ²⁸ denen niemand etwas anders als Gutes nachsagen konnte. ²⁹ Die unbegrenzte Hochachtung welche Herr Tyß auf der ³⁰ Börse genoß, verdankte er dem Umstande, daß er stets richtig ³¹ und sicher spekulierte, daß er eine große Summe nach der ³² andern gewann, dabei aber nie vorlaut wurde, sondern bescheiden ³³ blieb, wie er gewesen und niemals mit seinem ³⁴ Reichtum prahlte, sondern ihn nur dadurch bewies, daß er ³⁵ weder um Geringes noch um Vieles knickerte und die Nachsicht ³⁶ selbst war gegen insolvente Schuldner, die ins Unglück ³⁷ geraten, sei es auch verdienter Weise. –

Seite 309

¹ Sehr lange Zeit war die Ehe des Herrn Tyß unfruchtbar ² geblieben, bis endlich nach beinahe zwanzig Jahren die Frau ³ Tyß ihren Ehemann mit einem tüchtigen hübschen Knaben ⁴ erfreute, welches eben unser Herr Peregrinus Tyß war.

⁵ Man kann denken wie gränzenlos die Freude der Eltern ⁶ war, und noch jetzt sprechen alle Leute in Frankfurt von ⁷ dem herrlichen Tauffeste, das der alte Tyß gegeben und an ⁸ welchem der edelste urälteste Rheinwein kredenzt worden, ⁹ als gelt' es ein Krönungsmahl. Was aber dem alten Herrn Tyß ¹⁰ noch mehr nachgerühmt wird, ist, daß er zu jenem Tauffeste ¹¹ ein Paar Leute geladen, die in feindseliger Gesinnung ihm ¹² gar öfters wehe getan hatten, dann aber andere, denen *er* ¹³ weh getan zu haben glaubte, so daß der Schmaus ein wirkliches ¹⁴ Friedens- und Versöhnungsfest wurde.

¹⁵ Ach! – der gute Herr Tyß wußte, ahnte nicht, daß dasselbe ¹⁶ Knäblein, dessen Geburt ihn so erfreute, ihm so bald Kummer ¹⁷ und Not verursachen würde.

¹⁸ Schon in der frühesten Zeit zeigte der Knabe Peregrinus ¹⁹ eine ganz besondere Gemütsart. Denn nachdem er einige ²⁰ Wochen hindurch Tag und Nacht ununterbrochen geschrien, ²¹ ohne daß irgend ein körperliches Übel zu

entdecken,²² wurde er plötzlich still, und erstarrte zur regungslosen Unempfindlichkeit.²³ Nicht des mindesten Eindrucks schien er²⁴ fähig, nicht zum Lächeln, nicht zum Weinen verzog sich das²⁵ kleine Antlitz, das einer leblosen Puppe anzugehören²⁶ schien. Die Mutter behauptete, daß sie sich versehen an dem²⁷ alten Buchhalter, der schon seit zwanzig Jahren stumm und²⁸ starr mit demselben leblosen Gesicht im Comtoir vor dem²⁹ Hauptbuch säße, und vergoß viele heiße Tränen über das³⁰ kleine Automat.

³¹ Endlich geriet eine Frau Pate auf den glücklichen Gedanken,³² dem kleinen Peregrinus einen sehr bunten und im³³ Grunde genommen, häßlichen Harlekin mitzubringen. Des³⁴ Kindes Augen belebten sich auf wunderbare Art, der Mund³⁵ verzog sich zum sanften Lächeln, es griff nach der Puppe,³⁶ und drückte sie zärtlich an sich, als man sie ihm gab. Dann³⁷ schaute der Knabe wieder das bunte Männlein an, mit solchen

Seite 310

¹ klugen beredten Blicken, daß es schien, als sei plötzlich² Empfindung und Verstand in ihm erwacht, und zwar zu³ höherer Lebendigkeit, als es wohl bei Kindern des Alters⁴ gewöhnlich. »Der ist zu klug«, sprach die Frau Pate, »den⁵ werdet ihr nicht erhalten! – Betrachtet doch nur einmal seine⁶ Augen, der denkt schon viel mehr, als er soll!«

⁷ Dieser Ausspruch tröstete gar sehr den alten Herrn Tyß,⁸ der sich schon einigermaßen darin gefunden, daß er nach⁹ vielen Jahren vergeblicher Hoffnung, einen Einfaltspinsel¹⁰ erzielt, doch bald kam er in neue Sorge.

¹¹ Längst war nämlich die Zeit vorüber, in der die Kinder¹² gewöhnlich zu sprechen beginnen, und noch hatte Peregrinus¹³ keinen Laut von sich gegeben. Man würde ihn für¹⁴ taubstumm gehalten haben, hätte er nicht manchmal den,¹⁵ der zu ihm sprach, mit solchem aufmerksamem Blick angeschaut,¹⁶ ja durch freudige durch traurige Mienen seinen¹⁷ Anteil zu erkennen gegeben, daß gar nicht daran zu zweifeln,¹⁸ wie er nicht allein hörte, sondern auch alles verstand. –¹⁹ In nicht geringes Erstaunen geriet indessen die Mutter, als²⁰ sie bestätigt fand was ihr die Wärterin gesagt. – Zur Nachtzeit,²¹ wenn der Knabe im Bette lag und sich unbehorcht²² glaubte, sprach er für sich einzelne Wörter, ja ganze Redensarten²³ und zwar so wenig Kauderwelsch, daß man schon eine²⁴ lange Übung voraussetzen konnte. Der Himmel hat den²⁵ Frauen einen ganz besondern sichern Takt verliehen, die²⁶ menschliche Natur, wie sie sich im Aufkeimen bald auf diese,²⁷ bald auf jene Weise entwickelt, richtig aufzufassen,²⁸ weshalb sie auch wenigstens für die ersten Jahre des Kindes²⁹ in der Regel bei weitem die besten Erzieherinnen sind. Diesem³⁰ Takt gemäß war auch Frau Tyß weit entfernt, dem³¹ Knaben ihre Beobachtung merken zu lassen und ihn zum³² Sprechen zwingen zu wollen, vielmehr wußte sie es auf andere³³ geschickte Weise dahin zu bringen, daß er von selbst³⁴ das schöne Talent des Sprechens nicht mehr verborgen hielt,³⁵ sondern leuchten ließ vor der Welt und zu Aller Verwunderung,³⁶ zwar langsam aber deutlich sich vernehmen ließ. Doch³⁷ zeigte er gegen das Sprechen stets einigen Widerwillen und³⁸ hatte es am liebsten, wenn man ihn still für sich allein ließ. –

Seite 311

¹ Auch dieser Sorge wegen des Mangels der Sprache, war² daher Herr Tyß überhoben, doch nur, um später in noch viel³ größere zu geraten. Als nämlich das Kind Peregrinus zum⁴ Knaben herangewachsen, tüchtig lernen sollte, schien es, als⁵ ob ihm nur mit der größten Mühe etwas beizubringen. Wunderbar⁶ ging es mit dem Lesen und Schreiben wie mit dem⁷ Sprechen; erst wollte es durchaus nicht gelingen und dann⁸ konnt' er es mit einem Mal ganz vortrefflich und über alle⁹ Erwartung. Später verließ indessen ein Hofmeister nach¹⁰ dem andern das Haus, nicht, weil der Knabe ihnen mißbehagte,¹¹ sondern weil sie sich in seine Natur nicht finden¹² konnten. Peregrinus war still, sittig, fleißig und doch war an¹³ ein eigentliches systematisches Lernen, wie es die Hofmeister¹⁴ haben wollten, gar nicht zu denken, da er nur dafür Sinn¹⁵ hatte, nur dem sich mit ganzer Seele hingab, was gerade sein¹⁶ inneres Gemüt in Anspruch nahm, und alles übrige spurlos¹⁷ bei sich vorübergehen ließ. Das, was sein Gemüt ansprach,¹⁸ war nun aber alles Wunderbare, alles was seine Fantasie erregte,¹⁹ in dem er dann lebte und webte. – So hatte er z. B.²⁰ einst einen Aufriß der Stadt Pecking mit allen Straßen, Häusern²¹ u. s. w. der die ganze Wand seines Zimmers einnahm,²² zum Geschenk erhalten. Bei dem Anblick der märchenhaften²³ Stadt, des wunderlichen Volks, das sich durch die Straßen²⁴ zu drängen schien, fühlte Peregrinus sich wie durch²⁵ einen

Zauberschlag in eine andre Welt versetzt, in der er²⁶ heimisch werden mußte. Mit heißer Begierde fiel er über²⁷ alles her, was er über China, über die Chinesen, über Pecking²⁸ habhaft werden konnte, mühte sich die Chinesischen Laute,²⁹ die er irgendwo aufgezeichnet fand, mit feiner singender³⁰ Stimme der Beschreibung gemäß nachzusprechen, ja er³¹ suchte mittelst der Papierschere seinem Schlafröcklein, von³² dem schönsten Kalmank, möglichst einen Chinesischen Zuschnitt³³ zu geben, um der Sitte gemäß mit Entzücken in den³⁴ Straßen von Pecking umherwandeln zu können. Alles übrige³⁵ konnte durchaus nicht seine Aufmerksamkeit reizen, zum³⁶ großen Verdruß des Hofmeisters, der eben ihm die Geschichte³⁷ des Bundes der Hansa beibringen wollte, wie es der

Seite 312

¹ alte Herr Tyß ausdrücklich gewünscht, der nun zu seinem² Leidwesen erfahren mußte, daß Peregrinus nicht aus Pecking³ fortzubringen, weshalb er denn Pecking selbst fortbringen⁴ ließ aus dem Zimmer des Knaben. —

⁵ Für ein schlimmes Omen hatte es der alte Herr Tyß schon⁶ gehalten, daß als kleines Kind, Peregrinus Rechenpfennige⁷ lieber hatte als Dukaten, dann aber gegen große Geldsäcke⁸ und Hauptbücher und Strazzen einen entschiedenen Abscheu⁹ bewies. Was aber am seltsamsten schien, war, daß er das¹⁰ Wort: Wechsel, nicht aussprechen hören konnte, ohne¹¹ krampfhaft zu erbeben, indem er versicherte, es sei ihm dabei¹² so, als kratze man mit der Spitze des Messers auf einer¹³ Glasscheibe hin und her. Zum Kaufmanne, das mußte Herr¹⁴ Tyß einsehen, war daher Peregrinus von Haus aus verdorben,¹⁵ und so gern er es gesehen, daß der Sohn in seine Fußtapfen¹⁶ getreten, so stand er doch gern ab von diesem Wunsch, in der¹⁷ Voraussetzung, daß Peregrinus sich einem bestimmten Fach¹⁸ widmen werde. Herr Tyß hatte den Grundsatz, daß der reichste¹⁹ Mann ein Geschäft und durch dasselbe einen bestimmten²⁰ Standpunkt im Leben haben müsse; geschäftslose Leute waren²¹ ihm ein Gräuel und eben zu dieser Geschäftslosigkeit²² neigte sich Peregrinus, bei allen Kenntnissen die er nach²³ seiner eigenen Weise erwarb, und die chaotisch durcheinander²⁴ lagen, gänzlich hin. Das war nun des alten Tyß größte und²⁵ drückendste Sorge. — Peregrinus wollte von der wirklichen²⁶ Welt nichts wissen, der Alte lebte nur in ihr und nicht anders²⁷ konnt' es geschehen, als daß sich daraus, je älter Peregrinus²⁸ wurde, ein desto ärgerer Zwiespalt entspann zwischen Vater²⁹ und Sohn, zu nicht geringem Leidwesen der Mutter, die dem³⁰ Peregrinus, der sonst gutmütig, fromm, der beste Sohn, sein,³¹ ihr freilich unverständliches Treiben, in lauter Einbildungen³² und Träumen herzlich gönnte und nicht begreifen konnte,³³ warum ihm der Vater durchaus ein bestimmtes Geschäft³⁴ aufbürden wollte.

³⁵ Auf den Rat bewährter Freunde schickte der alte Tyß den³⁶ Sohn nach der Universität Jena, aber als er nach drei Jahren³⁷ wiederkehrte, da rief der alte Herr voller Ärger und Grimm:

Seite 313

¹ »Hab ich's nicht gedacht! Hans der Träumer ging hin, Hans² der Träumer kehrt zurück!« — Herr Tyß hatte in so fern ganz³ Recht, als Peregrinus in seinem ganzen Wesen sich ganz und⁴ gar nicht verändert hatte, sondern völlig derselbe geblieben.⁵ — Doch gab Herr Tyß die Hoffnung noch nicht auf, den⁶ ausgearteten Peregrinus zur Vernunft zu bringen, indem er⁷ meinte, daß, würde er erst mit Gewalt hineingestoßen in das⁸ Geschäft, er vielleicht doch am Ende Gefallen daran finden⁹ und anderes Sinnes werden könne. — Er schickte ihn mit¹⁰ Aufträgen nach Hamburg, die eben nicht sonderliche Handelskenntnisse¹¹ erforderten, und empfahl ihn überdies einem¹² dortigen Freunde, der ihm in Allem treulich beistehen sollte.

¹³ Peregrinus kam nach Hamburg, gab nicht allein den Empfehlungsbrief¹⁴ sondern auch alle Papiere, die seine Aufträge¹⁵ betrafen dem Handelsfreunde seines Vaters in die Hände,¹⁶ und verschwand darauf, niemand wußte wohin.

¹⁷ Der Handelsfreund schrieb darauf an Herrn Tyß:

¹⁸ Ich habe Dero Geehrtes vom — durch Ihren Herrn Sohn¹⁹ richtig erhalten. Derselbe hat sich aber nicht weiter blicken²⁰ lassen, sondern ist schnell von Hamburg abgereiset²¹ ohne Auftrag zu hinterlassen. — In Pfefferen geht

hier wenig²² um, Baumwolle ist flau, in Kaffee nur nach Mittelsorte²³ Frage, dagegen erhält sich der Melis angenehm und auch²⁴ im Indigo zeigt sich fortwährend divers gute Meinung.²⁵ Ich habe die Ehre etc.

²⁶ Dieser Brief hätte Herrn Tyß und seine Ehegattin nicht wenig²⁷ in Bestürzung gesetzt, wäre nicht mit derselben Post ein²⁸ Brief von dem verlorenen Sohne selbst angelangt, in dem er²⁹ sich mit den wehmütigsten Ausdrücken entschuldigte, daß³⁰ es ihm ganz unmöglich gewesen, die erhaltenen Aufträge³¹ nach dem Wunsche des Vaters auszurichten, und daß er sich³² unwiderstehlich hingezogen gefühlt habe, nach fernen Gegenden,³³ aus denen er nach Jahresfrist glücklicher und froher³⁴ in die Heimat zurückzukehren hoffe.

³⁵ »Es ist gut«, sprach der alte Herr, »daß der Junge sich³⁶ umsieht in der Welt, da werden sie ihn wohl herausrütteln³⁷ aus seinen Träumereien.« Auf die von der Mutter geäußerte

Seite 314

¹ Besorgnis, daß es dem Sohn doch an Geld fehlen könne zur² großen Reise, und daß daher sein Leichtsin, nicht geschrieben³ zu haben, wohin er sich begeben, sehr zu tadeln, erwiderte⁴ aber der Alte lachend: »Fehlt es dem Jungen an Gelde,⁵ so wird er sich desto eher mit der wirklichen Welt befreunden,⁶ und hat er uns nicht geschrieben, wohin er reisen will,⁷ so weiß er doch, wo *uns* seine Briefe treffen.« –

⁸ Es ist unbekannt geblieben, wohin Peregrinus eigentlich⁹ seine Reise hingerichtet; manche wollen behaupten, er sei in¹⁰ dem fernen Indien gewesen, andere meinen dagegen, er¹¹ habe sich das nur eingebildet; so viel ist gewiß, daß er weit¹² weg gewesen sein muß, denn nicht so, wie er den Eltern¹³ versprochen, nach Jahresfrist, sondern erst nach Verlauf voller¹⁴ dreier Jahre kehrte Peregrinus zurück nach Frankfurt und¹⁵ zwar zu Fuß, in ziemlich ärmlicher Gestalt.

¹⁶ Er fand das elterliche Haus fest verschlossen und niemand¹⁷ rührte sich darin, er mochte klingeln und klopfen so¹⁸ viel er wollte.

¹⁹ Da kam endlich, der Nachbar von der Börse, den Peregrinus^{20,21} augenblicklich fragte, ob Herr Tyß vielleicht verreiset.

²² Der Nachbar prallte aber ganz erschrocken zurück und²³ rief: »Herr Peregrinus Tyß! –sind Sie es? kommen Sie endlich?²⁴ –wissen Sie denn nicht?« –

²⁵ Genug, Peregrinus erfuhr, daß während seiner Abwesenheit²⁶ beide Eltern hintereinander gestorben, daß die Gerichte²⁷ den Nachlaß in Beschlag genommen und ihn, dessen Aufenthalt²⁸ gänzlich unbekannt gewesen, öffentlich aufgefordert²⁹ nach Frankfurt zurückzukehren und die Erbschaft des³⁰ Vaters in Empfang zu nehmen.

³¹ Sprachlos blieb Peregrinus vor dem Nachbar stehen, zum³² erstmal durchschnitt der Schmerz des Lebens seine Brust,³³ zertrümmert sah er die schöne glänzende Welt, in der er³⁴ sonst lustig gehauset.

³⁵ Der Nachbar gewahrte wohl wie Peregrinus gänzlich unfähig,³⁶ auch nur das Kleinste, was jetzt nötig, zu beginnen. Er³⁷ nahm ihn daher in sein Haus und besorgte selbst in möglicher

Seite 315

¹ Schnelle alles, so daß noch denselben Abend Peregrinus² sich in dem elterlichen Hause befand.

³ Ganz erschöpft, ganz vernichtet von einer Trostlosigkeit,⁴ die er noch nicht gekannt, sank er in den großen Lehnstuhl⁵ des Vaters, der noch an derselben Stelle stand, wo er sonst⁶ gestanden; da sprach eine Stimme: »Es ist nur gut, daß Sie⁷ wieder da sind, lieber Herr Peregrinus. –Ach wären Sie nur⁸ früher gekommen!«

⁹ Peregrinus schaute auf und gewahrte dicht vor sich die ¹⁰ Alte, die sein Vater vorzüglich deshalb, weil sie wegen ihrer ¹¹ furchtbaren Häßlichkeit, schwer einen Dienst finden konnte, ¹² in seiner frühen Kindheit als Wärterin angenommen, und ¹³ die das Haus nicht wieder verlassen hatte.

¹⁴ Lange starrte Peregrinus das Weib an, endlich begann er, ¹⁵ seltsam lächelnd: »Bist du es Aline? – Nicht wahr, die Eltern ¹⁶ leben noch?« Damit stand er auf, ging durch alle Zimmer, ¹⁷ betrachtete jeden Stuhl, jeden Tisch, jedes Bild u. s. w. Dann ¹⁸ sprach er ruhig »Ja, es ist noch alles so wie ich es verlassen, ¹⁹ und so soll es auch bleiben!«

²⁰ Von diesem Augenblick begann Peregrinus das seltsame ²¹ Leben, wie es gleich Anfangs angedeutet. Zurückgezogen ²² von aller Gesellschaft, lebte er mit seiner alten Aufwärterin ²³ in dem großen geräumigen Hause, in tiefster Einsamkeit, ²⁴ erst ganz allein, bis er später ein Paar Zimmer einem alten ²⁵ Mann, der des Vaters Freund gewesen, mietweise abtrat. ²⁶ Dieser Mann schien eben so menschen-scheu wie Peregrinus. ²⁷ Grund genug, warum sich beide, Peregrinus und der ²⁸ Alte sehr gut vertrugen, da sie sich niemals sahen.

²⁹ Es gab nur vier Familienfeste, die Peregrinus sehr feierlich ³⁰ beging, und das waren die beiden Geburtstage des ³¹ Vaters und der Mutter, der erste Osterfeiertag und sein eignes ³² Tauffest. An diesen Tagen mußte Aline einen Tisch für so ³³ viele Personen, als der Vater sonst eingeladen und dieselben ³⁴ Schüsseln, die gewöhnlich aufgetragen worden, bereiten, so ³⁵ wie denselben Wein aufsetzen lassen, wie ihn der Vater gegeben. ³⁶ Es versteht sich, daß dasselbe Silber, dieselben Teller, ³⁷ dieselben Gläser, wie alles damals gebraucht worden und

Seite 316

¹ wie es sich noch unversehrt im Nachlasse befand, auch jetzt ² nach der so viele Jahre hindurch üblichen Weise gebraucht ³ werden mußte. Peregrinus hielt strenge darauf. War die Tafel ⁴ fertig, so setzte sich Peregrinus ganz allein hinan, aß und ⁵ trank nur wenig, horchte auf die Gespräche der Eltern, der ⁶ eingebildeten Gäste und antwortete nur bescheiden auf diese, ⁷ jene Frage, die jemand aus der Gesellschaft an ihn ⁸ richtete. Hatte die Mutter den Stuhl gerückt, so stand er mit ⁹ den übrigen auf und empfahl sich jedem auf die höflichste ¹⁰ Weise. – Er ging dann in ein abgelegenes Zimmer und überließ ¹¹ seiner Aline die Verteilung der vielen nicht angerührten ¹² Schüsseln und des Weins an Hausarme, welches Gebot des ¹³ Herrn die treue Seele gar gewissenhaft auszuführen pflegte. ¹⁴ Die Feier der Geburtstage des Vaters und der Mutter, begann ¹⁵ Peregrinus schon am frühen Morgen, damit, daß er, ¹⁶ wie es sonst zu seiner Knabenzeit geschehen, einen schönen ¹⁷ Blumenkranz in das Zimmer trug, wo die Eltern zu frühstücken ¹⁸ pflegten und auswendig gelernte Verse hersagte. – ¹⁹ An seinem eignen Tauffeste konnte er sich natürlicherweise ²⁰ nicht an die Tafel setzen, da er nicht längst geboren, Aline ²¹ mußte daher alles allein besorgen, d. h. die Gäste zum Trinken ²² nötigen, überhaupt wie man zu sagen pflegt, die Honneurs ²³ der Tafel machen; sonst geschah alles wie bei den ²⁴ übrigen Festen. – Außer denselben gab es aber noch für ²⁵ Peregrinus einen besondern Freudentag oder vielmehr Freudenabend ²⁶ im Jahre, und das war die Weihnachts-Bescherung, ²⁷ die mehr als jede andere Lust, sein junges Gemüt in ²⁸ süßem frommen Entzücken aufgeregt hatte.

²⁹ Selbst kaufte er sorgsam bunte Weihnachtslichter, Spielsachen, ³⁰ Naschwerk, ganz in dem Sinn ein, wie es die Eltern ³¹ ihm in seinen Knabenjahren beschert hatten, und dann ging ³² die Bescherung vor sich, wie es der geneigte Leser bereits ³³ erfahren. – –

³⁴ »Sehr unlieb«, sprach Peregrinus, nachdem er noch einige ³⁵ Zeit gespielt, »sehr unlieb ist es mir doch, daß die Hirsch- und ³⁶ wilde Schweinsjagd abhanden gekommen. Wo sie nur ³⁷ geblieben sein mag! – Ach! – sieh da!« Er gewahrte in dem

Seite 317

¹ Augenblick eine noch ungeöffnete Schachtel, nach welcher ² er schnell griff, die vermißte Jagd darin vermutend; als er sie ³ indessen öffnete, fand er sie leer, und fuhr zurück als durchbebe ⁴ ihn ein jäher Schreck. – »Seltsam«,

sprach er dann leise⁵ vor sich hin, »seltsam! was ist es mit dieser Schachtel? war es⁶ mir doch als spränge mir daraus etwas Bedrohliches entgegen,⁷ das mit dem Blick zu erfassen, mein Auge zu stumpf⁸ war!«

⁹ Aline versicherte auf Befragen, daß sie die Schachtel unter¹⁰ den Spielsachen gefunden, indessen alle Mühe vergeblich¹¹ angewandt hätte, sie zu öffnen; geglaubt habe sie daher, daß¹² darin etwas besonderes enthalten und der Deckel nur der¹³ kunstverständigen Hand des Herrn weichen werde. »Seltsam«, ¹⁴ wiederholte Peregrinus, »sehr seltsam! –Und auf diese¹⁵ Jagd hatte ich mich ganz besonders gefreut; ich hoffe nicht, ¹⁶ daß das etwas Böses bedeuten dürfte! –Doch wer wird am ¹⁷ Weihnachts-Abende solchen Grillen nachhängen die doch ¹⁸ eigentlich gar keinen Grund haben! –Aline, bringe sie den ¹⁹ Korb!« –Aline brachte alsbald einen großen weißen Henkelkorb²⁰ herbei, in den Peregrinus mit vieler Sorglichkeit die²¹ Spielsachen, das Zuckerwerk, die Lichter einpackte, dann²² den Korb unter den Arm, den großen Weihnachtsbaum aber²³ auf die Schulter nahm und so seinen Weg antrat. –

²⁴ Herr Peregrinus Tyß hatte die löbliche, gemütliche Gewohnheit,²⁵ mit seiner ganzen Bescherung wie er sie sich²⁶ selbst bereitet hatte, um sich ein Paar Stunden hinüberzuträumen²⁷ in die schöne vergnügliche Knabenzeit, hineinzufallen²⁸ in irgend eine bedürftige Familie, von der ihm bekannt²⁹ war, daß muntre Kinder vorhanden, wie der heilige Christ³⁰ selbst mit blanken, bunten Gaben. Wenn dann die Kinder in³¹ der hellsten, lebendigsten Freude, schlich er leise davon, und³² lief oft die halbe Nacht über durch die Straßen, weil er sich³³ vor tiefer, die Brust beengender Rührung gar nicht zu lassen³⁴ wußte, und sein eignes Haus ihm vorkam wie ein düstres³⁵ Grabmal, in dem er selbst mit allen seinen Freuden begraben.³⁶ Diesmal war die Bescherung den Kindern eines armen³⁷ Buchbinders bestimmt, Namens Lämmerhirt, der, ein geschickter

Seite 318

¹ fleißiger Mann, für Herrn Peregrinus seit einiger² Zeit arbeitete, und dessen drei muntre Knaben von fünf bis³ neun Jahren, Herr Peregrinus kannte.

⁴ Der Buchbinder Lämmerhirt wohnte in dem höchsten⁵ Stock eines engen Hauses in der Kalbächer Gasse, und piff⁶ und tobte nun der Wintersturm, regnete und schneite es⁷ wild durcheinander, so kann man denken, daß Herr Peregrinus⁸ nicht ohne große Beschwerde zu seinem Ziel gelangte.⁹ Aus Lämmerhirts Fenstern blinkten ein paar ärmliche¹⁰ Lichterchen herab, mühsam erkletterte Peregrinus die¹¹ steile Treppe. »Aufgemacht«, rief er, indem er an die Stubentüre¹² pochte, »aufgemacht, aufgemacht, der heilige Christ¹³ schickt frommen Kindern seine Gaben!«

¹⁴ Der Buchbinder öffnete ganz erschrocken und erkannte¹⁵ den ganz eingeschneiten Peregrinus erst, nachdem er ihn¹⁶ lange genug betrachtet.

¹⁷ »Hochgeehrtester Herr Tyß«, rief Lämmerhirt voll Erstaunen,¹⁸ »Hochgeehrtester Herr Tyß, wie komm ich um des¹⁹ Herrn willen am heiligen Christabend zu der besondern²⁰ Ehre« –Herr Peregrinus ließ ihn aber gar nicht ausreden,²¹ sondern bemächtigte sich, laut rufend: »Kinder –Kinder!²² aufgepaßt, der heilige Christ schickt seine Gaben!« des großen²³ Klapptisches, der in der Mitte des Stübchens befindlich,²⁴ und begann sofort die wohlverdeckten Weihnachtsgaben²⁵ aus dem Korbe zu holen. Den ganz nassen tropfenden²⁶ Weihnachtsbaum hatte er freilich vor der Türe stehen lassen²⁷ müssen. Der Buchbinder konnte noch immer nicht begreifen,²⁸ was das werden sollte; die Frau sah es besser ein, denn²⁹ sie lachte den Peregrinus an mit Tränen in den Augen, aber³⁰ die Knaben standen von ferne und verschlangen schweigend³¹ mit den Augen jede Gabe, wie sie aus der Hülle³² hervorkam, und konnten sich oft eines lauten Ausrufs der³³ Freude und der Verwundrung nicht erwehren! –Als Peregrinus³⁴ nun endlich die Gaben nach dem Alter jedes Kindes³⁵ geschickt getrennt und geordnet, alle Lichter angezündet³⁶ hatte, als er rief: »Heran –heran ihr Kinder! –das sind die³⁷ Gaben die der heilige Christ Euch geschickt!« da jauchzten

Seite 319

¹ sie, die den Gedanken, daß das alles ihnen gehören solle, ² noch gar nicht fest gefaßt hatten, laut auf und sprangen und ³ jubelten, während die Eltern Anstalten machten sich bei ⁴ dem Wohltäter zu bedanken.

⁵ Den Dank der Eltern und auch der Kinder, das war es ⁶ nun eben, was Herr Peregrinus jedesmal zu vermeiden suchte, ⁷ er wollte sich daher wie gewöhnlich ganz still davon ⁸ machen. Schon war er an der Türe, als diese plötzlich aufging ⁹ und in dem hellen Schimmer der Weihnachtslichter ein ¹⁰ junges glänzend gekleidetes Frauenzimmer vor ihm stand.

¹¹ Es tut selten gut, wenn der Autor sich unterfängt, dem ¹² geneigten Leser genau zu beschreiben, wie diese oder jene ¹³ sehr schöne Person die in seiner Geschichte vorkommt, ¹⁴ ausgesehen, was Wuchs, Größe, Stellung, Farbe der Augen, ¹⁵ der Haare betrifft, und scheint es dagegen viel besser, denselben ¹⁶ ohne diesen Detailhandel die ganze Person in den ¹⁷ Kauf zu geben. Genügen würde es auch hier vollkommen, ¹⁸ zu versichern, daß das Frauenzimmer, welches dem zum ¹⁹ Tode erschrockenen Peregrinus entgegentrat, über die Maßen ²⁰ hübsch und anmutig war, käme es nicht durchaus darauf ²¹ an, gewisser Eigentümlichkeiten zu erwähnen, die die kleine ²² Person an sich trug.

²³ Klein und zwar etwas kleiner, als gerade recht, war nämlich ²⁴ das Frauenzimmer in der Tat, dabei aber sehr fein und ²⁵ zierlich gebaut. Ihr Antlitz, sonst schön geformt und voller ²⁶ Ausdruck, erhielt aber dadurch etwas fremdes und seltsames, ²⁷ daß die Augäpfel stärker waren und die schwarzen ²⁸ feingezeichneten Augenbraunen höher standen, als gewöhnlich. ²⁹ Gekleidet oder vielmehr geputzt war das Dämchen, ³⁰ als käme es so eben vom Ball. Ein prächtiges Diadem ³¹ blitzte in den schwarzen Haaren, reiche Kanten bedeckten ³² nur halb den vollen Busen, das lila und gelb gegatterte Kleid ³³ von schwerer Seide, schmiegte sich um den schlanken Leib ³⁴ und fiel nur in Falten so weit herab, daß man die niedrigsten ³⁵ weißbeschuhten Füßchen erblicken konnte, so wie die Spitzenärmel ³⁶ kurz genug waren, und die weißen Glacé-Handschuhe ³⁷ aber nur so weit hinaufgingen, um den schönsten

Seite 320

¹ Teil des blendenden Arms sehen zu lassen. Ein reiches Halsband, ² brillantne Ohrgehänge vollendeten den Anzug.

³ Es konnte nicht fehlen, daß der Buchbinder eben so bestürzt ⁴ war, als Herr Peregrinus, daß die Kinder von ihren ⁵ Spielsachen abließen, und die fremde Dame, angafften mit ⁶ offenem Munde; wie aber die Weiber am wenigsten über irgend ⁷ etwas seltsames, ungewöhnliches zu erstaunen pflegen ⁸ und sich überhaupt am geschwindesten fassen, so kam denn ⁹ auch des Buchbinders Frau zuerst zu Worten, und fragte: ¹⁰ was der schönen fremden Dame zu Diensten stehe?

¹¹ Die Dame trat nun vollends in das Zimmer, und diesen ¹² Augenblick wollte der beängstete Peregrinus benutzen, um ¹³ sich schnell davon zu machen, die Dame faßte ihn aber bei ¹⁴ beiden Händen, indem sie mit einem süßen Stimmchen lispelte: ¹⁵ »So ist das Glück mir doch günstig, so habe ich Sie ¹⁶ doch ereilt! – O Peregrin, mein teurer Peregrin, was für ein ¹⁷ schönes heilbringendes Wiedersehen!« –

¹⁸ Damit erhob sie die rechte Hand so, daß sie Peregrins ¹⁹ Lippen berührte und er genötigt war, sie zu küssen, unerachtet ²⁰ ihm dabei die kalten Schweißtropfen auf der Stirne ²¹ standen. – Die Dame ließ nun zwar seine Hände los und er ²² hätte entfliehen können, aber gebannt fühlte er sich, nicht ²³ von der Stelle konnte er weichen, wie ein armes Tierlein, das ²⁴ der Blick der Klapperschlange festgezaubert. – »Lassen Sie«, ²⁵ sprach jetzt die Dame, »lassen Sie mich, bester Peregrin, an ²⁶ dem schönen Fest Teil nehmen, das Sie mit edlem Sinn, mit ²⁷ zartem innigem Gemüt, frommen Kindern bereitet, lassen ²⁸ Sie mich auch etwas dazu beitragen.«

²⁹ Aus einem zierlichen Körbchen, das ihr am Arme hing ³⁰ und das man jetzt erst bemerkte, zog sie nun allerlei

artige³¹ Spielsachen hervor, ordnete sie mit anmutiger Geschäftigkeit³² auf dem Tische, führte die Knaben heran, wies jedem,³³ was sie ihm zugedacht und wußte dabei mit den Kindern so³⁴ schön zu tun, daß man nichts lieblicheres sehen konnte. Der³⁵ Buchbinder glaubte, er läge im Traum, die Frau lächelte aber³⁶ schalkisch, weil sie überzeugt war, daß es mit dem Herrn³⁷ Peregrin und der fremden Dame, wohl eine besondere Bewandnis³⁸ haben müsse.

Seite 321

¹ Während nun die Eltern sich wunderten und die Kinder² sich freuten, nahm die fremde Dame Platz auf einem alten³ gebrechlichen Kanapee, und zog den Herrn Peregrinus Tyß,⁴ der in der Tat beinahe selbst nicht mehr wußte, ob er diese⁵ Person wirklich sei, neben sich nieder. »Mein teurer«, begann⁶ sie dann leise ihm ins Ohr lispelnd, »mein teurer lieber⁷ Freund, wie froh, wie selig fühle ich mich an deiner Seite.« –⁸ »Aber«, stotterte Peregrinus, »aber mein verehrtestes Fräulein«⁹ – doch plötzlich kamen, der Himmel weiß wie, die¹⁰ Lippen der fremden Dame den seinigen so nahe, daß, ehe er¹¹ daran denken konnte, sie zu küssen, sie schon geküßt hatte,¹² und daß er darüber die Sprache aufs neue und gänzlich¹³ verlor, ist zu denken.

¹⁴ »Mein süßer Freund«, sprach nun die fremde Dame weiter,¹⁵ indem sie dem Peregrinus so nahe auf den Leib rückte,¹⁶ daß nicht viel daran gefehlt, sie hätte sich auf seinen Schoß¹⁷ gesetzt, »mein süßer Freund! ich weiß was dich bekümmert,¹⁸ ich weiß was heute Abend dein frommes kindliches Gemüt¹⁹ schmerzlich berührt hat. Doch! – sei getrost! – Was du verloren,²⁰ was du jemals wieder zu erlangen kaum hoffen²¹ durftest, das bring' ich dir.«

²² Damit holte die fremde Dame aus demselben Körbchen,²³ in dem sich die Spielsachen befunden hatten, eine hölzerne²⁴ Schachtel hervor und gab sie dem Peregrin in die Hände. Es²⁵ war die Hirsch- und wilde Schweinsjagd, die er auf dem²⁶ Weihnachtstische vermißt. Schwer möcht' es fallen, die seltsamen²⁷ Gefühle zu beschreiben, die in Peregrins Innerm sich²⁸ durchkreuzten.

²⁹ Hatte die ganze Erscheinung der fremden Dame, aller³⁰ Anmut und Lieblichkeit unerachtet, dennoch etwas spukhaftes³¹ das auch andern, die die Nähe eines Frauenzimmers³² nicht so gescheut, als Peregrin, recht durch alle Glieder fröstelnd³³ empfunden haben würden, so mußte ja dem armen,³⁴ schon genug geängsteten Peregrin ein tiefes Grauen anwandeln,³⁵ als er gewahrte, daß die Dame von all' dem, was er in³⁶ der tiefsten Einsamkeit begonnen, auf das genaueste unterrichtet³⁷ war. Und mitten in diesem Grauen wollte sich, wenn

Seite 322

¹ er die Augen aufschlug und der siegende Blick der schönsten² schwarzen Augen, unter den langen seidenen Wimpern hervorleuchtete,³ wenn er des holden Wesens süßen Atem, die⁴ elektrische Wärme ihres Körpers fühlte – doch wollte sich⁵ dann in wunderbaren Schauern das namenlose Weh eines⁶ unaussprechlichen Verlangens regen, das er noch nicht gekannt!⁷ Dann kam ihm zum erstenmal seine ganze Lebensweise,⁸ das Spiel mit der Weihnachtsbescherung kindlich und⁹ abgeschmackt vor, und er fühlte sich beschämt, daß die¹⁰ Dame darum wußte und nun war es ihm wieder, als sei das¹¹ Geschenk der Dame der lebendige Beweis, daß sie ihn verstanden,¹² wie niemand sonst auf Erden und daß das innigste¹³ tiefste Zartgefühl sie gelenkt, als sie ihn auf diese Weise¹⁴ erfreuen wollen. Er beschloß die teure Gabe ewig aufzubewahren,¹⁵ nie aus den Händen zu lassen und drückte, fortgerissen¹⁶ von einem Gefühl, das ihn ganz übermannt, die¹⁷ Schachtel worin die Hirsch- und wilde Schweinsjagd befindlich,¹⁸ mit Heftigkeit an die Brust. – »O«, lispelte das Dämchen,¹⁹ »o des Entzückens! – Dich erfreut meine Gabe! o mein²⁰ herziger Peregrin, so haben mich meine Träume, meine Ahnungen²¹ nicht getäuscht!«

²² Herr Peregrinus Tyß kam etwas zu sich selbst, so, daß er²³ im Stande war, sehr deutlich und vernehmlich zu sprechen:²⁴ »Aber mein bestes hochverehrtes Fräulein, wenn ich nur in²⁵ aller Welt wüßte, wem ich die Ehre hätte«

–

²⁶ »Schalkischer Mann«, unterbrach ihn die Dame, indem sie ²⁷ ihm leise die Wange klopfte, »schalkischer Mann, du stellst ²⁸ dich gar, als ob du deine treue Aline nicht kenntest! –Doch ²⁹ es ist Zeit, daß wir hier den guten Leuten, freien Spielraum ³⁰ lassen. Begleiten Sie mich Herr Tyß!« –

³¹ Als Peregrinus den Namen Aline hörte, mußte er natürlicherweise ³² an seine alte Aufwärterin denken, und es war

^{33,34} ihm nun vollends, als drehe sich in seinem Kopfe eine Windmühle

³⁵ Der Buchbinder vermochte, als nun die fremde Dame ³⁶ von ihm, seiner Frau und den Kindern auf das freudigste, ³⁷ anmutigste, Abschied nahm, vor lauter Vewunderung und

Seite 323

¹ Ehrfurcht nur unverständliches Zeug zu stammeln, die Kinder ² taten, als seien sie mit der Fremden lange bekannt ³ gewesen; die Frau sprach aber: »Ein solcher schmucker gütiger ⁴ Herr, wie Sie, Herr Tyß, verdient wohl eine so schöne, ⁵ herzensgute Braut zu haben, die ihm noch in der Nacht ⁶ Werke der Wohltätigkeit vollbringen hilft. Nun ich gratuliere ⁷ von ganzem Herzen!« –Die fremde Dame dankte gerührt, ⁸ versicherte; daß ihr Hochzeitstag auch ihnen ein Festtag sein ⁹ solle, verbot dann ernsthaft jede Begleitung, und nahm ¹⁰ selbst eine kleine Kerze vom Weihnachtstisch, um sich die ¹¹ Treppe hinabzuleuchten.

¹² Man kann denken, wie dem Herrn Tyß, in dessen Arm ¹³ sich nun die fremde Dame hängte, bei allem dem zu Mute ¹⁴ war! –»Begleiten Sie mich Herr Tyß«, dachte er bei sich, das ¹⁵ heißt, die Treppe hinab bis an den Wagen, der vor der Türe ¹⁶ hält und wo der Diener oder vielleicht eine ganze Dienerschaft ¹⁷ wartet, denn am Ende ist es irgend eine wahnsinnige ¹⁸ Prinzessin, die hier –der Himmel erlöse mich nur bald aus ¹⁹ dieser seltsamen Qual und erhalte mir mein bißchen Verstand! ²⁰ –

²¹ Herr Tyß ahnte nicht, daß alles, was bis jetzt geschehen, ²² nur das Vorspiel des wunderlichsten Abenteuers gewesen, ²³ und tat eben deshalb unbewußt, sehr wohl daran, den Himmel ²⁴ im Voraus um die Erhaltung seines Verstandes zu bitten.

²⁵ Als das Paar die Treppe herabgekommen, wurde die ²⁶ Haustüre von unsichtbaren Händen auf und, als Peregrinus ²⁷ mit der Dame hinausgetreten, eben so wieder zugeschlossen. ²⁸ Peregrinus merkte gar nicht darauf, denn viel zu sehr ²⁹ erstaunte er, als sich vor dem Hause auch nicht die mindeste ³⁰ Spur eines Wagens oder eines wartenden Dieners fand.

³¹ »Um des Himmelswillen«, rief Peregrinus, »wo ist Ihr Wagen, ³² Gnädigste?« –»Wagen«, erwiderte die Dame, »Wagen? –³³ was für ein Wagen? Glauben Sie, lieber Peregrinus, daß meine ³⁴ Ungeduld, meine Angst Sie zu finden, es mir erlaubt ³⁵ haben sollte, mich ganz ruhig hierher fahren zu lassen? ³⁶ Durch Sturm und Wetter bin ich getrieben von Sehnsucht ³⁷ und Hoffnung umhergelaufen, bis ich Sie fand. Dem Himmel

Seite 324

¹ Dank, daß mir dies gelungen. Führen Sie mich nur jetzt ² nach Hause, lieber Peregrinus, meine Wohnung ist nicht ³ sehr weit entlegen.«

⁴ Herr Peregrinus entschlug sich mit aller Gewalt des Gedankens, ⁵ wie es ja ganz unmöglich, daß die Dame, geputzt ⁶ wie sie war, in weißseidnen Schuhen, auch nur wenige ⁷ Schritte hatte gehen können, ohne den ganzen Anzug im ⁸ Sturm, Regen und Schnee zu verderben, statt daß man jetzt ⁹ auch keine Spur irgend einer Zerrüttung der sorgsamsten ¹⁰ Toilette wahrnahm; fand sich darin, die Dame noch weiter ¹¹ zu begleiten, und war nur froh, daß die Witterung sich geändert. ¹² Vorüber war das tolle Unwetter, kein Wölkchen am ¹³ Himmel, der Vollmond schien freundlich herab, und nur die ¹⁴ schneidend scharfe Luft ließ die Winternacht fühlen.

¹⁵ Kaum war Peregrinus aber einige Schritte gegangen, als ¹⁶ die Dame leise zu wimmern begann, dann aber in laute ¹⁷ Klagen ausbrach, daß sie vor Kälte erstarren müsse. Peregrinus, ¹⁸ dem das Blut glühendheiß durch die Adern strömte, ¹⁹ der deshalb nichts von der Kälte empfunden und nicht daran ²⁰ gedacht, daß die Dame so leicht gekleidet und nicht ²¹ einmal einen Shawl oder ein Tuch umgeworfen hatte, sah ²² plötzlich seine Tölpelei ein und wollte die Dame in seinen ²³ Mantel hüllen. Die Dame wehrte dies indessen ab, indem sie ²⁴ jammerte: »Nein, mein lieber Peregrin! das hilft mir nichts! –²⁵ Meine Füße – ach meine Füße, umkommen muß ich vor ²⁶ fürchterlichem Schmerz.« –

²⁷ Halb ohnmächtig wollte die Dame zusammensinken, indem ²⁸ sie mit ersterbender Stimme rief: »Trage mich, trage ²⁹ mich, mein holder Freund!« –

³⁰ Da nahm ohne Weiteres Peregrinus das federleichte Dämchen ³¹ auf den Arm, wie ein Kind und wickelte sie sorglich ein ³² in den weiten Mantel. Kaum war er aber eine kleine Strecke ³³ mit der süßen Last fortgeschritten; als ihn stärker und stärker ³⁴ der wilde Taumel brünstiger Lust erfaßte. Er bedeckte ³⁵ Nacken, Busen des holden Wesens, das sich fest an seine ³⁶ Brust geschmiegt hatte, mit glühenden Küssen, indem er ³⁷ halb sinnlos fortrannte durch die Straßen. Endlich war es

Seite 325

¹ ihm, als erwache er mit einem Ruck aus dem Traum; er ² befand sich dicht vor einer Haustüre und aufschauend erkannte ³ er sein Haus auf dem Roßmarkt. Nun erst fiel ihm ⁴ ein, daß er die Dame ja gar nicht nach ihrer Wohnung gefragt, ⁵ mit Gewalt nahm er sich zusammen, und fragte: ⁶ »Fräulein! –himmlisches göttliches Wesen, wo wohnen Sie?« ⁷ »Ei«, erwiderte die Dame, indem sie das Köpfchen emporstreckte, ⁸ »ei lieber Peregrin, hier, hier in diesem Hause, ich ⁹ bin ja deine Aline, ich wohne ja bei dir! Laß nur schnell das ¹⁰ Haus öffnen.«

¹¹ »Nein! nimmermehr«, schrie Peregrinus entsetzt, indem ¹² er die Dame hinabsinken ließ. »Wie«, rief diese, »wie Peregrin, ¹³ du willst mich verstoßen, und kennst doch mein ¹⁴ fürchterliches Verhängnis und weißt doch daß ich Kind des ¹⁵ Unglücks kein Obdach habe, daß ich elendiglich hier umkommen ¹⁶ muß, wenn du mich nicht aufnimmst bei dir wie ¹⁷ sonst! –Doch du willst vielleicht, daß ich sterbe –so geschehe ¹⁸ es denn! –Trage mich wenigstens an den Springbrunnen, ¹⁹ damit man meine Leiche nicht vor deinem Hause ²⁰ finde –ha –jene steinernen Delphine haben vielleicht mehr ²¹ Erbarmen als du. –Weh mir –weh mir –die Kälte.« –Die ²² Dame sank ohnmächtig nieder, da faßte Herzensangst und ²³ Verzweiflung wie eine Eiszange Peregrins Brust und ²⁴ quetschte sie zusammen. Wild schrie er: »Mag es nun werden ²⁵ wie es will, ich kann nicht anders!« hob die Leblose auf, ²⁶ nahm sie in seine Arme und zog stark an der Glocke. Schnell ²⁷ rannte Peregrin bei dem Hausknecht vorüber, der die Türe ²⁸ geöffnet und rief schon auf der Treppe, statt daß er sonst ²⁹ erst oben ganz leise anzupochen pflegte: »Aline –Aline –³⁰ Licht, Licht!« und zwar so laut, daß der ganze weite Flur ³¹ widerhallte.

³² »Wie? –was? –was ist das? –was soll das heißen?« So ³³ sprach die alte Aline, indem sie die Augen weit aufriß, als ³⁴ Peregrinus die ohnmächtige Dame aus dem Mantel loswickelte, ³⁵ und mit zärtlicher Sorgfalt auf den Sopha legte.

³⁶ »Geschwind«, rief er dann, »geschwind Aline, Feuer in ³⁷ den Kamin –die Wunderessenz her –Tee –Punsch! –Betten ³⁸ herbei!«

Seite 326

¹ Aline rührte sich aber nicht von der Stelle, sondern blieb, ² die Dame anstarrend, bei ihrem: Wie? was? was ist das? was ³ soll das heißen?

⁴ Da sprach Peregrinus von einer Gräfin, vielleicht gar ⁵ Prinzessin, die er bei dem Buchbinder Lämmerhirt

angetroffen,⁶ die auf der Straße ohnmächtig geworden, die er nach⁷ Hause tragen müssen, und schrie dann, als Aline noch immer⁸ unbeweglich blieb, indem er mit dem Fuße stampfte:⁹ »Ins Teufels Namen, Feuer sag' ich, Tee –Wunderessenz!«

¹⁰ Da flimmerte es aber wie lauter Katzensgold in den Augen¹¹ des alten Weibes, und es war als leuchte die Nase höher auf¹² in phosphorischem Glanz. Sie holte die große schwarze¹³ Dose hervor, schlug auf den Deckel, daß es schallte und¹⁴ nahm eine mächtige Prise. Dann stemmte sie beide Arme in¹⁵ die Seite und sprach mit höhnischem Ton: »Ei seht doch,¹⁶ eine Gräfin, eine Prinzessin! die findet man beim armen¹⁷ Buchbinder in der Kalbächer Gasse, die wird ohnmächtig¹⁸ auf der Straße! Ho ho, ich weiß wohl, wo man solche geputzte¹⁹ Dämchen zur Nachtzeit herholt! –Das sind mir²⁰ schöne Streiche, das ist mir eine saubere Aufführung! –Eine²¹ lockere Dirne ins ehrliche Haus bringen und damit das Maß²² der Sünden noch voll werde, den Teufel anrufen in der heiligen²³ Christnacht. –Und da soll ich auf meine alten Tage²⁴ noch die Hand dazu bieten? Nein mein Herr Tyß, da suchen²⁵ Sie sich eine andere; mit mir ist es nichts, morgen verlaß ich²⁶ den Dienst.«

²⁷ Und damit ging die Alte hinaus, und schlug die Türe so²⁸ heftig hinter sich zu, daß alles klapperte und klirrte.

²⁹ Peregrinus rang die Hände vor Angst und Verzweiflung,³⁰ keine Spur des Lebens zeigte sich bei der Dame. Doch in³¹ dem Augenblick, als Peregrinus in der entsetzlichen Not³² eine Flasche Kölnisches Wasser gefunden, und die Schläfe³³ der Dame geschickt damit einreiben wollte, sprang sie ganz³⁴ frisch und munter von dem Sopha auf und rief: »Endlich –³⁵ endlich sind wir allein! Endlich, o mein Peregrinus! darf ich³⁶ es Ihnen sagen, warum ich Sie verfolgte bis in die Wohnung³⁷ des Buchbinders Lämmerhirt, warum ich Sie nicht lassen

Seite 327

¹ konnte in der heutigen Nacht. –Peregrinus! geben Sie mir² den Gefangenen heraus, den Sie verschlossen haben bei³ Sich im Zimmer. Ich weiß, daß Sie dazu keinesweges verpflichtet⁴ sind, daß das nur von ihrer Gutmütigkeit abhängt,⁵ aber eben so kenne ich auch Ihr gutes treues Herz, darum o⁶ mein guter liebster Peregrin! geben Sie ihn heraus, den Gefangenen!«⁷ –

⁸ »Was«, fragte Peregrinus im tiefsten Staunen, »was für⁹ einen Gefangenen? –wer sollte bei mir gefangen sein?«

¹⁰ »Ja«, sprach die Dame weiter, indem sie Peregrins Hand¹¹ ergriff und zärtlich an ihre Brust drückte, »ja, ich muß es¹² bekennen, nur ein großes edles Gemüt gibt Vorteile auf, die¹³ ein günstiges Geschick ihm zuführte, und wahr ist es, daß¹⁴ Sie auf manches verzichten, was zu erlangen Ihnen leicht¹⁵ geworden sein würde, wenn Sie den Gefangenen nicht herausgegeben¹⁶ hätten –aber! –bedenken Sie, Peregrin, daß¹⁷ Alinens ganzes Schicksal, ganzes Leben abhängt von dem¹⁸ Besitz dieses Gefangenen, daß –«

¹⁹ »Wollen Sie«, unterbrach Peregrinus die Dame, »wollen²⁰ Sie nicht, englisches Fräulein! daß ich alles für einen Fiebertraum²¹ halten, daß ich vielleicht selbst auf der Stelle überschnappen²² soll, so sagen Sie mir nur, von wem Sie reden,²³ von was für einem Gefangenen.« –»Wie«, erwiderte die²⁴ Dame, »Peregrin ich verstehe Sie nicht, wollen Sie vielleicht²⁵ gar leugnen, daß er wirklich in Ihre Gefangenschaft geriet? –²⁶ War ich denn nicht dabei, als er, da Sie die Jagd kauften –«

²⁷ »Wer«, schrie Peregrin ganz außer sich, »wer ist der *Er*? –²⁸ Zum erstenmal in meinem Leben sehe ich Sie mein Fräulein,²⁹ wer sind Sie, wer ist der *Er*?«

³⁰ Da fiel aber die Dame ganz aufgelöst in Schmerz dem³¹ Peregrin zu Füßen und rief, indem ihr die Tränen reichlich³² aus den Augen strömten: »Peregrin, sei menschlich, sei³³ barmherzig, gib ihn mir wieder! –gib ihn mir

wieder!« Und ³⁴ dazwischen schrie Herr Peregrinus: »Ich werde wahnsinnig ³⁵ –ich werde toll!« –

³⁶ Plötzlich raffte sich die Dame auf. Sie erschien viel größer ³⁷ als vorher, ihre Augen sprühten Feuer, ihre Lippen bebten,

Seite 328

¹ sie rief mit wilder Gebehrde: »Ha Barbar! –in dir wohnt kein ² menschliches Herz –du bist unerbittlich –du willst meinen ³ Tod, mein Verderben –du gibst ihn mir nicht wieder! –Nein ⁴ –nimmer –nimmer –ha ich Unglückselige –verloren –⁵ verloren.« –Und damit stürzte die Dame zum Zimmer hinaus, ⁶ und Peregrin vernahm wie sie die Treppe hinabließ, und ⁷ ihr kreischender Jammer das ganze Haus erfüllte, bis unten ⁸ eine Türe heftig zugeschlagen wurde.

⁹ Dann war alles totenstill wie im Grabe. –

Zweites Abenteuer.

¹¹ Der Flohbändiger. Trauriges Schicksal der Prinzessin Gamaheh in

¹² Famagusta. Ungeschicklichkeit des Genius Thetel und merkwürdige

¹³ mikroskopische Versuche und Belustigungen. Die schöne

¹⁴ Holländerin und seltsames Abenteuer des jungen Herrn George

¹⁵ Pepusch, eines gewesenen Jenensers.

¹⁶ Es befand sich zu der Zeit ein Mann in Frankfurt, der die ¹⁷ seltsamste Kunst trieb. Man nannte ihn den Flohbändiger ¹⁸ und das darum, weil es ihm, gewiß nicht ohne die größte ¹⁹ Mühe und Anstrengung gelungen, Kultur in diese kleinen ²⁰ Tierchen zu bringen und sie zu allerlei artigen Kunststücken ²¹ abzurichten.

²² Zum größten Erstaunen sah man auf einer Tischplatte ²³ von dem schönsten weißen, glänzendpolierten Marmor Flöhe, ²⁴ welche kleine Kanonen, Pulverkarren, Rüstwagen zogen, ²⁵ andre sprangen daneben her mit Flinten im Arm, ²⁶ Patronentaschen auf dem Rücken, Säbeln an der Seite. Auf das ²⁷ Kommandowort des Künstlers, führten sie die schwierigsten ²⁸ Evolutionen aus, und alles schien lustiger und lebendiger, ²⁹ wie bei wirklichen großen Soldaten, weil das Marschieren ³⁰ in den zierlichsten Entrechats und Luftspringen, das ³¹ Linksum und Rechtsum aber in anmutigen Pirouetten bestand. ³² Die ganze Mannschaft hatte ein erstaunliches A ³³ Plomb und der Feldherr schien zugleich ein tüchtiger Ballettmeister.

Seite 329

¹ Noch beinahe hübscher und wunderbarer waren ² aber die kleinen goldnen Kutschen, die von vier, sechs, acht ³ Flöhen gezogen wurden. Kutscher und Diener waren Goldkäferlein, ⁴ der kleinsten kaum sichtbaren Art, was aber drin ⁵ saß, war nicht recht zu erkennen.

⁶ Unwillkürlich wurde man an die Equipage der Fee Mab ⁷ erinnert, die der wackre Merkurio in Shakespear's Romeo ⁸ und Julie so schön beschreibt, daß man wohl merkt, wie oft ⁹ sie ihm selbst über die Nase gefahren.

¹⁰ Erst, wenn man den ganzen Tisch mit einem guten Vergrößerungsglase ¹¹ überschaute, entwickelte sich aber die ¹² Kunst des Flohbändigers in vollem Maße. Denn nun erst ¹³ zeigte sich die Pracht, die Zierlichkeit der Geschirre, die ¹⁴ feine Arbeit der Waffen, der Glanz, die Nettigkeit der Uniformen, ¹⁵ und erregte die tiefste Bewunderung. Gar nicht zu ¹⁶ begreifen schien es, welcher Instrumente sich der Flohbändiger ¹⁷ bedient haben mußte, um gewisse kleine Nebensachen, ¹⁸ z. B. Sporn, Rockknöpfe u. s. w. sauber und proportionierlich ¹⁹ anzufertigen, und jene Arbeit, die sonst für das ²⁰ Meisterstück des Schneiders galt und die in nichts geringerem ²¹ bestand, als einem Floh ein Paar völlig anschließende ²² Reithosen zu liefern, wobei freilich das Anmessen das ²³ schwierigste, schien dagegen als etwas ganz Leichtes und ²⁴ Geringes.

²⁵ Der Flohbändiger hatte unendlichen Zuspruch. Den ganzen ²⁶ Tag wurde der Saal nicht leer von Neugierigen, die den ²⁷ hohen Eintrittspreis nicht scheuten. Auch zur Abendzeit ²⁸ war der Besuch zahlreich, ja beinahe noch zahlreicher, da ²⁹ alsdann auch solche Personen kamen, denen an derlei possierlichen ³⁰ Künsteleien eben nicht viel gelegen, um ein Werk ³¹ zu bewundern, das dem Flohbändiger ein ganz anderes Ansehen ³² und die wahre Achtung der Naturforscher erwarb. ³³ Dies Werk war ein Nachtmikroskop, das wie das Sonnenmikroskop ³⁴ am Tage, einer magischen Laterne ähnlich, den ³⁵ Gegenstand hell erleuchtet mit einer Schärfe und Deutlichkeit ³⁶ auf die weiße Wand warf, die nichts zu wünschen übrig ³⁷ ließ. Dabei trieb der Flohbändiger auch noch Handel mit

Seite 330

¹ den schönsten Mikroskopen, die man nur finden konnte ² und die man gern sehr teuer bezahlte. –

³ Es begab sich, daß ein junger Mensch, George Pepusch ⁴ geheißen –der geneigte Leser wird ihn bald näher kennen ⁵ lernen –Verlangen trug, noch am späten Abend den Flohbändiger ⁶ zu besuchen. Schon auf der Treppe vernahm er ⁷ Gezänk, das immer heftiger und heftiger wurde und endlich ⁸ überging in tolles Schreien und Toben. So wie nun Pepusch ⁹ eintreten wollte, sprang die Türe des Saals auf mit Ungestüm, ¹⁰ und in wildem Gedränge stürzten die Menschen ihm ¹¹ entgegen, totenbleiches Entsetzen in den Gesichtern.

¹² »Der verfluchte Hexenmeister! der Satanskerl! beim hohen ¹³ Rat will ich ihn angeben! aus der Stadt soll er, der ¹⁴ betrügerische Taschenspieler!« –So schrien die Leute durch ¹⁵ einander und suchten von Furcht und Angst gehetzt, so ¹⁶ schnell als möglich aus dem Hause zu kommen.

¹⁷ Ein Blick in den Saal verriet dem jungen Pepusch sogleich ¹⁸ die Ursache des fürchterlichen Entsetzens, das die Leute ¹⁹ fortgetrieben. Alles lebte darin, ein ekelhaftes Gewirr der ²⁰ scheußlichsten Kreaturen erfüllte den ganzen Raum. Das ²¹ Geschlecht der Pucerons, der Käfer, der Spinnen, der ²² Schlammtiere bis zum Übermaß vergrößert, streckte seine ²³ Rüssel aus, schritt daher auf hohen haarigten Beinen, und ²⁴ die gräulichen Ameisenräuber faßten, zerquetschten mit ihren ²⁵ zackigten Zangen die Schnacken, die sich wehrten und ²⁶ um sich schlugen mit den langen Flügeln, und dazwischen ²⁷ wanden sich Essigschlangen, Kleisteraale, hundertarmigte ²⁸ Polypen durch einander und aus allen Zwischenräumen ²⁹ kuckten Infusions-Tiere mit verzerrten menschlichen Gesichtern. ³⁰ Abscheulicheres hatte Pepusch nie geschaut. Er ³¹ wollte eben ein tiefes Grauen verspüren, als ihm etwas Rauhes ³² ins Gesicht flog und er sich eingehüllt sah in eine Wolke ³³ dicken Mehlstaubs. Darüber verging ihm aber das Grauen, ³⁴ denn er wußte sogleich, daß das rauhe Ding nichts anders ³⁵ sein konnte als die runde gepuderte Perücke des Flohbändigers, ³⁶ und das war es auch in der Tat.

³⁷ Als Pepusch sich den Puder aus den Augen gewischt, war

Seite 331

¹ das tolle widrige Insektenvolk verschwunden. Der Flohbändiger ² saß ganz erschöpft im Lehnstuhl. »Leuwenhöck«, so ³ rief ihm Pepusch entgegen, »Leuwenhöck, seht Ihr nun ⁴ wohl, was bei Euerm Treiben herauskommt? –Da habt Ihr ⁵ wieder zu Euern Vasallen Zuflucht nehmen müssen, um ⁶ Euch die Leute vom Leibe zu halten! –Ist's nicht so?«

⁷ »Seid Ihr's«, sprach der Flohbändiger mit matter Stimme, ⁸ »seid Ihr's guter Pepusch? –Ach! mit mir ist es aus, rein aus, ⁹ ich bin ein verlornner Mann! Pepusch, ich fange an zu glauben, ¹⁰ daß ihr es wirklich gut mit mir gemeint habt und daß ich ¹¹ nicht gut getan auf Eure Warnungen nichts zu geben.« Als ¹² nun Pepusch ruhig fragte, was sich denn begeben, drehte ¹³ sich der Flohbändiger mit seinem Lehnstuhl nach der Wand, ¹⁴ hielt beide Hände vors Gesicht und rief weinerlich dem ¹⁵ Pepusch zu, er möge nur eine Lupe zur Hand nehmen und ¹⁶ die Marmortafel des Tisches anschauen. Schon mit unbewaffnetem ¹⁷ Auge gewahrte Pepusch, daß die kleinen Kutschen, ¹⁸ die Soldaten u. s. w. tot da standen und lagen, daß ¹⁹ sich nichts mehr regte und bewegte. Die kunstfertigen Flöhe ²⁰ schienen auch eine ganz andre Gestalt angenommen zu haben. ²¹ Mittelst der Lupe entdeckte nun aber Pepusch

sehr ²² bald, daß kein einziger Floh mehr vorhanden, sondern daß ²³ das, was er dafür gehalten, schwarze Pfefferkörner und ²⁴ Obstkerne waren, die in den Geschirren, in den Uniformen ²⁵ steckten.

²⁶ »Ich weiß«, begann nun der Flohbändiger ganz wehmütig ²⁷ und zerknirscht, »ich weiß gar nicht, welcher böse Geist ²⁸ mich mit Blindheit schlug, daß ich die Desertion meiner ²⁹ Mannschaft nicht eher bemerkte, als bis alle Leute an den ³⁰ Tisch getreten waren und sich gerüstet hatten zum Schauen. ³¹ –Ihr könntet denken Pepusch! wie die Leute, als sie sich ³² getäuscht sahen, erst murrten und dann ausbrachen in lichterlohen ³³ Zorn. Sie beschuldigten mich des schnödesten ³⁴ Betrug, und wollten mir, da sie sich immer mehr erhitzten ³⁵ und keine Entschuldigung mehr hörten, zu Leihe, um selbst ³⁶ Rache zu nehmen. Was konnt' ich, um einer Tracht Schläge ³⁷ zu entgehen, besseres tun, als sogleich das große Mikroskop

Seite 332

¹ in Bewegung setzen und die Leute ganz einhüllen in Kreaturen, ² vor denen sie sich entsetzten, wie das dem Pöbel ³ eigen.« –

⁴ »Aber«, fragte Pepusch, »aber sagt mir nur Leuwenhöck, ⁵ wie es geschehen konnte, daß Euch Eure wohlexerzierte ⁶ Mannschaft, die so viel Treue bewiesen, plötzlich auf und ^{7,8} davon gehen konnte, ohne daß Ihr es sogleich gewahr wurdet?«

⁹ »O«, jammerte der Flohbändiger, »o Pepusch! er hat mich ¹⁰ verlassen, er, durch den allein ich Herrscher war und er ist es, ¹¹ dessen bösem Verrat ich meine Blindheit, all mein Unglück ¹² zuschreibe!«

¹³ »Hab' ich«, erwiderte Pepusch, »hab' ich Euch nicht ¹⁴ schon längst gewarnt, Eure Sache nicht auf Künsteleien zu ¹⁵ stellen, die Ihr, ich weiß es, ohne den Besitz des Meisters ¹⁶ nicht vollbringen könntet und wie dieser Besitz aller Mühe ¹⁷ unerachtet doch auf dem Spiele steht, habt Ihr eben jetzt ¹⁸ erfahren.« –Pepusch gab nun ferner dem Flohbändiger zu ¹⁹ erkennen, wie er ganz und gar nicht begreife, daß, müsse er ²⁰ jene Künsteleien aufgeben, dies sein Leben so verstören ²¹ könne, da die Erfindung des Nachtmikroskop's so wie überhaupt ²² seine Geschicklichkeit im Verfertigen mikroskopischer ²³ Gläser ihn längstens festgestellt. Der Flohbändiger ²⁴ versicherte aber dagegen, daß ganz andre Dinge in jenen ²⁵ Künsteleien lägen, und daß er sie nicht aufgeben könne, ²⁶ ohne sich selbst, seine ganze Existenz aufzugeben.

²⁷ »Wo ist aber Dörtje Elverdink?« –So fragte Pepusch den ²⁸ Flohbändiger unterbrechend. »Wo sie ist«, kreischte der ²⁹ Flohbändiger, indem er die Hände rang, »wo Dörtje Elverdink ³⁰ ist? –Fort ist sie, fort in alle Welt –verschwunden. –³¹ Schlagt mich nur gleich tot, Pepusch, denn ich sehe schon, ³² wie Euch immer mehr der Zorn kommt und die Wut. –³³ Macht es kurz mit mir!« –

³⁴ »Da seht«, sprach Pepusch mit finstern Blick, »da seht Ihr ³⁵ nun, was aus Eurer Torheit, aus Euerm albernen Treiben ³⁶ herauskommt. –Wer gab Euch das Recht die arme Dörtje ³⁷ anzusperrern wie eine Sklavin und dann wieder, um nur

Seite 333

¹ Leute anzulocken, sie im Prunk auszustellen, wie ein naturhistorisches ² Wunder? –Warum tattet Ihr Gewalt an ihrer ³ Neigung und ließet es nicht zu, daß sie mir die Hand gab, da ⁴ Ihr doch bemerken mußtet, wie innig wir uns liebten? –⁵ Entflohen ist sie? –Nun gut, so ist sie wenigstens nicht mehr ⁶ in Eurer Gewalt, und weiß ich auch in diesem Augenblick ⁷ nicht, wo ich sie suchen soll, so bin ich doch überzeugt, daß ⁸ ich sie finden werde. Da, Leuwenhöck, setzt die Perücke auf ⁹ und ergebt Euch in Euer Geschick; das ist das beste und ¹⁰ geratenste, was Ihr jetzt tun könntet.«

¹¹ Der Flohbändiger stutzte mit der linken Hand die Perücke ¹² auf das kahle Haupt, während er mit der rechten

Pepusch¹³ beim Arm ergriff. »Pepusch«, sprach er, »Pepusch, Ihr seid¹⁴ mein wahrer Freund; denn Ihr seid der einzige Mensch in¹⁵ der ganzen Stadt Frankfurt, welcher weiß, daß ich begraben¹⁶ liege in der alten Kirche zu Delft, seit dem Jahre Eintausend¹⁷ siebenhundert und fünf und zwanzig und habt es doch noch¹⁸ niemanden verraten, selbst wenn Ihr auf mich zürntet wegen¹⁹ der Dörtje Elverdink. – Will es mir auch zuweilen nicht²⁰ recht in den Kopf, daß ich wirklich jener Anton van Leuwenhöck²¹ bin, den man in Delft begraben, so muß ich denn²² doch, betrachte ich meine Arbeiten und bedenke ich mein²³ Leben, wiederum glauben und es ist mir deshalb sehr angenehm,²⁴ daß man davon überhaupt gar nicht spricht. – Ich²⁵ sehe jetzt ein, liebster Pepusch, daß ich, was die Dörtje Elverdink²⁶ betrifft, nicht recht gehandelt habe, wiewohl auf²⁷ ganz andere Weise als ihr wohl meinen möget. Recht tat ich²⁸ nämlich daran, daß ich Eure Bewerbungen für ein torigtes²⁹ zweckloses Streben erklärte, Unrecht aber, daß ich nicht³⁰ ganz offenherzig gegen Euch war, daß ich Euch nicht sagte,³¹ was es mit der Dörtje Elverdink eigentlich für eine Bewandnis³² hat. Eingesehen hättet Ihr dann, wie löblich es war, Euch³³ Wünsche aus dem Sinn zu reden, deren Erfüllung nicht³⁴ anders als verderblich sein konnte. – Pepusch! setzt Euch zu.³⁵ mir und vernehmt eine wunderbare Historie!«

³⁶ »Das kann ich wohl tun«, erwiderte Pepusch mit giftigem³⁷ Blick, indem er Platz nahm auf einem gepolsterten Lehnstuhl,

Seite 334

¹ dem Flohbändiger gegenüber. »Da«, begann der Flohbändiger,² »da Ihr, mein lieber Freund Pepusch, in der³ Geschichte wohl bewandert seid, so wißt Ihr ohne Zweifel,⁴ daß der König Sekakis viele Jahre hindurch mit der Blumenkönigin⁵ im vertraulichen Verhältnis lebte und daß die schöne⁶ anmutige Prinzessin Gamaheh, die Frucht dieser Liebe war.⁷ Weniger bekannt dürft' es sein, und auch ich kann es Euch⁸ nicht sagen, auf welche Weise Prinzessin Gamaheh nach⁹ Famagusta kam. Manche behaupten und nicht ohne Grund,¹⁰ daß die Prinzessin in Famagusta sich verbergen sollte, vor¹¹ dem widerlichen Egelprinzen, dem geschwornen Feinde der¹² Blumenkönigin.

¹³ Genug! – in Famagusta begab es sich, daß die Prinzessin¹⁴ einst in der erfrischenden Kühle des Abends lustwandelte¹⁵ und in ein dunkles anmutiges Zypressen-Wäldchen geriet.¹⁶ Verlockt von dem lieblichen Säuseln des Abendwindes, dem¹⁷ Murmeln des Bachs, dem melodischen Gezwitscher der Vögel,¹⁸ streckte die Prinzessin sich hin in das weiche duftige¹⁹ Moos und fiel bald in tiefen Schlaf. Gerade *der* Feind, dem²⁰ sie hatte entgehen wollen, der häßliche Egelprinz streckte²¹ aber sein Haupt empor aus dem Schlammwasser, erblickte²² die Prinzessin, und verliebte sich in die schöne Schläferin²³ dermaßen, daß er dem Verlangen sie zu küssen, nicht widerstehen²⁴ konnte. Leise kroch er heran, und küßte sie hinter das²⁵ linke Ohr. Nun wißt Ihr aber wohl Freund Pepusch, daß die²⁶ Dame, die der Egelprinz zu küssen sich unterfängt, verloren,²⁷ denn er ist der ärgste Blutsauger von der Welt. So²⁸ geschah es denn auch, daß der Egelprinz die arme Prinzessin²⁹ so lange küßte, bis alles Leben aus ihr geflohen war. Da fiel³⁰ er ganz übersättigt und trunken ins Moos und mußte von³¹ seinen Dienern, die sich schnell aus dem Schlamm hinanwälzten,³² nach Hause gebracht werden. – Vergebens arbeitete³³ sich die Wurzel Mandragora aus der Erde hervor, legte³⁴ sich auf die Wunde, die der heimtückische Egelprinz der³⁵ Prinzessin geküßt, vergebens erhoben sich auf das Wehgeschrei³⁶ der Wurzel alle Blumen und stimmten ein in die³⁷ trostlose Klage! Da geschah es, daß der Genius Thetel gerade

Seite 335

¹ des Weges kam; auch er wurde tief gerührt von Gamaheh's² Schönheit und ihrem unglücklichen Tode. Er nahm die³ Prinzessin in die Arme, drückte sie an seine Brust, mühte⁴ sich, ihr Leben einzuhauchen mit seinem Atem, aber sie⁵ erwachte nicht aus dem Todesschlaf. Da erblickte der Genius⁶ Thetel den abscheulichen Egelprinzen den (so schwerfällig⁷ und trunken war er) die Diener nicht hatten hinunterschaffen⁸ können in den Palast, entbrannte in Zorn und warf⁹ eine ganze Faust voll Krystalsalz dem häßlichen Feinde auf¹⁰ den Leib, so daß er sogleich allen purpurnen Ichor, den er¹¹ der Prinzessin Gamaheh ausgesogen, ausströmte und dann¹² seinen Geist aufgab unter vielen Zuckungen und Grimassen,¹³ auf elendigliche Weise. Alle Blumen, die ringsum standen¹⁴ tauchten aber ihre

Kleider in diesen Ichor und färbten¹⁵ sie zum ewigen Andenken der ermordeten Prinzessin in ein¹⁶ solches herrliches Rot, wie es kein Maler auf Erden herauszubringen¹⁷ vermag. –Ihr wißt, Pepusch! daß die schönsten¹⁸ dunkelroten Nelken, Amarylliden und Cheiranthiden eben aus¹⁹ jenem Zypressenwäldchen, wo der Egelprinz die schöne²⁰ Gamaheh totküßte, herkommen. Der Genius Thetel wollte²¹ forteilen, da er noch vor Einbruch der Nacht in Samarkand²² viel zu tun hatte, noch einen Blick warf er aber auf die²³ Prinzessin, bleibt fest gezaubert stehen und betrachtete sie²⁴ mit der innigsten Wehmut. Da kam ihm plötzlich ein Gedanke.²⁵ Statt weiter zu gehen, nahm er die Prinzessin in die²⁶ Arme und schlang sich mit ihr hoch auf in die Lüfte. –Zu²⁷ derselben Zeit beobachteten zwei weise Männer, von denen²⁸ einer, nicht verschwiegen sei es, ich selbst war, auf der Gallerie²⁹ eines hohen Turmes, den Lauf der Gestirne. Diese³⁰ gewahrten hoch über sich den Genius Thetel mit der Prinzessin³¹ Gamaheh und in demselben Augenblick fiel auch³² dem einen –doch! das gehört für jetzt nicht zur Sache! –³³ Beide Magier hatten zwar den Genius Thetel erkannt, nicht³⁴ aber die Prinzessin, und erschöpften sich in allerlei Vermutungen,³⁵ was die Erscheinung wohl zu bedeuten, ohne irgend³⁶ etwas gewisses oder auch nur wahrscheinliches ergrübeln zu³⁷ können. Bald darauf wurde aber das unglückliche Schicksal

Seite 336

¹ der Prinzessin Gamaheh in Famagusta allgemein bekannt² und nun wußten auch die Magier sich die Erscheinung des³ Genius Thetel mit dem Mädchen im Arm zu erklären.

⁴ Beide vermuteten, daß der Genius Thetel gewiß noch ein⁵ Mittel gefunden haben müsse, die Prinzessin ins Leben zurückzurufen,⁶ und beschlossen in Samarkand Nachfrage zu⁷ halten, wohin er ihrer Beobachtung nach, offenbar seinen⁸ Flug gerichtet hatte. In Samarkand war aber von der Prinzessin⁹ alles stille, niemand wußte ein Wort.

¹⁰ Viele Jahre waren vergangen, die beiden Magier hatten¹¹ sich entzweit, wie es wohl unter gelehrten Männern desto¹² öfter zu geschehen pflegt, je gelehrter sie sind, und nur noch¹³ die wichtigsten Entdeckungen teilten sie sich aus alter eiserner¹⁴ Gewohnheit einander mit. –Ihr habt nicht vergessen,¹⁵ Pepusch, daß ich selbst einer dieser Magier bin. –Also, nicht¹⁶ wenig erstaunte ich über eine Mitteilung meines Kollegen,¹⁷ die über die Prinzessin Gamaheh das Wunderbarste und¹⁸ zugleich Glückseligste enthielt, was man nur hätte ahnen¹⁹ können. Die Sache verhielt sich folgender Gestalt: Mein²⁰ Kollege hatte durch einen wissenschaftlichen Freund aus²¹ Samarkand die schönsten und seltensten Tulpen und so vollkommen²² frisch erhalten, als seien sie eben vom Stengel²³ geschnitten. Es war ihm vorzüglich um die mikroskopische²⁴ Untersuchung der innern Teile und zwar des Blumenstaubes²⁵ zu tun. Er zergliederte deshalb eine schöne lila und gelbgefärbte²⁶ Tulpe, und entdeckte mitten in dem Kelch ein kleines²⁷ fremdartiges Körnlein, welches ihm auffiel in ganz besonderer²⁸ Weise. Wie groß war aber seine Verwunderung, als er²⁹ mittelst Anwendung des Suchglases, deutlich wahrte, daß³⁰ das kleine Körnlein nichts anders als die Prinzessin Gamaheh,³¹ die in den Blumenstaub des Tulpenkelchs gebettet,³² ruhig und süß zu schlummern schien.

³³ Solch' eine weite Strecke mich auch von meinem Kollegen³⁴ trennen mochte, dennoch setzte ich mich augenblicklich³⁵ auf und eilte zu ihm hin. Er hatte indessen alle³⁶ Operationen bei Seite gestellt, um mir das Vergnügen des³⁷ ersten Anblicks zu gönnen, wohl auch aus Furcht ganz nach

Seite 337

¹ eignem Kopf handelnd, etwas zu verderben. Ich überzeugte² mich bald von der vollkommenen Richtigkeit der Beobachtung³ meines Kollegen und war auch eben so wie er des⁴ festen Glaubens, daß es möglich sein müsse, die Prinzessin⁵ dem Schlummer zu entreißen und ihr die vorige Gestalt⁶ wieder zu geben. Der uns inwohnende sublimen Geist ließ⁷ uns bald die richtigen Mittel finden. –Da Ihr, Freund Pepusch,⁸ sehr wenig, eigentlich gar nichts von unserer Kunst⁹ versteht, so würde es höchst überflüssig sein, Euch die¹⁰ verschiedenen Operationen zu beschreiben, die wir nun¹¹ vornahmen, um zu unserm Zweck zu gelangen. Es genügt,¹² wenn ich Euch sage, daß es uns mittelst des geschickten¹³ Gebrauchs verschiedener Gläser, die ich meistens selbst¹⁴ präparierte, glückte,

nicht allein die Prinzessin unversehrt¹⁵ aus dem Blumenstaub hervorzuziehen, sondern auch ihr¹⁶ Wachstum in der Art zu befördern, daß sie bald zu ihrer¹⁷ natürlichen Größe gelangt war. – Nun fehlte freilich noch¹⁸ das Leben und ob ihr dieses zu verschaffen möglich, das¹⁹ hing von der letzten und schwüriqsten Operation ab. – Wir²⁰ reflektierten ihr Bild mittelst eines herrlichen Kuffischen²¹ Sonnenmikroskops, und lösten dieses Bild geschickt los von²² der weißen Wand, welches ohne allen Schaden von Statten²³ ging. So wie das Bild frei schwebte, fuhr es wie ein Blitz in²⁴ das Glas hinein, welches in tausend Stücken zersplitterte.²⁵ Die Prinzessin stand frisch und lebendig vor uns. Wir²⁶ jauchzten auf vor Freude, aber auch um so größer war unser²⁷ Entsetzen, als wir bemerkten, daß der Umlauf des Bluts²⁸ gerade da stockte, wo der Egelprinz sich angeküßt hatte.²⁹ Schon wollte sie ohnmächtig hinsinken, als wir eben an der³⁰ Stelle hinter dem linken Ohr einen kleinen schwarzen Punkt³¹ erscheinen und eben so schnell wieder verschwinden sahen.³² Die Stockung des Bluts hörte sogleich auf, die Prinzessin³³ erholte sich wieder, und unser Werk war gelungen.

³⁴ Jeder von uns, ich und mein Herr Kollege, wußte recht³⁵ gut, welch' unschätzbaren Wert der Besitz der Prinzessin für³⁶ ihn haben mußte, und jeder strebte darnach, indem er größeres³⁷ Recht zu haben glaubte, als der andere. Mein Kollege

Seite 338

¹ führte an, daß die Tulpe, in deren Kelch er die Prinzessin² gefunden, sein Eigentum gewesen, und daß er die erste Entdeckung³ gemacht, die er mir mitgeteilt, so, daß ich nur als⁴ Hülfeleistender zu betrachten, der das Werk selbst bei dem⁵ er geholfen, nicht als Lohn der Arbeit verlangen könne. Ich⁶ dagegen berief mich darauf, daß ich die letzte schwüriqste⁷ Operation, wodurch die Prinzessin zum Leben gelangt, erfunden⁸ und bei der Ausführung mein Kollege nur geholfen,⁹ weshalb, habe er auch Eigentums-Ansprüche auf den Embryo¹⁰ im Blumenstaub gehabt, mir doch die lebendige Person¹¹ gehöre. Wir zankten uns mehrere Stunden bis endlich, als¹² wir uns die Kehlen heiser geschrien hatten, ein Vergleich zu¹³ Stande kam. Der Kollege überließ mir die Prinzessin, wogegen¹⁴ ich ihm ein sehr wichtiges geheimnisvolles Glas¹⁵ einhändigte. Eben dieses Glas ist aber die Ursache unserer¹⁶ jetzigen gänzlichen Verfeindung. Mein Kollege behauptet¹⁷ nämlich, ich habe das Glas betrügerischer Weise unterschlagen;¹⁸ dies ist aber eine grobe unverschämte Lüge, und wenn¹⁹ ich auch wirklich weiß, daß ihm das Glas bei der Aushändigung²⁰ abhanden gekommen ist, so kann ich doch auf Ehre²¹ und Gewissen beteuern, daß ich nicht Schuld daran bin,²² auch durchaus nicht begreife, wie das hat geschehen können.²³ Das Glas ist nämlich gar nicht so klein, da ein Pulverkorn²⁴ nur höchstens acht Mal größer sein mag. – Seht,²⁵ Freund Pepusch, nun habe ich Euch mein ganzes Vertrauen²⁶ geschenkt, nun wißt Ihr, daß Dörtje Elverdink keine andere²⁷ ist, als eben die ins Leben zurückgerufene Prinzessin Gamaheh,²⁸ nun seht Ihr ein, daß ein schlichter junger Mann wie²⁹ Ihr wohl auf solch eine hohe mystische Verbindung keinen³⁰ –«

³¹ »Halt«, unterbrach George Pepusch den Flohbändiger,³² indem er ihn etwas satanisch anlächelte, »halt, ein Vertrauen³³ ist des andern wert, und so will ich Euch meiner Seits denn³⁴ vertrauen, daß ich das Alles, was Ihr mir da erzählt habt,³⁵ schon viel früher und besser wußte als Ihr. Nicht genug³⁶ kann ich mich über Eure Beschränktheit, über Eure alberne³⁷ Anmaßung verwundern. – Vernehmt, was Ihr längst erkennen

Seite 339

¹ müßtet, wäre es, außerdem was die Glasschleiferei² betrifft, mit Eurer Wissenschaft nicht so schlecht bestellt,³ vernehmt, daß ich selbst die Distel Zeherit bin, welche dort⁴ stand wo die Prinzessin Gamaheh ihr Haupt niedergelegt⁵ hatte, und von der Ihr gänzlich zu schweigen für gut gefunden⁶ habt.«

⁷ »Pepusch«, rief der Flohbändiger, »seid ihr bei Sinnen?«⁸ Die Distel Zeherit blüht im fernen Indien und zwar in dem⁹ schönen von hohen Bergen umschlossenen Tale, wo sich¹⁰ zuweilen die weisesten Magier der Erde zu versammeln pflegen.¹¹ Der Archivarius Lindhorst kann Euch darüber am¹² besten belehren. Und Ihr, den ich hier im Polröckchen zum¹³ Schulmeister laufen gesehen, den ich als vor lauter Studieren¹⁴ und Hungern vermagerten, vergelbten Jenenser gekannt, ihr¹⁵ wollt die Distel Zeherit sein? – Das macht einem Andern¹⁶ weis, aber mich laßt

damit in Ruhe.«

¹⁷ »Was Ihr, sprach Pepusch lachend, was Ihr doch für ein ¹⁸ weiser Mann seid, Leuwenhöck. Nun! haltet von meiner ¹⁹ Person was Ihr wollt, aber seid nicht albern genug zu leugnen, ²⁰ daß die Distel Zeherit in dem Augenblick, da sie ²¹ Gamaheh's süßer Atem traf, in glühender Liebe und Sehnsucht ²² erblühte und daß, als sie die Schläfe der holden ²³ Prinzessin berührte, diese auch süß träumend in Liebe kam. ²⁴ Zu spät gewährte die Distel den Egelprinzen, den sie sonst ²⁵ mit ihren Stacheln augenblicklich getötet hätte. Doch wär' ²⁶ es ihr mit Hülfe der Wurzel Mandragora gelungen, die Prinzessin ²⁷ wieder in das Leben zurückzubringen, kam nicht der ²⁸ tölpische Genius Thetel dazwischen mit seinen ungeschickten ²⁹ Rettungsversuchen. —Wahr ist es, daß Thetel im Zorn in ³⁰ die Salzmeste griff, die er auf Reisen gewöhnlich am Gürtel ³¹ zu tragen pflegt, wie Pantagruel seine Gewürzbarke, und ³² eine tüchtige Hand voll Salz nach dem Egelprinzen warf, ³³ ganz falsch aber, daß er ihn dadurch getötet haben sollte. ³⁴ Alles Salz fiel in den Schlamm, nicht ein einziges Körnlein ³⁵ traf den Egelprinzen, den die Distel Zeherit mit ihren Stacheln ³⁶ tötete, so den Tod der Prinzessin rächte und sich dann ³⁷ selbst dem Tode weihte. Bloß der Genius Thetel, der sich in

Seite 340

¹ Dinge mischte, die ihn nichts angingen, ist daran Schuld, ² daß die Prinzessin so lange im Blumenschlaf liegen mußte; ³ die Distel Zeherit erwachte viel früher. Denn beider Tod war ⁴ nur die Betäubung des Blumenschlafs, aus der sie ins Leben ⁵ zurückkehren durften, wiewohl in anderer Gestalt. Das Maß ⁶ Eures gröblichen Irrtums würdet Ihr nämlich voll machen, ⁷ wenn Ihr glauben solltet, daß die Prinzessin Gamaheh völlig ⁸ so gestaltet war, als es jetzt Dörtje Elverdink ist, und daß Ihr ⁹ es waret, der ihr das Leben wiedergab. Es ging Euch so, ¹⁰ mein guter Leuwenhöck wie dem ungeschickten Diener in ¹¹ der wahrhaft merkwürdigen Geschichte von den drei Pomeranzen, ¹² der zwei Jungfrauen aus den Pomeranzen befreite, ¹³ ohne sich vorher des Mittels versichert zu haben, sie am ¹⁴ Leben zu erhalten und die dann vor seinen Augen elendiglich ¹⁵ umkamen. —Nicht Ihr, nein jener, der Euch entlaufen, ¹⁶ dessen Verlust Ihr so hart fühlt und bejammert, der war es,

^{17,18} der das Werk vollendete, welches ihr ungeschickt genug begonnen.«

¹⁹ »Ha«, schrie der Flohbändiger ganz außer sich, »ha meine ²⁰ Ahnung! —Aber Ihr, Pepusch, Ihr, dem ich so viel Gutes ²¹ erzeigt, Ihr seid mein ärgster, schlimmster Feind, das sehe ²² ich nun wohl ein. Statt mir zu raten, statt mir beizustehen in ²³ meinem Unglück, tischt Ihr mir allerlei unziemliche Narrenspossen ²⁴ auf.« —»Die Narrenspossen auf Euern Kopf, ²⁵ schrie Pepusch ganz erbost, zu spät werdet Ihr Eure Torheit ²⁶ bereuen, einbildischer Charlatan! —Ich gehe Dörtje Elverdink ²⁷ aufzusuchen. —Doch damit Ihr nicht mehr ehrliche ²⁸ Leute vexiert —«

²⁹ Pepusch faßte nach der Schraube, die das ganze mikroskopische ³⁰ Maschinenwerk in Bewegung setzte. »Bringt mich ³¹ nur gleich ums Leben!« kreischte der Flohbändiger; doch in ³² dem Augenblick krachte auch alles zusammen und ohnmächtig ³³ stürzte der Flohbändiger zu Boden. —

³⁴ »Wie mag es«, sprach George Pepusch zu sich selbst, als ³⁵ er auf der Straße war, »wie mag es geschehen, daß einer, der ³⁶ über ein hübsches warmes Zimmer, über ein wohlaufgeklopftes ³⁷ Bette gebietet, sich zur Nachtzeit in dem ärgsten

Seite 341

¹ Sturm und Regen auf den Straßen herumtreibt? —Wenn er ² den Hausschlüssel vergessen, und wenn überdem Liebe, törigtes ³ Verlangen ihn jagt.« So mußte er sich selbst antworten. ⁴ —Törigt kam ihm nämlich jetzt sein ganzes Beginnen vor. —⁵ Er erinnerte sich des Augenblicks, als er Dörtje Elverdink ⁶ zum erstenmal gesehen. —Vor mehreren Jahren zeigte nämlich ⁷ der Flohbändiger seine Kunststückchen in Berlin und ⁸ hatte nicht geringen Zuspruch, so lange die Sache neu blieb. ⁹ Bald hatte man sich aber an den kultivierten und exerzierten ¹⁰ Flöhen satt gesehen, man hielt nun nicht einmal die Schneider-, ¹¹ Riemer-, Sattler-, Waffenarbeit zum Gebrauch der ¹² kleinen Personen für so gar bewundernswürdig, unerachtet ¹³ man erst von Unbegreiflichkeit, zauberischem Wesen

gesprochen;¹⁴ und der Flohbändiger schien ganz in Vergessenheit¹⁵ zu geraten. Bald hieß es aber, daß eine Nichte des¹⁶ Flohbändigers, die sonst noch gar nicht zum Vorschein gekommen,¹⁷ jetzt den Vorstellungen beiwohne. Diese Nichte¹⁸ sei aber solch ein schönes, anmutiges Mädchen und dabei so¹⁹ allerliebste geputzt, daß es gar nicht zu sagen. Die bewegliche²⁰ Welt der jungen modernen Herren, welche als tüchtige Konzertmeister²¹ in der Sozietät Ton und Takt anzugeben pflegen,²² strömte hin, und weil in dieser Welt nur die Extreme gelten,²³ so weckte des Flohbändigers Nichte ein niegesehenes Wunder.²⁴ —Bald war es Ton, den Flohbändiger zu besuchen, wer²⁵ seine Nichte nicht gesehen, durfte nicht mitsprechen, und²⁶ so war dem Manne geholfen. Kein Mensch konnte sich übrigens²⁷ in den Vornamen »Dörtje« finden und da gerade zu der²⁸ Zeit die herrliche Bethmann in der Rolle der Königin von²⁹ Golkonda, alle hohe Liebenswürdigeit, alle hinreißende³⁰ Anmut, alle weibliche Zartheit entwickelte, die dem Geschlecht³¹ nur eigen und ein Ideal des unnennbaren Zaubers³² schien, mit dem ein weibliches Wesen alles zu entzücken³³ vermag, so nannte man die Holländerin »Aline«.

³⁴ Zu der Zeit kam George Pepusch nach Berlin, Leuvenhocks³⁵ schöne Nichte war das Gespräch des Tages, und so³⁶ wurde auch an der Wirtstafel des Hotels, in dem Pepusch³⁷ sich einlogiert, beinahe von nichts anderm gesprochen als

Seite 342

¹ von dem kleinen reizenden Wunder, das alle Männer, jung² und alt, ja selbst die Weiber entzücke. Man drang in Pepusch,³ sich nur gleich auf die höchste Spitze alles jetzigen Treibens⁴ in Berlin zu stellen und die schöne Holländerin zu sehen. —⁵ Pepusch hatte ein reizbares melancholisches Temperament;⁶ in jedem Genuß spürte er zu sehr den bitteren Beigeschmack,⁷ der freilich aus dem schwarzen stygischen Bächlein kommt,⁸ das durch unser ganzes Leben rinnt und das machte ihn⁹ finster, in sich gekehrt, ja oft ungerecht gegen Alles, was ihn¹⁰ umgab. Man kann denken, daß auf diese Weise Pepusch¹¹ wenig aufgelegt war, hübschen Mädchen nachzulaufen, er¹² ging aber dennoch zu dem Flohbändiger, mehr um seine¹³ vorgefaßte Meinung, daß auch hier, wie so oft im Leben, nur¹⁴ ein seltsamer Wahn spuke, bewährt zu sehen, als des gefährlichen¹⁵ Wunders halber. Er fand die Holländerin gar hübsch,¹⁶ anmutig, angenehm, indem er sie aber betrachtete, mußte er¹⁷ selbstgefällig seine Sagazität belächeln, vermöge der er¹⁸ schon erraten, daß die Köpfe, welche die Kleine vollends¹⁹ verdreht hatte, schon von Haus aus ziemlich wackelig gewesen²⁰ sein mußten.

²¹ Die Schöne hatte den leichten ungezwungenen Ton, der²² von der feinsten sozialen Bildung zeugt, ganz in ihrer Gewalt;²³ mit jener liebenswürdigen Coquetterie, die dem, dem²⁴ sie vertraulich die Fingerspitze hinreicht, zugleich den Mut²⁵ benimmt, sie zu erfassen, wußte das kleine holde Ding, die²⁶ sie von allen Seiten Bestürmenden ebenso anzuziehen, als in²⁷ den Gränzen des zartesten Anstandes zu erhalten.

²⁸ Niemand kümmerte sich um den fremden Pepusch, der²⁹ Muße genug fand, die Schöne in ihrem ganzen Tun und³⁰ Wesen zu beobachten. Indem er aber länger und länger ihr in³¹ das holde Gesichtchen kuckte, regte sich in dem tiefsten³² Hintergrunde des innern Sinnes eine dumpfe Erinnerung,³³ als habe er die Holländerin irgendwo einmal gesehen, wiewohl³⁴ in ganz andern Umgebungen und anders gekleidet, so³⁵ wie es ihm war, als sei er auch damals ganz anders gestaltet³⁶ gewesen. Vergebens quälte er sich ab, diese Erinnerungen zu³⁷ irgend einer Deutlichkeit zu bringen; wiewohl der Gedanke,

Seite 343

¹ daß er die Kleine wirklich schon gesehen, immer mehr an² Festigkeit gewann. Das Blut stieg ihm ins Gesicht, als ihn³ endlich jemand leise anstieß und ihm ins Ohr lispelte: »Nicht⁴ wahr, Herr Philosoph, auch sie hat der Blitzstrahl getroffen?«⁵ Es war sein Nachbar von der Wirtstafel her dem er⁶ geäußert hatte, daß er die Extase, in die alles versetzt sei, für⁷ einen seltsamen Wahnsinn halte, der eben so schnell dahin⁸ schwinde als er entstehe. —Pepusch bemerkte, daß, während⁹ er die Kleine unverwandten Auges angestarrt, der Saal leer¹⁰ geworden, so daß eben die letzten Personen davon schritten.¹¹ Erst jetzt schien die Holländerin ihn zu gewahren; sie grüßte¹² ihn mit anmutiger Freundlichkeit. —

¹³ Pepusch wurde die Holländerin nicht los; er marterte sich ¹⁴ ab in der schlaflosen Nacht, um nur auf die Spur jener Erinnerung ¹⁵ zu kommen, indessen vergebens. Der Anblick der ¹⁶ Schönen konnte allein ihn auf jene Spur bringen, so dachte ¹⁷ er ganz richtig und unterließ nicht, gleich andern Tages und ¹⁸ dann alle folgende Tage zum Flohbändiger zu wandern, und ¹⁹ zwei – drei Stunden die hübsche Dörtje Elverdink anzustarren. ²⁰ –

²¹ Kann der Mann den Gedanken an ein liebenswürdiges ²² Frauenzimmer, das seine Aufmerksamkeit erregte auf diese, ²³ jene Weise, nicht los werden, so ist das für ihn der erste ²⁴ Schritt zur Liebe, und so kam es denn auch, daß Pepusch in ²⁵ dem Augenblick, als er bloß jener dunklen Erinnerung nachzugrübeln ²⁶ glaubte, in die schöne Holländerin schon ganz ²⁷ verliebt war.

²⁸ Wer wollte sich jetzt noch um die Flöhe kümmern, über ²⁹ die die Holländerin alles an sich ziehend den glänzendsten ³⁰ Sieg davon getragen hatte. Der Flohbändiger fühlte selbst, ³¹ daß er mit seinen Flöhen eine etwas alberne Rolle spiele, er ³² sperrte daher seine Mannschaft bis auf andere Zeiten ein, ³³ und gab mit vielem Geschick seinem Schauspiel eine andere ³⁴ Gestalt, der schönen Nichte aber die Hauptrolle.

³⁵ Der Flohbändiger hatte nämlich den glücklichen Gedanken ³⁶ gefaßt, Abendunterhaltungen anzuordnen, auf die man ³⁷ sich mit einer ziemlich hohen Summe abonnierte und in

Seite 344

¹ denen, nachdem er einige artige optische Kunststücke gezeigt, ² die fernere Unterhaltung der Gesellschaft seiner Nichte ³ oblag. – In vollem Maß ließ die Schöne ihr soziales Talent ⁴ glänzen, dann nützte sie aber die kleinste Stockung um ⁵ durch Gesang, den sie selbst auf der Gitarre begleitete, der ⁶ Gesellschaft einen neuen Schwung zu geben. Ihre Stimme ⁷ war nicht stark, ihre Methode nicht grandios, oft wider die ⁸ Regel, aber der süße Ton, die Klarheit, Nettigkeit ihres Gesanges ⁹ entsprach ganz ihrem holden Wesen und vollends, ¹⁰ wenn sie unter den schwarzen seidnen Wimpern den ¹¹ schmachtenden Blick wie feuchten Mondesstrahl hineinleuchten ¹² ließ unter die Zuhörer, da wurde jedem die Brust ¹³ enge, und selbst der Tadel des eigensinnigsten Pedanten ¹⁴ mußte verstummen. –

¹⁵ Pepusch setzte in diesen Abendunterhaltungen sein Studium ¹⁶ eifrig fort, das heißt, er starrte zwei Stunden lang die ¹⁷ Holländerin an, und verließ dann mit den übrigen den Saal.

¹⁸ Einmal stand er der Holländerin näher als gewöhnlich ¹⁹ und hörte deutlich, wie sie zu einem jungen Manne sprach: ²⁰ »Sagen Sie mir, wer ist dieses leblose Gespenst, das mich ^{21, 22} jeden Abend Stunden lang anstarrt und dann lautlos verschwindet?«

²³ Pepusch fühlte sich tief verletzt, tobte und lärmte auf ²⁴ seinem Zimmer, stellte sich so ungebehrdig, daß kein ²⁵ Freund ihn in diesem tollen Wesen wieder erkannt haben ²⁶ würde. Er schwur hoch und teuer, die boshafte Holländerin ²⁷ niemals wieder zu sehen, unterließ aber nicht, gleich am ²⁸ andern Abend sich zur gewöhnlichen Stunde bei Leuwenhöck ²⁹ einzufinden und wo möglich die schöne Dörtje mit ³⁰ noch erstarrterem Blick anzugaffen. Schon auf der Treppe ³¹ war er freilich darüber sehr erschrocken, daß er eben die ³² Treppe hinaufstieg und hatte in aller Schnelligkeit den weisen ³³ Vorsatz gefaßt, sich wenigstens von dem verführerischen ³⁴ Wesen ganz entfernt zu halten. Diesen Vorsatz führte ³⁵ er auch wirklich aus, indem er sich in einen Winkel des Saals ³⁶ verkroch; der Versuch die Augen niederzuschlagen, mißglückte ³⁷ aber durchaus, und wie gesagt, noch starrer als sonst ³⁸ schaute er der Holländerin in die Augen.

Seite 345

¹ Selbst wußte er nicht wie es geschah, daß Dörtje Elverdink ² plötzlich in seinem Winkel dicht neben ihm stand.

³ Mit einem Stimmlein, das süßlispelnde Melodie war, ⁴ sprach die Holde: »Ich erinnere mich nicht mein Herr, Sie ⁵ schon anderwärts gesehen zu haben als hier in Berlin, und ⁶ doch finde ich in den Zügen Ihres Antlitzes, in Ihrem ganzen ⁷ Wesen so viel Bekanntes. Ja es ist mir als wären wir vor ⁸ gar langer Zeit einander ganz befreundet gewesen, jedoch in ⁹ einem sehr fernen Lande und unter ganz andern seltsamen ¹⁰ Umständen. Ich bitte Sie, mein Herr, reißen Sie mich aus der ¹¹ Ungewißheit, und täuscht mich nicht vielleicht eine Ähnlichkeit, ¹² so lassen Sie uns das freundschaftliche Verhältnis ¹³ erneuern, das in dunkler Erinnerung ruht, wie ein schöner ¹⁴ Traum.«

¹⁵ Dem Herrn George Pepusch wurde bei diesen anmutigen ¹⁶ Worten der schönen Holländerin gar sonderbar zu Mute. ¹⁷ Die Brust war enge, und indem ihm die Stirn brannte, fröstelte ¹⁸ es ihm durch alle Glieder, als läg' er im stärksten ¹⁹ Fieber. Wollte das nun auch nichts anders bedeuten, als daß ²⁰ Herr Pepusch in die Holländerin bis über den Kopf verliebt ²¹ war, so gab es doch noch eine andere Ursache des durchaus ²² verwirrten Zustandes, der ihm alle Sprache, ja beinahe alle ²³ Besinnung raubte. So wie nämlich Dörtje Elverdink davon ²⁴ sprach, daß sie glaube, vor langer Zeit ihn schon gekannt zu ²⁵ haben, war es ihm, als würde in seinem Innern wie in einer ²⁶ Laterna magica plötzlich ein anderes Bild vorgeschoben und ²⁷ er erblickte ein weit entferntes Sonst, das lange zurückliege ²⁸ hinter der Zeit als er zum ersten Mal Muttermilch gekostet, ²⁹ und in dem er selbst doch eben so gut als Dörtje Elverdink ³⁰ sich rege und bewege. Genug! — der Gedanke, der sich eben ³¹ durch vieles Denken erst recht klar und fest gestaltete, blitzte ³² in diesem Augenblick auf und dieser Gedanke war nichts ³³ geringeres als daß Dörtje Elverdink die Prinzessin Gamaheh, ³⁴ Tochter des Königs Sekakis sei, die er schon in der ³⁵ grünen Zeit geliebt, da er noch die Distel Zeherit gewesen. ³⁶ Gut war es, daß er diesen Gedanken andern Leuten nicht ³⁷ sonderlich mitteilte; man hätte ihn sonst vielleicht für wahnsinnig

Seite 346

¹ gehalten und eingesperrt, wiewohl die fixe Idee eines ² Partiiell-Wahnsinnigen oft nichts anders sein mag, als die ³ Ironie eines Seins, welches dem jetzigen vorausging.

⁴ »Aber mein Himmel, Sie scheinen ja stumm, mein Herr!« ⁵ So sprach die Kleine indem sie mit den niedrigsten Fingerchen ⁶ Georgs Brust berührte. Doch aus den Spitzen dieser ⁷ Finger fuhr ein elektrischer Strahl dem Georg bis ins Herz ⁸ hinein, und er erwachte aus seiner Betäubung. In voller Exstase ⁹ ergriff er die Hand der Kleinen, bedeckte sie mit ¹⁰ glühenden Küssen und rief: »Himmlisches, göttliches Wesen« ¹¹ — u. s. w. Der geneigte Leser wird wohl sich denken ¹² können, was Herr Georg Pepusch in diesem Augenblick ¹³ noch alles gerufen. —

¹⁴ Es genügt zu sagen, daß die Kleine Georgs Liebesbeteurungen ¹⁵ so aufnahm, wie er es nur wünschen konnte, und ¹⁶ daß die verhängnisvolle Minute im Winkel des Leuwenhöck'schen ¹⁷ Saals ein Liebesverhältnis gebar, das den guten ¹⁸ Herrn Georg Pepusch erst in den Himmel, dann aber der ¹⁹ Abwechslung wegen in die Hölle versetzte. War nämlich ²⁰ Pepusch melancholischen Temperaments und dabei mürrisch ²¹ und argwöhnisch, so konnt' es nicht fehlen, daß ²² Dörtje's Betragen ihm Anlaß gab zu mancher Eifersüchtelei. ²³ Gerade diese Eifersüchtelei reizte aber Dörtje's etwas schalkischen ²⁴ Humor und es war ihre Lust, den armen Herrn ²⁵ Georg Pepusch auf die sinnreichste Weise zu quälen. Da nun ²⁶ aber jedes Ding nur bis zu einer gewissen Spitze getrieben ²⁷ werden kann, so kam es denn auch zuletzt bei Pepusch zum ²⁸ Ausbruch des lang verhaltenen Ingrimms. Er sprach nämlich ²⁹ einmal gerade von jener wunderbaren Zeit, da er als ³⁰ Distel Zeherit die schöne Holländerin, die damals die Tochter ³¹ des Königs Sekakis gewesen, so innig geliebt und gedachte ³² mit aller Begeisterung der innigsten Liebe, daß eben ³³ jenes Verhältnis, der Kampf mit dem Egelkönig ihm. schon ³⁴ das unbestrittenste Recht auf Dörtjes Hand gegeben. Dörtje ³⁵ Elverding versicherte, wie sie sich jener Zeit, jenes Verhältnisses ³⁶ gar wohl erinnere, und die Ahnung davon zuerst ³⁷ wieder in ihre Seele gekommen, als Pepusch sie mit dem

Seite 347

¹ Distelblick angeschaut. Die Kleine wußte so anmutig von ² diesen wunderbaren Dingen zu reden, sie tat so begeistert ³ von der Liebe zu der Distel Zeherit, die dazu bestimmt ⁴ gewesen in Jena zu studieren und dann in Berlin die Prinzessin ⁵ Gamaheh wieder zu finden, daß Herr Georg Pepusch ⁶ im Eldorado alles Entzückens zu sein

glaubte. – Das Liebespaar⁷ stand am Fenster und die Kleine litt es, daß der⁸ verliebte George den Arm um sie schlug, In dieser vertraulichen⁹ Stellung kosten sie mit einander, denn zum Gekose¹⁰ wurde das träumerische Reden von den Wundern in Famagusta.¹¹ Da begab es sich, daß ein sehr hübscher Offizier von¹² den Garde-Husaren, in funkelnagelneuer Uniform vorüberging¹³ und die Kleine, die er aus den Abendgesellschaften¹⁴ kannte, sehr freundlich grüßte. Dörtje hatte die Augen halb¹⁵ geschlossen und das Köpfchen abgewendet von der Straße; ¹⁶ man hätte denken sollen, daß es ihr unmöglich sein müßte, ¹⁷ den Offizier zu gewahren, aber mächtig ist der Zauber einer¹⁸ neuen glänzenden Uniform! Die Kleine, vielleicht schon erregt¹⁹ durch das bedeutungsvolle Klappern des Säbels auf²⁰ dem Steinpflaster, öffnete die Äugelein hell und klar, wand²¹ sich aus Georgs Arm, riß das Fenster auf, warf dem Offizier²² ein Kußhändchen zu, und schaute ihm nach bis er um die²³ Ecke verschwunden.

²⁴ »Gamaheh«, schrie die Distel Zeherit ganz außer sich, ²⁵ »Gamaheh, was ist das? – spottest du meiner? Ist das die ²⁶ Treue die du deiner Distel angelobt?« – Die Kleine drehte²⁷ sich auf dem Absatz herum, schlug ein helles Gelächter auf²⁸ und rief: »Geht, geht, George! Bin ich die Tochter des würdigen²⁹ alten Königs Sekakis, seid Ihr die Distel Zeherit, so ist ³⁰ jener allerliebste Offizier der Genius Thetel der mir eigentlich ³¹ viel besser gefällt, wie die traurige stachlige Distel.« – ³² Damit sprang die Holländerin fort durch die Türe, Georg³³ Pepusch geriet aber wie man denken kann, sofort in Wut und ³⁴ Verzweiflung und rannte wild die Treppe hinab, zum Hause³⁵ hinaus, als hetzten ihn tausend Teufel. Das Geschick wollt'³⁶ es, daß Georg einem Freunde begegnete der in einer Postkalesche³⁷ saß und fort wollte. »Halt, ich reise mit Euch!« So

Seite 348

¹ rief die Distel Zeherit, flog schnell nach Hause, zog einen² Überrock an, steckte Geld ein, gab den Stubenschlüssel der³ Wirtin, setzte sich in die Kalesche hinein und fuhr mit dem⁴ Freunde von dannen.

⁵ Unerachtet dieser feindseligen Trennung war aber die⁶ Liebe zur schönen Holländerin in Georgs Brust ganz und ⁷ gar nicht erloschen, und eben so wenig konnte er sich entschließen, ⁸ die gerechten Ansprüche aufzugeben, die er als⁹ Distel Zeherit auf Gamahehs Hand und Herz zu haben¹⁰ glaubte. Er erneuerte daher diese Ansprüche als er nach¹¹ etlichen Jahren wiederum im Haag mit Leuwenhöck zusammentraf¹² und wie eifrig er sie auch in Frankfurt verfolgt, hat¹³ der geneigte Leser bereits erfahren. –

¹⁴ Ganz trostlos rannte Herr George Pepusch in der Nacht¹⁵ durch die Gassen, als der flackernde ungewöhnlich helle¹⁶ Schein eines Lichts, der durch die Spalte eines Fensterlades¹⁷ im untern Stock eines ansehnlichen Hauses auf die Straße¹⁸ fiel, seine Aufmerksamkeit erregte. Er glaubte, es müsse in¹⁹ der Stube brennen und schwang sich daher am Gitterwerk²⁰ hinauf, um in die Stube zu schauen. Gränzenlos war aber²¹ sein Erstaunen, über das, was er erblickte.

²² Ein helles lustiges Feuer loderte in dem Kamin, der dem²³ Fenster gerade über gelegen; vor diesem Kamin saß oder lag²⁴ vielmehr in einem breiten altväterischen Lehnstuhl die kleine²⁵ Holländerin, geputzt wie ein Engel. Sie schien zu schlummern, ²⁶ während ein sehr alter ausgetrockneter Mann vor dem²⁷ Feuer kniete und Brill auf der Nase in einen Topf kuckte, in²⁸ dem wahrscheinlich irgend ein Getränk kochte. Pepusch²⁹ wollte sich noch höher hinaufschwingen, um besser die³⁰ Gruppe ins Auge zu fassen, fühlte sich indessen bei den³¹ Beinen gepackt und mit Gewalt heruntergezogen. Eine barsche³² Stimme rief: »Seht' mal den Spitzbuben, das wäre mir³³ recht. – Fort Patron ins Hundeloch!« – Es war der Nachtwächter,³⁴ der Georgen bemerkt hatte, wie er an das Fenster³⁵ hinanklimmte und nichts anders vermuten konnte, als daß³⁶ er einbrechen wolle ins Haus. Aller Protestationen unerachtet³⁷ wurde Herr George Pepusch von dem Wächter, dem die

Seite 349

¹ herbeieilende Patrouille zu Hülfe geeilt war, fortgeschleppt,² und auf diese Weise endete seine nächtliche Wanderung³ fröhlich in der Wachtstube. –

Drittes Abenteuer.

⁵ Erscheinung eines kleinen Ungeheuers. Fernere Erläuterungen
⁶ über die Schicksale der Prinzessin Gamaheh. Merkwürdiges
⁷ Freundschaftsbündnis, welches Herr Peregrinus Tyß eingeht und
⁸ Aufschluß, wer der alte Herr ist, der in seinem Hause zur Miete
⁹ wohnt. Sehr wunderbare Wirkung eines ziemlich kleinen mikroskopischen
¹⁰ Glases. Unvermutete Verhaftung des Helden der
¹¹ Geschichte. ¹² Wer solche Dinge an einem Abende erfahren hat, wie Herr ¹³ Peregrinus Tyß, ja, wer sich in solcher Stimmung befindet als ¹⁴ er, kann ganz unmöglich gut schlafen. Unruhig wälzte Herr ¹⁵ Peregrinus sich auf seinem Lager, und wenn er in das Delirieren ¹⁶ geriet, das dem Schlaf vorherzugehen pflegt, so hatte ¹⁷ er wieder das kleine holde Wesen in den Armen und fühlte ¹⁸ heiße glühende Küsse auf seinen Lippen. – Dann fuhr er auf ¹⁹ und glaubte noch wachend Alinens liebliche Stimme zu hören. ²⁰ In brünstiger Sehnsucht wünschte er, sie möge nicht ²¹ entflohen sein und doch fürchtete er wieder, sie werde ²² gleich hineintreten und ihn verstricken in ein unauflösliches ²³ Netz. Dieser Kampf widersprechender Gefühle beklemmte ²⁴ seine Brust und erfüllte sie zugleich mit süßer nie gekannter ²⁵ Angst.

²⁶ »Schlaff nicht Peregrinus, schlaff nicht edler Mann, ich ²⁷ muß augenblicklich mit Euch reden!« So lispelte es dicht vor ²⁸ Peregrinus und immerfort, »schlaff nicht! schlaff nicht!« bis ²⁹ er endlich die Augen aufschlug die er geschlossen, nur um ³⁰ die holde Aline deutlicher zu sehen.

³¹ In dem Schimmer der Nachtlampe gewahrte er ein kleines, ³² kaum spannlanges Ungeheuer, das auf seiner weißen ³³ Bettdecke saß und vor dem er sich im ersten Augenblick ³⁴ entsetzte, dann griff er aber mutig mit der Hand darnach,

Seite 350

¹ um sich zu überzeugen, ob seine Fantasie ihn nicht täusche, ² Doch sogleich war das kleine Ungeheuer spurlos verschwunden.

³ Konnte die genaue Portraitierung der schönen Aline, ⁴ Dörtje Elverdink oder Prinzessin Gamaheh – denn daß eine ⁵ und dieselbe Person sich nur scheinbar in drei Personen ⁶ zerspaltet, weiß der geneigte Leser schon längst –füglich ⁷ unterbleiben, so ist dagegen es durchaus nötig, ganz genau ⁸ das kleine Ungeheuer zu beschreiben, das auf der Bettdecke ⁹ saß und dem Herrn Peregrinus einiges Entsetzen verursachte.

¹² Wie schon erwähnt, war die Kreatur kaum eine Spanne ¹³ lang; in dem Vogelkopf stacken ein Paar runde glänzende ¹⁴ Augen und aus dem Sperlingsschnabel starrte noch ein langes ¹⁵ spitzes Ding, wie, ein dünnes Rapier hervor, dicht über ¹⁶ dem Schnabel streckten sich zwei Hörner aus der Stirne. ¹⁷ Der Hals begann dicht unter dem Kopf auch vogelartig, ¹⁸ wurde aber immer dicker, so daß er ohne Unterbrechung der ¹⁹ Form zum unförmlichen Leihe wuchs, der beinahe die Gestalt ²⁰ einer Haselnuß hatte, und mit dunkelbraunen Schuppen ²¹ bedeckt schien, wie der Armadillo. Das wunderlichste ²² und seltsamste war aber wohl die Gestaltung der Arme und ²³ Beine. Die ersteren hatten zwei Gelenke und wurzelten in ²⁴ den beiden Backen der Kreatur dicht bei dem Schnabel. ²⁵ Gleich unter diesen Armen befand sich ein Paar Füße und ²⁶ denn weiterhin noch ein Paar, beide zweigelenkig, wie die ²⁷ Arme. Diese letzten Füße schienen aber diejenigen zu sein, ²⁸ auf deren Tüchtigkeit die Kreatur sich eigentlich verließ, ²⁹ denn außerdem daß diese Füße merklich länger und stärker ³⁰ waren als die andern, so trog die Kreatur auch an denselben ³¹ sehr schöne goldne Stiefel mit diamantnen Sporen.

³² War nun, wie gesagt, das kleine Ungeheuer spurlos verschwunden, ³³ so wie Peregrinus darnach faßte, so hätte er ³⁴ gewiß alles für Täuschung seiner aufgeregten Sinne gehalten, ³⁵ wäre nicht gleich unten in der Ecke des

Bettes eine leise ³⁶ Stimme hörbar geworden, die sich also vernehmen ließ: ³⁷ Mein Himmel Peregrinus Tyß, sollte ich mich in Euch geirrt

Seite 351

¹ haben? Ihr handeltet gestern an mir so edel, und jetzt, da ich ² Euch meine Dankbarkeit beweisen will, greift Ihr nach mir ³ mit mörderischer Hand? –Doch vielleicht mißfiel Euch ⁴ meine Gestalt, und ich tat verkehrtes, mich Euch mikroskopisch ⁵ zu zeigen, damit Ihr mich nur gewiß bemerken solltet, ⁶ welches nicht so leicht ist, als Ihr wohl denken möchtet. ⁷ Eben so wie vorher sitze ich jetzt auf Eurer weißen Bettdecke, ⁸ und Ihr seht mich doch ganz und gar nicht. Nehmt's ⁹ nicht übel, Peregrinus, aber Eure Sehnerve sind wahrlich ¹⁰ ein wenig zu grob für meine schlanke Taille. Doch versprecht ¹¹ mir nur, daß ich bei Euch sicher bin und daß Ihr ¹² nichts feindseliges gegen mich unternehmen wollt, so werde ¹³ ich Euch näher kommen und manches erzählen, was zu ¹⁴ erfahren Euch eben nicht Unrecht sein wird.

¹⁵ »Sagt mir«, erwiderte Peregrinus Tyß der Stimme, »sagt ¹⁶ mir nur erst wer Ihr seid, guter unbekannter Freund, das ¹⁷ übrige wird sich denn wohl finden. Versichern kann ich ¹⁸ Euch indessen zum Voraus, daß irgend feindseliges gar nicht ¹⁹ in meiner Natur ist und daß ich fortfahren werde gegen ²⁰ Euch edel zu handeln, wiewohl ich zur Zeit gar nicht begreifen ²¹ kann, auf welche Weise ich schon jetzt Euch meinen ²² Edelmut bewiesen haben sollte. Bewahrt aber doch nur immer ²³ Euer Inkognito, denn Euer Anblick ist eben nicht ²⁴ anmutig.«

²⁵ »Ihr seid«, sprach die Stimme weiter, nachdem sie sich ein ²⁶ wenig ausgeräuspert, »Ihr seid, ich wiederhole es mit Vergnügen, ²⁷ ein edler Mann, Herr Peregrinus, aber nicht sonderlich ²⁸ tief eingedrungen in die Wissenschaft und überhaupt ²⁹ ein wenig unerfahren, sonst hättet Ihr mich erkannt auf den ³⁰ ersten Blick. –Ich könnte ein wenig prahlerisch reden, ich ³¹ könnte sagen, daß ich einer der mächtigsten Könige sei und ³² über viele, viele Millionen herrsche. Aus angeborner Bescheidenheit ³³ und weil auch am Ende der Ausdruck: König! ³⁴ nicht recht paßlich, will ich es aber unterlassen. –In dem ³⁵ Volk, an dessen Spitze zu stehen ich die Ehre habe, herrscht ³⁶ nämlich eine republikanische Verfassung. Ein Senat, der ³⁷ höchstens aus Fünf und vierzig tausend neun hundert und

Seite 352

¹ neun und neunzig Mitgliedern bestehen darf, der leichteren ² Übersicht beim Votieren halber, vertritt die Stelle des Regenten, ³ wer aber an der Spitze dieses Senats steht, führt, weil ⁴ er in allen Dingen des Lebens zur Meisterschaft gelangt sein ⁵ muß, wirklich den Namen: Meister! –Ohne weitere Umschweife ⁶ will ich es Euch denn nun entdecken, daß ich, der ⁷ ich hier mit Euch spreche, ohne daß Ihr mich gewahrt, kein ⁸ anderer bin, als der Meister Floh. –Daß Ihr mein Volk ⁹ kennet, daran will ich nicht im mindesten zweifeln, denn ¹⁰ gewiß habt Ihr, würdiger Herr! schon so manchen von meinem ¹¹ Volk mit Euerm eignen Blut erfrischt und gestärkt. ¹² Bekannt muß es darum Euch wenigstens wohl sein, daß ¹³ mein Volk von einem beinahe unzählbaren Freiheitssinn ¹⁴ beseelt ist und recht eigentlich aus lauter leichtsinnigen ¹⁵ Springinsfelden besteht, die geneigt sind, sich jeder soliden ¹⁶ Gestaltung zu entziehen durch fortwährendes Hüpfen. Was ¹⁷ für ein Talent dazu gehört, von einem solchen Volk Meister ¹⁸ zu sein, werdet Ihr einsehen, Herr Peregrinus, und schon ¹⁹ deshalb die gehörige Ehrfurcht vor mir haben. Versichert ²⁰ mir das, Herr Peregrinus, ehe ich weiter rede.« –

²¹ Einige Augenblicke hindurch war es dem Herrn Peregrinus ²² Tyß, als drehe sich in seinem Kopf ein großes Mühlrad ²³ von brausenden Wellen getrieben. Dann wurde er aber ruhiger ²⁴ und es wollte ihn bedünken, daß die Erscheinung der ²⁵ fremden Dame bei dem Buchbinder Lämmerhirt eben so ²⁶ wunderbar, als das was sich jetzt begeben, und dies vielleicht ²⁷ eben nur die richtige Fortsetzung der seltsamsten Geschichte ²⁸ sei, in die er verflochten.

²⁹ Herr Peregrinus erklärte dem Meister Floh, daß er ihn ³⁰ schon jetzt seiner seltenen Gaben halber ganz ungemein ³¹ verehere, und daß er um so begieriger sei, mehr von ihm zu ³² erfahren, als seine Stimme sehr wohlklinge und eine gewisse ³³ Zartheit in der Rede seinen feinen, zierlichen Körperbau ³⁴ verrate.

³⁵ »Sehr«, fuhr Meister Floh fort, »sehr danke ich Euch, ³⁶ bester Herr Tyß, für Eure gute Gesinnung und hoffe Euch ³⁷ bald zu überzeugen, daß Ihr Euch in mir nicht geirrt habt. –

Seite 353

¹ Damit Ihr erfahrt, bester Mann! welchen Dienst Ihr mir ² erwiesen habt, ist es indessen nötig, Euch meine vollständige ³ Biographie mitzuteilen. –Vernehmt also! –Mein Vater ⁴ war der berühmte –doch! eben fällt mir ein, daß Lesern und ⁵ Hörern die schöne Gabe der Geduld merklich ausgegangen ⁶ ist, und daß ausführliche Lebensbeschreibungen, sonst am ⁷ meisten geliebt, jetzt verabscheut werden. Ich will daher ⁸ stets gründlich zu sein nur flüchtig und episodisch dasjenige ⁹ berühren, was auf meinen Aufenthalt bei Euch sich zunächst ¹⁰ bezieht. Schon weil ich wirklich Meister Floh bin, ¹¹ müßt Ihr, teurer Herr Peregrinus in mir einen Mann von der ¹² umfangreichsten Erudition, von der tiefsten Erfahrung in ¹³ allen Zweigen des Wissens erkennen. Doch! –nicht messen ¹⁴ könnt Ihr den Grad meiner Wissenschaft nach Euerm Maßstabe, ¹⁵ da Euch die wunderbare Welt unbekannt ist in der ich ¹⁶ mit meinem Volk lebe. In welches Erstaunen würdet Ihr ¹⁷ geraten, wenn Euer Sinn erschlossen werden sollte für diese ¹⁸ Welt, die Euch das seltsamste unbegreiflichste Zauberreich ¹⁹ dünken würde. Eben daher möget Ihr es auch gar nicht ²⁰ befremdlich finden, wenn alles, was aus jener Welt herkommt, ²¹ Euch vorkommen wird, wie ein verwirrtes Märchen, ²² das ein müßiges Gehirn ausgebrütet. Laßt Euch aber ²³ dadurch nicht irre machen, sondern traut meinen Worten. –²⁴ Seht, mein Volk ist Euch Menschen in manchen Dingen weit ²⁵ überlegen z. B. was Durchschauen der Geheimnisse der Natur, ²⁶ Stärke, Gewandtheit, geistige und körperliche Gewandtheit ²⁷ betrifft. Doch auch wir haben Leidenschaften und diese ²⁸ sind, so wie bei Euch, gar oft die Quelle vieles Ungemachs, ²⁹ ja gänzlichen Verderbens. So war auch ich von meinem Volk ³⁰ geliebt, ja angebetet, mein Meistertum hätte mich auf die ³¹ höchste Stufe des Glücks bringen können, verblendete mich ³² nicht eine unglückliche Leidenschaft zu einer Person, die ³³ mich ganz und gar beherrschte ohne jemals meine Gattin ³⁴ werden zu können. Man wirft überhaupt unserm Geschlecht ³⁵ eine ganz besondere, die Schranken des Anstandes ³⁶ überschreitende Vorliebe für das schöne Geschlecht vor. ³⁷ Mag dieser Vorwurf auch gegründet sein, so weiß auf der

Seite 354

¹ andern Seite jeder –Doch! –ohne weitere Umschweife! –² Ich sah des Königs Sekakis Tochter, die schöne Gamaheh ³ und wurde augenblicklich so entsetzlich verliebt in sie, daß ⁴ ich mein Volk, mich selbst vergaß und nur in der Wonne ⁵ lebte, auf dem schönsten Halse, auf dem schönsten Busen ⁶ umherzuhüpfen und die Holde mit süßen Küssen zu kitzeln. ⁷ Oft haschte sie mit den Rosenfingern nach mir, ohne mich ⁸ jemals fangen zu können. Dies dünkte mir anmutiges Kosen, ⁹ liebliche Tändelei beglückter Liebe! –Wie törigt ist der ¹⁰ Sinn eines Verliebten, ist dieser auch selbst der Meister Floh. ¹¹ –Es genügt zu sagen, daß die arme Gamaheh von dem ¹² häßlichen Egelprinzen überfallen wurde, der sie zu Tode ¹³ küßte; mir wär' es aber gelungen die Geliebte zu retten, hätte ¹⁴ sich nicht ein einfältiger Prahlhans und ein ungeschickter ¹⁵ Tölpel ohne Beruf in die Sache gemischt und alles verdorben. ¹⁶ Der Prahlhans war aber die Distel Zeherit und der ¹⁷ Tölpel der Genius Thetel. –Als sich der Genius Thetel mit ¹⁸ der entschlummerten Prinzessin in die Lüfte erhob, klammerte ¹⁹ ich mich fest an die Brüstler Kanten, die sie gerade um ²⁰ den Hals trug und war so Gamaheh's treuer Reisegefährte ²¹ ohne von dem Genius bemerkt zu werden. Es geschah, daß ²² wir über zwei Magier wegflogen, die auf einem hohen Turm ²³ gerade den Lauf der Gestirne beobachteten. Da richtete der ²⁴ eine dieser Magier sein Glas so scharf auf mich, daß ich ²⁵ schier von dem Schein des magischen Instruments geblendet ²⁶ wurde. Mich überfiel ein starker Schwindel, vergebens ²⁷ suchte ich mich festzuhalten, ich stürzte rettungslos hinab ²⁸ aus der entsetzlichen Höhe, fiel dem beobachtenden Magier ²⁹ gerade auf die Nase, nur meine Leichtigkeit, meine außerordentliche ³⁰ Gewandtheit erhielt mich am Leben.

³¹ Noch war ich zu betäubt um von des Magiers Nase herabzuhüpfen ³² und mich ganz in Sicherheit zu setzen, als ³³ Unhold, der verräterische Leuwenhöck (der war der Magier) ³⁴ mich geschickt mit den Fingern erhaschte und sogleich in ³⁵ ein Rußwurmsches Universal-Mikroskop setzte. Unerachtet ³⁶ es Nacht war und er daher die Lampe anzünden mußte, war ³⁷ er doch ein viel zu geübter Beobachter und viel zu tief eingedrungen

¹ in die Wissenschaft, um nicht sogleich mich als ² den Meister Floh zu erkennen. Hoch erfreut, daß ein glücklicher ³ Zufall ihm diesen vornehmen Gefangenen in die ⁴ Hände gespielt, entschlossen, allen Vorteil daraus zu ziehen, ⁵ der nur möglich, schlug er mich Ärmsten in Ketten und so ⁶ begann eine qualvolle Gefangenschaft, aus der ich durch ⁷ Euch, Herr Peregrinus Tyß, erst gestern Vormittags befreit ⁸ wurde. – Mein Besitz gab dem fatalen Leuvenhöck volle ⁹ Macht über meine Vasallen, die er bald scharenweise um sich ¹⁰ her versammelte und mit barbarischer Härte eine sogenannte ¹¹ Kultur einführte, die uns bald um alle Freiheit, um allen ¹² Genuß des Lebens brachte. Was die Schulstudien und überhaupt ¹³ die Wissenschaften und Künste betrifft, so fand ¹⁴ Leuvenhöck gar bald zu seinem Erstaunen und Ärger, daß ¹⁵ wir beinahe gelehrter waren, als er selbst; die höhere Kultur ¹⁶ die er uns aufzwang, bestand aber vorzüglich darin, daß wir ¹⁷ durchaus was werden, wenigstens, was vorstellen mußten. ¹⁸ Eben dieses Was werden, dieses Was vorstellen, führte eine ¹⁹ Menge Bedürfnisse herbei, die wir sonst gar nicht gekannt ²⁰ hatten und die wir nun im Schweiß unseres Angesichts erringen ²¹ mußten. Zu Staatsmännern, Kriegersleuten, Professoren ²² und was weiß ich Alles, schuf uns der grausame ²³ Leuvenhöck um. Diese mußten einhertreten in der Tracht ²⁴ des verschiedenen Standes, mußten Waffen tragen u. s. w. ²⁵ So entstanden aber unter uns Schneider, Schuster, Friseurs, ²⁶ Sticker, Knopfmacher, Waffenschmiede, Gürtler, Schwertfeger, ²⁷ Stellmacher und eine Menge anderer Professionisten, ²⁸ die nur arbeiteten um einen unnötigen, verderblichen Luxus ²⁹ zu befördern. Am allerschlimmsten war es, daß Leuvenhöck ³⁰ nichts im Auge hatte, als seinen eignen Vorteil, daß er ³¹ uns kultivierte Leute den Menschen zeigte und sich Geld ³² dafür bezahlen ließ. Überdies aber kam unsere Kultur ganz ³³ auf seine Rechnung und er erhielt die Lobsprüche, die uns ³⁴ allein gebührten. Recht gut wußte Leuvenhöck, daß mit ³⁵ meinem Verlust auch seine Herrschaft über mein Volk ein ³⁶ Ende hatte, um so fester verschlang er daher den Zauber, ³⁷ der mich an ihn bannte und um so quälender war meine

¹ unglückliche Gefangenschaft. – Mit heißer Sehnsucht dachte ² ich an die holde Gamaheh und sann auf Mittel, Nachricht ³ von ihrem Schicksal zu erhalten. – Was aber der schärfste ⁴ Verstand nicht zu ersinnen vermochte, das führte die Gunst ⁵ des Zufalls von selbst herbei. – Meines Magiers Freund und ⁶ Bundesgenosse, der alte Swammerdamm hatte die Prinzessin ⁷ Gamaheh in dem Blumenstaube einer Tulpe entdeckt ⁸ und diese Entdeckung dem Freunde mitgeteilt. Durch Mittel, ⁹ die ich Euch, guter Herr Peregrinus Tyß weiter zu ¹⁰ entwickeln unterlasse, da ihr nicht sonderlich viel davon ¹¹ verstehen würdet, gelang es dem Herrn, der Prinzessin natürliche ¹² Gestalt wieder herzustellen und sie ins Leben zurückzurufen. ¹³ Am Ende waren aber doch beide hochweise ¹⁴ Herren eben so ungeschickte Tölpel als der Genius Thetel ¹⁵ und die Distel Zeherit. Sie hatten nämlich im Eifer die ¹⁶ Hauptsache vergessen und so kam es, daß die Prinzessin in ¹⁷ demselben Augenblick, als sie zum Leben erwacht, wiederum ¹⁸ tot niedersinken wollte. Ich allein wußte woran es lag, ¹⁹ die Liebe zur schönen Gamaheh, die in meiner Brust emporgelodert ²⁰ stärker als jemals, gab mir Riesenkraft; ich ²¹ zerriß meine Ketten, ich sprang mit einem mächtigen Satz ²² der Holden auf die Schulter – nur ein einziger kleiner Stich ²³ genügte das stockende Blut in Wallung zu setzen. Sie lebte! – ²⁴ Nun muß ich Euch aber sagen, Herr Peregrinus Tyß, daß ²⁵ dieser Stich wiederholt werden muß, wenn die Prinzessin in ²⁶ Schönheit und Jugend fortblühen soll; sie würde entgegengesetzten ²⁷ Falls in wenigen Monaten zusammenschrumpfen ²⁸ zum alten abgelebten Mütterlein. Deshalb bin ich ihr, das ²⁹ werdet Ihr einsehen, ganz unentbehrlich und nur aus der ³⁰ Furcht, mich zu verlieren, läßt sich der schwarze Undank ³¹ erklären, mit dem Gamaheh meine Liebe lohnte. Sie lieferte ³² mich nämlich ohne Weiteres dem abscheulichen Quälgeist, ³³ dem Leuvenhöck aus, der mich in stärkere Fesseln schlug, ³⁴ als ich sie je getragen, jedoch zu seinem eignen Verderben. – ³⁵ Trotz aller Vorsicht des alten Leuvenhöck und der schönen ³⁶ Gamaheh gelang es mir endlich dennoch, in einer unbewachten ³⁷ Stunde aus meinem Kerker zu entspringen. Hinderten

¹ mich auch die schweren Reiterstiefel, die ich nicht ² Zeit hatte von den Füßen abzustreifen, sehr an der Flucht, ³ so kam ich doch glücklich bis in die Bude des Spielsachenkrämers ⁴ bei dem Ihr Waren einkauftet. Nicht lange dauerte ⁵ es, so trat, zu meinem nicht geringen Schreck, auch Gamaheh ⁶ in den Laden. Ich hielt mich für verloren, Ihr allein ⁷ konntet mich retten, edler Herr Peregrinus; ich klagte Euch ⁸ leise meine Not und Ihr wart gütig genug, mir

eine Schachtel⁹ zu öffnen, in die ich schnell hineinhüpfte und die Ihr dann¹⁰ eben so schnell mit Euch nahmet; Gamaheh suchte mich¹¹ vergebens und erfuhr erst viel später, wie und wohin ich¹² geflüchtet. So wie ich in Freiheit war, hatte Leuwenhöck¹³ auch die Macht über mein Völklein verloren. Alle befreiten¹⁴ sich, entschlüpften und ließen dem Tyrannen zum Hohn¹⁵ Pfefferkörner, Obstkerne u. d. m. in den Kleidern stecken. ¹⁶Nochmals meinen herzlichen Dank, guter edler Herr Peregrinus, ¹⁷für die große Wohltat, die Ihr mir erzeigt habt und ¹⁸die ich zu schätzen weiß wie keiner. Erlaubt, daß ich mich als ¹⁹ein freier Mann wenige Zeit bei Euch aufhalte; ich kann²⁰ Euch in manchen recht wichtigen Angelegenheiten Eures²¹ Lebens so nützlich sein, als Ihr es kaum denken möget. ²²Zwar könnte es für gefährlich zu achten sein, daß Ihr in ²³heftiger Liebe entbrannt seid zu dem holden Wesen –«

²⁴»Was sagt Ihr«, unterbrach Peregrinus den kleinen Unsichtbaren, ²⁵»was sagt Ihr Meister, *ich –ich* entbrannt in ²⁶Liebe?«

²⁷»Es ist nicht anders«, fuhr Meister Floh fort, »denkt Euch ²⁸mein Entsetzen, meine Angst, als Ihr gestern eintratet mit ²⁹der Prinzessin in den Armen, ganz erhitzt von wilder Leidenschaft; ³⁰als sie alle Verführungskünste anwandte, die ihr ³¹leider nur zu sehr zu Gebote stehen, um Euch zu meiner ³²Auslieferung zu bewegen! –Doch! erst da erkannte ich Eure ³³Großmut in ganzem Umfange, als Ihr standhaft bleibt, als ³⁴Ihr geschickt so tatet, als wüßtet Ihr gar nichts von meinem ³⁵Aufenthalt bei Euch, als verstehtet Ihr gar nicht, was die ³⁶Prinzessin eigentlich von Euch verlange.« –

³⁷»Das«, unterbrach Peregrinus den Meister Floh aufs neue,

Seite 358

¹»das war ja aber auch in der Tat der Fall. Ihr rechnet mir, ²lieber Meister Floh, Dinge als Verdienst an, die ich gar nicht ³geahnt habe. Weder Euch, noch das hübsche Frauenzimmer ⁴das mich aufsuchte bei dem Buchbinder Lämmerhirt und ⁵das Ihr seltsamer Weise Prinzessin Gamaheh zu nennen beliebt, ⁶habe ich in der Bude gewahrt, wo ich Spielsachen ⁷einkaufte. Ganz unbekannt war es mir, daß unter den ⁸Schachteln die ich mitnahm und in welchen ich bleierne ⁹Soldaten und eben solche Jagden vermutete, sich eine leere ¹⁰befand, in der Ihr saßet, und wie in aller Welt hätte ich es ¹¹erraten können, daß *Ihr* der Gefangene wart, den das anmutige ¹²Kind so stürmisch verlangte. Seid nicht wunderlich, ¹³Meister Floh, und laßt Euch Dinge träumen, von denen ¹⁴keine Ahnung in meiner Seele liegt.«

¹⁵»Ihr wollt«, erwiderte Meister Floh, »meinen Danksagungen ¹⁶ausweichen auf geschickte Weise, guter Herr Peregrinus! ¹⁷und dies gibt mir zu großem Trost auf's neue den lebhaften ¹⁸Beweis Eurer uneigennütigen Denkungsart. –Wißt, edler ¹⁹Mann! daß Leuwenhöcks, Gamaheh's Bemühungen, mich ²⁰wieder zu erhaschen ganz vergeblich bleiben, so lange Ihr ²¹mir Euern Schutz gewährt. Freiwillig müßt Ihr mich meinen ²²Peinigern übergeben, alle andere Mittel sind fruchtlos. Herr ²³Peregrinus Tyß! Ihr seid verliebt. –«

²⁴»O sprecht«, fiel Peregrinus dem Meister ins Wort, »o ²⁵sprecht doch nur nicht so! –Nennt Liebe nicht eine augenblickliche ²⁶törichte Aufwallung, die schon jetzt vorüber ²⁷ist! –«

²⁸Herr Peregrinus fühlte, daß Glutröte ihm ins Antlitz stieg ²⁹und ihn Lügen strafte. Er kroch unters Deckbette.

³⁰»Es ist«, fuhr Meister Floh fort, »es ist gar nicht zu verwundern, ³¹daß auch Ihr dem wunderbaren Liebreiz der ³²Prinzessin Gamaheh nicht widerstehen konntet, zumal sie ³³manche gefährliche Kunst anwandte Euch zu fangen. Der ³⁴Sturm ist noch nicht vorüber. Manches Zaubermittel, wie es ³⁵auch wohl andern anmutigen Weibern, die nicht gerade die ³⁶Prinzessin Gamaheh sind, zu Gebote steht, wird die kleine ³⁷Boshafte noch aufbieten, um Euch in ihr Liebesnetz zu

Seite 359

¹ verstricken. Sie wird sich Eurer so ganz zu bemächtigen ² suchen, daß Ihr nur für sie, für ihre Wünsche leben sollt, und ³ dann –weh mir! –Es wird darauf ankommen, ob Euer ⁴ Edelmut stark genug ist, Eure Leidenschaft zu besiegen, ob ⁵ Ihr es vorziehen werdet, Gamaheh's Wünschen nachzugeben ⁶ und nicht allein Euern Schützling, sondern das arme ⁷ Völklein, welches Ihr niedriger Knechtschaft entrissen, aufs ⁸ neue ins Elend zu stürzen, oder der bösen falschen Verlockung ⁹ eines verführerischen Wesens zu widerstehen und so ¹⁰ mein und meines Volkes Glück zu begründen. –O daß Ihr ¹¹ mir das Letztere versprechen wolltet –könntet! –«

¹² »Meister«, antwortete Herr Peregrinus, indem er die Bettdecke ¹³ vom Gesichte wegzog, »lieber Meister, Ihr habt ¹⁴ Recht, nichts ist gefährlicher als die Verlockung der Weiber; ¹⁵ sie sind alle falsch, boshaft, sie spielen mit uns wie die Katze ¹⁶ mit der Maus und für unsere zärtlichsten Bemühungen ernten ¹⁷ wir nichts ein als Spott und Hohn. Deshalb stand mir ¹⁸ auch sonst der kalte Todesschweiß auf der Stirne, so wie sich ¹⁹ nur ein weibliches Wesen nahte und ich glaube selbst, daß ²⁰ mit der schönen Aline oder wie Ihr wollt, mit der Prinzessin ²¹ Gamaheh es eine besondere Bewandnis haben muß, unerachtet ²² ich Alles was Ihr mir erzählt habt, mit meinem ²³ schlichten gesunden Menschenverstande gar nicht begreifen ²⁴ kann und es mir vielmehr zu Mute ist, als läge ich in ²⁵ wirren Träumen oder läse in Tausend und Einer Nacht. –²⁶ Doch, mag dem sein wie ihm wolle, Ihr habt Euch einmal in ²⁷ meinen Schutz begeben, lieber Meister, und nichts soll mich ²⁸ vermögen, Euch Euern Feinden auszuliefern, die verführerische ²⁹ Dirne will ich gar nicht wiedersehen. Ich verspreche ³⁰ das feierlich und würde Euch die Hand darauf reichen, hättet ³¹ Ihr eine dergleichen, die meine zu erfassen und meinen ³² ehrlichen Druck zu erwidern.« –Damit streckte Herr Peregrinus ³³ seinen Arm weit aus über die Bettdecke.

³⁴ »Nun«, sprach der kleine Unsichtbare, »nun bin ich ganz ³⁵ getröstet, ganz beruhigt. Habe ich auch keine Hand Euch ³⁶ darzureichen, so erlaubt wenigstens; daß ich Euch in den ³⁷ rechten Daumen steche, teils um Euch meine innige Freude

Seite 360

¹ zu bezeugen, teils um unser Freundschaftsbündnis noch ² fester zu besiegeln.«

³ Herr Peregrinus fühlte auch in dem Augenblick an dem ⁴ Daumen der rechten Hand einen Stich, der so empfindlich ⁵ schmerzte, daß er nur von dem ersten Meister aller Flöhe ⁶ herrühren konnte.

⁷ »Ihr stecht«, rief Peregrinus, »ihr stecht ja wie ein kleiner ⁸ Teufel.« »Nehmt das«, erwiderte Meister Floh, »für ein lebhaftes ⁹ Zeichen meiner biedern guten Gesinnung. Doch ¹⁰ billig ist es, daß ich als Pfand meiner Dankbarkeit Euch eine ¹¹ Gabe zukommen lasse, die zu den außerordentlichsten gehört, ¹² was die Kunst jemals hervorgebracht hat. Es ist nichts ¹³ anders als ein Mikroskop, welches ein sehr geschickter, ¹⁴ kunstvoller Optiker aus meinem Volk verfertigte, als er noch ¹⁵ in Leuwenhöcks Dienste war. Euch wird das Instrument ¹⁶ etwas subtil vorkommen, denn in der Tat ist es wohl an ¹⁷ einhundert zwanzigmal kleiner als ein Sandkorn, aber der ¹⁸ Gebrauch läßt keine sonderliche Größe zu. Ich setze das ¹⁹ Glas nämlich in die Pupille Eures linken Auges und dieses ²⁰ Auge wird dann mikroskopisch. –Die Wirkung soll Euch ²¹ überraschen, ich will daher für jetzt darüber schweigen und ²² Euch nur bitten, daß Ihr mir erlaubt, die Operation vorzunehmen, ²³ dann, wenn ich überzeugt bin, daß Euch das ²⁴ mikroskopische Auge große Dienste leisten muß. Und nun ²⁵ schlaft wohl, Herr Peregrinus, Euch ist noch einige Ruhe ²⁶ vonnöten.«

²⁷ Peregrinus schlief nun wirklich ein und erwachte erst am ²⁸ hellen Morgen.

²⁹ Er vernahm das wohlbekannte Kratzen des Besens der ³⁰ alten Aline, die das Nebenzimmer auskehrte. Ein kleines ³¹ Kind, das sich irgend einer Unart bewußt, kann sich nicht so ³² vor der Rute der Mutter fürchten, als Herr Peregrinus sich ³³ fürchtete vor den Vorwürfen des alten Weibes. Leise trat die ³⁴ Alte endlich hinein mit dem Kaffee. Herr Peregrinus schielte ³⁵ durch die Bettgardinen, die er zugezogen, und war nicht ³⁶ wenig über den hellen

Sonnenschein verwundert, der auf ³⁷ dem Gesicht der Alten ausgebreitet lag.

Seite 361

¹ »Schlafen Sie noch, lieber Herr Tyß?« so fragte die Alte ² mit dem süßesten Ton, der in ihrer Kehle liegen mochte.

³ Peregrinus erwiderte ganz ermutigt eben so liebevoll: ⁴ »Nein, liebe Aline; setze sie nur das Frühstück auf den Tisch, ⁵ ich steige gleich aus dem Bette.«

⁶ Als Peregrinus nun aber wirklich aufstand, war es ihm als ⁷ wehe der süße Atem des lieblichen Geschöpfes, das in seinen ⁸ Armen lag, durch das Zimmer; es wurde ihm so heimisch ⁹ und dabei so ängstlich zu Mute; er hätte um alles in der Welt ¹⁰ wissen mögen, was aus dem Geheimnis seiner Liebe geworden; ¹¹ denn wie dies Geheimnis selbst, war ja das allerliebste ¹² Wesen erschienen und verschwunden.

¹³ Während Herr Peregrinus vergeblich versuchte Kaffee zu ¹⁴ trinken und Weißbrod zu genießen, da ihm jeder Bissen im ¹⁵ Munde quoll, trat die Alte hinein und machte sich dies und ¹⁶ das zu schaffen, während sie vor sich hin murmelte: Wundersam! ¹⁷ –Unglaublich! –Was man nicht alles erlebt! –Wer ¹⁸ hätte das gedacht! –

¹⁹ Peregrinus, der es vor Herzklopfen nicht länger aushalten ²⁰ konnte, fragte: »Was ist denn wundersam, liebe Aline?«

²¹ »Allerlei, allerlei!« erwiderte die Alte schalkisch lächelnd, ²² indem sie in ihrem Geschäft, das Zimmer aufzuräumen, ²³ fortfuhr. –Die Brust wollte dem armen Peregrinus zerspringen ²⁴ und unwillkürlich rief er mit dem Tone der schmerzlichsten ²⁵ Sehnsucht: Ach Aline!

²⁶ »Ja Herr Tyß, hier bin ich, was befehlen Sie? –«So sprach ²⁷ die Alte und stellte sich breit hin vor Peregrinus, als erwarte ²⁸ sie seine Befehle.

²⁹ Peregrinus starrte in das kupfrige abscheulich verzerrte ³⁰ Gesicht der Alten, und alle Scheu brach sich an dem tiefen ³¹ Unwillen, der ihn plötzlich erfüllte.

³² »Was ist«, so fragte er mit ziemlich barschem Tone, »was ³³ ist aus der fremden Dame geworden, die sich gestern Abend ³⁴ hier befand? –Hat sie ihr die Haustüre aufgeschlossen, hat ³⁵ sie, wie ich befohlen, für einen Wagen gesorgt? ist die Dame ³⁶ nach ihrer Wohnung gebracht worden?« –»Türe aufgeschlossen?« ³⁷ sprach die Alte mit einem fatalen Grinsen,

Seite 362

¹ welches aussehen sollte wie schlaues Lächeln, »Wagen geholt? ² –Nach Hause gebracht? –War alles nicht vonnöten! ³ Die schöne Dame, das allerliebste Ding, ist im Hause geblieben, ⁴ befindet sich noch hier und wird das Haus auch ⁵ wohl nicht vor der Hand verlassen.«

⁶ Peregrinus fuhr auf im freudigen Schreck; die Alte erzählte ⁷ ihm nun; wie, als die Dame die Treppe auf eine Art ⁸ herabgesprungen, daß ihr Hören und Sehen vergangen, unten ⁹ der alte Herr Swammer in der Türe seines Zimmers ¹⁰ gestanden mit einem mächtigen Armleuchter in der Hand. ¹¹ Der alte Herr habe unter vielen Verbeugungen, wie es sonst ¹² gar nicht seine Art sei, die Dame in sein Zimmer eingeladen, ¹³ diese sei auch gleich ohne Anstand hineingeschlüpft und ¹⁴ Herr Swammer habe dann die Türe fest verschlossen und ¹⁵ verriegelt.

¹⁶ Viel zu sonderbar sei ihr doch des menschenscheuen ¹⁷ Herrn Swammers Beginnen vorgekommen, um nicht ein ¹⁸ wenig an der Türe zu lauschen und durch das Schlüsselloch ¹⁹ zu kucken. Da habe dann Herr Swammer

mitten im Zimmer²⁰ gestanden und so beweglich und klüglich zu der Dame gesprochen,²¹ daß ihr, der Alten, die Tränen in die Augen²² gekommen, unerachtet sie kein einziges Wort verstehen²³ können, da Herr Swammers Sprache ausländisch gewesen.²⁴ Nichts anders habe sie glauben können, als daß der Herr²⁵ Swammer sich gemüht, die Dame auf den Weg der Tugend²⁶ und Gottesfurcht zurückzubringen, denn er sei immer mehr²⁷ in Eifer geraten, bis die Dame auf die Knie gesunken und gar²⁸ demütig seine Hand geküßt, auch dabei etwas geweint. Sehr²⁹ freundlich habe aber nun Herr Swammer die Dame aufgehoben,³⁰ sie auf die Stirne geküßt, wobei er sich sehr bücken³¹ müssen und sie dann zu einem Lehnstuhl geführt. Sehr geschäftig³² habe Herr Swammer ein Feuer im Kamin gemacht,³³ ein Gewürz herbeigetragen und so viel sie wahrnehmen³⁴ können einen Glühwein zu kochen begonnen. Unglücklicherweise³⁵ habe sie, die Alte, jetzt etwas Taback genommen³⁶ und stark genießt. Da sei es ihr denn durch alle Glieder³⁷ gefahren und sie wie vernichtet gewesen, als der Herr Swammer

Seite 363

¹ den Arm ausgestreckt nach der Türe und mit einer² furchtbaren Stimme, die Mark und Bein durchdrungen, gerufen: ³ hebe dich hinweg, horchender Satan! – Sie wisse gar⁴ nicht, wie sie herauf und ins Bett gekommen. Am Morgen⁵ als sie die Augen aufgeschlossen, habe sie geglaubt ein Gespenst⁶ zusehen. Denn Herrn Swammer habe sie erblickt vor⁷ ihrem Bette in einem schönen Zobelpelz mit goldnen⁸ Schnüren und Troddeln, Hut auf dem Kopfe, Stock in der⁹ Hand.

¹⁰ »Gute Frau Aline«, habe Herr Swammer zu ihr gesprochen, ¹¹ »ich muß in wichtigen Geschäften ausgehen und ¹² werde vielleicht erst nach mehreren Stunden wiederkehren. ¹³ Sorgen Sie dafür, daß auf dem Flur des Hauses vor meinem¹⁴ Zimmer kein Geräusch entstehe oder gar jemand es wage in¹⁵ mein Gemach eindringen zu wollen. – Eine vornehme¹⁶ Dame und daß Sie es nur wissen, eine fremde, reiche, wunderbar¹⁷ schöne Prinzessin hat sich zu mir geflüchtet. Ich war¹⁸ in früherer Zeit, am Hofe ihres königlichen Vaters, ihr Informator,¹⁹ deshalb hat sie Zutrauen zu mir und ich werde²⁰ und muß sie schützen wider alle böse Angriffe. Ich sage²¹ Ihnen das Frau Aline, damit Sie der Dame die Ehrfurcht²² beweisen, die ihrem Range gebührt. Sie wird, erlaubt es Herr²³ Tyß, Ihre Bedienung in Anspruch nehmen und Sie sollen,²⁴ gute Frau Aline, dafür königlich belohnt werden, in so fern²⁵ Sie nehmlich schweigen können und niemanden den Aufenthalt²⁶ der Prinzessin verraten.«

²⁷ Damit sei Herr Swammer dann schnell fortgegangen.

²⁸ Herr Peregrinus Tyß, fragte die Alte, ob es ihr denn nicht²⁹ gar seltsam vorkomme, daß die Dame, die er, wie er nochmals³⁰ beteuern könne, bei dem Buchbinder Lämmerhirt in³¹ der Kalbächer Straße getroffen, eine Prinzessin sein und zu³² dem alten Herrn Swammer geflüchtet sein solle. Die Alte³³ meinte indessen, sie traue Herrn Swammers Worten mehr³⁴ noch, als ihren eignen Augen und glaube daher, daß alles,³⁵ was sich bei dem Buchbinder Lämmerhirt und hier im Zimmer³⁶ zugetragen, entweder nur zauberisches Blendwerk gewesen³⁷ oder daß die Angst, die Verwirrung auf der Flucht, die

Seite 364

¹ Prinzessin zu solchem abenteuerlichen Beginnen vermocht. ² Übrigens werde sie ja wohl bald alles von der Prinzessin³ selbst erfahren.

⁴ »Aber«, sprach Herr Peregrinus weiter, eigentlich nur um⁵ das Gespräch über die Dame fortzusetzen, »aber wo ist Ihr⁶ Verdacht, die böse Meinung geblieben, die Sie gestern von⁷ der fremden Dame hegte?«

⁸ »Ach«, erwiderte die Alte schmunzelnd, »ach das ist alles⁹ vorbei. Man darf ja nur die liebe Dame recht ansehen, um zu¹⁰ wissen, daß es eine vornehme Prinzessin ist und dabei so¹¹ engels schön, wie nur eine Prinzessin gefunden werden kann. ¹² Ich mußte, als Herr Swammer fortgegangen war, ein wenig¹³ nachsehen, was die gute Dame macht und kuckte durch das¹⁴ Schlüsselloch. Da lag die Dame ausgestreckt auf dem Sopha¹⁵ und hatte das Engelsköpfchen auf die Hand gestützt, so daß¹⁶ die schwarzen Locken durch die lilienweißen Fingerchen¹⁷

quollen, welches ganz hübsch aussah. Und gekleidet war die ¹⁸ Dame in lauter Silberzindel, der den niedlichen Busen, die ¹⁹ rundlichen Ärmchen durchschimmern ließ. An den Füßchen ²⁰ trug sie goldne Pantoffeln. Einer war herabgefallen so ²¹ daß man gewahrte wie sie keine Strümpfe angezogen; das ²² bloße Füßchen kuckte unter dem Kleide hervor und sie ²³ spielte mit den Zehen, welches artig anzusehen war. –Doch ²⁴ gewiß liegt die Dame unten noch eben so wie vorher auf ²⁵ dem Sopha und wenn es Ihnen gefällig ist, lieber Herr Tyß, ²⁶ sich an das Schlüsselloch zu bemühen, so –«

²⁷ »Was sprichst du«, unterbrach Peregrinus die Alte mit ²⁸ Heftigkeit, »was sprichst du! –soll ich mich hingeben dem ²⁹ verführerischen Anblick, der mich vielleicht hinreißen ³⁰ könnte zu allerlei Torheiten?«

³¹ »Mut Peregrinus, widerstehe der Verlockung!« so lispelte ³² es dicht bei Peregrinus, der die Stimme des Meister Floh ³³ erkannte.

³⁴ Die Alte lächelte geheimnisvoll und sprach, nachdem sie ³⁵ einige Augenblicke geschwiegen: »Ich will Ihnen nur alles ³⁶ sagen, lieber Herr Tyß, wie mir die ganze Sache vorkommt. –³⁷ Mag nun die fremde Dame eine Prinzessin sein oder nicht,

Seite 365

¹ so viel bleibt gewiß, daß sie sehr vornehm ist und reich und ² daß Herr Swammer sich ihrer lebhaft annimmt, mithin lange ³ mit ihr bekannt sein muß. Und warum ist die Dame Ihnen ⁴ nachgelaufen, lieber Herr Tyß? Ich sage, weil sie sich sterblich ⁵ verliebt hat in sie, und die Liebe macht ja wohl einen ⁶ ganz blind und toll, und verführt auch wohl Prinzessinnen ⁷ zu den seltsamsten, unüberlegtesten Streichen. –Eine Zigeunerin ⁸ hat Ihrer seligen Frau Mutter prophezeit, daß Sie ⁹ einmal glücklich werden sollten durch eine Heirat, gerade ¹⁰ wann Sie am wenigsten daran dächten. Das soll nun wahr ¹¹ werden! –«

¹² Und damit begann die Alte aufs neue zu schildern, wie ¹³ allerliebste die Dame aussähe.

¹⁴ Man kann denken, wie sich Peregrinus bestürmt fühlte. ¹⁵ »Schweige«, brach er endlich los, »schweige Sie doch nur, ¹⁶ Frau Aline, von solchen Dingen.

¹⁷ Verliebt in mich sollte die Dame sein! –wie albern, wie ¹⁸ abgeschmackt!«

¹⁹ »Hm«, sprach die Alte, »wäre das nicht der Fall, so würde ²⁰ die Dame nicht so gar jämmerlich geseufzt, so würde sie ²¹ nicht so gar kläglich gerufen haben: Nein, mein lieber Peregrinus, ²² mein süßer Freund, du wirst, du kannst nicht ²³ grausam gegen mich sein! –Ich werde dich wiedersehen und ²⁴ alles Glück des Himmels genießen! –Und unsern alten ²⁵ Herrn Swammer, den hat die fremde Dame ganz umgekehrt. ²⁶ Habe ich sonst außer dem Kronentaler zu Weihnachten ²⁷ auch nur einen einzigen Kreuzer von ihm erhalten? Und ²⁸ diesen schönen blanken Karolin, den gab er mir heute Morgen ²⁹ mit solcher freundlicher Miene, wie er sie sonst gar nicht ³⁰ im Antlitz hat, als Douceur im Voraus für die Dienste die ich ³¹ der Dame leisten werde. Da steckt was dahinter. Was gilts, ³² Herr Swammer spielt am Ende den Freier bei Ihnen, ³³ Herr Tyß! –«Wiederum sprach die Alte von der Liebenswürdigkeit ³⁴ und Anmut der Dame mit begeisterten Worten, ³⁵ die in dem Munde eines abgelebten Weibes seltsam genug ³⁶ klangen, bis Peregrinus, ganz Feuer und Flamme, aufsprang ³⁷ und wie rasend ausrief: Mag es gehen wie es will –hinab,

Seite 366

¹ hinab, an's Schlüsselloch! –Vergebens warnte Meister Floh, ² der in das Halstuch des verliebten Peregrinus gesprungen ³ war und sich dort in den Schlupfwinkel einer Falte versteckt ⁴ hatte. Peregrinus vernahm nicht seine Stimme und Meister ⁵ Floh erfuhr, was er längst hätte wissen sollen, nämlich daß ⁶ mit dem störrigsten Menschen etwas anzufangen ist, nur ⁷ nicht mit einem Verliebten.

⁸Die Dame lag in der Tat noch eben so auf dem Sopha, wie ⁹die Alte es beschrieben hatte, und Peregrinus fand, daß keine ¹⁰menschliche Sprache hinreiche, den himmlischen Zauber ¹¹in Worten auszudrücken, der über der ganzen holden Gestalt ¹²ausgebreitet lag. Ihr Anzug, wirklich Silberzindel mit ¹³seltsamer bunter Stickerei, war ganz fantastisch und konnte ¹⁴sehr füglich für das Negligee der Prinzessin Gamaheh gelten, ¹⁵das sie in Famagusta vielleicht in dem Augenblick ¹⁶getragen, als der boshafte Egelprinz sie tot küßte. Wenigstens ¹⁷war der Anzug so reizend und dabei so über alle ¹⁸Maßen seltsam, daß die Idee dazu weder in dem Kopfe des ¹⁹genialsten Theater-Schneiders entsprossen noch in dem ²⁰Geiste der sublimsten Putzhändlerin empfangen zu sein ²¹schien. »Ja sie ist es, es ist Prinzessin Gamaheh!« So murmelte ²²Peregrinus, indem er bebte vor süßer Wonne und ²³dürstendem Verlangen. Als nun aber die Holde aufseufzte: ²⁴»Peregrinus, mein Peregrinus!« Da erfaßte den Herrn Peregrinus ²⁵Tyß der volle Wahnsinn der Leidenschaft und nur ²⁶eine unnennbare Angst, die ihm alle Kraft des Entschlusses ²⁷raubte, hielt ihn zurück, nicht die Türe mit Gewalt einzustoßen ²⁸und sich dem Engelsbilde zu Füßen zu werfen.

²⁹Der geneigte Leser weiß bereits, was es mit den zauberischen ³⁰Reizen, mit der überirdischen Schönheit der kleinen ³¹Dörtje Elverdink für eine Bewandnis hat. Der Herausgeber ³²kann versichern, daß, nachdem er ebenfalls durch das ³³Schlüsselloch gekuckt und die Kleine in ihrem fantastischen ³⁴Kleidchen von Silberzindel erblickt hatte, er weiter nichts ³⁵sagen konnte, als daß Dörtje Elverdink ein ganz liebenswürdiges, ³⁶anmutiges Püppchen sei.

³⁷Da aber kein junger Mann sich zum erstenmal in ein

Seite 367

¹anderes Wesen verliebt hat, als in ein überirdisches, in einen ²Engel dem nichts gleich kommt auf Erden, so sei es dem ³Herrn Peregrinus auch erlaubt, Dörtje Elverdink für ein dergleichen ⁴zauberisches überirdisches Wesen zu halten. —

⁵»Nehmt Euch zusammen, denkt an Euer Versprechen, ⁶werter Herr Peregrinus Tyß. — Niemals wolltet Ihr die verführerische ⁷Gamaheh wieder sehen, und nun! — Ich könnte ⁸Euch das Mikroskop ins Auge werfen, aber Ihr müßt ja auch ⁹ohne dasselbe gewahren, daß die boshafte Kleine Euch ¹⁰längst bemerkt hat, und daß alles was sie beginnt, trügerische ¹¹Kunst ist, Euch zu verlocken. Glaubt mir doch nur, ich ¹²meine es gut mit Euch!« — So lispelte Meister Floh in der ¹³Falte des Halstuchs; solch bange Zweifel aber auch in Peregrinus ¹⁴Innerm aufstiegen, doch konnte er sich nicht losreißen ¹⁵von dem bezaubernden Anblick der Kleinen, die den ¹⁶Vorteil, sich unbemerkt glauben zu dürfen, gut zu benutzen ¹⁷und mit verführerischen Stellungen wechselnd den armen ¹⁸Peregrinus ganz außer sich selbst zu setzen verstand.

¹⁹Herr Peregrinus Tyß stünde vielleicht noch an der Türe ²⁰des verhängnisvollen Gemachs, hätte es nicht stark geläutet ²¹und hätte die Alte ihm nicht zugerufen, daß der alte Herr ²²Swammer zurückkehre. Peregrinus flog die Treppe hinauf, in ²³sein Zimmer. — Hier überließ er sich ganz seinen Liebesgedanken, ²⁴mit eben diesen Gedanken kamen aber jene Zweifel ²⁵zurück, die Meister Floh's Mahnungen in ihm erregt hatten. ²⁶Es hatte sich recht eigentlich ein Floh in sein Ohr gesetzt ²⁷und er geriet in allerlei beunruhigende Betrachtungen.

²⁸»Muß ich«, dachte er, »muß ich nicht wirklich daran glauben, ²⁹daß das holde Wesen, die Prinzessin Gamaheh, die ³⁰Tochter eines mächtigen Königs ist? Bleibt dies aber der ³¹Fall, so muß ich es für Torheit, für Wahnsinn halten, nach ³²dem Besitz einer so erhabenen Person zu streben. Dann ³³aber hat sie auch ja selbst die Auslieferung eines Gefangenen ³⁴verlangt, von dem ihr Leben abhinge und stimmt dies ³⁵genau mit dem überein, was mir Meister Floh gesagt, so ³⁶kann ich auch beinahe nicht daran zweifeln, daß alles was ich ³⁷auf Liebe zu mir deuten dürfte, vielleicht nur ein Mittel ist,

¹ mich ihrem Willen ganz zu unterwerfen. Und doch! –sie ² verlassen –sie verlieren, das ist Hölle, das ist Tod!« –

³ Herr Peregrinus Tyß wurde in diesen schmerzlichen Betrachtungen ⁴ durch ein leises bescheidenes Klopfen an der ⁵ Türe gestört.

⁶ Wer hereintrat war niemand anders, als der Mietsmann ⁷ des Herrn Peregrinus. –Der alte Herr Swammer, sonst ein ⁸ zusammengeschrumpfter menschenscheuer mürrischer ⁹ Mann, schien plötzlich um zwanzig Jahre jünger geworden ¹⁰ zu sein. Die Stirne war glatt, das Auge belebt, der Mund ¹¹ freundlich; er trug statt der häßlichen schwarzen Peruque, ¹² natürliches weißes Haar und statt des dunkelgrauen Oberrocks ^{13,14} einen schönen Zobelpelz, wie ihn Frau Aline beschrieben.

¹⁵ Mit einer heitern ja freudigen Miene, die ihm sonst ganz ¹⁶ und gar nicht eigen, trat Herr Swammer dem Peregrinus ¹⁷ entgegen. Er wüschte nicht, sprach Herr Swammer, seinen ¹⁸ lieben Herrn Wirt in irgend einem Geschäft zu stören; seine ¹⁹ Pflicht als Mieter erfordere es aber, gleich am Morgen dem ²⁰ Hauswirt anzuzeigen, daß er in der Nacht genötigt worden, ²¹ ein hüflloses Frauenzimmer bei sich aufzunehmen, das sich ²² der Tirannei eines bösen Oheims entziehen wolle und daher ²³ wohl einige Zeit in dem Hause zubringen werde, wozu es ²⁴ indessen der Erlaubnis des gütigen Wirts bedürfe, um die er ²⁵ hiemit ansuche.

²⁶ Unwillkürlich fragte Peregrinus, wer denn das hüfllose ²⁷ Frauenzimmer sei, ohne daran zu denken, daß dies in der Tat ²⁸ die zweckmäßigste Frage war, die er tun konnte um die Spur ²⁹ des seltsamen Geheimnisses zu verfolgen.

³⁰ »Es ist«, erwiderte Herr Swammer, »es ist recht und billig, ³¹ daß der Hauswirt wisse, wen er in seinem Hause beherbergt ³² Erfahren Sie also, verehrter Herr Tyß! daß das Mädchen das ³³ sich zu mir geflüchtet, niemand anders ist, als die hübsche ³⁴ Holländerin Dörtje Elverdink, Nichte des berühmten Leuwenhöck, ³⁵ der, wie Sie wissen, hier die wunderbaren mikroskopischen ³⁶ Kunststücke zeigt. Leuwenhöck ist sonst mein ³⁷ Intimus, aber ich muß bekennen, daß er ein harter Mann ist

Seite 369

¹ und die arme Dörtje, die noch dazu mein Patchen, mißhandelt ² auf arge Weise. Ein stürmischer Auftritt, der sich ³ gestern Abend ereignete, zwang das Mädchen zur Flucht, ^{4,5} und daß sie bei mir Trost und Hülfe suchte, scheint natürlich.«

⁶ »Dörtje Elverdink«, sprach Peregrinus halb träumend, ⁷ »Leuwenhöck! –vielleicht ein Abkömmling des Naturforschers ⁸ Anton von Leuwenhöck, der die berühmten Mikroskope ⁹ verfertigte?«

¹⁰ »Daß unser Leuwenhöck«, erwiderte Herr Swammer lächelnd, ¹¹ »ein Abkömmling jenes berühmten Mannes sei, ¹² kann man so eigentlich nicht sagen, da er der berühmte ¹³ Mann selbst und es nur eine Fabel ist, daß er vor beinahe ¹⁴ hundert Jahren in Delft begraben worden. Glauben Sie das, ¹⁵ bester Herr Tyß, sonst könnten Sie wohl noch gar daran ¹⁶ zweifeln, daß ich, unerachtet ich mich der Kürze halber und ¹⁷ um nicht über Gegenstände meiner Wissenschaft jedem ¹⁸ neugierigen Toren Rede stehen zu müssen, jetzt Swammer ¹⁹ nenne, der berühmte Swammerdam bin. Alle Leute behaupten, ²⁰ ich sei im Jahr 1680 gestorben, aber sie bemerken, ²¹ würdiger Herr Tyß, daß ich lebendig und gesund vor Ihnen ²² stehe, und daß *ich* wirklich *ich* bin, kann ich jedem, auch dem ²³ Einfältigsten aus meiner *Biblia naturae* demonstrieren. Sie ²⁴ glauben mir doch, werter Herr Tyß?«

²⁵ »Mir ist«, sprach Peregrinus mit einem Ton, der von seiner ²⁶ innern Verwirrung zeugte, »mir ist seit ganz kurzer Zeit, so ²⁷ viel Wunderbares geschehen, daß ich, wäre nicht alles deutliche ²⁸ Sinneswahrnehmung, ewig daran zweifeln würde. ²⁹ Aber nun glaube ich an Alles, sei es auch noch so toll und ³⁰ ungereimt! –Es kann sein, daß

sie der verstorbene Herr ³¹ Johann Swammerdam sind, und daher als Revenant mehr ³² wissen als andere gewöhnliche Menschen; was aber die ³³ Flucht der Dörtje Elverdink oder der Prinzessin Gamaheh, ³⁴ oder wie die Dame sonst heißen mag, betrifft, so sind Sie im ³⁵ gewaltigen Irrtum. –Erfahren Sie, wie es damit herging.«

³⁶ Peregrinus erzählte nun ganz ruhig das Abenteuer das er ³⁷ mit der Dame bestanden, von ihrem Eintritt in Lämmerhirts

Seite 370

^{1,2} Stube an, bis zu ihrer Aufnahme in Herrn Swammers Zimmer.

³ »Mir scheint«, sprach Herr Swammer, als Peregrinus geendigt, ⁴ »mir scheint, als wenn das Alles was Sie mir zu ⁵ erzählen beliebt haben, nichts sei als ein merkwürdiger jedoch ⁶ ganz angenehmer Traum. Ich will das aber dahin ⁷ gestellt sein lassen und Sie um Ihre Freundschaft bitten, ⁸ deren ich vielleicht gar sehr bedürfen werde. Vergessen Sie ⁹ mein mürrisches Betragen und lassen Sie uns einander näher ¹⁰ treten. Ihr Vater war ein einsichtsvoller Mann und mein ¹¹ herzlichster Freund, aber was Wissenschaft, tiefen Verstand, ¹² reife Urteilskraft, geübten richtigen Lebensblick betrifft, so ¹³ tut es der Sohn dem Vater zuvor. Sie glauben gar nicht wie ¹⁴ ich Sie hochschätze, mein bester würdigster Herr Tyß.« –

¹⁵ »Jetzt ist es Zeit«, lispelte Meister Floh, und in dem Augenblick ¹⁶ fühlte Peregrinus in der Pupille des linken Auges ¹⁷ einen geringen schnell vorübergehenden Schmerz. Er wußte, ¹⁸ daß Meister Floh ihm das mikroskopische Glas ins Auge ¹⁹ gesetzt, doch fürwahr, diese Wirkung des Glases hatte er ²⁰ nicht ahnen können. Hinter der Hornhaut von Herrn ²¹ Swammers Augen gewahrte er seltsame Nerven und Äste, ²² deren wunderlich verkreuzten Gang er bis tief ins Gehirn zu ²³ verfolgen und zu erkennen vermochte, daß es Swammers ²⁴ Gedanken waren. Die lauteten aber ungefähr: Hätte ich ²⁵ doch nicht geglaubt daß ich hier so wohlfeilen Kaufs davon ²⁶ komme, daß ich nicht besser ausgefragt werden würde. War ²⁷ aber der Herr Papa ein beschränkter Mensch, auf den ich ²⁸ niemals etwas gab, so ist der Sohn noch verwirrteren Sinnes, ²⁹ dem ein großer Besitz kindischer Albernheit zugegeben. Erzählt ³⁰ mir der Einfaltspinsel die ganze Begebenheit mit der ³¹ Prinzessin und setzt nicht voraus, daß sie mir schon selbst ³² alles erzählt hat, da mein Beginnen mit ihr ein früheres vertrauliches ³³ Verhältnis notwendig voraussetzte. –Aber was ³⁴ hilfts, ich muß schön mit ihm tun, weil ich seiner Hülfe ³⁵ bedarf. Er ist unbefangen genug mir Alles zu glauben, ja ³⁶ wohl in einfältiger Gutmütigkeit meinem Interesse manches ³⁷ Opfer zu bringen, wofür er keinen andern Dank ernten

Seite 371

¹ wird, als daß ich ihn, wenn alles gut abgelaufen und Gamaheh ² wieder mein ist, hinterm Rücken derb auslache. –

³ »War es«, sprach Herr Swammer, indem er dicht herantrat ⁴ an Herrn Peregrinus, »war es mir doch, als säße ein Floh auf ⁵ Ihrer Halsbinde, werter Herr Tyß!« –Die Gedanken lauteten: ⁶ Alle Wetter, das war doch wirklich Meister Floh! –das ⁷ wäre ja ein verfluchter Querstreich, wenn Gamaheh sich ⁸ nicht geirrt hätte.

⁹ Schnell trat Peregrinus zurück, indem er versicherte, daß ¹⁰ er den Flöhen gar nicht gram sei.

¹¹ »So«, sprach Herr Swammer, sich tief verbeugend weiter, ¹² »so empfehle ich mich dann fürs erste ganz ergebenst, mein ¹³ lieber wertester Herr Tyß.«

¹⁴ Die Gedanken lauteten: Ich wollte daß dich der schwarzgefiederte ¹⁵ Satan verschlinge, du verdammter Kerl! –

¹⁶ Meister Floh nahm dem ganz in Erstaunen versunkenen ¹⁷ Peregrinus das mikroskopische Glas aus der Pupille und ¹⁸ sprach dann: »Ihr habt nun, lieber Herr Peregrinus, die wunderbare ¹⁹ Wirkung des Instruments, das wohl in

der ganzen ²⁰ Welt seines Gleichen nicht findet, erkannt, und werdet einsehen, ²¹ welche Übermacht es Euch über die Menschen gibt, ²² wenn Euch ihre innersten Gedanken offen vor Augen liegen. ²³ Trüget Ihr aber beständig dies Glas im Auge, so würde ²⁴ Euch die stete Erkenntnis der Gedanken zuletzt zu Boden ²⁵ drücken, denn nur zu oft wiederholte sich die bittere Kränkung, ²⁶ die Ihr so eben erfahren habt. Stets werde ich, wenn ²⁷ Ihr Euer Haus verlasset, bei Euch sein, entweder in der ²⁸ Halsbinde, im Jabbot, oder sonst an einem schicklichen bequemen ²⁹ Orte sitzen. Wollt Ihr nun die Gedanken dessen ³⁰ wissen, der mit Euch spricht, so dürft Ihr, nur mit dem ³¹ Daumen schnippen und augenblicklich habt Ihr das Glas im ³² Auge.«

³³ Herr Peregrinus Tyß, den unübersehbaren Nutzen dieser ³⁴ Gabe begreifend, wollte sich eben in die heißesten Danksagungen ³⁵ ergießen, als zwei Abgeordnete des hohen Rats ³⁶ eintraten und ihm ankündigten, daß er eines schweren Vergehens ³⁷ angeklagt sei, und daß diese Anklage vorläufige Haft ³⁸ und Beschlagnahme seiner Papiere zur Folge haben müsse.

Seite 372

¹ Herr Peregrinus schwur hoch und teuer, daß er sich auch ² nicht des geringsten Verbrechens bewußt sei. Einer der Abgeordneten ³ meinte aber lächelnd, daß vielleicht in wenigen ⁴ Stunden seine völlige Unschuld aufgeklärt sein werde, bis ⁵ dahin müsse er sich aber den Befehlen der Obrigkeit fügen.

⁶ Was blieb dem Herrn Peregrinus Tyß übrig, als in den ⁷ Wagen zu steigen und sich nach dem Gefängnis transportieren ⁸ zu lassen.

⁹ Man kann denken, mit welchen Empfindungen er an ¹⁰ Herrn Swammers Zimmer vorüberging.

¹¹ Meister Floh saß in der Halsbinde des Gefangenen.

Viertes Abenteuer.

¹³ Unerwartetes Zusammentreffen zweier Freunde. *Der Rat Knarrpanti

¹⁴ und seine Peinlichen Grundsätze.* Liebesverzweiflung der

¹⁵ Distel Zeherit. Optischer Zweikampf zweier Magier. Somnambuler

¹⁶ Zustand der Prinzessin Gamaheh. Die Gedanken des Traums. Wie

¹⁷ Dörtje Elverdink beinahe die Wahrheit spricht und die Distel

¹⁸ Zeherit mit der Prinzessin Gamaheh von dannen rennt.

¹⁹ Sehr bald war der Fehlgriff des Wächters ausgemittelt, der ²⁰ den Herrn Pepusch als einen nächtlichen Dieb, welcher einzubrechen ²¹ versucht, zur Haft gebracht hatte. Man wollte ²² indessen einige Unrichtigkeiten in seinen Pässen bemerkt ²³ haben, und dies war die Ursache, warum man ihn ersuchte, ²⁴ irgend einen angesessenen Bürger in Frankfurt als Gewährsmann ²⁵ aufzustellen, bis dahin sich aber den Aufenthalt auf ²⁶ dem Bürgermeister-Amt gefallen zu lassen.

²⁷ Da saß nun Herr George Pepusch in einem ganz artigen ²⁸ Zimmer und sann hin und her, wen er wohl in Frankfurt als ²⁹ seinen Gewährsmann aufstellen könne. So lange war er abwesend ³⁰ gewesen, daß er befürchten mußte, selbst von ³¹ denen vergessen worden zu sein, die ihn vormals recht gut ³² gekannt hatten, und an sonstigen Adressen fehlte es ihm ³³ gänzlich.

Seite 373

¹ Ganz mißmutig sah er zum Fenster hinaus und begann ² laut sein Schicksal zu verwünschen. Da wurde dicht neben ³ ihm ein anderes Fenster geöffnet und eine Stimme rief: ⁴ »Wie? sehe ich recht? Bist du es, George?« – Herr Pepusch ⁵ war nicht wenig erstaunt, als er den Freund erblickte, mit ⁶ dem er während seines Aufenthalts in Madras den vertrautesten ⁷ Umgang gepflogen.

⁸ »Wetter«, sprach Herr Pepusch, »Wetter, wie man so vergeblich, ⁹ ja so ganz vor den Kopf geschlagen sein kann! Ich ¹⁰ wußt' es ja, daß du glücklich in den heimatischen Stapel ¹¹ eingelaufen bist. Wunderdinge habe ich in Hamburg von ¹² deiner seltsamen Lebensweise gehört, und nun ich hier angekommen, ¹³ denke ich nicht daran, dich aufzusuchen. Doch ¹⁴ wer solche Dinge im Kopfe hat, als ich – Nun, es ist gut, daß ¹⁵ der Zufall mir dich zugeführt. Du siehst, ich bin verhaftet, du ¹⁶ kannst mich aber augenblicklich in Freiheit setzen, wenn du ¹⁷ Gewähr leistest, daß ich wirklich der George Pepusch bin, ¹⁸ den du seit langen Jahren kennest, und kein Spitzbube, kein ¹⁹ Räuber!« »Ich bin«, rief Herr Peregrinus Tyß, »in der Tat jetzt ²⁰ ein herrlicher tadelsfreier Gewährsmann, da ich selbst verhaftet ²¹ *eines schweren Verbrechens halber, das ich nicht ²² kenne, ja von dem ich auch nicht die leiseste Ahnung habe.«

²³ Doch, es möchte geraten sein das Gespräch der beiden ²⁴ Freunde, die sich auf eine Weise wiederfanden, wie sie es ²⁵ wohl nicht vermutet, zu unterbrechen und dem geneigten ²⁶ Leser zu sagen, was es mit der Verhaftung des Herrn Peregrinus ²⁷ Tyß für eine Bewandnis hatte.

²⁸ Es ist schwer, ja wohl unmöglich darzutun, wie Gerüchte ²⁹ entstehen; sie gleichen dem Winde von dem man nicht weiß, ³⁰ woher er kommt und wohin er fährt. So hatte sich auch in ³¹ der Stadt das Gerücht verbreitet, daß am WeihnachtsAbende ³² aus einer großen Gesellschaft, die bei einem reichen ³³ Bankier versammelt gewesen, eine sehr vornehme Dame auf ³⁴ unbegreifliche Weise entführt worden. Jeder sprach davon; ³⁵ nannte den Namen des Bankiers und klagte laut, daß die ³⁶ Polizei wenig wachsam sein müsse, wenn eine solche gewaltsame ³⁷ Tat ohne Scheu verübt werden dürfe. Der Rat

Seite 374

¹ konnte nicht umhin Nachforschungen anzustellen; alle ² Gäste, die am WeihnachtsAbende bei dem Bankier gewesen, ³ wurden vernommen, jeder sagte, allerdings sei wie er gehört ⁴ habe, eine vornehme Dame aus der Gesellschaft entführt ⁵ worden und der Bankier bedauerte gar sehr, daß in seinem ⁶ Hause solch ein Streich geschehen. Keiner wußte indessen ⁷ den Namen der entführten Dame anzugeben und als der ⁸ Bankier die Liste seiner Gäste einreichte, fand es sich, daß ⁹ keine einzige von den Damen die zugegen gewesen, vermißt ¹⁰ wurde. War dies nun auch der Fall mit sämtlichen einheimischen ¹¹ und fremden Frauen und Mädchen in der ganzen ¹² Stadt, von denen keiner am WeihnachtsAbende Leids geschehen, ¹³ so sah der Rat, wie es nicht anders geschehen ¹⁴ konnte, das entstandene Gerücht für völlig grundlos und die ¹⁵ ganze Sache für erledigt an.

¹⁶ Da erschien aber vor dem Rat ein seltsamer Mensch, sowohl ¹⁷ seiner Kleidung als seinem ganzen Wesen nach, welcher ¹⁸ sagte er sei Geheimer Hofrat und nenne Sich Knarrpanti. ¹⁹ Darauf zog er ein Papier mit einem großen Siegel aus ²⁰ der Tasche und überreichte es mit einer höflichen Verbeugung ²¹ und einer Miene die deutlich aussprach, wie sehr der ²² Rat durch die hohe Würde, die er, der Geheime Hofrat ²³ Knarrpanti bekleide und durch den wichtigen Auftrag, den ²⁴ er erhalten, überrascht sein, und welcher Respekt ihm nun ²⁵ erwiesen werden würde.

²⁶ Knarrpanti war ein sehr wichtiger Mann, ein sogenanntes ²⁷ Factotum an dem Hofe eines kleinen Fürsten auf dessen ²⁸ Namen sich der Herausgeber nicht besinnen kann und von ²⁹ dem nur zu sagen ist, daß es ihm beständig an Geld fehlte ³⁰ und daß von allen StaatsEinrichtungen, die er aus der Geschichte ³¹ kannte, ihm keine besser gefiel, als die Geheime ³² StaatsInquisition wie sie ehemals in Venedig statt fand. Diesem ³³ Fürsten war wirklich vor einiger Zeit eine von seinen ³⁴ Prinzessinnen abhanden gekommen, man wußte nicht ³⁵ recht, wie? Als nun dem Knarrpanti, der sich gerade in ³⁶ Frankfurth befand um wo möglich einiges Geld für seinen ³⁷ Herrn aufzuborgen, das Gerücht von der entführten vornehmen

Seite 375

¹ Dame zu Ohren kam, schrieb er sogleich an den ² Fürsten, daß es seinen Bemühungen gelungen, der verlorenen ³ Prinzessin auf die Spur zu kommen. Darauf erhielt er ⁴ sofort den Auftrag den Räuber zu verfolgen und alles anzuwenden ⁵ die Prinzessin aufzufinden und sich ihrer zu ⁶ bemächtigen, koste es was es wolle. Diesem Auftrage

war ⁷ ein höfliches Schreiben an den Rat beigelegt, worin derselbe ⁸ ersucht wurde, dem Geheimen Hofrat Knarrpanti in seinen ⁹ Nachforschungen möglichst beizustehen und auf seinen ¹⁰ Antrag den Räuber zu verhaften und ihm den Prozeß zu ¹¹ machen. Dies Schreiben war aber jenes Papier welches ¹² Knarrpanti dem Rat in der Audienz überreichte und von ¹³ dem er sich solch große Wirkung versprach.

¹⁴ Der Rat erwiderte, das Gerücht von einer vornehmen ¹⁵ Dame die entführt sein solle, sei als grundlos widerlegt, dagegen ¹⁶ vollkommen ermittelt, daß überhaupt niemand entführt ¹⁷ worden, es könne daher von Ausmittlung eines ¹⁸ Entführers nicht die Rede sein und werde der Herr Geheime ¹⁹ Hofrat Knarrpanti, aller weiteren Nachforschungen entübrigt ²⁰ wohl keines Beistandes bedürfen.

²¹ Knarrpanti hörte dies alles mit einem selbstzufriedenen ²² Lächeln an und versicherte daß es seiner ungemeynen Sagazität ²³ bereits gelungen den Täter zu erforschen. –Auf die ²⁴ Erinnerung, daß doch eine Tat begangen sein müsse, wenn ²⁵ es einen Täter geben solle, meinte Knarrpanti, daß, sei erst ²⁶ der Verbrecher ausgemittelt, sich das begangene Verbrechen ²⁷ von selbst finde. Nur ein oberflächlicher leichtsinniger ²⁸ Richter sei, wenn auch selbst die Hauptanklage wegen Verstocktheit ²⁹ des Angeklagten nicht festzustellen nicht im ³⁰ Stande dies und das hineinzuinquirieren, welches dem Angeklagten ³¹ doch irgend einen kleinen Makel anhänge und die ³² Haft rechtfertige. Er müsse schon jetzt dringend auf die ³³ schleunige Verhaftung des Entführers seiner Prinzessin antragen, ³⁴ und dieser Entführer sei niemand anders, als Herr ³⁵ Peregrinus Tyß, der ihm schon längst als höchst verdächtig ³⁶ bekannt und dessen Papiere er sofort in Beschlag zu nehmen ³⁷ bitte.

Seite 376

¹ Der Rat erstaunte über die kecke Anklage eines stillen ² unbescholtenen Bürgers und wies Knarrpantis Antrag mit ³ vielem Geräusch zurück.

⁴ Knarrpanti kam nicht im mindesten aus der Fassung, sondern ⁵ versicherte mit einer gewissen widerlichen Anmaßung, ⁶ die ihm überhaupt eigen, daß, verlange man von ihm zuvor ⁷ den Nachweis seiner Anklage, er diesen sehr leicht führen ⁸ könne. Durch zwei Zeugen wolle er nehmlich dartun, daß ⁹ Herr Peregrinus Tyß in der Weihnachtsnacht mit Gewalt ein ¹⁰ schön geputztes Mädchen in sein Haus geschleppt habe.

¹¹ Mehr, um die Absurdität dieser Behauptung völlig darzutun, ¹² als um auf die Sache wirklich einzugehen, beschloß der ¹³ Rat die beiden vorgeschlagenen Zeugen vernehmen zu lassen. ¹⁴ Beide, ein Nachbar des Herrn Peregrinus Tyß, der in ¹⁵ jener verhängnisvollen Weihnachtsnacht zufällig eben in ¹⁶ sein Haus treten wollen, so wie der Wächter hatten aber aus ¹⁷ der Ferne den ganzen Auftritt, als Peregrinus die geheimnisvolle ¹⁸ Schöne herbeitrug, beobachtet und bekundeten ¹⁹ einstimmig, daß Herr Tyß allerdings eine geputzte Dame in ²⁰ sein Haus gebracht. Beide wollten denn auch bemerkt haben, ²¹ daß die Dame sich sehr gesträubt und jämmerlich ²² lamentiert. Auf die Frage, warum sie denn dem bedrängten ²³ Frauenzimmer nicht zu Hülfe geeilt, erwiderten sie, solches ²⁴ sei ihnen nicht eingefallen.

²⁵ Die Aussage dieser Zeugen setzte den Rat in nicht geringe ²⁶ Verlegenheit, da Herr Peregrinus sich wirklich des Vergehens ²⁷ schuldig gemacht zu haben schien, dessen man ihn ²⁸ anklagte. Knarrpanti sprach wie ein Cicero und bewies, wie ²⁹ der Umstand, daß man jetzt keine Dame vermisse, gar nichts ³⁰ entscheide, da die Dame sich ja wieder aus Peregrinus Hause ³¹ gerettet haben und nun aus purer Scham den ganzen Vorfall ³² verschweigen könne. Wer die Dame sei, so wie was Herr Tyß ³³ noch sonst in gefährlichen Liebesumtrieben begonnen, das ³⁴ würde sich gewiß aus des Verbrechers Papieren ergeben, und ³⁵ er nahm die Gerechtigkeitsliebe des Rats in Anspruch, nach ³⁶ der gewiß keine fluchwürdige Tat ungeahndet bleiben dürfe. ³⁷ Der Rat beschloß fürs erste, dem Gesuch des würdigen

Seite 377

¹ Geheimen Hofrats nachzugeben, und so geschah es, daß des ² armen Herrn Peregrinus Tyß schnelle Verhaftung,

so wie die ³ Beschlagnahme seiner Papiere erfolgte. —

⁴ Wir kehren zu den beiden Freunden, die nebeneinander ⁵ die Köpfe aus den Fenstern ihrer Gefängnisse gesteckt haben ⁶ zurück. —*

⁷ Peregrinus hatte dem Freunde ausführlich erzählt, wie er ⁸ bei seiner Rückkehr nach Frankfurt sich verwaist gefunden ⁹ und seitdem in völliger Abgeschiedenheit nur in der Erinnerung ¹⁰ an die früheren Tage mitten in der geräuschvollen ¹¹ Stadt ein einsames freudenleeres Leben führe.

¹² »O ja«, erwiderte Pepusch mürrisch; »ich habe davon gehört, ¹³ mir sind die Narrensposen erzählt worden, die du ¹⁴ treibst, um das Leben zu verbringen in kindischer Träumerei. ¹⁵ Du willst ein Held der Gemütlichkeit, der Kindlichkeit ¹⁶ sein, nur darum verhöhnt du die gerechten Ansprüche, die ¹⁷ das Leben, die menschliche Gesellschaft an dich macht. Du ¹⁸ gibst eingebildete Familienschmäuse und spendest die köstlichen ¹⁹ Speisen, die teuern Weine, die du für Tote auf-tischen ²⁰ ließest, den Armen. Du bescherst dir selbst den heiligen ²¹ Christum und tust, als seist du noch ein Kind, dann schenkst ²² du aber die Gaben, welche von der Art sind, wie sie wohl ²³ verwöhnten Kindern in reicher Eltern Hause gespendet zu ²⁴ werden pflegen, armen Kindern. Aber du bedenkst nicht, ²⁵ daß es den Armen eine schlechte Wohltat ist, wenn du einmal ²⁶ ihren Gaumen kitzelst und sie nachher ihr Elend ²⁷ doppelt fühlen, wenn sie aus nagendem Hunger kaum genießbare ²⁸ Speise, die mancher leckerer Schoßhund verwirft, ²⁹ kauen müssen —ha, wie mir diese Armenabfütterungen aneckeln, ³⁰ wenn ich bedenke, daß das, was an einem Tage ³¹ verspendet wird, hinreichen würde, sie Monate hindurch zu ³² ernähren auf mäßige Weise! —Du überhäufst die Kinder ³³ armer Leute mit glänzenden Spielsachen und bedenkst ³⁴ nicht, daß ein hölzerner buntgemalter Säbel, ein Lumpenpüppchen, ³⁵ ein Kukul, ein geringes Naschwerk von Vater ³⁶ und Mutter einbeschert, sie eben so, ja vielleicht noch mehr ³⁷ erfreut. Aber sie fressen sich überdem an deinem verdammten

Seite 378

¹ Marzipan matt und krank und mit der Kenntnis glänzenderer ² Gaben, die ihnen in der Folge versagt bleiben, ist ³ der Keim der Unzufriedenheit, des Mißmuts in ihre Seele ⁴ gepflanzt. Du bist reich, du bist lebenskräftig, und doch ⁵ entziehst du dich jeder Mitteilung und vereitelst so jedes ⁶ freundliche Annähern dir wohlwollender Gemüter. Ich will ⁷ es glauben, daß der Tod deiner Eltern dich erschüttert hat, ⁸ aber wenn jeder, der einen empfindlichen Verlust erlitten ⁹ hat, in sein Schneckenhaus kriechen sollte, so würde, beim ¹⁰ Teufel, die Welt einem Leichenhause gleichen und ich wollte ¹¹ nicht darin leben. Aber, Patron! weißt du wohl, daß dich die ¹² störrigste Selbstsucht regiert, die sich hinter einer albernen ¹³ Menschenscheue versteckt? —Geh, geh, Peregrinus, ich ¹⁴ kann dich nicht mehr achten, nicht mehr dein Freund sein, ¹⁵ wenn du dein Leben nicht änderst, die fatale Wirtschaft in ¹⁶ deinem Hause nicht aufgibst.«

¹⁷ Peregrinus schnippte mit dem Daumen und sogleich warf ¹⁸ ihm Meister Floh das mikroskopische Glas ins Auge.

¹⁹ Die Gedanken des zürnenden Pepusch lauteten: Ist es ²⁰ nicht ein Jammer, daß ein solcher gemütlicher verständiger ²¹ Mensch auf solche bedrohliche Abwege geraten konnte, die ²² ihn zuletzt zu völliger Abgespanntheit aller bessern Kräfte ²³ bringen können? Aber es ist gewiß, daß sein weiches, zum ²⁴ Trübsinn geneigtes Gemüt den Stoß nicht ertragen konnte, ²⁵ den ihm der Tod der Eltern versetzte und daß er Trost in ²⁶ einem Treiben suchte, das an Wahnsinn grenzt. Er ist verloren, ²⁷ wenn ich ihn nicht rette. Ich will ihm desto härter ²⁸ zusetzen, mit desto grelleren Farben ihm das Bild seiner ²⁹ Torheit aufstellen, je mehr ich ihn hochschätze, sein wahrer ³⁰ Freund bin und bleibe.

³¹ Peregrinus erkannte an diesen Gedanken, daß er in dem ³² mürrischen Pepusch seinen alten wahrhaften Freund unverändert ³³ wiedergefunden.

³⁴ »George«, sprach Herr Peregrinus, nachdem ihm Meister ³⁵ Floh wieder das mikroskopische Glas aus der Pupille genommen, ³⁶ »George, ich mag mit dir gar nicht darüber rechten, ³⁷ was du über das Tadelnswerte meiner Lebensweise

Seite 379

¹ sagst, denn ich weiß, daß du es sehr gut mit mir meinst; doch ² muß ich dir sagen, daß es meine Brust hoch erhebt, wenn ich ³ den Armen einen Freudentag bereiten kann und ist dies, ⁴ unerachtet ich dabei an niemanden weniger denke, als an ⁵ mich selbst, gehässige Selbstsucht, so fehle ich wenigstens ⁶ unbewußt. Das sind die Blumen in meinem Leben, das mir ⁷ sonst vorkommt, wie ein trauriges unwirtbares Feld voll ⁸ Disteln.«

⁹ »Was«, fuhr George Pepusch heftig auf, »was sprichst du ¹⁰ von Disteln? warum verachtest du Disteln und setzest sie ¹¹ den Blumen entgegen? Bist du so wenig erfahren in der ¹² Naturkunde, um nicht zu wissen, daß die wunderherrlichste ¹³ Blume, die es nur geben mag, nichts anders ist, als die Blüte ¹⁴ einer Distel? Ich meine den Cactus grandiflorus. Und ist die ¹⁵ Distel Zeherit nicht eben wieder der schönste Cactus unter ¹⁶ der Sonne? Peregrinus, ich habe dir es so lange verschwiegen, ¹⁷ oder vielmehr verschweigen müssen, weil ich selbst die ¹⁸ klare Erkenntnis davon nicht hatte, aber jetzt erfahre es, daß ¹⁹ ich selbst die Distel Zeherit bin, und meine Ansprüche auf ²⁰ die Hand der Tochter des würdigen Königs Sekakis, der ²¹ holden, himmlischen Prinzessin Gamaheh durchaus nicht ²² aufgeben will und werde. – Ich habe sie gefunden, aber in ²³ demselben Augenblick erfaßten mich dämonische Wächter ²⁴ und Bürgerwachen und schleppten mich ins Gefängnis.«

²⁵ »Wie«, rief Peregrinus halb erstarrt vor Erstaunen, »auch
^{26,27} du, George bist verflochten in die seltsamste aller Geschichten?«

²⁸ »Was für eine Geschichte?« fragte Pepusch.

²⁹ Peregrinus nahm gar keinen Anstand, auch seinem Freunde, ³⁰ wie Herrn Swammer alles zu erzählen, was sich bei dem ³¹ Buchbinder Lämmerhirt und darauf in seinem Hause begeben. ³² Er verschwieg auch nicht die Erscheinung des Meisters ³³ Floh, wiewohl, man mag es wohl denken, den Besitz des ³⁴ geheimnisvollen Glases.

³⁵ Georgs Augen brannten, er biß sich in die Lippen, er ³⁶ schlug sich vor die Stirn, er rief, als Peregrinus geendet, in ³⁷ voller Wut: »Die Verruchte! die Treulose! die Verräterin!« –

Seite 380

¹ Um in der Selbstqual verzweifelnder Liebe jeden Tropfen ² aus dem Giftbecher, den ihm Peregrinus ohne es zu ahnen ³ gereicht, gierig auszukosten, ließ er sich jeden kleinen Zug ⁴ von Dörtjens Beginnen wiederholen. Dazwischen murmelte ⁵ er: »In den Armen – an der Brust – glühende Küsse.« – Dann ⁶ sprang er vom Fenster zurück, lief in der Stube umher und ⁷ gebedrte sich, wie ein Rasender.

⁸ Vergebens rief Peregrinus ihm zu, er möge ihn doch nur ⁹ weiter hören, er habe ihm noch viel Tröstliches zu sagen; ¹⁰ Pepusch ließ nicht nach mit Toben.

¹¹ Das Zimmer wurde aufgeschlossen und ein Abgeordneter ¹² des Rats kündigte dem Herrn Peregrinus Tyß an, daß ¹³ *gar* kein gesetzlicher Grund zu seiner längeren Haft gefunden ¹⁴ worden und er zurückkehren könne in seine Wohnung.

¹⁵ Den ersten Gebrauch den Peregrinus von seiner wieder ¹⁶ erlangten Freiheit machte, war, daß er sich als Gewährsmann ¹⁷ für den verhafteten George Pepusch stellte, dem er ¹⁸ bezeugte, daß er wirklich der George Pepusch sei, mit dem ¹⁹ er in innigster Freundschaft verbunden zu Madras gelebt, ²⁰ und der ihm als ein

vermögender ganz unbescholtener²¹ Mann bekannt sei. *Von der Distel Zeherit, der schönsten²² aller Fackeldisteln schwieg Peregrinus wohlweislich, da er²³ einsah, daß unter den vorwaltenden Umständen dies dem²⁴ Freunde hätte mehr schädlich als nützlich werden können.²⁵ —*

²⁶ Meister Floh ergoß sich in sehr philosophischen lehrreichen²⁷ Betrachtungen, die darauf hinausliefen, daß die Distel²⁸ Zeherit, trotz der rauhen störrigen Außenseite, sehr human²⁹ und verständig sei, jedoch sich stets ein wenig zu anmaßend³⁰ zeige. Im Grunde genommen, habe die Distel mit vollem³¹ Rechte die Lebensweise des Herrn Peregrinus getadelt, sei³² auch dies in etwas zu harten Ausdrücken geschehen. Er³³ seiner Seits, wolle wirklich dem Herrn Peregrinus raten, sich³⁴ von nun an in die Welt zu begeben.

³⁵ »Glaubt mir«, so sprach Meister Floh, »glaubt mir, Herr³⁶ Peregrinus, es wird Euch gar manchen Nutzen bringen,

Seite 381

¹ wenn Ihr Eure Einsamkeit verlaßt. Für's Erste dürft Ihr² nicht mehr fürchten, scheu und verlegen zu erscheinen, da³ Ihr, das geheimnisvolle Glas im Auge, die Gedanken der⁴ Menschen beherrscht, es daher ganz unmöglich ist, daß Ihr⁵ nicht überall den richtigen Takt behaupten solltet. Wie fest,⁶ wie ruhig könnt Ihr vor den höchsten Häuptern auftreten,⁷ da ihr Innerstes klar vor Euren Augen liegt. Bewegt Ihr⁸ Euch frei in der Welt, so wird Euer Blut leichter fließen,⁹ jedes trübsinnige Brüten aufhören und, was das Beste ist,¹⁰ bunte Ideen und Gedanken werden aufgehen in Euerm Gehirn,¹¹ das Bild der schönen Gamahew wird von seinem Glanz¹² verlieren und bald seid Ihr dann besser im Stande, mir Wort¹³ zu halten.«

¹⁴ Herr Peregrinus fühlte, daß beide, George Pepusch und¹⁵ Meister Floh es sehr gut mit ihm meinten und er nahm sich¹⁶ vor, ihren weisen Rat zu befolgen. Doch so wie er die süße¹⁷ Stimme der holden Geliebten vernahm, welche öfters sang¹⁸ und spielte, so glaubte er nicht, wie es möglich sein werde,¹⁹ das Haus zu verlassen, das ihm zum Paradiese geworden.

²⁰ Endlich gewann er es doch über sich, einen öffentlichen²¹ Spaziergang zu besuchen. Meister Floh hatte ihm das Glas²² ins Auge gesetzt und Platz genommen im Jabot, wo er sich²³ sanft hin und her zu schaukeln wußte.

²⁴ »Habe ich endlich das seltene Vergnügen, meinen guten²⁵ lieben Herrn Tyß wieder zu sehen? Sie machen sich rar,²⁶ bester Freund, und alles schmachtet doch nach Ihnen. Lassen²⁷ Sie uns irgendwo eintreten, eine Flasche Wein leeren auf²⁸ Ihr Wohl, mein Herzensfreund. —Wie ich mich freue, Sie zu²⁹ sehen!« So rief ihm ein junger Mann entgegen, den er kaum³⁰ zwei, dreimal gesehen. Die Gedanken lauteten: Kömmt der³¹ alberne Misanthrop auch einmal zum Vorschein? —Aber ich³² muß ihm schmeicheln, weil ich nächstens Geld von ihm³³ borgen will. Er wird doch nicht des Teufels sein, und meine³⁴ Einladung annehmen? Ich habe keinen Groschen Geld und³⁵ kein Wirt borgt mir mehr.

³⁶ Zwei sehr zierlich gekleidete junge Mädchen traten dem³⁷ Peregrinus geradezu in den Weg. Es waren Schwestern, weitläufig³⁸ mit ihm verwandt.

Seite 382

¹ Ei, rief die Eine lachend, ei, Vetterchen, trifft man Sie² einmal? Es ist gar nicht hübsch von Ihnen, daß Sie sich so³ einsperren, daß Sie sich nicht sehen lassen. Sie glauben⁴ nicht, wie Mutterchen Ihnen gut ist, weil Sie solch ein verständiger⁵ Mensch sind. Versprechen Sie mir, bald zu kommen. ⁶ Da! Küssen Sie mir die Hand. —Die Gedanken⁷ lauteten: Wie, was ist das? Was ist mit dem Vetter vorgegangen? ⁸ Ich wollte ihn recht in Furcht und Angst setzen. Sonst⁹ lief er vor mir, vor jedem Frauenzimmer, und jetzt bleibt er¹⁰ stehen und guckt mir so ganz sonderbar ins Auge und küßt¹¹ mir die Hand ohne alle Scheu! Sollte er in mich verliebt sein? ¹² Das fehlte noch! Die Mutter sagt, er sei etwas dämisch. Was¹³ tut's, ich nehme ihn; ein dämischer Mann ist, wenn er reich¹⁴ ist, wie der Vetter, eben der

Beste. Die Schwester hatte mit ¹⁵ niedergeschlagenen Augen und hochroten Wangen bloß gelispelt: ¹⁶ Besuchen Sie uns recht bald, lieber Vetter! – Die ¹⁷ Gedanken lauteten: Der Vetter ist ein recht hübscher ¹⁸ Mensch und ich begreife nicht, warum ihn die Mutter albern ¹⁹ und abgeschmackt nennt und ihn nicht leiden mag. Wenn er ²⁰ in unser Haus kommt, verliebt er sich in mich, denn ich bin ²¹ das schönste Mädchen in ganz Frankfurt. Ich nehme ihn, ²² weil ich einen reichen Menschen heiraten will, damit ich bis ²³ elf Uhr schlafen und teurere Shawls tragen darf, als die Frau ²⁴ von Lersner. – Ein vorüberfahrender Arzt ließ, als er den ²⁵ Peregrinus erblickte, den Wagen halten und schrie zum ²⁶ Schlage heraus: Guten Morgen, bester Tyß! Sie sehen aus, ²⁷ wie das Leben! der Himmel erhalte Sie bei guter Gesundheit! ²⁸ Aber wenn Ihnen was zustoßen sollte, so denken Sie an ²⁹ mich, an den alten Freund Ihres seligen Herrn Vaters. – ³⁰ Solchen kräftigen Naturen helfe ich auf die Beine in weniger ³¹ Zeit! Adieu! Die Gedanken lauteten: Ich glaube, der Mensch ³² ist aus purem Geiz beständig gesund? Aber er sieht mir so ³³ blaß, so verstört aus, er scheint mir endlich was am Halse zu ³⁴ haben. Nun! kommt er mir unter die Hände, so soll er nicht ³⁵ wieder so bald vom Lager aufstehen, er soll tüchtig büßen ³⁶ für seine hartnäckige Gesundheit.

³⁷ Sein Sie schönsten begrüßt, Wohledler! rief ihm gleich

Seite 383

¹ darauf ein alter Kaufmann entgegen; sehen Sie, wie ich laufe ² und renne, wie ich mich plagen muß der Geschäfte halber. ³ Wie weise ist es, daß Sie sich den Geschäften entzogen; ⁴ unerachtet es bei Ihren Einsichten Ihnen gar nicht fehlen ⁵ könnte, den Reichtum Ihres Herrn Vaters zu verdoppeln.

⁶ Die Gedanken lauteten: Wenn der Mensch nur Geschäfte ⁷ machen wollte, der verwirrte Einfaltspinsel würde in kurzer ⁸ Zeit seinen ganzen Reichtum verspekulieren und das wäre ⁹ dann ein Gaudium. Der alte Herr Papa, der seine Freude ¹⁰ daran hatte, andere ehrliche Leute, die sich durch ein klein ¹¹ Bankerottchen aufhelfen wollten, schonungslos zu ruinieren, ¹² würde sich im Grabe umdrehen. –

¹³ Noch viel mehr solche schneidende Widersprüche zwischen ¹⁴ Worten und Gedanken, liefen dem Peregrinus in den ¹⁵ Weg. Stets richtete er seine Antworten mehr nach dem ein, ¹⁶ was die Leute gedacht, als nach dem, was sie gesprochen, ¹⁷ und so konnt' es nicht fehlen, daß, da Peregrinus in der ¹⁸ Leute Gedanken eingedrungen, sie selbst gar nicht wußten, ¹⁹ was sie von dem Peregrinus denken sollten. Zuletzt fühlte ²⁰ sich Herr Peregrinus ermüdet und betäubt. Er schnippte mit ²¹ dem Daumen und sogleich verschwand das Glas aus der ²² Pupille des linken Auges.

²³ Als Peregrinus in sein Haus trat, wurde er durch ein seltsames ²⁴ Schauspiel überrascht. Ein Mann stand in der Mitte des ²⁵ Flurs und sah durch ein seltsam geformtes Glas unverwandten ²⁶ Blickes nach Herrn Swammers Stubentür. Auf dieser Türe ²⁷ spielten aber sonnenhelle Kreise in Regenbogenfarben, fuhren ²⁸ zusammen in einen feurigglühenden Punkt, der durch die ²⁹ Türe zu dringen schien. So wie dies geschehen, vernahm man ³⁰ ein dumpfes Ächzen, von Schmerzenslauten unterbrochen, ³¹ das aus dem Zimmer zu kommen schien.

³² Zu seinem Entsetzen glaubte Herr Peregrinus Gamahehs ³³ Stimme zu erkennen.

³⁴ »Was wollen Sie? Was treiben Sie hier?« So fuhr Peregrinus ³⁵ auf den Mann los, der wirklich Teufelskünste zu treiben ³⁶ schien, indem stets rascher, stets feuriger die Regenbogenkreise ³⁷ spielten, stets glühender der Punkt hineinfuhr, stets ³⁸ schmerzlicher die Jammerlaute aus dem Zimmer ertönten.

Seite 384

¹ Ach! sprach der Mann, indem er seine Gläser zusammenschob ² und schnell einsteckte, ach sieh da, der Herr Wirt! ³ Verzeihen Sie, bester Herr Tyß, daß ich hier ohne Ihre gütige ⁴ Erlaubnis operiere. Aber ich war bei Ihnen, um mir diese ⁵ Erlaubnis zu erbitten. Da sagte mir aber die gute freundliche ⁶ Aline, daß Sie ausgegangen wären, und die Sache hier unten ⁷ litt keinen Aufschub.

⁸ »Welche Sache?« fragte Peregrinus ziemlich barsch, »welche ⁹ Sache hier unten ist's, die keinen Aufschub leidet?«

¹⁰ »Sollten Sie«, fuhr der Mann mit widrigem Lächeln fort, ¹¹ »sollten Sie, wertester Herr Tyß, denn nicht wissen, daß mir ¹² meine ungeratene Nichte Dörtje Elverdink entlaufen ist? Sie ¹³ sind ja, wiewohl mit großem Unrecht, als ihr Entführer verhaftet ¹⁴ worden, weshalb ich denn auch, sollte es darauf ¹⁵ ankommen, mit vielem Vergnügen Ihre völlige Unschuld ¹⁶ bezeugen werde. Nicht zu Ihnen, nein zu dem Herrn Swammerdamm, ¹⁷ der sonst mein Freund war, sich aber jetzt in ¹⁸ meinen Feind verkehrt hat, ist die treulose Dörtje geflüchtet. ¹⁹ Sie sitzt hier im Zimmer, ich weiß es, und zwar allein, da ²⁰ Herr Swammerdamm ausgegangen. Eindringen kann ich ²¹ nicht, da die Tür fest verschlossen und verriegelt ist, ich aber ²² viel zu gutmütig bin, um Gewalt anzuwenden. Deshalb nehme ²³ ich mir aber die Freiheit, die Kleine mit meinem optischen ²⁴ Marter-Instrument etwas zu quälen, damit sie erkenne, ²⁵ daß ich, trotz ihres eingebildeten Prinzessintums, ihr ²⁶ Herr und Meister bin!«

²⁷ »Der Teufel«, schrie Peregrinus im höchsten Grimme, ²⁸ »der Teufel sind Sie, Herr! aber nicht Herr und Meister der ²⁹ holden himmlischen Gamaheh. Fort aus dem Hause, treiben ³⁰ Sie Ihre Satanskünste, wo Sie wollen, aber hier scheitern Sie ³¹ damit, dafür werde ich sorgen!« –

³² »Ereifern«, sprach Leuwenhöck, »ereifern Sie sich nur ³³ nicht, bester Herr Tyß, ich bin ein unschuldiger Mann, der ³⁴ nichts will, als alles Gute. Sie Wissen nicht, wessen Sie sich ³⁵ annehmen. Es ist ein kleiner Unhold, ein kleiner Basilisk, der ³⁶ dort im Zimmer sitzt, in der Gestalt des holdesten Weibleins. ³⁷ Möchte sie, wenn ihr der Aufenthalt bei meiner

Seite 385

¹ Wenigkeit durchaus mißfiel, doch geflohen sein, aber durfte ² die treulose Verräterin mir mein schönstes Kleinod, den besten ³ Freund meiner Seele, ohne den ich nicht leben, nicht ⁴ bestehen kann, rauben? Durfte sie mir den Meister Floh ⁵ entführen? – Sie werden, Verehrtester, nicht verstehen, was ⁶ ich meine, aber –«

⁷ Hier konnte Meister Floh, der von dem Jabot des Herrn ⁸ Peregrinus hinaufgesprungen war und den sicherern und ⁹ bequemem Platz in der Halsbinde eingenommen hatte, ^{10,11} nicht enthalten, ein feines höhnisches Gelächter aufzuschlagen.

¹² »Ha«, rief Leuwenhöck, wie vom jähen Schreck getroffen, ¹³ »ha! was war das! – sollte es möglich sein? – ja hier an diesem ¹⁴ Orte! – erlauben Sie doch, verehrtester Herr Peregrinus!«

¹⁵ Damit streckte Leuwenhöck den Arm aus, trat dicht heran ¹⁶ an Herrn Peregrinus und wollte nach seiner Halsbinde ¹⁷ greifen.

¹⁸ Peregrinus wich ihm aber geschickt aus, faßte ihn mit ¹⁹ starker Faust und schleppte ihn nach der Haustüre, um ihn ²⁰ ohne Weiteres hinauszuerwerfen. Eben als Peregrinus sich mit ²¹ Leuwenhöck, der sich in ohnmächtigen Protestationen erschöpfte, ²² dicht an der Türe befand, wurde diese von außen ²³ geöffnet und hinein stürmte George Pepusch, hinter ihm ²⁴ aber Herr Swammerdamm.

²⁵ So wie Leuwenhöck seinen Feind Swammerdamm erblickte, ²⁶ riß er sich los mit der höchsten Anstrengung seiner ²⁷ letzten Kräfte, sprang zurück und stemmte sich mit dem ²⁸ Rücken gegen die Türe des verhängnisvollen Zimmers, wo ²⁹ die Schöne gefangen saß.

³⁰ Swammerdamm zog, dies gewahrend, ein kleines Fernglas ³¹ aus der Tasche, schob es lang aus, und ging dem Feinde ³² zu Leibe, indem er laut rief: Zieh, Verdammter, wenn du ³³ Courage hast!

³⁴ Schnell hatte Leuwenhöck ein ähnliches Instrument in ³⁵ der Hand, schob es ebenfalls auseinander, und schrie: Nur ³⁶ heran, ich stehe dir, bald sollst du meine Macht fühlen! –³⁷ Beide setzten nun die Ferngläser an's Auge und fielen grimmig

Seite 386

¹ gegen einander aus, mit scharfen mörderischen, indem ² sie ihre Waffen durch Aus- und Einschieben bald verlängerten, ³ bald verkürzten. Da gab es Finten, Paraden, Volten, kurz ⁴ alle nur mögliche Fechterkünste, und immer mehr schienen ⁵ sich die Gemüter zu erhitzen. Wurde Einer getroffen, so ⁶ schrie er laut auf, sprang in die Höhe, machte die wunderlichsten ⁷ Kapriolen, die schönsten Entrechats, Pirouetten, ⁸ wie der beste Solotänzer von der Pariser Bühne, bis der ⁹ Andere ihn mit dem verkürzten Fernglase fast fixierte. Geschah ¹⁰ diesem nun gleiches, so machte er es eben so. So ¹¹ wechselten sie mit den ausgelassensten Sprüngen, mit den ¹² tollsten Gebärden, mit dem wütendsten Geschrei; der ¹³ Schweiß tropfte ihnen von der Stirn herab, die blutroten ¹⁴ Augen traten ihnen zum Kopfe heraus, und da man nur ihr ¹⁵ wechselseitiges Anblicken durch die Ferngläser, sonst aber ¹⁶ keine Ursache ihres Veitstanzes gewahrte, so mußte man sie ¹⁷ für Rasende halten, die dem Irrenhause entsprungen. –Die ¹⁸ Sache war übrigens ganz artig, anzusehen. –

¹⁹ Herrn Swammerdamm gelang es endlich, den bösen Leuwenhöck ²⁰ aus seiner Stellung an der Türe, die er mit hartnäckiger ²¹ Tapferkeit behauptet, zu vertreiben und den ²² Kampf in den Hintergrund des Flurs zu spielen.

²³ George Pepusch nahm den Augenblick wahr, drückte die ²⁴ frei gewordene Türe, die weder verschlossen noch verriegelt ²⁵ war, auf und schlüpfte in's Zimmer hinein. Sogleich stürzte ²⁶ er aber auch wieder heraus, schrie: Sie ist fort –fort! und ²⁷ eilte mit Blitzesschnelle aus dem Hause von dannen. –Beide, ²⁸ Leuwenhöck und Swammerdamm, hatten sich schwer ²⁹ getroffen, denn beide hüpfen, tanzten auf ganz tolle Weise ³⁰ und machten dazu mit Heulen und Schreien eine Musik, die ³¹ dem Wehgeschrei der Verdammten in der Hölle zu gleichen ³² schien.

³³ Peregrinus wußte in der Tat nicht recht, was er beginnen ³⁴ sollte, die Wütenden auseinander zu bringen und so einen ³⁵ Auftritt zu endigen, der eben so lächerlich als entsetzlich ³⁶ war. Endlich gewahrten beide, daß die Türe des Zimmers ³⁷ weit offen stand, vergaßen Kampf und Schmerz, steckten ³⁸ die verderblichen Waffen ein und stürzten sich in's Zimmer.

Seite 387

¹ Schwer fiel es nun erst dem Herrn Peregrinus Tyß auf's ² Herz, daß die Schönste aus dem Hause entflohen, er verwünschte ³ den abscheulichen Leuwenhöck in die Hölle. Da ⁴ ließ sich auf der Treppe Alinens Stimme vernehmen. Sie ⁵ lachte laut und rief wiederum dazwischen: Was man nicht ⁶ alles erlebt! Wundersam –unglaublich –wer hätte sich das ⁷ träumen lassen! –

⁸ Was ist, fragte Peregrinus kleinlaut, was ist denn schon ⁹ wieder Unglaubliches vorgefallen?

¹⁰ O lieber Herr Tyß, rief ihm die Alte entgegen, kommen

^{11,12} Sie doch nur schnell herauf, gehen Sie doch nur in Ihr Zimmer.

¹³ Die Alte öffnete ihm schalkisch kichernd die Türe seines ¹⁴ Gemachs. Als er hineintrat, da, o Wunder! o Wonne! hüpfte ¹⁵ ihm die holde Dörtje Elverdink entgegen, gekleidet in das ¹⁶ verführerische Gewand von Silberzindel, wie er sie bei dem ¹⁷ Herrn Swammer erblickt. »Endlich sehe ich Sie wieder, mein ¹⁸ süßer Freund«, lispelte die Kleine, und wußte sich dem Peregrinus ¹⁹ so anzuschmiegen, daß er nicht umhin konnte, sie, ²⁰ aller guten Vorsätze ungeachtet, auf das zärtlichste zu umarmen. ²¹ Die Sinne wollten ihm vergehen vor Entzücken und ²² Liebeslust. –

²³ Wohl oft hat es sich aber begeben, daß Jemand gerade im ²⁴ höchsten Rausch der überschwenglichsten

Wonne, sich ²⁵ recht derb die Nase stieß und plötzlich geweckt durch den ²⁶ irdischen Schmerz aus dem seligen Jenseits hinabfiel in das ²⁷ ordinaire Diesseits. Gerade so ging es Herrn Peregrinus. Als ²⁸ er sich nämlich hinabbückte, um Dörtjes süßen Mund zu ²⁹ küssen, stieß er sich ganz entsetzlich die nicht unansehnliche ³⁰ Nase an dem Diadem von funkelnden Brillanten, das die ³¹ Kleine in den schwarzen Locken trug. Der empfindliche ³² Schmerz des Stoßes an den eckigt geschliffenen Steinen, ³³ brachte ihn hinlänglich zu sich selbst, um das Diadem zu ³⁴ gewahren. Das Diadem mahnte ihn aber an die Prinzessin ³⁵ Gramaheh, und dabei mußte ihm wieder Alles einfallen, was ³⁶ ihm Meister Floh von dem verführerischen Wesen gesagt ³⁷ hatte. Er bedachte, daß einer Prinzessin, der Tochter eines

Seite 388

¹ mächtigen Königs, unmöglich an seiner Liebe etwas gelegen ² sein könne, und daß ihr ganzes liebeatmendes Betragen ³ wohl als gleißnerischer Trug gelten dürfe, durch den die ⁴ Verräterin sich den zauberischen Floh wieder verschaffen ⁵ wolle. —Dies betrachtend, glitt ein Eisstrom durch sein Inneres, ⁶ der die Liebesflammen, wenn auch nicht gänzlich ⁷ auslöschte, so doch wenigstens dämpfte.

⁸ Peregrinus wand sich sanft aus den Armen der Kleinen, ⁹ die ihn liebend umfaßt hatte und sprach leise mit niedergeschlagenen ¹⁰ Augen: Ach du lieber Himmel! Sie sind ja doch ¹¹ die Tochter des mächtigen Königs Sekakis, die schöne, ¹² hohe, herrliche Prinzessin Gamaheh! —Verzeihung Prinzessin, ¹³ wenn mich ein Gefühl, dem ich nicht widerstehen ¹⁴ konnte, hinriß zur Torheit, zum Wahnsinn. Aber Sie selbst, ¹⁵ Durchlauchtige —

¹⁶ »Was«, unterbrach Dörtje Elverdink den Peregrinus, »was ¹⁷ sprichst du, mein holder Freund? Ich eines mächtigen Königs ¹⁸ Tochter? ich eine Prinzessin? Ich bin ja deine Aline, die ¹⁹ dich lieben wird bis zum Wahnsinn, wenn du —doch, wie ist ²⁰ mir denn? Aline, die Königin von Golkonda? die ist ja schon ²¹ bei dir; ich habe mit ihr gesprochen. Eine gute, liebe Frau, ²² doch alt ist sie geworden, und lange nicht mehr so hübsch, ²³ als zur Zeit ihrer Verheiratung mit einem französischen General! ²⁴ —Weh mir! ich bin wohl nicht die rechte, ich habe ²⁵ wohl nie in Golkonda geherrscht? —Weh mir!«

²⁶ Die Kleine hatte die Augen geschlossen und begann zu ²⁷ wanken. Peregrinus brachte sie auf den Sopha.

²⁸ »Gamaheh«, fuhr sie wie somnambul sprechend fort, ²⁹ »Gamaheh sagst du? —Gamaheh, die Tochter des Königs ³⁰ Sekakis? Ja, ich erinnere mich, in Famagusta! —ich war eigentlich ³¹ eine schöne Tulpe —doch nein, schon damals fühlte ³² ich Sehnsucht und Liebe in der Brust. —Still, still davon!«

³³ Die Kleine schwieg, sie schien ganz einschlummern zu ³⁴ wollen. Peregrinus übernahm das gefährliche Wagestück, sie ³⁵ in eine bequemere Stellung zu bringen. Doch so wie er die ³⁶ Holde sanft umschlang, stach ihn eine versteckte Nadel ³⁷ recht derb in den Finger. Seiner Gewohnheit nach, schnippte

Seite 389

¹ er mit dem Daumen. Meister Floh hielt das aber für das ² verabredete Zeichen und setzte ihm augenblicklich das mikroskopische ³ Glas in die Pupille.

⁴ So wie immer erblickte Peregrinus hinter der Hornhaut ⁵ der Augen, das seltsame Geflecht der Nerven und Adern, ⁶ die bis in das tiefe Gehirn hineingingen. Aber durch dies ⁷ Geflecht schlangen sich hellblinkende Silberfaden, wohl ⁸ hundertmal dünner als die Faden des dünnsten Spinnwebes ⁹ und eben diese Faden, die endlos zu sein schienen, da ¹⁰ sie sich hinausrankten aus dem Gehirn in ein, selbst dem ¹¹ mikroskopischen Auge unentdeckbares Etwas, verwirrten, ¹² vielleicht Gedanken sublimerer Art, die andern von leichter ¹³ zu erfassender Gattung. Peregrinus gewahrte bunt durcheinander ¹⁴ Blumen, die sich zu Menschen gestalteten, dann ¹⁵ wieder Menschen, die in die Erde zerflossen und dann als ¹⁶ Steine, Metalle, hervorblickten. Und dazwischen bewegten ¹⁷ sich allerlei seltsame Tiere, die sich unzählige Mal verwandelten ¹⁸ und wunderbare Sprachen redeten. Keine

Erscheinung¹⁹ paßte zu der andern und in der bangen Klage²⁰ brustzerreißender Wehmut, die durch die Luft ertönte,²¹ schien sich die Dissonanz der Erscheinungen auszusprechen.²² Doch eben diese Dissonanz verherrlichte nur noch²³ mehr die tiefe Grundharmonie, die siegend hervorbrach,²⁴ und alles, was entzweit geschienen, vereinigte zu ewiger²⁵ namenloser Lust.

²⁶ »Verwirrt«, zischelte Meister Floh, »verwirrt Euch nicht,²⁷ guter Herr Peregrinus, das sind Gedanken des Traumes, die²⁸ Ihr da schaut. Sollte auch vielleicht noch etwas mehr dahinter²⁹ stecken, so ist es wohl jetzt nicht an der Zeit, das weiter³⁰ zu untersuchen. Ruft nur die verführerische Kleine bei ihrem³¹ rechten Namen und fragt sie dann aus, wie Ihr Lust³² habt.«

³³ Da die Kleine verschiedene Namen führte, so hätte es,³⁴ wie man denken sollte, dem Peregrinus schwer fallen müssen,³⁵ den rechten zu treffen. Peregrinus rief aber, ohne sich³⁶ im mindesten zu besinnen: Dörtje Elverdink! Holdes liebes³⁷ Mädchen! wäre es kein Trug? wäre es möglich, daß du mich

Seite 390

¹ wirklich lieben könntest? Sogleich erwachte die Kleine aus² ihrem träumerischen Zustande, schlug die Äuglein auf, und³ sprach mit leuchtendem Blick: »Welche Zweifel, mein Peregrinus?⁴ Kann ein Mädchen wohl das beginnen, was ich⁵ begann, wenn nicht die glühendste Liebe ihre Brust erfüllt?⁶ Peregrinus, ich liebe dich, wie keinen Andern, und willst du⁷ mein sein, so bin ich dein mit ganzer Seele und bleibe bei dir,⁸ weil ich nicht von dir lassen kann und nicht etwa bloß um⁹ der Tyrannei des Onkels zu entfliehen.«

¹⁰ Die Silberfaden waren verschwunden und die gehörig geordneten¹¹ Gedanken lauteten: Wie ist das zugegangen? Erst¹² heuchelte ich ihm Liebe, bloß um den Meister Floh mir und¹³ dem Leuwenhöck wieder zu gewinnen und jetzt bin ich ihm¹⁴ in der Tat gut geworden. Ich habe mich in meinen eigenen¹⁵ Fallstricken gefangen. Ich denke kaum mehr an den Meister¹⁶ Floh, ich möchte ewig dem Mann angehören, der mir liebenswürdiger¹⁷ vorkommt, als alle, die ich bis jetzt gesehen.

¹⁸ Man kann sich vorstellen, wie diese Gedanken alles selige¹⁹ Entzücken in Peregrinus Brust entflamnten. Er fiel vor der²⁰ Holden nieder, bedeckte ihre Händchen mit tausend glühenden²¹ Küssen, nannte sie seine Wonne, seinen Himmel,²² sein ganzes Glück. —

²³ »Nun«, lispelte die Kleine, indem sie ihn sanft an ihre²⁴ Seite zog, »nun, mein Teurer, wirst du gewiß einen Wunsch²⁵ nicht zurückweisen, von dessen Erfüllung die Ruhe, ja das²⁶ ganze Dasein deiner Geliebten abhängt.« —

²⁷ »Verlange«, erwiderte Peregrinus, indem er die Kleine²⁸ zärtlich umschlang, »verlange alles, mein süßes Leben, alles,²⁹ was du willst, dein leisester Wunsch ist mir Gebot. Nichts in³⁰ der Welt ist mir so teuer, daß ich es nicht dir, nicht deiner³¹ Liebe mit Freuden opfern sollte.«

³² Weh mir, zischelte Meister Floh. Wer hätte das gedacht,³³ daß die Treulose siegen sollte. Ich bin verloren!

³⁴ »So höre denn«, fuhr die Kleine fort, nachdem sie die³⁵ glühenden Küsse, die Peregrinus auf ihre Lippen gedrückt,³⁶ feurig erwidert hatte, »so höre denn, ich weiß, auf welche Art³⁷ der —«

Seite 391

¹ Die Tür sprang auf und hinein trat Herr George Pepusch.² »Zeherit!« schrie wie in Verzweiflung die Kleine auf und³ sank leblos in den Sopha zurück.

⁴ Die Distel Zeherit flog aber auf die Prinzessin Gamaheh⁵ los, nahm sie in den Arm und rannte mit ihr blitzschnell von⁶ dannen.

⁷ Meister Floh war für diesmal, gerettet. —

Fünftes Abenteuer.

⁹ *Merkwürdiger Prozeß und fernerer weises verständiges Benehmen

¹⁰ des Herrn Geheimen Hofrats Knarrpanti. * Gedanken junger

¹¹ dichterischer Enthusiasten und schriftstellerischer Damen. Peregrinus

¹² Betrachtungen über sein Leben und Meister Flohs Gelehrsamkeit

¹³ und Verstand. Seltene Tugend und Standhaftigkeit des

¹⁴ Herrn Tyß. Unerwarteter Ausgang eines bedrohlichen tragischen

¹⁵ Auftritts. ¹⁶ *Der geneigte Leser erinnert sich, daß die Papiere des Herrn ¹⁷ Peregrinus Tyß in Beschlag genommen wurden, um einer Tat ¹⁸ die nicht geschehen, näher auf die Spur zu kommen. Beide, ¹⁹ der Abgeordnete des Rats und der Geheime Hofrat Knarrpanti ²⁰ hatten jede Schrift, jeden Brief, ja jedes Zettelchen das ²¹ vorgefunden (Wasch- und Küchenzettel nicht ausgenommen) ²² auf das genaueste durchgelesen, waren aber nun ²³ Rücksichts des Resultats ihrer Erforschungen völlig verschiedener ²⁴ Meinung.

²⁵ Der Abgeordnete versicherte nehmlich, daß die Papiere ²⁶ auch nicht ein Wort enthielten, welches Bezug auf ein Verbrechen ²⁷ haben könne, wie es Peregrinus der Anklage nach ²⁸ begangen haben solle. Des Herrn Geheimen Hofrats Knarrpanti ²⁹ späherisches FalkenAuge hatte dagegen gar vieles in ³⁰ den Schriften des Herrn Peregrinus Tyß entdeckt das ihn als ³¹ einen höchst gefährlichen Menschen darstellte. Peregrinus ³² hatte sonst in seinen früheren Jünglingsjahren ein Tagebuch ³³ gehalten; in diesem Tagebuch gab es nun aber eine Menge ³⁴ verhänglicher Stellen, die Rücksichts der Entführung junger

Seite 392

¹ Frauenzimmer nicht allein auf seine Gesinnungen ein sehr ² nachteiliges Licht warfen, sondern ganz klar nachwies, ³ daß er dies Verbrechen schon öfters begangen. —

⁴ So hieß es: Es ist doch was hohes, herrliches um diese ⁵ Entführung! Ferner: Doch hab' ich von allen die Schönste ⁶ entführt! — Ferner: Entführt habe ich ihm diese Mariane, ⁷ diese Philine, diese Mignon! — Ferner: ich liebe diese Entführungen. ⁸ — Ferner: Entführt sollte mußte Julia werden und ⁹ es geschah wirklich, da ich sie auf einem einsamen Spaziergange ¹⁰ im Walde von Vermummten überfallen und fortschleppen ¹¹ ließ.

¹² Außer diesen ganz entscheidenden Stellen im Tagebuch ¹³ fand sich auch noch der Brief eines Freundes vor, in dem es ¹⁴ verhänglicher Weise hieß: so möcht' ich dich bitten, entführe ¹⁵ ihm Frideriken wo und wie du nur kannst.

¹⁶ Alle die erwähnten Worte nebst hundert andern Phrasen, ¹⁷ waren nur die Wörter: Entführung, entführen, entführt, ¹⁸ darin enthalten, hatte der weise Knarrpanti nicht allein mit ¹⁹ Rotstift dick unterstrichen sondern noch auf einem besondern ²⁰ Blatte zusammengestellt, welches sich sehr hübsch ²¹ ausnahm und mit welcher Arbeit er ganz besonders zufrieden ²² schien.

²³ »Sehen Sie wohl«, sprach Knarrpanti zu dem Abgeordneten ²⁴ des Rats, »sehen Sie wohl, wertester Herr Kollege, habe ²⁵ ich es nicht gesagt? Der Peregrinus Tyß ist ein verruchter ²⁶ abscheuliger Mensch, ein wahrer Don Juan. Wer weiß, wo ²⁷ die unglücklichen Schlachtopfer seiner Lüste hingekommen ²⁸ sind, die Mariane, die Philine und wie sie alle heißen mögen. ²⁹ Es war die höchste Zeit daß dem Unwesen gesteuert wurde, ³⁰ sonst hätte der gefährliche Mensch durch seine entführerischen ³¹ Umtriebe die gute Stadt Frankfurth in tausend Leid ³² versetzen können. Was hat der Mensch schon nach seinen ³³ eignen Geständnissen für Verbrechen begangen! — Sehen Sie ³⁴ diese Stelle, bester Herr Kollege und urteilen Sie Selbst, wie ³⁵ der Peregrinus das Entsetzliche im Schilde führt!«

³⁶Die Stelle in dem Tagebuch, auf welche der weise Geheime ³⁷Hofrat Knarrpanti den Abgeordneten des Rats aufmerksam

Seite 393

¹ machte, lautete: Heute war ich leider *mord*faul. —Die ²Sylbe *mord* war dreimal unterstrichen und Knarrpanti meinte ³ ob jemand wohl verbrecherischere Gesinnungen an den Tag ⁴ legen könne als wenn er bedauere, heute keinen Mord verübt ⁵ zu haben?

⁶Der Abgeordnete wiederholte seine Meinung, daß in den ⁷Papieren des Herrn Peregrinus Tyß auch nicht die leiseste ⁸ Spur eines Verbrechens merkbar geworden. Knarrpanti ⁹ schüttelte ungläubig den Kopf und der Abgeordnete bat ihn ¹⁰ doch noch einmal jene Stellen die er selbst als verdächtig ^{11,12} ausgezogen anzuhören, wie wohl im bessern Zusammenhange.

¹³Der geneigte Leser wird sich sehr bald von Knarrpantis ¹⁴ sublimer Schlaueit ganz überzeugen. —

¹⁵Der Abgeordnete schlug das verfängliche Tagebuch auf ¹⁶ und las: Heute sah ich im Theater Mozarts Entführung aus ¹⁷ dem Serail zum zwanzigsten mal mit demselben Entzücken. ¹⁸ *Es ist doch was hohes, herrliches um diese Entführung.* Ferner: Die ¹⁹ Blumen sie konnten mir alle gefallen, *doch hab ich von allen die* ²⁰ *schönste entführt.* Ferner: *Entführt habe ich ihm diese Mariane, diese* ²¹ *Philine, diese Mignon,* denn zu sehr vertiefte er sich in diese ²² Gestaltungen, fantasierte von dem alten Harfner und zankte ²³ mit Jarno. Wilhelm Meister ist kein Buch für solche, die eben ²⁴ aus schwerer Nervenkrankheit erstehen. Ferner: Jüngers ²⁵ Entführung ist ein artiges Lustspiel. *Ich liebe diese Entführungen* ²⁶ weil sie der Intrigue ein besonderes Leben einhauchen. ²⁷ Ferner: der zu wenig überdachte Plan brachte mich gewaltig ²⁸ in die Enge. *Entführt sollte, mußte Julia werden und es geschah* ²⁹ *wirklich, da ich sie auf einem einsamen Spaziergange im Walde von* ³⁰ *Vermummten überfallen und fortschleppen ließ.* Ich freute mich ³¹ ungemein über diese neue Idee die ich breit genug ausführte. ³² Überhaupt war dies Trauerspiel ein gar drolliges Machwerk ³³ des begeisterten Knaben und es tut mir leid daß ich es ins ³⁴ Feuer geworfen. —Der Brief lautete: So oft siehst Du Frideriken ³⁵ in der Gesellschaft, du Glücklicher! Wahrscheinlich ³⁶ läßt Moritz niemanden heran und nimmt ihre ganze Aufmerksamkeit ³⁷ in Beschlag. Wärst du nicht so blöde so weiberscheu,

Seite 394

¹ *so möcht ich dich bitten, entführe ihm Frideriken wo und* ² *wie Du nur kannst.*

³Knarrpanti blieb dabei, daß selbst der Zusammenhang ⁴ die Sache nicht bessere, da es eben arglistige Schlaueit der ⁵ Verbrecher sei solche Äußerungen so zu verhüllen daß sie ⁶ auf den ersten Blick für ganz indifferent, für ganz unschuldig ⁷ gelten könnten. Als besonderen Beweis solcher Schlaueit ⁸ machte der tief sinnige Knarrpanti den Abgeordneten ⁹ auf einen Vers aufmerksam der in Peregrinus Papieren vorkam ¹⁰ und worin von einer *endlosen Führung* des Schicksals die ¹¹ Rede war. Nicht wenig tat sich Knarrpanti auf die Sagazität ¹² zu gute mit der er sogleich herausgefunden, daß das Wort ¹³ Entführung in jenem Verse getrennt worden um es der Aufmerksamkeit ¹⁴ und dem Verdacht zu entziehen. —

¹⁵Der Rat wollte immer noch nicht auf ein weiteres Verfahren ¹⁶ wider den Angeklagten Peregrinus Tyß eingehen und ¹⁷ die Rechtsverständigen bedienten sich eines Ausdrucks, der ¹⁸ schon deshalb hier stehen darf weil er sich in dem Märchen ¹⁹ vom Meister Floh wunderbar ausnimmt, das Wunderliche ²⁰ aber darf das *Wunderbare* der eigentliche Schmuck des Märchens ²¹ genannt werden, doch als ein angenehmer Schnörkel ²² nicht zu verwerfen ist. Sie sagten (nehmlich die Rechtsverständigen) ²³ es fehle gänzlich an einem Corpus delicti, der ²⁴ weise Rat Knarrpanti blieb aber fest dabei stehen, daß ihn ²⁵ das delictum den Henker was kümmern wenn er nur ein ²⁶ Corpus in die Faust bekäme und das Corpus sei der gefährliche ²⁷ Entführer und Mörder, Herr Peregrinus Tyß. —Der

²⁸ Herausgeber bittet den geeigneten nicht rechtsverständigen ²⁹ Leser, vorzüglich aber jede schöne Leserin sich diese Stelle ³⁰ von irgend einem jungen Rechtsgelehrten erklären zu lassen. ³¹ Besagter Rechtsgelehrter wird sich augenblicklich in die ³² Brust werfen und beginnen: »In der Rechtssprache heißt« ³³ u. s. w.

³⁴ Bloß den Vorfall in der Nacht von dem die Zeugen gesprochen ³⁵ hielt der Abgeordnete für einen Gegenstand worüber ³⁶ Herr Peregrinus Tyß wohl vernommen werden müsste.

³⁷ Peregrinus geriet in nicht geringe Verlegenheit, als er von

Seite 395

¹ dem Abgeordneten über den Hergang der Sache befragt ² wurde. Er fühlte, daß die ganze Erzählung, weiche er in ³ keinem Umstande von der Wahrheit ab, eben deshalb den ⁴ Stempel der Lüge wenigstens der höchsten Unwahrscheinlichkeit ⁵ tragen müsse. Für ratsam fand er es daher ganz zu ⁶ schweigen und sich damit zu schützen, daß sobald kein ⁷ wirkliches bestimmtes Verbrechen feststehe dessen man ihn ⁸ beschuldige, er nicht nötig zu haben glaube über einzelne ⁹ Begebenheiten in seinem Leben, Rede zu stehen. Knarrpanti ¹⁰ frohlockte über diese Erklärung des Angeklagten ¹¹ durch die er seinen ganzen Verdacht bestätigt fand.

¹² Er äußerte dem Abgeordneten ziemlich unverhohlen, daß ¹³ er das Ding nicht recht anzugreifen wisse und der Abgeordnete ¹⁴ war hell und verständig genug einzusehen, daß eine ¹⁵ Vernehmung die Knarrpanti selbst besorgen wollte, dem ¹⁶ Peregrinus keinen Nachteil bringen sonder vielmehr der Sache ¹⁷ den Ausschlag zu seinem Vorteil geben konnte.

¹⁸ Der scharfsinnige. Knarrpanti hatte über hundert Fragen ¹⁹ in Bereitschaft mit denen er dem Peregrinus zu Leibe ging ²⁰ und die in der Tat oft nicht leicht waren zu beantworten. ²¹ Vorzüglich waren sie dahin gerichtet zu erforschen was Peregrinus ²² sowohl im Allgemeinen sein ganzes Leben hindurch ²³ als auch bei diesem, jenem besondern Anlaß, wie z. B. bei ²⁴ dem Aufschreiben der verdächtigen Worte in seinen Papieren, ²⁵ *gedacht* habe.

²⁶ Das Denken; meinte Knarrpanti sei an und vor sich selbst ²⁷ schon eine gefährliche Operation und würde bei gefährlichen. ²⁸ Menschen eben desto gefährlicher. – Ferner gab es ²⁹ solche verfängliche Fragen, wie z. B. wer der ältliche Mann ³⁰ im blauen Überrock und kurz verschnittenen Haaren gewesen ³¹ sei, mit dem er sich am vierundzwanzigsten März des ³² vergangenen Jahres Mittags an der WirtsTafel über die beste ³³ Art den Rheinlachs zu bereiten, verständigt habe? Ferner: ³⁴ ob er nicht selbst einsehe, daß all die geheimnisvollen Stellen ³⁵ in seinen Papieren mit Recht den Verdacht erweckten, ³⁶ daß das was er nieder zu schreiben unterlassen, noch viel ³⁷ verdächtigeres, ja ein vollkommenes Zugeständnis der Tat ³⁸ hätte enthalten können?

Seite 396

¹ Diese Art der Untersuchung, ja der Geheime Hofrat ² Knarrpanti selbst kam dem Peregrinus so seltsam vor, daß er ³ begierig war die Gedanken des spitzfündigen Schlaukopfs ⁴ zu erkennen.

⁵ Er schnippte mit dem Daumen und schnell setzte ihm der ⁶ gehorsame Meister Floh das mikroskopische Glas in die ⁷ Pupille.

⁸ Knarrpanti's Gedanken lauteten ungefähr: Ich glaube ⁹ selbst gar nicht daß der junge Mann unsre Prinzessin die ¹⁰ schon vor mehreren Jahren mit einem landstreicherischen ¹¹ Komödianten durchgegangen ist, entführt hat, ja entführt ¹² haben kann. Aber ich durfte die Gelegenheit nicht versäumen ¹³ zu meinem eignen Besten einen großen Rumor zu ¹⁴ machen. Mein kleiner Herr fing an gleichgültig gegen mich ¹⁵ zu werden und am Hofe nannte man mich einen langweiligen ¹⁶ Träumer ja man fand mich öfters albern und fade da ¹⁷ doch keiner mir an Geist und Geschmack überlegen war, ¹⁸ keiner von allen den kleinen Dienst, durch den man sich ¹⁹ eben einschmeichelt bei dem Herrn, so gut kannte als ich. ²⁰ Half ich nicht selbst dem Kammerdiener des Fürsten beim ²¹ Stiefelputzen? Da

kam ja die Entführungsgeschichte wie ²² eine Wohltat des Himmels. Mit der Nachricht, daß ich der ²³ entflohenen Prinzessin auf die Spur gekommen erhob ich ²⁴ mich plötzlich wieder zu dem Ansehen das ich beinahe ganz ²⁵ verloren. Man findet mich wieder verständig weise, gewandt, ²⁶ und vorzüglich dem Herrn so treu ergeben, daß ich ²⁷ eine Stütze des Staats zu nennen auf der alles Wohl beruht.

²⁸ Es wird, es kann aus der Sache gar nichts herauskommen, ²⁹ da die wirklich geschehene Entführung dem Menschen ³⁰ nicht nachzuweisen ist, aber das tut gar nichts zur Sache. ³¹ Eben deshalb will ich den jungen Mann recht arg quälen mit ³² Kreuz und Querfragen, so viel ich es nur vermag. Denn je ³³ mehr ich dies tue, je höher wird mein Interesse für die Sache, ³⁴ mein reger Eifer für das Wohl meines Herrn gepriesen. Ich ³⁵ muß es nur dahin bringen, daß ich den jungen Mann ungeduldig ³⁶ mache und einige schnippische Antworten erpresse. ³⁷ Die streiche ich denn an mit einem tüchtigen Rotstift, begleite

Seite 397

¹ sie auch wohl mit einigen Bemerkungen und ehe man ² sichs versieht, steht der Mann da in einem zweideutigen ³ Licht, und aus dem Ganzen erhebt sich ein gehässiger Geist, ⁴ der ihm Nachteil bringt und sogar solche unbefangene ruhige ⁵ Leute, wie der Herr Abgeordnete da, wider ihn einnimmt. ⁶ Gepriesen sei die Kunst, der gleichgültigsten Sache ⁷ einen Anstrich von gehässiger Bedeutsamkeit zu geben. Es ⁸ ist eine Gabe die mir die Natur verlieh und vermöge der ich ⁹ mir meine Feinde vom Halse schaffe und selbst im besten ¹⁰ Wohlsein bleibe. Ich muß lachen, daß der Rat Wunder glaubt ¹¹ wie viel mir an der wirklichen Ermittlung der Wahrheit gelegen ¹² ist, da ich doch nur mich selbst im Auge habe und die ¹³ ganze Sache als ein Mittel betrachte, mich bei dem Herrn ¹⁴ wichtig zu machen und so viel Beifall und Geld zu erobern ¹⁵ als nur möglich. Kommt auch nichts heraus so sagt doch ¹⁶ keiner, daß meine Bemühungen unnütz gewesen sind, es ¹⁷ heißt vielmehr, daß ich wohl Recht hatte und durch die ¹⁸ getroffenen Maßregeln wenigstens verhinderte, daß der ¹⁹ schelmische Peregrinus Tyß die bereits entführte Prinzessin, ²⁰ hinterher noch wirklich entführte. –

²¹ Da Peregrinus auf diese Art die Gedanken des sublimen ²² Hofrats durchschaute, so war es natürlich, daß er sich in ²³ gehöriger Fassung erhielt und statt, wie Knarrpanti wollte, ²⁴ unruhig zu werden, durch gar geschickte Antworten Knarrpantis ²⁵ Scharfsinn zu Schanden machte.

²⁶ Der Abgeordnete des Rats schien seine Freude daran zu ²⁷ haben. Diesem erzählte aber Peregrinus nachdem Knarrpanti ²⁸ sein endloses Verhör hauptsächlich aus Mangel an ²⁹ Atem geschlossen, unaufgefordert mit wenigen Worten, daß ³⁰ die junge Dame, die er in jener Christnacht auf ihr ausdrückliches ³¹ Verlangen in sein Haus getragen, niemand anders sei, ³² als die Nichte des optischen Künstlers Leuwenhoek, Namens ³³ Dörtje Elwerdinck und daß diese sich jetzt bei ihrem ³⁴ Paten dem Herrn Swammer aufhalte der bei ihm im Hause ³⁵ zur Miete wohne.

³⁶ Man fand diese Angabe richtig und der merkwürdige EntführungsProzeß ³⁷ war beendet.

Seite 398

¹ Knarrpanti drang zwar noch auf fernere Vernehmungen ² und las im Rat sein scharfsinniges Verhörprotokoll vor, dies ³ Meisterstück erregte aber ein allgemeines schallendes Gelächter. ⁴ Man fand es denn auch sehr ratsam, daß der Herr ⁵ Geheime Hofrat Knarrpanti Frankfurth verließ und als Resultat ⁶ seiner Bemühungen, als Beweis seiner Sagazität, seines ⁷ regen Dienstefers das bewunderungswürdige Aktenstück, ⁸ seinem Herrn selbst überbringe. Der seltsame ⁹ EntführungsProzeß wurde zum Stadtgespräch und der würdige ¹⁰ Knarrpanti mußte zu seinem nicht geringen Verdruß ¹¹ bemerken, daß die Leute sich mit allen Zeichen des Ekels ¹² und Abscheus die Nasen zuhielten wenn er vorüber ging ¹³ und ihre Plätze verließen, wenn er sich an die Wirtstafel ¹⁴ setzen wollte. Bald machte er sich fort aus der Stadt.

¹⁵ So mußte aber Knarrpanti das Feld mit Schimpf und ¹⁶ Schande räumen auf dem er Lorbeern zu sammeln gehofft ¹⁷ hatte.

¹⁸ Das, was hier hintereinander fort erzählt worden hatte ¹⁹ aber den Zeitraum von mehreren Tagen ausgefüllt, denn ²⁰ man mag nicht denken, daß Knarrpanti in geringer Zeit ²¹ einen ziemlichen Folioband zusammen zu schreiben vermochte. ²² Einem solchen Bande glich aber das merkwürdige ²³ Verhörprotokoll. Knarrpantis tägliche Quälerei, sein albernes ²⁴ anmaßendes Betragen erregte in Peregrinus tiefen Unmut, ²⁵ der aber noch merklich durch die Ungewißheit ²⁶ vermehrt wurde in der er über das Schicksal der Schönsten ²⁷ schwebte.*

²⁸ Mit Blitzesschnelle hatte, wie es der genügte Leser am ²⁹ Schlusse des vierten Abenteuers erfahren hat, Georg Pepusch ³⁰ die Kleine aus des verliebten Peregrinus Armen ³¹ entführt und diesen zurückgelassen, starr vor Erstaunen ³² und Schreck.

³³ Als Peregrinus endlich zur Besinnung gekommen, aufsprang ³⁴ und dem räuberischen Freunde nachsetzte, war alles ³⁵ öde und still im Hause. Auf wiederholtes starkes Rufen pantoffelte ³⁶ die alte Aline aus dem entferntesten Zimmer heran ³⁷ und versicherte, von dem ganzen Vorfall auch nicht das ³⁸ mindeste bemerkt zu haben.

Seite 399

¹ Peregrinus wollte über Dörtjes Verlust beinahe außer sich ² geraten. Meister Floh ließ sich aber vernehmen mit tröstenden ³ Worten: »Ihr wißt«, sprach er mit einem Ton, der dem ⁴ Hoffnungslosesten Zutrauen einflößen mußte, »Ihr wißt ja ⁵ noch gar nicht, teurer Herr Peregrinus Tyß, ob die schöne ⁶ Dörtje Elverdink Euer Haus wirklich verlassen hat. So viel ⁷ ich mich auf solche Dinge verstehe, ist sie gar nicht weit; mir ⁸ ist's als wittere ich ihre Nähe. Doch, wollt Ihr meinem ⁹ freundschaftlichen Rat vertrauen und ihn befolgen, so überlaßt ¹⁰ die schöne Dörtje ihrem Schicksal. Glaubt mir, die ¹¹ Kleine ist ein wetterwendisches Ding; mag es sein, daß sie, ¹² wie Ihr mir gesagt habt, Euch jetzt wirklich gut geworden ist, ¹³ wie lange wird es dauern und sie versetzt Euch in solch ¹⁴ Trübsal und Leid, daß Ihr Gefahr lauft, darüber den Verstand ¹⁵ zu verlieren, wie die Distel Zeherit. Noch einmal sage ¹⁶ ich es Euch, gebt Euer einsames Leben auf. Ihr werdet Euch ¹⁷ besser dabei befinden. Was für Mädchen habt Ihr denn ¹⁸ schon kennen gelernt, daß Ihr die Dörtje für die schönste ¹⁹ achtet; welchem Weibe habt Ihr Euch denn schon genähert ²⁰ mit freundlichen Liebesworten, daß Ihr glaubt, nur Dörtje ²¹ könne Euch lieben. Geht, geht, Peregrinus, die Erfahrung ²² wird Euch eines bessern überzeugen. Ihr seid ein ganz hübscher ²³ stattlicher Mann und ich müßte nicht so verständig ²⁴ und scharfsichtig sein, als es der Meister Floh wirklich ist, ²⁵ wenn ich nicht voraussehen sollte, daß Euch das Glück der ²⁶ Liebe noch lachen wird auf ganz andere Weise, als Ihr es ²⁷ wohl jetzt vermutet.« –

²⁸ Peregrinus hatte dadurch, daß er an öffentliche Örter ²⁹ ging, bereits die Bahn gebrochen und es wurde ihm nun ³⁰ weniger schwer, Gesellschaften zu besuchen, denen er sich ³¹ sonst entzogen. Meister Floh tat ihm dabei mit dem mikroskopischen ³² Glase vortreffliche Dienste, und Peregrinus soll ³³ während der Zeit ein Tagebuch gehalten und die wunderlichsten ³⁴ ergötzlichsten Kontraste zwischen Worten und ³⁵ Gedanken, wie sie ihm täglich aufstießen, aufgezeichnet haben. ³⁶ Vielleicht findet der Herausgeber des seltsamen Märchens, ³⁷ Meister Floh geheißen, künftig Gelegenheit, manches

Seite 400

¹ weiterer Mitteilung würdige aus diesem Tagebuch ans ² Licht zu fördern; hier würde es nur die Geschichte aufhalten ³ und darum dem geneigten Leser eben nicht willkommen ⁴ sein. So viel kann gesagt werden, daß manche Redensarten ⁵ mit den dazu gehörenden Gedanken stereotypisch wurden, ⁶ wie z. B. »Ich erbitte mir Ihren gütigen Rat«, lautet in Gedanken: ⁷ Er ist albern genug, zu glauben, daß ich wirklich in ⁸ einer Sache, die längst beschlossen, seinen Rat verlange, und ⁹ das kitzelt ihn! – »Ich vertraue Ihnen ganz!« – Ich weiß ja ¹⁰ längst, daß er ein Spitzbube ist u. s. w. Endlich darf auch ¹¹ noch bemerkt werden, daß manche Leute doch den Peregrinus ¹² mit seinen mikroskopischen Betrachtungen in große ¹³ Verlegenheit setzten. Das waren nämlich die jungen Männer, ¹⁴ die über alles in den höchsten Enthusiasmus geraten ¹⁵ und sich in einen brausenden Strom der prächtigsten Redensarten ¹⁶ ergießen konnten. Unter diesen schienen am ¹⁷ tiefsten und herrlichsten junge Dichter zu sprechen,

die von ¹⁸ lauter Fantasie und Genialität strotzten und vorzüglich von ¹⁹ Damen viel Anbetung erleiden mußten. Ihnen reihten sich ²⁰ schriftstellerische Frauen an, die alle Tiefen des Seins hienieden, ²¹ so wie alle echtphilosophische, das Innerste durchdringende ²² Ansichten der Verhältnisse des sozialen Lebens, ²³ wie man zu sagen pflegt, recht am Schnürchen hatten und ²⁴ mit prächtigen Worten herzusagen wußten, wie eine Festtagspredigt. ²⁵ —Kam es dem Peregrinus wunderbar vor, daß ²⁶ die Silberfaden aus Gamahehs Gehirn herausrankten in ein ²⁷ unentdeckbares Etwas, so erstaunte er nicht weniger darüber, ²⁸ was er im Gehirn der erwähnten Leute wahrnahm. Er ²⁹ sah zwar das seltsame Geflecht von Adern und Nerven, ³⁰ bemerkte aber zugleich, daß diese gerade, wenn die Leute ³¹ über Kunst und Wissenschaft, über die Tendenzen des höhern ³² Lebens überhaupt ganz ausnehmend herrlich sprachen, ³³ gar nicht eindringen in die Tiefe des Gehirns, sondern ³⁴ wieder zurückwuchsen, so daß von deutlicher Erkennung ³⁵ der Gedanken, gar nicht die Rede sein konnte. Er teilte seine ³⁶ Bemerkung dem Meister Floh mit, der gewöhnlich in einer ³⁷ Falte des Halstuchs saß. Meister Floh meinte, daß das, was

Seite 401

¹ Peregrinus für Gedanken halte, gar keine wären, sondern

^{2,3} nur Worte, die sich vergeblich mühten, Gedanken zu werden.

⁴ Erlustigte sich nun Herr Peregrinus Tyß in der Gesellschaft ⁵ auf mannigfache Weise, so ließ auch sein treuer ⁶ Begleiter, Meister Floh, viel von seinem Ernste nach, und ⁷ bewies sich als ein kleiner schalkischer Lüstling, als ein *aimable* ⁸ *roué* Keinen schönen Hals, keinen weißen Nacken ⁹ eines Frauenzimmers konnte er nämlich sehen, ohne bei der ¹⁰ ersten besten Gelegenheit aus seinem Schlupfwinkel hervor ¹¹ und auf den einladenden Sitz zu springen, wo er jeder Nachstellung ¹² gespitzter Finger geschickt zu entgehen wußte. Dies ¹³ Manoeuvre umfaßte ein doppeltes Interesse. Einmal fand er ¹⁴ selbst seine Lust daran, dann wollte er aber auch des Peregrinus ¹⁵ Blicke auf Schönheiten ziehn, die Dörtjes Bild ¹⁶ verdunkeln sollten. Dies schien aber ganz vergebliche Mühe ¹⁷ zu sein, denn keine einzige der Damen, denen sich Peregrinus ¹⁸ ohne alle Scheu mit voller Unbefangenheit näherte, kam ¹⁹ ihm so gar hübsch und anmutig vor, als seine kleine Prinzessin. ²⁰ Weshalb aber auch nun vollends seine Liebe zur ²¹ Kleinen festhielt, war, daß bei keiner er Worte und Gedanken ²² so zu seinen Gunsten übereinstimmend fand, als bei ihr. ²³ Er glaubte sie nimmermehr lassen zu können und erklärte ²⁴ dies unverhohlen. Meister Floh ängstigte sich nicht wenig.

²⁵ Peregrinus bemerkte eines Tages, daß die alte Aline schalkisch ²⁶ vor sich hinlächelte, öfter als sonst Taback schnupfte, ²⁷ sich räusperte, undeutliches Zeug murmelte, kurz in ihrem ²⁸ ganzen Wesen tat, wie Jemand, der etwas auf dem Herzen ²⁹ hat und es gern los sein möchte. Dabei erwiderte sie auf ³⁰ Alles: Ja! —man kann das nicht wissen, man muß das abwarten! ³¹ —mochten nun diese Redensarten passen oder ³² nicht. »Sage«, rief Peregrinus endlich voll Ungeduld, »sage ³³ Sie es nur lieber gleich heraus, Aline, was es wieder gibt, ³⁴ ohne so um mich herumzuschleichen mit geheimnisvollen, ³⁵ Mienen.«

³⁶ »Ach«, rief die Alte, indem sie die dünnen Fäuste zusammenschlug, ³⁷ »ach, das herzige allerliebste Zuckerpüppchen, ³⁸ das zarte liebe Ding!«

Seite 402

¹ »Wen meint sie denn?« unterbrach Peregrinus die Alte ² verdrießlich.

³ »Ei«, sprach diese schmunzelnd weiter, »ei, wen sollte ich ⁴ denn anders meinen, als unsere liebe Prinzeß hier unten bei ⁵ Herrn Swammer, Ihre liebe Braut, Herr Tyß.«

⁶ »Weib«, fuhr Peregrinus auf, »unglückliches Weib, sie ist ⁷ hier, hier im Hause, und das sagst du mir erst jetzt?«

⁸ »Wo sollte«, erwiderte die Alte, ohne im mindesten aus ⁹ ihrer behaglichen Ruhe zu kommen, »wo sollte die

Prinzeß ¹⁰ auch wohl anders sein, als hier, wo sie ihre Mutter gefunden ¹¹ hat.«

¹² »Wie«, rief Peregrinus, »was sagt sie, Aline?«

¹³ »Ja«, sprach die Alte, indem sie den Kopf erhob, »ja, ¹⁴ Aline, das ist mein rechter Name und wer weiß, was in ¹⁵ kurzer Zeit, vor ihrer Hochzeit, noch alles an das Tageslicht ¹⁶ kommen wird.«

¹⁷ Ohne sich an Peregrinus Ungeduld, der sie bei allen Engeln ¹⁸ und Teufeln beschwor, doch nur zu reden, zu erzählen, ¹⁹ sich auch nur im mindesten zu kehren, nahm die Alte gemächlich ²⁰ Platz in einem Lehnstuhl, zog die Dose hervor, ²¹ nahm eine große Prise und bewies dann dem Peregrinus sehr ²² umständlich mit vielen Worten, daß es keinen größeren ²³ schädlichern Fehler gäbe, als die Ungeduld.

²⁴ »Ruhe«, so sprach sie, »Ruhe, mein Söhnchen ist dir vor ²⁵ allen Dingen nötig, denn sonst läufst du Gefahr, alles zu ²⁶ verlieren, in dem Augenblick, als du es gewonnen zu haben ²⁷ glaubst. Ehe du ein Wörtchen von mir hörst, mußt du dich ²⁸ dort still hinsetzen wie ein artiges Kind und mich beileibe ²⁹ nicht in meiner Erzählung unterbrechen.«

³⁰ Was blieb dem Peregrinus übrig, als der Alten zu gehorchen, ³¹ die, so wie Peregrinus Platz genommen, Dinge vorbrachte, ³² die wunderlich und seltsam genug anzuhören ³³ waren.

³⁴ So wie die Alte erzählte, hatten die beiden Herren, nämlich ³⁵ Swammerdamm und Leuwenhöck, sich in dem Zimmer ³⁶ noch recht tüchtig herumgebalgt und dabei entsetzlich gelärmt ³⁷ und getobt. Dann war es zwar stille geworden, ein

Seite 403

¹ dumpfes Ächzen hatte indessen die Alte befürchten lassen, ² daß einer von beiden auf den Tod verwundet. Als nun aber ³ die Alte neugierig durch das Schlüsselloch kuckte, gewahrte ⁴ sie ganz etwas anderes, als sie geglaubt. Swammerdamm und ⁵ Leuwenhöck hatten den Georg Pepusch erfaßt und strichen ⁶ und drückten ihn mit ihren Fäusten so, daß er immer dünner ⁷ und dünner wurde, worüber er denn so ächzte, wie es die ⁸ Alte vernommen. Zuletzt, als Pepusch so dünn geworden ⁹ wie ein Distelstengel, versuchten sie ihn durch das Schlüsselloch ¹⁰ zu drücken. Der arme Pepusch hing schon mit dem ¹¹ halben Leibe heraus auf den Flur, als die Alte entsetzt von ¹² dannen floh. Bald darauf vernahm die Alte ein lautes schallendes ¹³ Gelächter und gewahrte, wie Pepusch in seiner ¹⁴ natürlichen Gestalt, von den beiden Magiern ganz friedlich ¹⁵ zum Hause hinausgeführt wurde. In der Türe des Zimmers ¹⁶ stand die schöne Dörtje und winkte die Alte hinein. Sie ¹⁷ wollte sich putzen und hatte dabei die Hülfe der Alten nötig.

¹⁸ Die Alte konnte gar nicht genug von der großen Menge ¹⁹ Kleider reden, die die Kleine aus allerlei alten Schränken ²⁰ herbeigeholt und ihr gezeigt und von denen eins immer ²¹ reicher und prächtiger gewesen als das andere. Dann versicherte ²² die Alte auch, daß wohl nur eine Indische Prinzessin ²³ solch Geschmeide besitzen könne, als die Kleine, die Augen ²⁴ täten ihr noch weh von dem blendenden Gefunkel.

²⁵ Die Alte erzählte weiter, wie sie mit dem lieben Zuckerkinde, ²⁶ während des Ankleidens dies und jenes gesprochen, ²⁷ wie sie an den seligen Herrn Tyß, an das schöne Leben, das ²⁸ sonst im Hause geführt worden, gedacht und wie sie zuletzt ²⁹ auf ihre verstorbene Verwandten gekommen.

³⁰ »Sie wissen«, so sprach die Alte, »Sie wissen, lieber Herr ³¹ Tyß, daß mir nichts über meine selige Frau Muhme, die ³² Katundruckerfrau geht. Sie war in Mainz und ich glaube gar, ³³ auch in Indien gewesen und konnte französisch beten und ³⁴ singen. Habe ich dieser Frau Muhme den unchristlichen ³⁵ Namen Aline zu verdanken, so

will ich ihr das gern im ³⁶Grabe verzeihen, da ich, was die feine Lebensart, die Manierlichkeit, ³⁷den Verstand die Worte hübsch zu setzen, allein

Seite 404

¹ von ihr profitiert habe. Als ich nun recht viel von der Frau ²Muhme erzählte, fragte die kleine Prinzessin nach meinen ³Eltern, Großeltern und immer so weiter und weiter in die ⁴Familie hinein. Ich schüttete mein Herz aus, ich sprach ganz ⁵ ohne Rückhalt davon, daß meine Mutter beinahe eben so ⁶ schön gewesen sei, als ich; wiewohl ich sie, in Ansehung der ⁷Nase übertreffe die vom Vater abstamme und überhaupt ⁸nach der Form in der Familie gebräuchlich sei, schon seit ⁹Menschengedenken. Da kam ich denn auch auf die Kirchweihe ¹⁰zu reden, als ich den Deutschen tanzte mit dem ¹¹Sergeanten Häberpiep und die himmelblauen Strümpfe angezogen ¹² hatte mit den roten Zwickeln. – Nun! lieber Gott, ¹³ wir sind alle schwache, sündige Menschen. – Doch Herr ¹⁴Tyß, Sie sollten nun selbst gesehen haben, wie die kleine ¹⁵ Prinzeß, die erst gekickert und gelacht hatte, daß es eine Lust ¹⁶ war, immer stiller und stiller wurde und mich anstarrte mit ¹⁷ solchen seltsamen Blicken, daß mir in der Tat ganz graulich ¹⁸ zu Mute wurde. – Und, denken Sie sich, Herr Tyß, plötzlich, ¹⁹ ehe ich mirs versehen, liegt die kleine Prinzeß vor mir auf ²⁰ den Knien und will mir durchaus die Hand küssen, und ruft: ²¹ Ja, du bist es, nun erst erkenne ich dich, ja du bist es selbst! – ²² Und als ich nun ganz erstaunt frage, was das heißen soll –«

²³ Die Alte stockte, und als Peregrinus in sie drang, doch nur ²⁴ weiter zu reden, nahm sie ganz ernst und bedächtig eine ²⁵ große Prise und sprach: Wirst es zeitig genug erfahren, mein ²⁶ Söhnchen, was sich nun weiter begab. Jedes Ding hat seine ²⁷ Zeit und seine Stunde!

²⁸ Peregrinus wollte eben noch schärfer in die Alte dringen, ²⁹ ihm mehr zu sagen, als diese in ein gellendes Gelächter ³⁰ ausbrach. Peregrinus mahnte sie mit finstrem Gesicht daran, ³¹ daß sein Zimmer eben nicht der Ort sei, wo sie mit ihm ³² Narrensposen treiben dürfe. Doch die Alte schien, beide ³³ Fäuste in die Seiten stemmend, ersticken zu wollen. Die ³⁴ brennend rote Farbe des Antlitzes ging über in ein angenehmes ³⁵ Kirschbraun, und Peregrinus stand im Begriff der Alten ³⁶ ein volles Glas Wasser ins Gesicht zu gießen, als sie zu Atem ³⁷ kam und die Sprache wieder gewann. »Soll«, sprach sie, »soll

Seite 405

¹ man nicht lachen über das kleine närrische Ding. – Nein, ² solche Liebe gibt es gar nicht mehr auf Erden! – Denken Sie ³ sich Herr Tyß« – die Alte lachte aufs neue, dem Peregrinus ⁴ wollte die Geduld ausgehen. Endlich brachte er dann mit ⁵ Mühe heraus, daß die kleine Prinzeß in dem Wahn stehe, daß ⁶ er, Herr Peregrinus Tyß, durchaus die Alte heiraten wolle, ⁷ und daß sie, die Alte, ihr aufs feierlichste versprechen müssen, ⁸ seine Hand auszuschlagen. –

⁹ Dem Peregrinus war es, als sei er in ein böses Hexenwesen ¹⁰ verflochten und es wurde ihm so unheimlich zu ¹¹ Mute, daß ihm selbst die alte ehrliche Aline ein gespenstiges ¹² Wesen bedünken wollte, dem er nicht schnell genug entfliehen ¹³ könne.

¹⁴ Die Alte ließ ihn nicht fort, weil sie ihm noch ganz geschwind ¹⁵ etwas vertrauen müsse, was die kleine Prinzeß ¹⁶ angehe.

¹⁷ »Es ist«, sprach die Alte vertraulich, »es ist nun gewiß, daß ¹⁸ Ihnen, lieber Herr Peregrinus, der schöne leuchtende ¹⁹ Glücksstern aufgegangen, aber es bleibt nun Ihre Sache, sich ²⁰ den Stern günstig zu erhalten. Als ich der Kleinen beteuerte, ²¹ daß Sie ganz erstaunlich in sie verliebt und weit entfernt ²² wären, mich heiraten zu wollen, meinte sie, daß sie sich nicht ²³ eher davon überzeugen und Ihnen ihre schöne Hand reichen ²⁴ könne, bis Sie ihr einen Wunsch gewährt, den sie schon ²⁵ lange im tiefsten Herzen trage. Die Kleine behauptet, Sie ²⁶ hätten einen kleinen allerliebsten Negerknaben bei sich aufgenommen, ²⁷ der aus ihrem Dienste entlaufen; ich habe dem ²⁸ zwar widersprochen, sie behauptet aber der Bube sei so ²⁹ winzig klein, daß er in einer Nußschale wohnen könne. Diesen ³⁰ Knaben nun –«

³¹ »Daraus wird nichts«, fuhr Peregrinus, der längst wußte, ³² wo die Alte hinauswollte, heftig auf und verließ stürmisch ³³ Zimmer und Haus.

³⁴ Es ist eine alte hergebrachte Sitte, daß der Held der Geschichte, ³⁵ ist er von heftiger Gemütsbewegung ergriffen, ³⁶ hinausläuft in den Wald oder wenigstens in das einsam gelegene ³⁷ Gebüsch. Die Sitte ist darum gut, weil sie im Leben

Seite 406

¹ wirklich herrscht. Hiernach konnt es sich aber mit Herrn ² Peregrinus Tyß nicht anders begeben, als daß er von seinem ³ Hause auf dem Roßmarkt aus so lange in einem Strich fortrannte, ⁴ bis er die Stadt hinter sich und ein nahegelegenes ⁵ Gebüsch erreicht hatte. Da es ferner in einer romanhaften ⁶ Historie keinem Gebüsch an rauschenden Blättern, seufzenden, ⁷ lispelnden Abendlüften, murmelnden Quellen, geschwätzigem ⁸ Bächen u. s. w. fehlen darf, so ist zu denken, ⁹ daß Peregrinns das alles an seinem Zufluchtsorte fand. Auf ¹⁰ einen bemoosten Stein, der zur Hälfte im spiegelhellen Bache ¹¹ lag, dessen Wellen kräuselnd um ihn her plätscherten, ¹² ließ sich Peregrinus nieder, mit dem festen Vorsatz, die seltsamen ¹³ Abenteuer des Augenblicks überdenkend, den Ariadnen ¹⁴ Faden zu suchen und zu finden, der ihm den ¹⁵ Rückweg aus dem Labyrinth der wunderlichsten Rätsel zeigen ¹⁶ sollte.

¹⁷ Es mag wohl sein, daß das in abgemessenen Pausen wiederkehrende ¹⁸ Geflüster der Büsche, das eintönige Rauschen ¹⁹ der Gewässer, das gleichmäßige Klappern einer entfernten ²⁰ Mühle bald sich als Grundton gestaltet, nach dem sich die ²¹ Gedanken zügeln und formen, so, daß sie nicht mehr ohne ²² Rhythmus und Takt durcheinander brausen, sondern zu ²³ deutlicher Melodie werden. So kam denn auch Peregrinus, ²⁴ nachdem er einige Zeit sich an dem anmutigen Orte befunden, ²⁵ zu ruhiger Betrachtung.

²⁶ »In der Tat«, sprach Peregrinus zu sich selbst, »ein fantastischer ²⁷ Märchenschreiber könnte nicht tollere, verwirrtere ²⁸ Begebenheiten ersinnen, als ich sie in dem geringen Zeitraum ²⁹ von wenigen Tagen wirklich erlebt habe. –Die Anmut, ³⁰ das Entzücken, die Liebe selbst kommt dem einsiedlerischen ³¹ Misogin entgegen und ein Blick, ein Wort reicht hin, ³² Flammen in seiner Brust anzufachen, deren Marter er scheute, ³³ ohne sie zu kennen! Aber Ort, Zeit, die ganze Erscheinung ³⁴ des fremden verführerischen Wesens ist so geheimnisvoll, ³⁵ daß ein seltsamer Zauber sichtbarlich einzugreifen ³⁶ scheint und nicht lange dauert es, so zeigt ein kleines, winziges, ³⁷ sonst verachtetes Tier, Wissenschaft, Verstand ja eine

Seite 407

¹ wunderbare magische Kraft. Und dieses Tier spricht von ² Dingen, die allen gewöhnlichen Begriffen unerfaßlich sind, ³ auf eine Weise, als sei das Alles nur das tausendmal wiederholte ⁴ Gestern und Heute des gemeinen Lebens hinter der ⁵ Bratenschüssel und der Weinflasche.

⁶ Bin ich dem Schwungrad zu nahe gekommen, das finstre ⁷ unbekannte Mächte treiben, und hat es mich erfaßt in seinen ⁸ Schwingungen? Sollte man nicht glauben, man müsse über ⁹ derlei Dinge, wenn sie das Leben durchschneiden, den Verstand ¹⁰ verlieren? –Und doch befinde ich mich ganz wohl ¹¹ dabei; ja es fällt mir gar nicht sonderlich mehr auf, daß ein ¹² Flohkönig sich in meinen Schutz begeben und dafür ein ¹³ Geheimnis anvertraut hat, das mir das Geheimnis der innern ¹⁴ Gedanken erschließt und so mich über allen Trug des Lebens ¹⁵ erhebt. –Wohin wird, kann aber das Alles führen? Wie, ¹⁶ wenn hinter dieser wunderlichen Maske eines Flohs ein böser ¹⁷ Dämon stücke, der mich verlocken wollte ins Verderben, ¹⁸ der darauf ausginge, mir alles Liebesglück, das in Dörtjes ¹⁹ Besitz mir erblühen könnte, zu rauben auf schnöde Weise? –²⁰ Wär' es nicht besser sich des kleinen Ungetüms gleich zu ²¹ entledigen?«

²² »Das war«, unterbrach Meister Floh das Selbstgespräch ²³ des Peregrinus, »das war ein sehr unfeiner

Gedanke, Herr ²⁴ Peregrinus Tyß! Glaubt Ihr, daß das Geheimnis, welches ich ²⁵ Euch anvertraute, ein geringes ist? Kann Euch dies Geschenk ²⁶ nicht als das entscheidendste Kennzeichen meiner ²⁷ aufrichtigen Freundschaft gelten? Schämt Euch, daß Ihr so ²⁸ mißtrauisch seid! Ihr verwundert Euch über den Verstand, ²⁹ über die Geisteskraft eines winzigen sonst verachteten Tierchens, ³⁰ und das zeugt, nehmt es mir nicht übel, wenigstens ³¹ von der Beschränktheit Eurer wissenschaftlichen Bildung. ³² Ich wollte, Ihr hättet, was die denkende, sich willkürlich ³³ bestimmende Seele der Tiere betrifft, den griechischen ³⁴ Philo oder wenigstens des Hieronimi Rorarii Abhandlung: ³⁵ *quod animalia bruta ratione utantur melius homine* oder dessen ³⁶ *oratio pro muribus* gelesen. Oder Ihr wüßtet was Lipsius und ³⁷ der große Leibnitz über das geistige Vermögen der Tiere

Seite 408

¹ gedacht haben, oder Euch wäre bekannt, was der gelehrte ² tief sinnige Rabbi Maimonides über die Seele der Tiere gesagt ³ hat. Schwerlich würdet Ihr dann mich meines Verstandes ⁴ halber für einen bösen Dämon halten, oder gar die ⁵ geistige Vernunftmasse nach der körperlichen Extension ah ⁶ messen wollen. Ich glaube, am Ende habt Ihr Euch zur ⁷ scharfsinnigen Meinung des spanischen Arztes Gomez Pereira ⁸ hingeneigt, der in den Tieren nichts weiter findet, als ⁹ künstliche Maschinen ohne Denkkraft, ohne Willensfreiheit, ¹⁰ die sich willkürlos, automatisch bewegen. Doch nein, ¹¹ für so abgeschmackt will ich Euch nicht halten, guter Herr ¹² Peregrinus Tyß und fest daran glauben, daß Ihr längst durch ¹³ meine geringe Person eines bessern belehrt seid. — Ich weiß ¹⁴ ferner nicht recht was Ihr Wunder nennt, schätzbarster Herr ¹⁵ Peregrinus, oder auf welche Weise Ihr es vermöget, die Erscheinungen ¹⁶ unseres Seins, die wir eigentlich wieder nur ¹⁷ selbst sind, da sie uns und wir sie wechselseitig bedingen, in ¹⁸ wunderbare und nicht wunderbare zu teilen. Verwundert Ihr ¹⁹ Euch über etwas deshalb, weil es Euch noch nicht geschehen ²⁰ ist, oder weil Ihr den Zusammenhang von Ursache und ²¹ Wirkung nicht einzusehen wähnt, so zeugt das nur von der ²² natürlichen oder angekränkelten Stumpfheit Eures Blicks, ²³ der Eurem Erkenntnisvermögen schadet. Doch — nehmt es ²⁴ nicht übel, Herr Tyß — das Drolligste bei der Sache ist, daß ²⁵ Ihr Euch selbst spalten wollt in zwei Teile, von denen einer ²⁶ die sogenannten Wunder erkennt und willig glaubt, der andere ²⁷ dagegen, sich über diese Erkenntnis, über diesen Glauben ²⁸ gar höchlich verwundert. Ist es Euch wohl jemals ²⁹ aufgefallen, daß Ihr an die Bilder des Traums glaubt?«

³⁰ »Ich«, unterbrach Peregrinus den kleinen Redner, »ich bitt ³¹ Euch, bester Mann! wie möget Ihr doch vom Traume reden, ³² der nur als Resultat irgend einer Anordnung in unserm körperlichen ³³ oder geistigen Organismus herrührt.«

³⁴ Meister Floh schlug bei diesen Worten des Herrn Peregrinus ³⁵ Tyß ein eben so feines als höhnisches Gelächter auf.

³⁶ »Armer«, sprach er hierauf zu dem etwas bestürzten Peregrinus, ³⁷ »armer Herr Tyß, so wenig erleuchtet ist Euer

Seite 409

¹ Verstand, daß Ihr nicht das Alberne solcher Meinungen einsehet? ² Seit der Zeit, daß das Chaos zum bildsamen Stoff ³ zusammengeflossen — es mag etwas lange her sein — formt ⁴ der Weltgeist alle Gestaltungen aus diesem vorhandenen ⁵ Stoff und aus diesem geht auch der Traum mit seinen Gebilden ⁶ hervor. Skizzen von dem was war oder vielleicht ⁷ noch sein wird, sind diese Gebilde, die der Geist schnell ⁸ hinwirft zu seiner Lust, wenn ihn der Tyrann, Körper genannt, ⁹ seines Sklavendienstes entlassen. Doch es ist hier ¹⁰ weder Ort noch Zeit, Euch zu widerlegen und eines bessern ¹¹ überzeugen zu wollen; es würde vielleicht auch von gar keinem ¹² Nutzen sein. Nur eine einzige Sache möcht' ich Euch ¹³ noch entdecken.«

¹⁴ »Sprecht«, rief Peregrinus, »sprecht oder schweigt, lieber ¹⁵ Meister, tut das was Euch am geratensten dünkt; denn ich ¹⁶ sehe genugsam ein, daß Ihr, seid Ihr auch noch so klein, ¹⁷ doch unendlich mehr Verstand und tiefe Kenntnis habt. Ihr ¹⁸ zwingt mich zum unbedingten Vertrauen, unerachtet ich ¹⁹ Eure verblühten Redensarten nicht

ganz verstehe.«

²⁰ »So vernehmt«, nahm Meister Floh wieder das Wort, »so ²¹ vernehmt denn, daß Ihr in die Geschichte der Prinzessin ²² Gamaheh verflochten seid, auf ganz besondere Weise. ²³ Swammerdamm und Leuwenhöck, die Distel Zeherit und ²⁴ der Egelprinz, überdem aber noch der Genius Thetel, alle ²⁵ streben nach dem Besitz der schönen Prinzessin und ich ²⁶ selbst muß gestehen, daß leider meine alte Liebe erwacht ²⁷ und ich Tor genug sein konnte, meine Herrschaft mit der ²⁸ holden Treulosen zu teilen. Doch Ihr, Ihr, Herr Peregrinus, ²⁹ seid die Hauptperson, ohne Eure Einwilligung kann die ³⁰ schöne Gamaheh niemanden angehören. Wollt Ihr den eigentlichen ³¹ tiefern Zusammenhang der Sache, den ich selbst ³² nicht weiß, erfahren, so müßt Ihr mit Leuwenhöck darüber ³³ sprechen, der alles herausgebracht hat und gewiß manches ³⁴ Wort fallen lassen wird, wenn Ihr Euch die Mühe nehmen ³⁵ wollt und es versteht, ihn gehörig auszuforschen.«

³⁶ Meister Floh wollte in seiner Rede fortfahren, als ein ³⁷ Mensch in voller Furie aus dem Gebüsch hervor und auf den ³⁸ Peregrinus losstürzte.

Seite 410

¹ »Ha!« schrie Georg Pepusch – das war der Mensch – mit ² wilden Geberden; »ha, treuloser verräterischer Freund! – ³ Treffe ich dich? – treffe ich dich in der verhängnisvollen ⁴ Stunde? – Auf denn, durchbohre diese Brust, oder falle von ⁵ meiner Hand!«

⁶ Damit riß Pepusch ein Paar Pistolen aus der Tasche, ⁷ gab ein Pistol dem Peregrinus in die Hand, und stellte sich ⁸ mit dem andern in Positur, indem er rief: schieße, feige ⁹ Memme!

¹⁰ Peregrinus stellte sich, versicherte aber, daß nichts ihn zu ¹¹ dem heillosen Wahnsinn bringen würde, sich mit seinem ¹² einzigen Freunde in einen Zweikampf einzulassen ohne die ¹³ Ursache auch nur zu ahnen. Wenigstens würde er in keinem ¹⁴ Fall den Freund zuerst mörderisch angreifen.

¹⁵ Da schlug aber Pepusch ein wildes Gelächter auf und in ¹⁶ dem Augenblick schlug auch die Kugel aus dem Pistol, das ¹⁷ Pepusch abgedrückt, durch den Hut des Peregrinus. Dieser ¹⁸ starrte, ohne den Hut, der zur Erde gefallen, aufzuheben, ¹⁹ den Freund an in tiefem Schweigen. Pepusch näherte sich ²⁰ dem Peregrinus bis auf wenige Schritte und murmelte dann ²¹ dumpf: Schieße!

²² Da drückte Peregrinus das Pistol schnell ab in die Luft.

²³ Laut aufheulend wie ein Rasender, stürzte George Pepusch ²⁴ nun an die Brust des Freundes und schrie mit herzzerschneidendem ²⁵ Ton: Sie stirbt – sie stirbt aus Liebe zu dir, ²⁶ Unglücklicher! – Eile – rette sie – du kannst es! – rette sie für ²⁷ dich, und mich laß untergehen in wilder Verzweiflung! –

²⁸ Pepusch rannte so schnell von dannen, daß Peregrinus ²⁹ ihn sogleich aus dem Gesicht verloren hatte.

³⁰ Schwer fiel es aber nun dem Peregrinus aufs Herz, daß des ³¹ Freundes rasendes Beginnen durch irgend etwas Entsetzliches ³² veranlaßt sein müsse, das sich mit der holden Kleinen ³³ begeben. Schnell eilte er nach der Stadt zurück.

³⁴ Als er in sein Haus trat, kam ihm die Alte entgegen und ³⁵ jammerte laut, daß die arme schöne Prinzessin plötzlich auf das ³⁶ heftigste erkrankt sei und wohl sterben werde; der alte Herr ³⁷ Swammer so eben selbst nach dem berühmtesten Arzt gegangen, ³⁸ den es in Frankfurt gebe.

Seite 411

¹ Den Tod im Herzen, schlich Peregrinus in Herrn Swammers ² Zimmer, das ihm die Alte geöffnet. Da lag die Kleine, ³ blaß, erstarrt wie eine Leiche auf dem Sopha, und Peregrinus ⁴ spürte erst dann ihren losen Atem, als er niedergekniet sich ⁵ über sie hinbeugte. So wie Peregrinus die eiskalte Hand der ⁶ Armen faßte, spielte ein schmerzliches Lächeln um ihre bleichen ⁷ Lippen und sie lispelte: Bist du es, mein süßer Freund? ⁸ –Kommst du her, noch einmal die zu sehen, die dich so ⁹ unaussprechlich liebt? –Ach! die eben deshalb stirbt, weil ¹⁰ sie ohne dich nicht zu atmen vermag!

¹¹ Peregrinus, ganz aufgelöst im herbsten Weh, ergoß sich in ¹² Beteuerungen seiner zärtlichsten Liebe und wiederholte, daß ¹³ nichts in der Welt ihm so teuer sei, um es nicht der Holden ¹⁴ zu opfern. Aus den Worten wurden Küsse, aber in diesen

^{15,16} Küssen wurden wiederum wie Liebeshauch Worte vernehmbar.

¹⁷ »Du weißt«, so mochten diese Worte lauten, »du weißt, ¹⁸ mein Peregrinus, wie sehr ich dich liebe. Ich kann dein sein, ¹⁹ du mein, ich kann gesunden auf der Stelle, erblüht wirst du ²⁰ mich sehen in frischem jugendlichem Glanz wie eine Blume, ²¹ die der Morgentau erquickt und die nun freudig das gesenkte ²² Haupt emporhebt –aber –gib mir den Gefangenen heraus, ²³ mein teurer, geliebter Peregrinus, sonst siehst du mich vor ²⁴ deinen Augen vergehen in namenloser Todesqual! –Peregrinus ²⁵ –ich kann nicht mehr –es ist aus –«

²⁶ Damit sank die Kleine, die sich halb aufgerichtet hatte, in ²⁷ die Kissen zurück, ihr Busen wallte wie im Todeskampf stürmisch ²⁸ auf und nieder, blauer wurden die Lippen, die Augen ²⁹ schienen zu brechen. –In wilder Angst griff Peregrinus nach ³⁰ der Halsbinde, doch von selbst sprang Meister Floh auf den ³¹ weißen Hals der Kleinen, indem er mit dem Ton des tiefsten ³² Schmerzes rief: Ich bin verloren!

³³ Peregrinus streckte die Hand aus, den Meister zu fassen; ³⁴ plötzlich war es aber, als hielte eine unsichtbare Macht seinen ³⁵ Arm zurück und ganz andere Gedanken als die, welche ³⁶ ihn bis jetzt erfüllt, gingen ihm durch den Kopf.

³⁷ »Wie«, dachte er, »weil du ein schwacher Mensch bist, der

Seite 412

¹ sich hingibt in toller Leidenschaft, der im Wahnsinn aufgeregter ² Begier das für Wahrheit nimmt, was doch nur lügnerischer ³ Trug sein kann, darum willst du den treulos verraten, ⁴ dem du deinen Schutz zugesagt? Darum willst du ein freies ⁵ harmloses Völklein in Fesseln ewiger Sklaverei schmieden, ⁶ darum den Freund, den du als den einzigen befunden, dessen ⁷ Worte mit den Gedanken stimmen, rettungslos verderben? ⁸ –Nein –nein, ermanne dich, Peregrinus! –lieber den ⁹ Tod leiden als treulos sein!« –

¹⁰ »Gib –den –Gefangenen –ich sterbe!« –So stammelte ¹¹ die Kleine mit verlöschender Stimme.

¹² »Nein«, rief Peregrinus, indem er in heller Verzweiflung ¹³ die Kleine in die Arme faßte, »nein –nimmermehr, aber laß ¹⁴ mich mit dir sterben!«

¹⁵ In dem Augenblick ließ sich ein durchdringender harmonischer ¹⁶ Laut hören, als würden kleine Silberglöckchen angeschlagen; ¹⁷ Dörtje plötzlich frischen Rosenschimmer auf ¹⁸ Lipp' und Wangen, sprang auf vom Sopha und hüpfte, in ein ¹⁹ konvulsives Gelächter ausbrechend, im Zimmer umher. ²⁰ Sie schien vom Tarantelstich getroffen.

²¹ Entsetzt betrachtete Peregrinus das unheimliche Schauspiel ²² und ein Gleiches tat der Arzt, der ganz versteinert in ²³ der Türe stehen blieb und dem Herrn Swammer, der ihm ²⁴ folgen wollte, den Eingang versperrte.

Sechstes Abenteuer.

²⁶ Seltsames Beginnen reisender Gaukler in einem Weinhouse nebst
²⁷ hinlänglichen Prügeln. Tragische Geschichte eines Schneiderleins
²⁸ zu Sachsenhausen. Wie George Pepusch ehrsame Leute in Staunen
²⁹ setzt. Das Horoskop. Vergnüglicher Kampf bekannter Leute im
³⁰ Zimmer Leuwenhöcks. ³¹ Alle Vorübergehende blieben stehen, reckten die Häse lang ³² aus und kuckten durch die
Fenster in die Weinstube hinein. ³³ Immer dichter wälzte sich der Haufe heran, immer ärger

Seite 413

¹ stieß und drängte sich alles durcheinander, immer toller ² wurde das Gewirre, das Gelächter, das Toben, das
Jauchzen. ³ Diesen Rumor verursachten zwei Fremde, die sich in der ⁴ Weinstube eingefunden, und die, außerdem,
daß ihre Gestalt, ⁵ ihr Anzug, ihr ganzes Wesen etwas ganz fremdartiges ⁶ in sich trug, das widerwärtig war und
lächerlich zu gleicher ⁷ Zeit, solche wunderliche Künste trieben, wie man sie noch ⁸ niemals gesehen hatte. Der eine,
ein alter Mensch von abscheulichem ⁹ schmutzigem Ansehen, war in einen langen ¹⁰ sehr engen Überrock von
fahlschwarzem glänzendem Zeuge ¹¹ gekleidet. Er wußte sich bald lang und dünn zu machen, ¹² bald schrumpfte er
zu einem kurzen dicken Kerl zusammen ¹³ und es war seltsam, daß er sich dabei ringelte wie ein glatter ¹⁴ Wurm.
Der andere hochfrisiert, im bunten seidnen Rock, ¹⁵ eben solchen Unterkleidern, großen silbernen Schnallen, ¹⁶
einem Petit Maitre aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ¹⁷ gleichend, flog dagegen einmal über das
andere ¹⁸ hoch hinauf an die Stubendecke und ließ sich sanft wieder ¹⁹ herab, indem er mit heiterer Stimme
mißstönende Lieder in ²⁰ gänzlich unbekannter Sprache trällerte.

²¹ Nach der Aussage des Wirts waren beide, einer kurz auf ²² den andern als ganz vernünftige bescheidene Leute
in die ²³ Stube hineingetreten und hatten Wein gefordert. Dann ²⁴ blickten sie sich schärfer und schärfer ins Antlitz
und fingen ²⁵ an zu diskurrieren. Unerachtet ihre Sprache allen Gästen ²⁶ unverständlich war, so zeigte doch Ton
und Gebärde, daß ²⁷ sie in einen Zank begriffen, der immer heftiger wurde.

²⁸ Plötzlich standen sie in ihre jetzige Gestalt verwandelt da ²⁹ und begannen das tolle Wesen zu treiben, das
immer mehr ³⁰ Zuschauer herbeilockte.

³¹ »Der Mensch«, rief einer von den Zuschauern, »der ³² Mensch, der so schön auf und nieder fliegt, das ist ja
wohl ³³ der Uhrmacher Degen aus Wien, der die Flugmaschine erfunden ³⁴ hat und damit einmal übers andre aus der
Luft ³⁵ hinabpurzelt auf die Nase?« — »Ach nein«, erwiderte ein ³⁶ anderer, »das ist nicht der Vogel Degen. Eher würd'
ich ³⁷ glauben, es wäre das Schneiderlein aus Sachsenhausen, ³⁸ wüßst' ich nicht, daß das arme Ding verbrannt ist.«

—

Seite 414

¹ Ich weiß nicht, ob der geneigte Leser die merkwürdige ² Geschichte von dem Schneiderlein aus
Sachsenhausen ³ kennt? — Hier ist sie:

⁴ **Geschichte des Schneiderleins aus Sachsenhausen.**

⁵ Es begab sich, daß ein zartes frommes Schneiderlein zu ⁶ Sachsenhausen, an einem Sonntage gar schön geputzt
mit ⁷ seiner Frau Liebsten aus der Kirche kam. Die Luft war rau, ⁸ das Schneiderlein hatte zu Nacht nichts
genossen, als ein ⁹ halbes weichgesottenes Ei und eine Pfeffergurke, Morgens ¹⁰ aber ein kleines Schälchen Kaffee.
Wollte ihm daher flau und ¹¹ erbärmlich zu Mute werden, weil er überdem in der Kirche ¹² gar heftig gesungen, und
ihm nach einem Magenschnäpschen ¹³ gelüsten. War die Woche über fleißig gewesen und auch ¹⁴ artig gegen die
Frau Liebste, der er von den Stücken Zeug ¹⁵ die beim Zuschneiden unter die Bank gefallen, einen propren ¹⁶
Unterrock gefertigt. Frau Liebste bewilligte also ¹⁷ freundlich, daß das Schneiderlein in die Apotheke treten ¹⁸ und

ein erwärmendes Schnäpschen genießen möge. Trat¹⁹ auch wirklich in die Apotheke und forderte dergleichen. Der²⁰ ungeschickte Lehrbursche, der allein in der Apotheke zurückgeblieben,²¹ da der Rezeptarius, das Subjekt, kurz alle²² übrigen klügeren Leute fortgegangen, vergriff sich und holte²³ eine verschlossene Flasche vom Repositorio herab, in der²⁴ kein Magenelixier befindlich, wohl aber brennbare Luft, womit²⁵ die Luftbälle gefüllt werden. Davon schenkte der Lehrbursche²⁶ ein Gläschen voll; das setzte das Schneiderlein²⁷ stracks an den Mund und schlürfte die Luft begierig hinunter,²⁸ als ein angenehmes Labsal. Wurde ihm aber alsbald gar²⁹ possierlich zu Mute, war ihm als hätte er ein Paar Flügel an³⁰ den Achseln oder als spiele jemand mit ihm Fangball. Denn³¹ ellenhoch und immer höher mußte er in der Apotheke aufsteigen³² und niedersinken. »Ei Jemine, Jemine«, rief er, wie³³ bin ich doch solch ein flinker Tänzer geworden! –Aber dem³⁴ Lehrburschen stand das Maul offen vor lauter Verwunderung.³⁵ Geschah nun, daß jemand die Türe rasch aufriß, so daß³⁶ das Fenster gegen über aufsprang. Strömte alsbald ein starker

Seite 415

¹ Luftzug durch die Apotheke, erfaßte das Schneiderlein² und schnell wie der Wind war es fort durch das offene Fenster³ in alle Lüfte; niemand hat es wieder gesehen. Begab sich⁴ nach mehrerer Zeit, daß die Sachsenhäuser zur Abendzeit⁵ hoch in den Lüften eine Feuerkugel erblickten, die mit blendendem⁶ Glanz die ganze Gegend erleuchtete und dann⁷ verlöschend zur Erde hinabfiel. Wollten alle wissen, was zur⁸ Erde gefallen, liefen hin an den Ort, fanden aber nichts als⁹ ein kleines Klümpchen Asche; dabei aber den Dorn einer¹⁰ Schuhschnalle, ein Stückchen eiergelben Atlas mit bunten¹¹ Blumen und ein schwarzes Ding, das beinahe anzusehen¹² war, wie ein Stockknopf von schwarzem Horn. Haben alle¹³ darüber nachgedacht, wie solche Sachen in einer Feuerkugel¹⁴ aus dem Himmel fallen mögen. Da ist aber die Frau Liebste¹⁵ des entfahrenen Schneiderleins dazu gekommen und als diese¹⁶ die gefundenen Sachen erblickt, hat sie die Hände gerungen,¹⁷ gar erbärmlich getan und geschrien: Ach Jammer, das¹⁸ ist meines Liebsten Schnallendorn, ach Jammer, das ist meines¹⁹ Liebsten Sonntagsweste, ach Jammer, das ist meines²⁰ Liebsten Stockknopf! Hat aber ein großer Gelehrter erklärt,²¹ der Stockknopf sei kein Stockknopf, sondern ein Meteorstein²² oder ein mißratener Weltkörper. Ist nun aber auf diese²³ Weise den Sachsenhäusern und aller Welt kund worden, daß²⁴ das arme Schneiderlein, dem der Apothekerbursche brennbare²⁵ Luft gegeben statt Magenschnaps, in den hohen Lüften²⁶ verbrannt und heruntergesunken ist zur Erde als Meteorstein²⁷ oder mißratner Weltkörper.

²⁸ Ende der Geschichte von dem Schneiderlein aus Sachsenhausen.

²⁹ Der Kellner wurde endlich ungeduldig, daß der wunderliche³⁰ Fremde nicht aufhörte sich groß und klein zu machen,³¹ ohne auf ihn zu achten und hielt ihm die Flasche Burgunder,³² die er bestellt hatte, dicht unter die Nase. Sogleich sog³³ sich der Fremde an der Flasche fest und ließ nicht nach, bis³⁴ der letzte Tropfen eingeschlürft war. Dann fiel er wie ohnmächtig³⁵ in den Lehnssessel und konnte sich nur ganz³⁶ schwach regen.

Seite 416

¹ Die Gäste hatten mit Erstaunen gesehen, wie er während² des Trinkens immer mehr aufgeschwollen und nun ganz dick³ und unförmlich erschien. Des Andern Flugwerk schien nun⁴ auch zu stocken, er wollte sich keuchend und ganz außer⁵ Atem niederlassen; als er aber gewahrte, daß sein Gegner⁶ halb tot da lag, sprang er schnell auf ihn zu und begann ihn⁷ mit geballter Faust derb abzubläuen.

⁸ Da riß ihn aber der Hauswirt zurück und erklärte, daß er⁹ ihn gleich zum Hause hinauswerfen werde, wenn er nicht¹⁰ Ruhe halte. Wollten sie beide ihre Taschenspielerkünste zeigen,¹¹ so möchten sie das tun, jedoch ohne sich zu zanken und¹² zu prügeln, wie gemeines Volk. –

¹³ Den Fluchbegabten schien es etwas zu verschnupfen, daß¹⁴ der Wirt ihn für einen Taschenspieler hielt. Er versicherte,¹⁵ daß er nichts weniger sei, als ein schnöder Gaukler, der lose¹⁶ Künste treibe. Sonst habe er die Ballettmeisterstelle bei dem¹⁷ Theater eines berühmten Königs bekleidet, jetzt privatisiere¹⁸ er als schöner Geist

und heiße wie es sein Metier erfordere,¹⁹ nämlich Legenie. Habe er im gerechten Zorn über den fatalen²⁰ Menschen dort etwas höher gesprungen, als gebühlich,²¹ so sei das seine Sache und gehe niemanden etwas an.

²²Der Wirt meinte, daß das alles noch keine Prügelei rechtfertige;²³ der schöne Geist erwiderte indessen, daß der Wirt²⁴ den boshafte hinterlistigen Menschen nur nicht kenne, da²⁵ er ihm sonst einen zerbläuten Rücken recht herzlich gönnen²⁶ würde. Der Mensch sei nämlich ehemals französischer²⁷ Douanier gewesen, nähre sich jetzt vom Aderlassen,²⁸ Schröpfen und Barbieren und heiße Monsieur Egel. Ungeschickt,²⁹ tölpisch, gefräßig, sei er jedem zur Last. Nicht³⁰ genug daß der Taugenichts überall wo er mit ihm zusammentreffe,³¹ so wie es eben jetzt geschehen, ihm den Wein vor³² dem Maule wegsaue, so führe er auch, der Verruchte, jetzt³³ nichts Geringeres im Schilde als ihm die schöne Braut wegzukapern,³⁴ die er aus Frankfurt heimzuführen gedenke.

³⁵Der Douanier hatte alles gehört, was der schöne Geist³⁶ vorgebracht; er blitzte ihn an mit den kleinen, giftiges Feuer³⁷ sprühenden Augen und sprach dann zum Wirt: Glaubst

Seite 417

¹ doch, Herr Wirt! nichts von dem Allem, was der Galgenschwengel,² der unnütze Haselant dort hergeplappert.

³»Fürwahr ein schöner Ballettmeister, der mit seinen Elefantenfüßen⁴ den zarten Tänzern die Beine zerquetscht⁵ und bei der Pirouette dem Maitre des Spektakels an der⁶ Kulisse einen Backzahn aus dem Kinnbacken, und den⁷ Opernkucker vom Auge wegschlägt! – Und seine Verse, die⁸ haben eben solche plumpe Füße wie er selbst und taumeln⁹ hin und her wie Betrunkene und treten die Gedanken zu¹⁰ Brei. Und da denkt der einbildische Faselhans, weil er zuweilen¹¹ schwerfällig durch die Lüfte flattert, wie ein verdrossener¹² Gänsericht, müßte die Schönste seine Braut sein.«

¹³Der schöne Geist schrie: Du tückischer Satanswurm,¹⁴ sollst den Schnabel des Gänserichts fühlen! und wollte von¹⁵ neuem in voller Furie auf den Douanier los; der Wirt erfaßte¹⁶ ihn aber von hinten mit starken Armen und warf ihn unter¹⁷ dem unaussprechlichsten Jubel des versammelten Haufens,¹⁸ zum Fenster hinaus.

¹⁹So wie nun der schöne Geist von hinnen war, hatte Monsieur²⁰ Egel sogleich wieder die solide schlichte Gestalt angenommen,²¹ in der er hereingetreten war. Die Leute draußen²² hielten ihn für einen ganz andern, als den, der sich so auseinander²³ zu schrauben gewußt hatte und zerstreuten sich.²⁴ Der Douanier dankte dem Wirt in den verbindlichsten Ausdrücken²⁵ für die Hülfe, die er ihm gegen den schönen Geist²⁶ geleistet, und erbot sich, um diese dankbare Gesinnung²⁷ recht an den Tag zu legen, den Wirt, ohne irgend eine Gratifikation,²⁸ auf eine solche leichte angenehme Weise zu²⁹ rasieren, wie er es in seinem Leben noch nicht empfunden.³⁰ Der Wirt faßte sich an den Bart und da es in dem Augenblick³¹ ihm vorkam, als wüchsen ihm die Haare lang und stachelicht³² heraus, so ließ er sich Monsieur Egels Vorschlag gefallen.³³ Der Douanier begann auch das Geschäft mit geschickter³⁴ leichter Hand zu besorgen, doch plötzlich schnitt er dem³⁵ Wirt so derb in die Nase, daß die hellen Blutstropfen hervorquollen.³⁶ Der Wirt, dies für tückische Bosheit haltend,³⁷ sprang wütend auf, packte den Douanier und er flog eben so

Seite 418

¹ schnell und behende zur Türe hinaus, als der schöne Geist² durchs Fenster. Bald darauf entstand auf dem Hausflur ein³ unziemlicher Lärm, der Wirt nahm sich kaum Zeit, die wunde⁴ Nase sattsam mit Feuerschwamm zu mappieren und⁵ rannte hinaus, um nachzusehen, welcher ein Satan den neuen⁶ Rumor erzeuge.

⁷Da erblickte er zu seiner nicht geringen Verwunderung⁸ einen jungen Menschen, der mit einer Faust den Schönen⁹ Geist, mit der andern aber den Douanier bei der Brust gepackt¹⁰ hatte, und indem seine glühenden Augen wild rollten,¹¹ wütend schrie: Ha, satanische Brut, du sollst mir nicht in den¹² Weg treten, du sollst mir meine Gamahen nicht rauben!¹³ Dazwischen kreischten der schöne Geist und der Douanier:¹⁴ Ein wahnsinniger Mensch

—rettet —rettet uns Herr Wirt! —¹⁵ Er will uns ermorden —er mißkennt uns! —Ei, rief der Wirt, ¹⁶ei lieber Herr Pepusch, was fangen Sie denn an? Sind Sie von ¹⁷diesen wunderlichen Leuten beleidigt worden? Irren Sie sich ¹⁸vielleicht in den Personen? Dies ist der Ballettmeister Herr ¹⁹Legénie und dieser der Douanier, Monsieur Egel. Ballettmeister ²⁰Legénie? —Douanier Egel? wiederholte Pepusch mit ²¹dumpfer Stimme. Er schien aus einem Traum erwachend, ²²sich auf sich selbst besinnen zu müssen. Indessen waren ²³auch zwei ehrsame Bürgersleute aus der Stube getreten, die ²⁴den Herrn George Pepusch ebenfalls kannten und die ihm ²⁵auch zuredeten, ruhig zu bleiben und die Schnakischen ²⁶fremden Leute gehen zu lassen.

²⁷Noch einmal wiederholte Pepusch: Ballettmeister Legénie? ²⁸—Douanier Egel? und ließ die Arme kraftlos herabsinken. ²⁹Mit Windesschnelle waren die Freigelassenen fort und ³⁰manchem auf der Straße wollt' es auffallen, daß der schöne ³¹Geist über das Dach des gegenüberstehenden Hauses hinwegflog, ³²der Bartscherer sich aber in dem Schlammwasser ³³verlor, das gerade vor der Türe zwischen den Steinen sich ³⁴gesammelt hatte.

³⁵Die Bürgersleute nötigten den ganz verstörten Pepusch in ³⁶die Stube zu treten und mit ihnen eine Flasche echten Nierensteiner ³⁷zu trinken. Pepusch ließ sich das gefallen und

Seite 419

¹schien auch den edlen Wein mit Lust und Appetit hinunter ²zu schlürfen, wiewohl er ganz stumm und starr da saß und ³auf alles Zureden kein Wörtchen erwiderte. Endlich erheiterten ⁴sich seine Züge und er sprach ganz leutselig: Ihr tatet ⁵gut, ihr lieben Leute und freundlichen Kumpane, daß ihr ⁶mich abhieltet; diese Elenden, die sich in meiner Gewalt ⁷befanden, auf der Stelle zu töten. Aber ihr wißt nicht, was ⁸für bedrohliche Geschöpfe sich hinter diesen wunderlichen ⁹Masken versteckt hatten. —

¹⁰Pepusch hielt inne und man kann denken, mit welcher ¹¹gespannten Neugier die Bürgersleute aufhorchten, was nun ¹²Pepusch entdecken würde. Auch der Wirt hatte sich genähert ¹³und alle drei, die Bürgersleute und der Wirt steckten ¹⁴nun, indem sie sich mit übereinandergeschlagenen Armen ¹⁵über den Tisch lehnten, die Köpfe dicht zusammen, und ¹⁶hielten den Atem an, daß ja kein Laut aus Pepuschens Munde ¹⁷verloren gehen möge.

¹⁸Seht, sprach Herr George Pepusch weiter, ganz leise und ¹⁹feierlich, seht ihr guten Männer, der, den ihr den Ballettmeister ²⁰Legénie nennt, ist kein anderer, als der böse, ungeschickte ²¹Genius Thetel, *der*, den ihr für den Douanier Egel ²²haltet ist aber der abscheuliche Blutsauger, der häßliche ²³Egelprinz. Beide sind in die Prinzessin Gamaheh, die wie es ²⁴Euch bekannt sein wird, die schöne herrliche Tochter des ²⁵mächtigen Königs Sekakis ist, verliebt und sind hier, um sie ²⁶der Distel Zeherit abspenstig zu machen. Das ist nun die ²⁷albernste Torheit, die nur in einem dummen Gehirn hausen ²⁸kann, denn außer der Distel Zeherit, gibt es in der ganzen ²⁹Welt nur noch ein einziges Wesen, dem die schöne Gamaheh ³⁰angehören darf, und dieses Wesen wird vielleicht auch ganz ³¹vergeblich in den Kampf treten, mit der Distel Zeherit. ³²Denn bald blühet die Distel um Mitternacht auf, in voller ³³Pracht und Kraft und in dem Liebestod dämmert die Morgenröte ³⁴des höhern Lebens. —Ich selbst bin aber die Distel ³⁵Zeherit und eben daher könnet ihr mirs nicht verdenken, ihr ³⁶guten Leute, wenn ich ergrimmt bin auf jene Verräter und ³⁷mir überhaupt die ganze Geschichte gar sehr zu Herzen ³⁸nehme.

Seite 420

¹Die Leute rissen die Augen weit auf und glotzten den ²Pepusch sprachlos an mit offenem Munde. Sie waren, wie ³man zu sagen pflegt, aus den Wolken gefallen und der Kopf ⁴drohnte ihnen, vom jähen Sturz.

⁵Pepusch stürzte einen großen Römer Wein hinunter, und ⁶sprach dann, sich zum Wirt wendend: Ja ja, Herr Wirt, bald ⁷werdet Ihr's erleben, bald blühe ich als *Cactus grandiflorus* und ⁸in der ganzen Gegend wird es menschlich nach der ⁹schönsten Vanille riechen; ihr könnet mir das glauben.

¹⁰Der Wirt konnte nichts herausbringen, als ein dummes: ¹¹Ei das wäre der Tausend! Die andern beiden Männer

warfen ¹² sich aber bedenkliche Blicke zu, und einer sprach, indem er ¹³ Georgs Hand faßte, mit zweideutigem Lächeln: Sie scheinen ¹⁴ etwas in Unruhe geraten zu sein, lieber Herr Pepusch, wie ¹⁵ wär' es wenn Sie ein Gläschen Wasser –

¹⁶ Keinen Tropfen, unterbrach Pepusch den gutgemeinten ¹⁷ Rat, keinen Tropfen; hat man jemals Wasser in siedendes Öl ¹⁸ gegossen, ohne die Wut der Flammen zu reizen? – In Unruhe ¹⁹ sei ich, meint Ihr, geraten? In der Tat, das mag der Fall sein ²⁰ und der Teufel ruhig bleiben, wenn er sich, so wie ich es eben ²¹ getan, mit dem Herzensfreunde herumgeschossen und dann ²² sich selbst eine Kugel durch's Gehirn gejagt! – Hier! – in ²³ Eure Hände liefere ich die Mordwaffen, da nun alles vorbei ²⁴ ist.

²⁵ Pepusch riß ein Paar Pistolen aus der Tasche, der Wirt ²⁶ prallte zurück, die beiden Bürgersleute griffen darnach und ²⁷ brachen, so wie sie die Mordwaffe in Händen hatten, aus in ²⁸ ein unmäßiges Gelächter. – Die Pistolen waren von Holz, ²⁹ ein Kinderspielzeug vom Christmarkt her.

³⁰ Pepusch schien gar nicht zu bemerken was um ihn her ³¹ vorging; er saß da in tiefen Gedanken und rief dann einmal ³² übers andre: Wenn ich ihn nur finden könnte, wenn ich ihn ³³ nur finden könnte! –

³⁴ Der Wirt faßte Herz und fragte bescheiden: Wen meinen ³⁵ Sie eigentlich, bester Herr Pepusch, wen können Sie nicht ³⁶ finden?

³⁷ Kennt Ihr, sprach Pepusch feierlich, indem er den Wirt

Seite 421

¹ scharf ins Auge faßte, kennt Ihr einen, der dem Könige ² Sekakis zu vergleichen an Macht und wunderbarer Kraft, so ³ nennt seinen Namen und ich küsse Euch die Füße! – Doch ⁴ wollt ich übrigens Euch fragen, ob Ihr jemanden wißt, der ⁵ den Herrn Peregrinus Tyß kennt, und mir sagen kann, wo ich ⁶ ihn in diesem Augenblick treffen werde? –

⁷ Da, erwiderte freundlich schmunzelnd der Wirt, da kann ⁸ ich dienen, verehrtester Herr Pepusch und Ihnen berichten, ⁹ daß der gute Herr Tyß sich erst vor einer Stunde hier befand ¹⁰ und ein Schöppchen Würzburger zu sich nahm. Er war sehr ¹¹ in Gedanken, und rief plötzlich, als ich bloß erwähnte, was ¹² die Börsenhalle Neues gebracht: Ja süße Gamaheh! – ich ¹³ habe dir entsagt! – Sei glücklich in meines Georgs Armen! – ¹⁴ Dann sprach eine feine kuriose Stimme: Laßt uns jetzt zum ¹⁵ Leuwenhöck gehen und ins Horoskop kucken! – Sogleich ¹⁶ leerte Herr Tyß eiligst das Glas und machte sich samt der ¹⁷ Stimme ohne Körper von dannen; wahrscheinlich sind beide, ¹⁸ die Stimme und Herr Tyß, zum Leuwenhöck gegangen, ¹⁹ der sich im Lamento befindet, weil ihm sämtliche abgerichtete ²⁰ Flöhe krepieren sind.

²¹ Da sprang George in voller Furie auf, packte den Wirt bei ²² der Kehle, und schrie: Halunkischer Egelsbote, was sprichst ²³ du? – Entsagt? – ihr entsagt – Gamaheh – Peregrinus – ²⁴ Sekakis? – –

²⁵ – Des Wirts Erzählung war ganz der Wahrheit gemäß; ²⁶ den Meister Floh hatte er vernommen, der den Herrn Peregrinus ²⁷ Tyß mit feiner Silberstimme aufforderte, zum Mikroskopisten ²⁸ Leuwenhöck zu gehen, der geneigte Leser, ²⁹ weiß bereits, zu welchem Zweck. Peregrinus begab sich ³⁰ auch wirklich auf den Weg dahin.

³¹ Leuwenhöck empfing den Peregrinus mit süßlicher widerwärtiger ³² Freundlichkeit und mit jenem demütigen Komplimentenwesen, ³³ in dem sich das lästige, erzwungene ³⁴ Anerkenntnis der Superiorität ausspricht. Da aber Peregrinus ³⁵ das mikroskopische Glas in der Pupille hatte, so half ³⁶ dem Herrn Anton von Leuwenhöck alle Freundlichkeit, alle ³⁷ Demut ganz und gar nichts, vielmehr erkannte Peregrinus

Seite 422

¹ alsbald den Mißmut, ja den Haß, der des Mikroskopisten ² Seele erfüllte.

³ Während er versicherte, wie sehr ihn des Herrn Tyß Besuch ⁴ ehre und erfreue, lauteten die Gedanken: »Ich wollte, ⁵ daß dich der schwarzgefederte Satan zehntausend Klafter ⁶ tief in den Abgrund schleudere, aber ich muß freundlich und ⁷ unterwürfig gegen dich tun, da die verfluchte Konstellation ⁸ mich unter deine Herrschaft gestellt hat und mein ganzes ⁹ Sein in gewisser Art von dir abhängig ist. –Doch werde ich ¹⁰ dich vielleicht überlisten können, denn trotz deiner vornehmen ¹¹ Abkunft, bist du doch ein einfältiger Tropf. –Du ¹² glaubst, daß die schöne Dörtje Elverdink dich liebt und ¹³ willst sie vielleicht gar heiraten? –Wende dich nur deshalb ¹⁴ an mich, denn fällst du doch trotz der Macht, die dir inwohnt, ¹⁵ ohne daß du es weißt, in meine Hand und ich werde ¹⁶ alles anwenden, dich zu verderben und der Dörtje so wie des ¹⁷ Meisters Floh habhaft zu werden.«

¹⁸ Natürlicherweise richtete Peregrinus sein Betragen nach ¹⁹ diesen Gedanken ein und hütete sich wohl der schönen ²⁰ Dörtje Elverdink auch nur mit einem Worte zu erwähnen, ²¹ vielmehr gab er vor, gekommen zu sein, Herrn von Leuwenhöcks ²² gesammelte naturhistorische Merkwürdigkeiten ²³ in Augenschein zu nehmen.

²⁴ Während nun Leuwenhöck die großen Schränke öffnete, ²⁵ sagte Meister Floh dem Peregrinus ganz leise ins Ohr, daß ²⁶ auf demTische am Fenster, sein (des Peregrinus) Horoskop ²⁷ liege. Peregrinus näherte sich behutsam und blickte scharf ²⁸ hin. Da sah er nun zwar allerlei Linien, die sich mystisch ²⁹ durchkreuzten und andere wunderbare Zeichen; da es ihm ³⁰ indessen an astrologischer Kenntnis gänzlich mangelte, so ³¹ konnte er so scharf hinblicken, als er nur wollte, alles blieb ³² ihm doch undeutlich und verworren. Seltsam schien es ihm ³³ nur, daß er den roten glänzenden Punkt in der Mitte der ³⁴ Tafel, auf der das Horoskop entworfen, ganz deutlich für ³⁵ sein Selbst anerkennen mußte. Je länger er den Punkt anschaute, ³⁶ desto mehr gewann er die Gestalt eines Herzens, ³⁷ desto brennender rötete er sich; doch funkelte er nur wie ³⁸ durch Gespinst, womit er umzogen.

Seite 423

¹ Peregrinus merkte wohl, wie Leuwenhöck sich mühte, ihn ² von dem Horoskop abzuziehen und beschloß ganz vernünftig, ³ seinen freundlichen Feind, ohne alle weitere Umschweife ⁴ geradezu um die Bedeutung der geheimnisvollenTafel zu ⁵ befragen, da er nicht Gefahr laufe, belogen zu werden.

⁶ Leuwenhöck versicherte, hämisch lächelnd, daß ihm ⁷ nichts größere Freude verursachen könne, als seinem hochverehrtesten ⁸ Freunde die Zeichen auf der Tafel, die er selbst ⁹ nach seiner geringen Kenntnis von solchen Sachen entworfen, ¹⁰ zu erklären.

¹¹ Die Gedanken lauteten: Hoho! willst du da hinaus mein ¹² kluger Patron? Fürwahr, Meister Floh hat dir gar nicht übel ¹³ geraten! Ich selbst soll die geheimnisvolle Tafel erklärend, ¹⁴ dir vielleicht auf die Sprünge helfen, Rücksichts der magischen ¹⁵ Macht deiner werten Person? –Ich könnte dir was ¹⁶ vorlügen; doch was könnte das nützen, da du, wenn ich dir ¹⁷ auch die Wahrheit sage, doch kein Jota von Allem verstehst, ¹⁸ sondern dumm bleibst, wie vorher. Aus purer Bequemlichkeit ¹⁹ und um mich nicht mit neuer Erfindung in Unkosten zu ²⁰ setzen, will ich daher von den Zeichen der Tafel so viel ²¹ sagen, als mir gerade gut dünkt.

²² Peregrinus wußte nun, daß er zwar nicht alles erfahren, ²³ jedoch wenigstens nicht belogen werden würde.

²⁴ Leuwenhöck brachte dieTafel auf das einer Staffelei ähnliche ²⁵ Gestell, welches er aus einem Winkel in die Mitte des ²⁶ Zimmers hervorgerückt hatte. Beide, Leuwenhöck und Peregrinus ²⁷ setzten sich vor die Tafel hin und betrachteten sie ²⁸ stillschweigend.

²⁹ »Ihr ahnet«, begann endlich Leuwenhöck mit einiger Feierlichkeit, ³⁰ »ihr ahnet vielleicht nicht, Peregrinus Tyß, daß ³¹ jene Züge, jene Zeichen auf der Tafel, die Ihr so aufmerksam ³² betrachtet, Euer eignes Horoskop sind, das

ich mit geheimnisvoller³³ astrologischer Kunst, unter günstigem Einfluß der³⁴ Gestirne, entworfen. –Wie kommt Ihr zu solcher Anmaßung,³⁵ wie mögt Ihr eindringen in die Verschlingungen³⁶ meines Lebens, wie mein Geschick enthüllen wollen? So³⁷ könntet Ihr mich fragen, Peregrinus und hättet vollkommenes

Seite 424

¹ Recht dazu, wenn ich Euch nicht sogleich meinen² innern Beruf dazu nachzuweisen im Stande wäre. Ich weiß³ nicht ob Ihr vielleicht den berühmten Rabbi, Isaac Ben Harravad⁴ gekannt, oder wenigstens von ihm gehört habt. *

Unter⁵ andern tiefen Kenntnissen, besaß Rabbi Harravad die seltene⁶ Gabe, den Menschen es am Gesicht anzusehen, ob ihre⁷ Seele schon früher einen andern Körper bewohnt oder ob⁸ solcher für gänzlich frisch und neu zu achten. Ich war noch⁹ sehr jung, als der alte Rabbi starb an einer Unverdaulichkeit,¹⁰ die er sich durch ein schmackhaftes Knoblauch-Gericht zugezogen.¹¹ Die Juden liefen mit der Leiche so schnell von¹² dannen, daß der Selige nicht Zeit hatte, alle seine Kenntnisse¹³ und Gaben, die die Krankheit auseinander gestreut, zusammen¹⁴ zu raffen und mitzunehmen. Lachende Erben teilten¹⁵ sich darin, ich aber hatte jene wunderbare Sehergabe in dem¹⁶ Augenblick weggefischt, als sie auf der Spitze des Schwerts¹⁷ schwebte, das der Todesengel auf die Brust des alten Rabbi¹⁸ setzte. So ist aber jene wunderbare Gabe auf mich übergegangen,¹⁹ und auch ich erschau, wie Rabbi Isaac Ben Harravad²⁰ aus dem Gesicht des Menschen, ob seine Seele schon²¹ einen andern Körper bewohnt hat oder nicht. Euer Antlitz,²² Peregrinus Tyß, erregte mir, als ich es zum erstenmale sah,²³ die seltsamsten Bedenken und Zweifel. *Gewiß* wurde mir die²⁴ lange Vorexistenz Eurer Seele und doch blieb jede, Euerm²⁵ jetzigen Leben vorausgegangene Gestaltung völlig dunkel.²⁶ Ich mußte meine Zuflucht zu den Gestirnen nehmen, und²⁷ Euer Horoskop stellen, um das Geheimnis zu lösen.«

²⁸ Und, unterbrach Peregrinus den Flohbändiger, und habt²⁹ Ihr etwas herausgebracht, Herr Leuwenhöck?

³⁰ Allerdings, erwiderte Leuwenhöck, indem er noch einen³¹ feierlichern Ton annahm, allerdings! Ich habe erkannt, daß³² das physische Prinzip, welches jetzt den angenehmen Körper³³ meines werten Freundes, des Herrn Peregrinus Tyß³⁴ belebt, schon lange vorher existierte, wiewohl nur als Gedanke

Seite 425

¹ ohne Bewußtsein der Gestaltung. Schaut hin, Herr² Peregrinus, betrachtet aufmerksam den roten Punkt in der³ Mitte der Tafel. Das seid Ihr nicht allein selbst, sondern der⁴ Punkt ist auch die Gestalt, deren sich Euer physisches Prinzip⁵ einst nicht bewußt werden konnte. Als strahlender⁶ Karfunkel, lagt Ihr damals im tiefen Schacht der Erde, aber⁷ über Euch hingestreckt, auf die grüne Fläche des Bodens,⁸ schlummerte die holde Gamaheh und nur in jener Bewußtlosigkeit⁹ zerrann auch ihre Gestaltung. Seltsame Linien,¹⁰ fremde Konstellationen durchschneiden nun Euer Leben¹¹ von dem Zeitpunkt an, als der Gedanke sich gestaltete und¹² zum Herrn Peregrinus Tyß wurde. Ihr seid im Besitz eines¹³ Talismans, ohne es zu wissen. Dieser Talisman ist eben der¹⁴ rote Karfunkel; es kann sein, daß der König Sekakis ihn als¹⁵ Edelstein in der Krone trug oder daß er gewissermaßen¹⁶ selbst der Karfunkel war; genug –Ihr besitzt ihn jetzt, aber¹⁷ ein gewisses Ereignis muß hinzutreten, wenn seine schlummernde¹⁸ Kraft erweckt werden soll und mit diesem Erwachen¹⁹ der Kraft Eures Talismans entscheidet sich das²⁰ Schicksal einer Unglücklichen, die bis jetzt zwischen Furcht²¹ und schwankender Hoffnung, ein mühseliges Scheinleben²² geführt hat. –Ach! nur ein Scheinleben konnte die süße²³ Gamaheh durch die tiefste magische Kunst gewinnen, da²⁴ der wirkende Talisman uns geraubt war! Ihr allein habt sie²⁵ getötet, ihr allein könntet ihr Leben einhauchen, wenn der²⁶ Karfunkel aufgeglüht ist in Eurer Brust! –

²⁷ Und, unterbrach Peregrinus den Flohbändiger aufs neue,²⁸ und jenes Ereignis, wodurch die Kraft des Talismans geweckt

^{29,30} werden soll, wißt ihr mir das zu deuten, Herr Leuwenhöck?

³¹ Der Flohbändiger glotzte den Peregrinus an mit weit aufgerissenen³² Augen, und sah gerade so aus, wie einer,

den ³³ plötzlich große Verlegenheit überrascht und der nicht weiß, ³⁴ was er sagen soll. Die Gedanken lauteten: Wetter, wie ist es ³⁵ gekommen, daß ich viel mehr gesagt habe, als ich eigentlich ³⁶ sagen wollte? Hätte ich wenigstens nicht von dem Talisman ³⁷ das Maul halten sollen, den der glückselige Schlingel im

Seite 426

¹ Leibe trägt, und der ihm so viel Macht geben kann über uns, ² daß wir alle nach seiner Pfeife tanzen müssen? –Und nun ³ soll ich ihm das Ereignis sagen, von dem das Erwachen der ⁴ Kraft seines Talismans abhängt! –Darf ich ihm denn gestehen, ⁵ daß ich es selbst nicht weiß, daß alle meine Kunst daran ⁶ scheitert, den Knoten zu lösen, in den sich alle Linien verschlingen, ⁷ ja, daß wenn ich dieses siderische Hauptzeichen ⁸ des Horoskops betrachte, es mir ganz jämmerlich zu Mute ⁹ wird, und mein ehrwürdiges Haupt mir selbst vorkommt, ¹⁰ wie ein bunt bemalter Haubenstock, aus schnöder Pappe ¹¹ gefertigt? –Fern sei von mir solch ein Geständnis, das mich ¹² ja herabwürdigen und ihm Waffen gegen mich in die Hände ¹³ geben würde. Ich will dem Pinsel, der sich so klug dünkt, ¹⁴ etwas aufheften, das ihm durch alle Glieder fahren und ihm ¹⁵ alle Lust benehmen soll, weiter in mich zu dringen. –

¹⁶ »Allerliebster«, sprach nun der Flohbändiger, indem er ¹⁷ ein sehr bedenkliches Gesicht zog, »allerliebster Herr Tyß, ¹⁸ verlangt nicht, daß ich von diesem Ereignis sprechen soll. ¹⁹ Ihr wißt, daß das Horoskop uns zwar über das Eintreten ²⁰ gewisser Umstände klar und vollständig belehrt, daß aber, so ²¹ will es die Weisheit der ewigen Macht, der Ausgang bedrohlicher ²² Gefahr stets dunkel bleibt und hierüber nur zweifelhafte ²³ Deutungen möglich und zulässig sind. Viel zu lieb hab' ²⁴ ich Euch als einen guten vortrefflichen Herzensmann, bester ²⁵ Herr Tyß, um Euch vor der Zeit in Unruhe und Angst zu ²⁶ setzen; sonst würde ich Euch wenigstens so viel sagen, daß ²⁷ das Ereignis, welches Euch das Bewußtsein Eurer Macht ²⁸ geben dürfte, auch in demselben Augenblick die jetzige Gestaltung ²⁹ Eures Seins unter den entsetzlichsten Qualen der ³⁰ Hölle zerstören könnte. –Doch nein! –Auch *das* will ich ³¹ Euch verschweigen und nun kein Wort weiter von dem Horoskop. ³² –Ängstigt Euch nur ja nicht, bester Herr Tyß, ³³ unerachtet die Sache sehr schlimm steht und ich, nach aller ³⁴ meiner Wissenschaft, kaum einen guten Ausgang des Abenteuers ³⁵ herausdeuten kann. Vielleicht rettet Euch doch eine ³⁶ ganz unvermutete Konstellation, die noch jetzt außer dem ³⁷ Bereich der Beobachtung liegt, aus der bösen Gefahr.« –

Seite 427

¹ Peregrinus erstaunte über Leuwenhöcks tückische ² Falschheit, indessen kam ihm die ganze Lage der Sache, die ³ Stellung, in der Leuwenhöck, ohne es zu wissen, zu ahnen, ⁴ ihm gegenüber stand, so ungemein ergötzlich vor, daß er ⁵ sich nicht enthalten konnte in ein schallendes Gelächter ⁶ auszubrechen.

⁷ »Worüber«, fragte der Flohbändiger etwas betreten, »worüber ⁸ lacht Ihr so sehr, mein wertester Herr Tyß?«

⁹ »Ihr tut«, erwiderte Peregrinus noch immer lachend, »Ihr ¹⁰ tut sehr klug, Herr Leuwenhöck, daß Ihr mir das bedrohliche ¹¹ Ereignis aus purer Schonung verschweigt. Denn außerdem, ¹² daß Ihr viel zu sehr mein Freund seid, um mich in ¹³ Angst und Schrecken zu setzen, so habt Ihr noch einen ¹⁴ andern triftigen Grund dazu, der in nichts anderem besteht, ¹⁵ als daß Ihr selbst nicht das mindeste von jenem Ereignisse ¹⁶ wißt. Vergebens blieb ja all' Euer Mühen, jenen verschlungenen ¹⁷ Knoten zu lösen; mit Eurer ganzen Astrologie ist es ja ¹⁸ nicht weit her, und wäre Euch Meister Floh nicht ohnmächtig ¹⁹ auf die Nase gefallen, so stünde es mit all Euren Künsten ²⁰ herzlich schlecht.«

²¹ Wut entflammte Leuwenhöcks Antlitz, er ballte die Fäuste, ²² er knirschte mit den Zähnen, er zitterte und schwankte ²³ so sehr, daß er vom Stuhle gefallen, hätte ihn nicht Peregrinus ²⁴ beim Arm so fest gepackt, als George Pepusch den ²⁵ unglücklichen Weinwirt bei der Kehle. Diesem Wirt gelang ²⁶ es, sich durch einen geschickten Seitensprung zu retten. Als bald ²⁷ flog Pepusch zur Türe hinaus und trat in Leuwenhöcks ²⁸ Zimmer, gerade in dem Augenblick, als Peregrinus ihn auf ²⁹ dem Stuhle festhielt und er grimmig zwischen den Zähnen ³⁰ murmelte: Verruchter Swammerdamm, hättest *du* mir das ³¹ getan!

³² So wie Peregrinus seinen Freund Pepusch erblickte, ließ er ³³ den Flohbändiger los, trat dem Freunde entgegen und fragte ³⁴ ängstlich, ob denn die entsetzliche Stimmung vorüber, die ³⁵ ihn mit solcher verderblichen Gewalt ergriffen.

³⁶ Pepusch schien beinahe bis zu Tränen erweicht, er versicherte, ³⁷ daß er Zeit seines Lebens nicht so viel abgeschmackte

Seite 428

¹ Torheiten begangen, als eben heute, wozu er vorzüglich ² rechne, daß er, nachdem er sich im Walde eine Kugel durch ³ den Kopf geschossen, in einem Weinhause, selbst wisse er ⁴ nicht mehr, wo es gewesen, ob bei Protzler, im Schwan, im ⁵ Weidenhof oder sonst irgendwo, zu gutmütigen Leuten von ⁶ überschwenglichen Dingen gesprochen und den Wirt meuchelmörderischer ⁷ Weise erwürgen wollen, bloß weil er aus ⁸ seinen abgebrochenen Reden zu entnehmen geglaubt, daß ⁹ das Glückseligste geschehen, was ihm (dem Pepusch) nur ¹⁰ widerfahren könne. Alle seine Unfälle würden nun bald die ¹¹ höchste Spitze erreichen, denn nur zu gewiß hätten die Leute ¹² seine Reden, sein ganzes Beginnen, für den stärksten ¹³ Ausbruch des Wahnsinnes gehalten und er müßte fürchten, ¹⁴ statt die Früchte des frohsten Ereignisses zu genießen, in ¹⁵ das Irrenhaus gesperrt zu werden. –Pepusch deutete hierauf ¹⁶ an, was der Weinwirt über Peregrinus Betragen und Äußerungen ¹⁷ fallen lassen, und fragte hocherrötend mit niedergeschlagenen ¹⁸ Augen, ob ein solches Opfer, eine solche Entsagung ¹⁹ zu Gunsten eines unglücklichen Freundes, wie er es ²⁰ ahnen wolle, in der jetzigen Zeit, in der der Heroismus von ²¹ der Erde verschwunden, wohl noch möglich, wohl noch ²² denkbar sein könne.

²³ Peregrinus lebte im Innern ganz auf bei den Äußerungen ²⁴ seines Freundes; er versicherte feurig, daß er seiner Seits ²⁵ weit entfernt sei, den bewährten Freund nur im mindesten ²⁶ zu kränken, daß er allen Ansprüchen auf Herz und Hand der ²⁷ schönen Dörtje Elverdink feierlichst entsage und gern auf ²⁸ ein Paradies verzichte, das ihm freilich in glänzendem verführerischem ²⁹ Schimmer entgegen gelacht.

³⁰ »Und dich«, rief Pepusch, indem er an die Brust des ³¹ Freundes stürzte, »und dich wollte ich ermorden, und weil ³² ich nicht an dich glaubte, darum erschoss ich mich selbst! –³³ O der Raserei, o des wüsten Treibens eines verstörten Gemüts!« ³⁴ –

³⁵ »Ich«, unterbrach Peregrinus den Freund, »ich bitte dich, ³⁶ George, komme zur Besinnung. Du sprichst von Totschießen ³⁷ und stehest frisch und gesund vor mir! –Wie reimt sich ³⁸ das zusammen.«

Seite 429

¹ »Du hast Recht«, erwiderte Pepusch, »es scheint als ob ich ² nicht mit dir so vernünftig reden könnte, wie es wirklich ³ geschieht, wenn ich mir in der Tat eine Kugel durch's Gehirn ⁴ gejagt hätte. Die Leute behaupteten auch, meine Pistolen ⁵ wären keine sonderlich ernste Mordwaffen, auch gar nicht ⁶ von Eisen sondern von Holz, mithin nur Kinderspielzeug ⁷ und so könnte vielleicht der Zweikampf, so wie der Selbstmord ⁸ nichts gewesen sein, als eine vergnügliche Ironie. ⁹ Hätten wir denn nicht unsere Rollen getauscht und ich begänne ¹⁰ mit der Selbstmystifikation und handtierte mit dummen ¹¹ Kindereien in dem Augenblick, da du aus deiner ¹² kindischen Fabelwelt heraustrittst in das wirkliche rege Leben. ¹³ –Doch dem sei wie ihm wolle, es ist nötig, daß ich ¹⁴ deines Edelmutts und meines Glücks gewiß werde, dann ¹⁵ zerstreuen sich wohl bald alle Nebel, die meinen Blick trüben ¹⁶ oder die mich vielleicht täuschen mit Morganischen ¹⁷ Truggebilden. Komm mein Peregrinus, begleite mich hin zu ¹⁸ der holden Dörtje Elverdink, aus deiner Hand empfangen ich ¹⁹ die süße Braut.«

²⁰ Pepusch faßte den Freund unter den Arm und wollte mit ²¹ ihm schnell davon eilen, doch der Gang, den sie zu tun ²² gedachten, sollte ihnen erspart werden. Die Türe öffnete ²³ sich nämlich, und hinein trat Dörtje Elverdink, schön und ²⁴ anmutig wie ein Engelskind, hinter ihr her aber der alte Herr ²⁵ Swammer. Leuwenhöck, der so lange

stumm und starr dagestanden²⁶ und nur, bald dem Pepusch, bald dem Peregrinus²⁷ zornfunkelnde Blicke zugeworfen hatte, schien, als er den²⁸ alten Swammerdamm erblickte, wie von einem elektrischen²⁹ Schläge getroffen. Er streckte ihm die geballten Fäuste entgegen³⁰ und schrie mit vor Wut gellender Stimme: »Ha!³¹ kommst du mich zu verhöhnen, alter betrügerischer Unhold?³² –Aber es soll dir nicht gelingen. Verteidige dich, deine³³ letzte Stunde hat geschlagen.«

³⁴Swammerdamm prallte einige Schritte zurück und zog, da³⁵ Leuwenhöck mit dem Fernglas bereits gegen ihn ausfiel, die³⁶ gleiche Waffe zu seiner Verteidigung. Der Zweikampf, der³⁷ im Hause des Herrn Peregrinus Tyß sich entzündet, schien³⁸ aufs neue beginnen zu wollen.

Seite 430

¹George Pepusch warf sich zwischen die Kämpfenden und² indem er einen mörderischen Blick Leuwenhöcks, der den³ Gegner zu Boden gestreckt haben würde, geschickt mit der⁴ linken Faust wegschlug, drückte er mit der rechten die Waffe,⁵ womit der Swammerdamm sich eben blickfertig ausgelegt⁶ hatte, hinab, so daß sie den Leuwenhöck nicht⁷ verwunden konnte.

⁸Pepusch erklärte dann laut, daß er irgend einen Streit,⁹ irgend einen gefährlichen Kampf zwischen Leuwenhöck¹⁰ und Swammerdamm nicht eher zulassen werde bis er die¹¹ Ursache ihres Zwists von Grund aus erfahen. Peregrinus¹² fand das Beginnen seines Freundes so vernünftig, daß er gar¹³ keinen Anstand nahm, ebenfalls zwischen die Kämpfer zu¹⁴ treten und sich eben so zu erklären wie Pepusch.

¹⁵Beide, Leuwenhöck und Swammerdamm, waren genötigt,¹⁶ den Fremden nachzugeben. Swammerdamm versicherte¹⁷ überdem, daß er durchaus nicht in feindlicher Absicht,¹⁸ sondern nur deshalb gekommen sei, um Rücksichts der¹⁹ Dörtje Elverdink mit Leuwenhöck in gütlichen Vergleich zu²⁰ treten und so eine Fehde zu enden, die zwei für einander²¹ geschaffene Prinzipie, deren gemeinschaftliches Forschen²² nur den tiefsten Born der Wissenschaft erschöpfen könne,²³ feindlich entzweit und nur zu lange gedauert habe. Er blickte²⁴ dabei den Herrn Peregrinus Tyß lächelnd an und meinte,²⁵ Peregrinus werde, wie er zu hoffen sich unterstehe, da Dörtje²⁶ doch eigentlich in seine Arme geflohen, den Vermittler²⁷ machen.

²⁸Leuwenhöck versicherte dagegen, daß Dörtjes Besitz²⁹ freilich der Zankapfel sei, indessen habe er so eben eine³⁰ neue Tücke seines unwürdigen Kollegen entdeckt. Nicht³¹ allein, daß er den Besitz eines gewissen Mikroskops leugne,³² das er bei einer gewissen Gelegenheit als Abfindung erhalten,³³ um seine unrechtmäßige Ansprüche auf Dörtjes Besitz³⁴ zu erneuern, so habe er noch überdem jenes Mikroskop³⁵ einem Andern überlassen, um ihn, den Leuwenhöck, noch³⁶ mehr zu quälen und zu ängstigen. Swammerdamm schwur³⁷ dagegen hoch und teuer, daß er das Mikroskop niemals

Seite 431

¹empfangen und große Ursache habe zu glauben, daß es von² Leuwenhöck boshafter Weise unterschlagen worden.

³»Die Narren«, lispelte Meister Floh dem Peregrinus leise⁴ zu, »die Narren, sie sprechen von dem Mikroskop, das Euch⁵ im Auge sitzt. Ihr wißt, daß ich bei dem Friedenstraktat, den⁶ Swammerdamm und Leuwenhöck über den Besitz der Prinzessin⁷ Gamaheh abschlossen, zugegen war. Als nun Swammerdamm⁸ das mikroskopische Glas, das er in der Tat von⁹ Leuwenhöck erhalten, in die Pupille des linken Auges werfen¹⁰ wollte, schnappte ich es weg, weil es nicht Leuwenhöcks¹¹ sondern *mein* rechtmäßiges Eigentum war. Sagt nur gerade¹² heraus, Herr Peregrinus, daß Ihr das Kleinod habt.«

¹³Peregrinus nahm auch gar keinen Anstand, sogleich zu¹⁴ verkündigen, daß *er* das mikroskopische Glas besitze, welches¹⁵ Swammerdamm von Leuwenhöck erhalten sollen aber¹⁶ nicht erhalten; mithin sei jener Verein

noch gar nicht ausgeführt¹⁷ worden und keiner, weder Leuwenhöck noch¹⁸ Swammerdamm habe zur Zeit das unbedingte Recht, die¹⁹ Dörtje Elverdink für seine Pflgetochter anzusehen.

²⁰ Nach vielem Hin- und Herreden, kamen die beiden Streitenden²¹ dahin überein, daß Herr Peregrinus Tyß, die Dörtje²² Elverdink, welche ihn auf das zärtlichste liebe, zu seiner²³ Frau Gemahlin erkiesen und dann nach sieben Monaten²⁴ selbst entscheiden solle, wer von beiden Mikroskopisten als²⁵ wünschenswerter Pflege- und Schwiegervater anzusehen.

²⁶ So anmutig und allerliebste auch Dörtje Elverdink in dem²⁷ zierlichsten Anzuge, den Amoretten geschneidert zu haben²⁸ schien, aussehen, solche süße, schmachtende Liebesblicke²⁹ sie auch dem Herrn Peregrinus Tyß zuwerfen mochte,³⁰ doch gedachte Peregrinus seines Schützlings so wie seines³¹ Freundes und blieb dem gegebenen Worte getreu, und erklärte³² von neuem, daß er auf Dörtjes Hand verzichte.

³³ Die Mikroskopisten waren nicht wenig betreten, als Peregrinus³⁴ den George Pepusch für denjenigen erklärte, der die³⁵ meisten und gerechtesten Ansprüche auf Dörtjes Hand³⁶ habe und meinten, daß er wenigstens zur Zeit gar keine³⁷ Macht habe, ihren Willen zu bestimmen.

Seite 432

¹ Dörtje Elverdink wankte, indem ein Tränenstrom ihr aus² den Augen stürzte, auf Peregrinus zu, der sie in seinen Armen³ auffing, als sie eben halb ohnmächtig zu Boden sinken⁴ wollte. »Undankbarer«, seufzte sie, »du brichst mir das Herz,⁵ indem du mich von dir stößest! – Doch du willst es! – nimm⁶ noch diesen Abschiedskuß und laß mich sterben.«

⁷ Peregrinus bückte sich hinab, als aber sein Mund den⁸ Mund der Kleinen berührte, biß sie ihn so heftig in die⁹ Lippen, daß das Blut hervorsprang. »Unart«, rief sie dabei¹⁰ ganz lustig, »so muß man dich züchtigen! – Komm zu Verstande,¹¹ sei artig und nimm mich, mag auch der Andere¹² schreien wie er will.« – Die beiden Mikroskopisten waren¹³ indessen wieder, der Himmel weiß, worüber, in heftigen¹⁴ Zank geraten. George Pepusch warf sich aber ganz trostlos¹⁵ der schönen Dörtje zu Füßen, und rief mit einer Stimme, die¹⁶ jämmerlich genug klang, um aus der heiseren Kehle des¹⁷ unglücklichsten Liebhabers zu kommen: Gamaheh! so ist¹⁸ denn die Flamme in deinem Innern ganz erloschen, so gedenkst¹⁹ du nicht mehr der herrlichen Vorzeit in Famagusta,²⁰ nicht mehr der schönen Tage in Berlin, nicht mehr –

²¹ »Du bist«, fiel die Kleine dem Unglücklichen lachend ins²² Wort, »du bist ein Hasenfuß, George, mit deiner Gamaheh,²³ mit deiner Distel Zeherit und all dem andern tollen Zeuge,²⁴ das dir einmal geträumt hat. Ich war dir gut, mein Freund²⁵ und bin es noch und nehme dich, unerachtet mir der Große²⁶ dort besser gefällt, wenn du mir heilig versprichst, ja feierlich²⁷ schwörst, daß du alle deine Kräfte anwenden willst –«

²⁸ Die Kleine lispelte dem Pepusch etwas ganz leise ins Ohr;²⁹ Peregrinus glaubte aber zu vernehmen, daß von Meister³⁰ Floh die Rede.

³¹ Immer heftiger war indessen der Zank zwischen den beiden³² Mikroskopisten geworden, sie hatten aufs neue zu den³³ Waffen gegriffen und Peregrinus mühte sich eben, die erhitzten³⁴ Gemüter zu besänftigen, als die Gesellschaft sich³⁵ wiederum vermehrte.

³⁶ Unter widerwärtigem Kreischen und häßlichem Geschrei³⁷ wurde die Türe aufgestoßen und hinein stürzten der schöne

Seite 433

¹ Geist, Monsieur Legénie und der Bartscherer Egel. Mit wilder² entsetzlicher Gebehrd sprangen sie los auf die

Kleine³ und der Bartscherer hatte sie schon bei der Schulter gepackt,⁴ als Pepusch den häßlichen Feind mit unwiderstehlicher Gewalt⁵ wegdrängte, ihn gleichsam mit dem ganzen biegsamen⁶ Körper umwand und dermaßen zusammendrückte, daß er⁷ ganz lang und spitz in die Höhe schoß, indem er vor⁸ Schmerz laut brüllte.

⁹ Während dies dem Bartscherer geschah, hatten die beiden¹⁰ Mikroskopisten bei der Erscheinung der Feinde sich¹¹ augenblicklich mit einander versöhnt, und den schönen¹² Geist gemeinschaftlich bekämpft mit vielem Glück. Nichts¹³ half es nämlich dem schönen Geist, daß er sich, als er unten¹⁴ gehörig abgebläut worden, sich zur Stubendecke erhob.¹⁵ Denn beide, Leuwenhöck und Swammerdamm, hatten kurze¹⁶ dicke Knittel ergriffen und trieben den schönen Geist, so¹⁷ wie er herabschweben wollte, durch denjenigen Teil des¹⁸ Körpers, der es am besten vertragen kann, geschickt applizierte¹⁹ Schläge immer wieder in die Höhe. Es war ein²⁰ zierliches Ballenspiel, bei dem freilich der schöne Geist notgedrungen,²¹ die ermüdendste und zugleich die undankbarste²² Rolle übernommen, nämlich die des Ballons.

²³ Der Krieg mit den dämonischen Fremden, schien der²⁴ Kleinen großes Entsetzen einzujagen; sie schmiegte sich²⁵ fest an Peregrinus und flehte ihn an, sie fortzuschaffen aus²⁶ diesem bedrohlichen Getümmel. Peregrinus konnte das um²⁷ so weniger ablehnen, als er überzeugt sein mußte, daß es auf²⁸ dem Kampfplatz seiner Hülfe nicht bedurfte; er brachte²⁹ daher die Kleine in ihre Wohnung, das heißt, in die Zimmer³⁰ seines Mietsmanns.

³¹ Es genügt zu sagen, daß die Kleine, als sie sich mit Herrn³² Peregrinus allein befand, aufs neue alle Künste der feinsten³³ Koketterie anwandte, um ihn in ihr Netz zu verlocken.³⁴ Mocht er es auch noch so fest im Sinn behalten, daß das alles³⁵ Falschheit sei und nur dahin ziele, seinen Schützling in Sklaverei³⁶ zu bringen, so ergriff ihn doch eine solche Verwirrung,³⁷ daß er sogar nicht an das mikroskopische Glas dachte, welches³⁸ ihm zum wirksamen Gegengift gedient haben würde.

Seite 434

¹ Meister Floh geriet aufs neue in Gefahr, er wurde jedoch² auch diesmal durch Herrn Swammer gerettet, der mit³ George Pepusch eintrat.

⁴ Herr Swammer schien ausnehmend vergnügt, Pepusch⁵ hatte dagegen Wut und Eifersucht im glühenden Blick. Peregrinus⁶ verließ das Zimmer.

⁷ Den tiefsten bittersten Unmut im wunden Herzen, durchstrich⁸ er düster und in sich gekehrt, die Straßen von Frankfurt,⁹ er ging zum Tore hinaus und weiter, bis er endlich zu¹⁰ dem anmutigen Plätzchen kam, wo das seltsame Abenteuer¹¹ mit seinem Freunde Pepusch sich zugetragen.

¹² Er bedachte aufs neue sein wunderbares Verhängnis, anmutiger,¹³ holder, im höhern Liebreiz als jemals ging ihm das¹⁴ Bild der Kleinen auf, sein Blut wallte stärker in den Adern,¹⁵ heftiger schlugen die Pulse, die Brust wollte ihm zerspringen¹⁶ vor brünstiger Sehnsucht. Nur zu schmerzlich fühlte er die¹⁷ Größe des Opfers, das er gebracht und mit dem er alles¹⁸ Glück des Lebens verloren zu haben glaubte.

¹⁹ Die Nacht war eingebrochen, als er zurückkehrte nach²⁰ der Stadt. Ohne es zu gewahren, vielleicht aus unbewußter²¹ Scheu in sein Haus zurückzukehren, war er in mancherlei²² Nebenstraßen und zuletzt in die Kalbächer Gasse geraten.²³ Ein Mensch, der ein Felleisen auf dem Rücken trug, fragte²⁴ ihn, ob hier nicht der Buchbinder Lämmerhirt wohne. Peregrinus²⁵ schaute auf und gewahrte daß er wirklich vor dem²⁶ schmalen hohen Hause stand, in welchem der Buchbinder²⁷ Lämmerhirt wohnte; er erblickte in luftiger Höhe die hellerleuchteten²⁸ Fenster des fleißigen Mannes, der die Nacht²⁹ hindurch arbeitete. Dem Menschen mit dem Felleisen wurde³⁰ die Türe geöffnet und er ging ins Haus.

³¹ Schwer fiel es dem Peregrinus aufs Herz, daß er in der ³² Verwirrung der letzten Zeit vergessen hatte, dem Buchbinder ³³ Lämmerhirt verschiedene Arbeiten zu bezahlen die er ³⁴ für ihn gefertigt hatte; er beschloß gleich am folgenden Morgen ³⁵ hinzugehen und seine Schuld zu tilgen.

Seite 435

Siebentes Abenteuer.

² Feindliche Nachstellungen der verbündeten Mikroskopisten nebst

³ ihrer fortwährenden Dummheit. Neue Prüfungen des Herrn Peregrinus

⁴ Tyß und neue Gefahren des Meisters Floh. Röschen Lämmerhirt.

⁵ Der entscheidende Traum und Schluß des Märchens.

⁶ Fehlt es auch über den eigentlichen Ausgang des Kampfs in ⁷ Leuwenhöcks Zimmer gänzlich an bestimmten Nachrichten, ⁸ so steht doch nichts anders zu vermuten, als daß die ⁹ beiden Mikroskopisten mit Hülfe des jungen Herrn George ¹⁰ Pepusch, einen vollständigen Sieg über die bösen feindlichen ¹¹ Gesellen erfochten haben mußten. Unmöglich hätte ¹² sonst der alte Swammer bei seiner Rückkehr so freundlich, ¹³ so vergnügt sein können, als er es wirklich war. — Mit derselben ¹⁴ frohen freudigen Miene, trat Swammer oder vielmehr ¹⁵ Herr Johannes Swammerdamm, am andern Morgen hinein ¹⁶ zu Herrn Peregrinus, der noch im Bette lag und mit seinem ¹⁷ Schützling, dem Meister Floh, in tiefem Gespräch begriffen ¹⁸ war.

¹⁹ Peregrinus unterließ nicht, sogleich, als er den Herrn ²⁰ Swammerdamm erblickte, sich das mikroskopische Glas in ²¹ die Pupille werfen zu lassen.

²² Nach vielen langen und eben so langweiligen Entschuldigungen ²³ seines zu frühzeitigen Besuchs, nahm endlich ²⁴ Swammerdamm Platz dicht an Peregrinus Bett. Durchaus ²⁵ wollte der Alte nicht zugeben, daß Peregrinus aufstehe und ²⁶ den Schlafrock umwerfe.

²⁷ In den wunderlichsten Redensarten dankte der Alte dem ²⁸ Peregrinus für die großen Gefälligkeiten, die er ihm erwiesen ²⁹ und die darin bestehen sollten, daß er ihn nicht allein als ³⁰ Mietsmann in sein Haus aufgenommen, sondern auch erlaubt, ³¹ daß der Hausstand durch ein junges bisweilen etwas ³² zu lebhaftes und zu lautes Frauenzimmer vermehrt worden. ³³ Ferner aber müsse er die größte Gefälligkeit darin finden, ³⁴ daß Peregrinus nicht ohne selbst Opfer zu bringen, seine

Seite 436

¹ (des Alten) Versöhnung mit dem alten Freunde und Kunstkollegen ² Anton von Leuwenhöck bewirkt habe. So wie ³ Swammerdamm erzählte, hatten sich beider Herzen in dem ⁴ Augenblick zu einander hingeneigt, als sie von dem schönen ⁵ Geist und dem Bartscherer überfallen wurden und die schöne ⁶ Dörtje Elverdink retten mußten, vor den bösen Unholden. ⁷ Die förmliche ernstliche Versöhnung der Entzweiten, ⁸ war dann bald darauf erfolgt.

⁹ Leuwenhöck hatte den günstigen Einfluß, den Peregrinus ¹⁰ auf beide gehabt, eben so gut erkannt, als Swammerdamm ¹¹ und den ersten Gebrauch, den sie von dem wiederhergestellten ¹² Freundschaftsbunde machten, bestand darin, daß ¹³ sie gemeinschaftlich das seltsam und wunderbar verschlungene ¹⁴ Horoskop des Herrn Peregrinus Tyß betrachteten und ¹⁵ so viel als möglich zu deuten suchten.

¹⁶ »Was«, so sprach Herr Johannes Swammerdamm, »was ¹⁷ meinem Freunde Anton von Leuwenhöck allein nicht gelang, ¹⁸ das brachten unsre gemeinschaftlichen Kräfte zu Stande ¹⁹ und so war dieses Experiment das zweite, welches wir ²⁰ trotz aller Hindernisse, die sich uns entgegenstimmten, mit ²¹ dem glänzendsten Erfolg unternahmen.«

²² »Der alberne kurzsichtige Tor«, lispelte Meister Floh, der ²³ dicht neben Peregrinus Ohr auf dem Kopfkissen

saß, »noch²⁴ immer glaubt er, daß durch ihn Prinzessin Gamaheh belebt²⁵ worden ist. Fürwahr ein schönes Leben ist das, zu dem die²⁶ Ungeschicklichkeit der blöden Mikroskopisten die Ärmste²⁷ gezwungen!« –

²⁸ »Mein bester«, fuhr Swammerdamm fort, der den Meister²⁹ Floh um so weniger vernommen, als er gerade stark zu niesen³⁰ genötigt, »mein bester vortrefflichster Herr Peregrinus³¹ Tyß, Sie sind ein von dem Weltgeist ganz besonders Erkorner,³² ein Schoßkind der Natur; denn Sie besitzen den wunderbarsten,³³ mächtigsten Talisman oder um richtiger und³⁴ wissenschaftlicher zu sprechen, das herrlichste Tsilmenaja³⁵ oder Tilsemoh, das jemals getränkt von dem Tau des Himmels,³⁶ aus dem Schoß der Erde hervorgegangen. Es macht³⁷ meiner Kunst Ehre, daß ich, und nicht Leuwenhöck es herausgebracht,

Seite 437

¹ daß dieses glückliche Tsilmenaja von dem² Könige Nacrao abstammt, der lange vor der Sündflut in³ Egypten herrschte. – Doch die Kraft des Talismans ruht zur⁴ Zeit bis eine gewisse Konstellation eintritt, die ihren Mittelpunkt⁵ in Ihrer werten Person findet. Mit Ihnen selbst, bester⁶ Herr Tyß, muß und wird sich etwas ereignen, das Ihnen in⁷ demselben Augenblick, als die Kraft des Talismans erwacht⁸ ist, auch dieses Erwachen erkennen läßt. Mag Ihnen Leuwenhöck⁹ über diesen schwürigsten Punkt des Horoskops¹⁰ gesagt haben, was er will, alles ist erlogen, denn er wußte¹¹ über jenen Punkt so lange nicht das mindeste, bis ich ihm die¹² Augen geöffnet. – Vielleicht hat Ihnen, bester Herr Tyß,¹³ mein lieber Herzensfreund sogar bange machen wollen, vor¹⁴ irgend einer bedrohlichen Katastrophe, denn ich weiß, er¹⁵ liebt es, Leute unnützer Weise Schrecken einzujagen; doch –¹⁶ trauen Sie Ihrem, Sie verehrenden Mietsmann, der, Hand¹⁷ aufs Herz, Ihnen schwört, daß Sie durchaus nichts zu befürchten¹⁸ haben. – Gern möchte ich aber denn doch wissen,¹⁹ ob Sie zur Zeit den Besitz des Talismans gar nicht verspüren²⁰ und was Sie über die ganze Sache überhaupt zu denken²¹ belieben?«

²² Swammerdamm sah bei den letzten Worten mit giftigem²³ Lächeln dem Herrn Peregrinus so scharf ins Auge, als wolle²⁴ er seine tiefsten Gedanken durchschauen; das konnte ihm²⁵ aber freilich nicht so gelingen, als dem Peregrinus mit seinem²⁶ mikroskopischen Glase. Mittelst dieses Glases erfuhr²⁷ Peregrinus, daß nicht sowohl die gemeinschaftliche Bekämpfung²⁸ des schönen Geistes und des Bartscherers, als²⁹ eben jenes geheimnisvolle Horoskop, die Versöhnung der³⁰ beiden Mikroskopisten herbeigeführt. Der Besitz des mächtigen³¹ Talismans, das war es nun, wonach beide strebten.³² Swammerdamm war, was den gewissen geheimnisvoll verschlungenen³³ Knoten im Horoskop des Herrn Peregrinus³⁴ betrifft, eben so in verdrießlicher Dummheit verblieben, als³⁵ Leuwenhöck, doch meinte er, daß in Peregrinus Innerm³⁶ durchaus die Spur liegen müsse, die zur Entdeckung jenes³⁷ Geheimnisses führe. Diese Spur wollte er nun geschickt aus

Seite 438

¹ dem Unwissenden herauslocken und ihn dann mit Leuwenhöcks² Hülfe, um den Besitz des unschätzbaren Kleinods³ bringen, noch ehe er dessen Wert erkennt. Swammerdamm⁴ war überzeugt, daß der Talisman des Herrn Peregrinus Tyß⁵ ganz dem Reiche des weisen Salomo gleich zu achten, da er,⁶ wie dieser, dem, der ihn besitze, die vollkommene Herrschaft⁷ über das Geisterreich verleihe.

⁸ Peregrinus vergalt Gleiches mit Gleichem; indem er den⁹ alten Herrn Swammerdamm, der ihn zu mystifizieren sich¹⁰ mühte, selbst mystifizierte. Geschickt wußte er in solchen¹¹ verblühten Redensarten zu antworten, daß Swammerdamm¹² befürchten mußte, die Weihe habe bereits begonnen, und¹³ ihm werde sich bald das Geheimnis erschließen; das zu enthüllen¹⁴ keiner von beiden, weder er noch Leuwenhöck¹⁵ vermocht. –

¹⁶ Swammerdamm schlug die Augen nieder, räusperte sich,¹⁷ und stotterte unverständliche Worte heraus; der Mann befand¹⁸ sich wirklich in gar übler Lage, seine Gedanken¹⁹ schnurrten beständig durcheinander: Teufel – was ist denn²⁰ das, ist das der Peregrinus, der zu mir spricht? – Bin ich der²¹ gelehrte weise Swammerdamm oder ein Esel! –

²² Ganz verzweifelt raffte er sich endlich zusammen und ²³ begann: »Doch von etwas anderm, verehrtester Herr Tyß, ²⁴ von etwas anderm und wie es mir vorkommen will, von ²⁵ etwas schönem und erfreulichem!« –

²⁶ So wie Swammerdamm nun weiter sprach, hatte er, sowohl ²⁷ als Leuwenhöck mit großer Freude die innige Zuneigung ²⁸ der schönen Dörtje Elverdink zu dem Herrn Peregrinus ²⁹ Tyß entdeckt. War nun auch sonst jeder anderer ³⁰ Meinung gewesen, indem jeder geglaubt, Dörtje müsse bei ³¹ ihm bleiben und an Liebe und Heirat sei gar nicht zu denken, ³² so hatten sie sich doch jetzt eines bessern überzeugt. In ³³ Peregrinus Horoskop meinten sie nämlich zu lesen, daß er ³⁴ durchaus die schöne anmutige Dörtje Elverdink zu seiner ³⁵ Gemahlin erkiesen müsse, um das für alle Konjunkturen ³⁶ seines ganzen Lebens ersprießlichste zu tun. Beide zweifelten ³⁷ nicht einen Augenblick, daß Peregrinus nicht in gleicher

Seite 439

¹ glühenden Liebe zur holden Kleinen befangen sein solle ² und hielten daher die Angelegenheit für völlig abgeschlossen. ³ Swammerdamm meinte noch, daß Herr Peregrinus Tyß ⁴ überdem der einzige sei, der seine Nebenbuhler ohne alle ⁵ Mühe aus dem Felde schlagen könne und daß selbst die ⁶ bedrohlichsten Gegner w. z. B. der schöne Geist und der ⁷ Bartscherer, gar nichts gegen ihn ausrichten würden.

⁸ Peregrinus erkannte aus Swammerdamms Gedanken, daß ⁹ die Mikroskopisten wirklich in seinem Horoskop die unabänderliche ¹⁰ Notwendigkeit seiner Vermählung mit der kleinen ¹¹ Dörtje Elverdink gefunden zu haben glaubten. Nur ¹² dieser Notwendigkeit wollten sie nachgeben, und selbst aus ¹³ Dörtjes scheinbarem Verlust den größten Gewinn ziehen, ¹⁴ nämlich den Herrn Peregrinus Tyß selbst einfangen mit samt ¹⁵ seinem Talisman.

¹⁶ Man kann denken wie wenig Vertrauen Peregrinus zu der ¹⁷ Weisheit und Wissenschaft der beiden Mikroskopisten haben ¹⁸ mußte, da beide den Hauptpunkt des Horoskops nicht ¹⁹ zu enträtseln vermochten. Gar nichts gab er daher auf jene ²⁰ angebliche Konjunktur, die die Notwendigkeit seiner Vermählung ²¹ mit der schönen Dörtje bedingen sollte, und es ²² wurde ihm nicht im mindesten schwer, ganz bestimmt und ²³ fest zu erklären, daß er auf Dörtjes Hand verzichtet, um ²⁴ seinen besten innigsten Freund, den jungen George Pepusch, ²⁵ der ältere und bessere Ansprüche auf den Besitz des ²⁶ holden Wesens habe, nicht zu kränken und daß er unter ²⁷ keiner Bedingung der Welt, sein gegebenes Wort brechen ²⁸ werde.

²⁹ Herr Swammerdamm schlug die graugrünen Katzenaugen, ³⁰ die er so lange zu Boden gesenkt, auf, glotzte den ³¹ Peregrinus mächtig an und lächelte wie die Fuchsschlaueit ³² selbst.

³³ Sei, meinte er dann, der Freundschaftsbund mit George ³⁴ Pepusch der einzige Skrupel, der den Peregrinus abhalte, ³⁵ seinen Gefühlen freien Raum zu gönnen, so sei derselbe in ³⁶ diesem Augenblick gehoben; denn eingesehen habe Pepusch, ³⁷ unerachtet er an einigem Wahnsinn leide, daß seiner

Seite 440

¹ Vermählung mit Dörtje Elverdink die Konstellation der Gestirne ² entgegen sei und daß daraus nichts entstehen könne, ³ als nur Unglück und Verderben; deshalb habe Pepusch allen ⁴ Ansprüchen auf Dörtjes Hand entsagt und nur erklärt, daß ⁵ er mit seinem Leben die Schönste die niemanden angehören ⁶ könne, als seinem Herzensfreunde Tyß, verteidigen wolle, ⁷ gegen den ungeschickten Tölpel von schönem Geist und ⁸ gegen den blutgierigen Bartkratzer.

⁹ Den Peregrinus durchfuhren eiskalte Schauer, als er aus ¹⁰ Swammerdamms Gedanken erkannte, daß alles wahr, was er ¹¹ gesprochen. Übermannt von den seltsamsten widersprechendsten ¹² Gefühlen, sank er zurück in die Kissen und ¹³ schloß die Augen.

¹⁴ Herr Swammerdamm lud den Peregrinus dringendst ein, ¹⁵ sich herabzubeegeben und selbst aus Dörtjes, aus

Georgs¹⁶ Munde die jetzige Lage der Dinge zu vernehmen. Dann¹⁷ empfahl sich derselbe auf eben so weitläufige und zeremoniöse¹⁸ Weise, wie er gekommen.

¹⁹ Meister Floh, der die ganze Zeit über ruhig auf dem Kopfkissen²⁰ gesessen, sprang plötzlich hinauf bis zum Zipfel der²¹ Nachtmütze des Herrn Peregrinus. Da erhob er sich hoch²² auf den langen Hinterbeinen, rang die Hände, streckte sie²³ flehend zum Himmel empor und rief, mit von bitteren Tränen²⁴ halberstickter Stimme: Weh mir Ärmsten! Schon glaubte ich²⁵ geborgen zu sein und erst jetzt kommt die gefährlichste²⁶ Prüfung! – Was hilft aller Mut, alle Standhaftigkeit meines²⁷ edlen Beschützers, wenn sich alles, alles gegen mich auflehnt!²⁸ – Ich gebe mich! – es ist Alles aus.

²⁹ »Was«, sprach Herr Peregrinus mit matter Stimme, »was³⁰ lamentiert Ihr so auf meiner Nachtmütze, lieber Meister?³¹ Glaubt Ihr denn, daß Ihr allein zu klagen habt, daß ich mich³² selbst nicht auch in dem miserabelsten Zustande von der³³ Welt befinde, da ich in meinem ganzem Wesen ganz zerrüttet³⁴ und verstört bin und nicht weiß, was ich anfangen, ja wohin³⁵ ich meine Gedanken wenden soll. Glaubt aber nicht, lieber³⁶ Meister Floh, daß ich törigt genug sein werde, mich in die³⁷ Nähe der Klippe zu wagen, an der ich mit all meinen schönen

Seite 441

¹ Vorsätzen und Entschlüssen scheitern kann. Ich werde² mich hüten Swammerdamms Einladung zu folgen und die³ verführerische Dörtje Elverdink wieder zu sehen.«

⁴ »In der Tat«, erwiderte Meister Floh, nachdem er wieder⁵ den alten Platz auf dem Kopfkissen neben dem Ohr des⁶ Herrn Peregrinus Tyß eingenommen, »in der Tat, ich weiß⁷ nicht, ob ich, so sehr es mir verderblich scheint, Euch doch⁸ nicht gerade raten sollte, sogleich zu Swammerdamm hinunter⁹ zu gehen. Es ist mir, als wenn die Linien Eures¹⁰ Horoskops jetzt immer schneller und schneller zusammenliefen¹¹ und ihr selbst im Begriff stündet in den roten Punkt zu¹² treten. – Mag nun das dunkle Verhängnis beschlossen haben¹³ was es will, ich sehe ein, daß selbst ein Meister Floh solchem¹⁴ Beschluß nicht zu entgehen vermag und daß es eben so¹⁵ albern als unnütz sein würde, von Euch meine Rettung zu¹⁶ verlangen. – Geht hin, seht sie, nehmt ihre Hand, überliefert¹⁷ mich der Sklaverei und damit alles geschehe, wie es die¹⁸ Sterne wollen, ohne daß fremdes sich einmische, so macht¹⁹ auch keinen Gebrauch von dem mikroskopischen Glase.« –

²⁰ »Scheint«, sprach Peregrinus, »scheint doch sonst, Meister²¹ Floh, Euer Herz stark, Euer Geist fest und doch seid Ihr²² jetzt so kleinmütig, so verzagt! Aber möget Ihr sonst auch so²³ weise sein wie Ihr wollt, ja mag Clemens des siebenten hochberühmter²⁴ Nuntius Rorar, Euern Verstand weit über den²⁵ unsrigen setzen, so habt Ihr doch keinen sonderlichen Begriff²⁶ von dem festen Willen des Menschen und schlägt ihn²⁷ wenigstens viel zu geringe an. Noch einmal! – ich breche²⁸ nicht mein Euch gegebenes Wort, und damit Ihr sehet, wie²⁹ es mein fester Entschluß ist, die Kleine nicht wieder zu³⁰ sehen, werde ich jetzt aufstehen, und mich, wie ich es mir³¹ schon gestern vorgenommen, zum Buchbinder Lämmerhirt³² begeben.«

³³ »O Peregrinus«, rief Meister Floh, »des Menschen Wille³⁴ ist ein gebrechliches Ding, oft knickt ihn ein daher ziehendes³⁵ Lüftchen. Welch eine Kluft liegt zwischen dem was man³⁶ will und dem das geschieht! – Manches Leben ist nur ein³⁷ stetes Wollen und mancher weiß vor lauter Wollen am Ende

Seite 442

¹ selbst nicht was er will. – Ihr wollt Dörtje Elverdink nicht² wiedersehen, und wer steht Euch dafür, daß es geschieht, in

^{3,4} dem nächsten Augenblick, da ihr diesen Entschluß ausgesprochen?«

⁵ Seltsam genug war es wohl, daß wirklich sich begab, was⁶ Meister Floh mit prophetischem Geiste vorausgesagt.

⁷ Peregrinus stand nämlich auf, kleidete sich an und wollte, ⁸ seinem Vorsatz getreu, zum Buchbinder Lämmerhirt gehen; ⁹ als er indessen bei Swammerdamms Zimmer vorbeikam, ¹⁰ wurde die Türe weit geöffnet und Peregrinus wußte selbst ¹¹ gar nicht, wie es geschah, daß er plötzlich an Swammerdamms ¹² Arm mitten im Zimmer dicht vor Dörtje Elverdink ¹³ stand, die ganz fröhlich und unbefangen ihm hundert Küsse ¹⁴ zuwarf und mit ihrem silbernen Glockenstimmelein freudig ¹⁵ rief: Guten Morgen, mein herzlieber Peregrinus!

¹⁶ Wer sich aber noch in dem Zimmer befand, das war Herr ¹⁷ George Pepusch, der zum offenen Fenster hinauskuckte und ¹⁸ ein Liedchen pfiiff. Jetzt warf er das Fenster heftig zu und ¹⁹ drehte sich um. »Ach sieh da«, rief er, als gewahre er jetzt erst ²⁰ den Freund Peregrinus, »ach sieh da! – Du besuchst deine ²¹ Braut, das ist in der Ordnung und jeder dritte dabei nur ²² lästig. Ich werde mich darum auch gleich fortpacken, doch ²³ zuvor laß es dir sagen, mein guter Freund Peregrinus, daß ²⁴ George Pepusch jede Gabe verschmäh, die der barmherzige ²⁵ Freund ihm gleich dem armen Sünder hinwirft, wie ein ²⁶ Almosen! – Verwünscht sei deine Aufopferung, ich will dir ²⁷ nichts zu verdanken haben. Nimm sie hin, die schöne Gamaheh, ²⁸ die dich so innig liebt, aber hüte dich, daß die Distel ²⁹ Zeherit nicht Wurzel faßt und die Mauern deines Hauses ³⁰ zersprengt.«

³¹ Georgs Ton und ganzes Betragen gränzte an renommistische ³² Brutalität, und Peregrinus wurde von dem tiefsten ³³ Unmut erfüllt, als er gewahrte, wie sehr ihn Pepusch in seinem ³⁴ ganzen Beginnen mißverstanden. »Nie«, sprach er, ³⁵ ohne jenen Unmut zu bergen, »nie ist es mir in den Sinn ³⁶ gekommen, dir in den Weg zu treten; der Wahnsinn eifersüchtiger ³⁷ Verliebtheit spricht aus dir, sonst würdest du

Seite 443

¹ bedenken wie schuldlos ich an allem bin, was du in deiner ² eignen Seele ausgebrütet. Verlange nicht, daß ich die Schlange ³ töten soll, die du zu deiner Selbstqual nährst in deiner ⁴ Brust! Und daß du es nur weißt, *dir* warf ich keine Gabe hin, ⁵ *dir* brachte ich kein Opfer, als ich der Schönsten, vielleicht ⁶ dem höchsten Glück meines Lebens entsagte. Andere höhere ⁷ Pflichten, ein unwiderrufliches Wort zwangen mich ⁸ dazu!« –

⁹ Pepusch ballte in wildem Zorn die Faust und erhob sie ¹⁰ gegen den Freund. Da sprang aber die Kleine zwischen die ¹¹ Freunde und faßte die Hand des Peregrinus, indem sie lachend ¹² rief: Laß doch nur die geckische Distel laufen, sie hat ¹³ nichts als wirres Zeug im Kopfe und ist, wie es Distel Art ist, ¹⁴ starr und störrisch ohne zu wissen was sie eigentlich will; du ¹⁵ bist mein und bleibst es auch, mein süßer herzlieber Peregrinus! ¹⁶ –

¹⁷ Damit zog die Kleine den Peregrinus auf das Kanapee ¹⁸ und setzte sich ohne weitere Umstände auf seinen Schoß. ¹⁹ Pepusch rannte, nachdem er sich die Nägel sattsam zerkaut, ²⁰ wild zur Türe hinaus.

²¹ Die Kleine, wiederum in das fabelhafte verführerische ²² Gewand von Silberzindel gekleidet, war eben so anmutig, ²³ eben so ganz Liebreiz als sonst; Peregrinus fühlte sich ²⁴ durchströmt von der elektrischen Wärme ihres Leibes und ²⁵ doch wehten ihn dazwischen eiskalte unheimliche Schauer ²⁶ an, wie Todeshauch. Zum erstenmal glaubte er tief in den ²⁷ Augen der Kleinen etwas seltsam lebloses, starres zu gewahren ²⁸ und der Ton ihrer Stimme; ja selbst das Rauschen des ²⁹ wunderlichen Silberzindels, schien ein fremdartiges Wesen ³⁰ zu verraten, dem nimmermehr zu trauen. Es fiel ihm schwer ³¹ aufs Herz, daß damals, als Dörtje gerade so gesprochen, wie ³² sie gedacht, auch in Zindel gekleidet gewesen; warum er ³³ gerade den Zindel bedrohlich fand, wußte er selbst nicht, ³⁴ aber die Gedanken von Zindel und unheimlicher Wirtschaft ³⁵ verbanden sich von selbst miteinander, so wie ein Traum das ³⁶ Heterogenste vereint, und man alles für aberwitzig erklärt, ^{37,38} dessen tiefern Zusammenhang man nicht einzusehen vermag.

Seite 444

¹ Peregrinus, weit entfernt, das kleine süße Ding zu kränken ² mit etwa falschem Verdacht, unterdrückte mit Gewalt ³ seine Gefühle und wartete nur auf einen günstigen Moment,

^{4,5} sich loszuwickeln und der Schlange des Paradieses zu entfliehen.

⁶ »Aber«, sprach Dörtje endlich, »aber wie kommst du mir ⁷ heute vor, mein süßer Freund, so frostig, so unempfindlich! ⁸ Was liegt dir im Sinn, mein Leben.«

⁹ »Kopfschmerz«, erwiderte Peregrinus so gleichmütig als ¹⁰ er es nur vermochte, »Kopfschmerz – Grillen – einfältige ¹¹ Gedanken – nichts anders ist es, das mich etwas verstört, ¹² mein holdes Kind. Laß mich ins Freie, und alles ist vorüber ¹³ in wenigen Minuten; mich ruft ohnedies noch ein Geschäft.« ¹⁴ –

¹⁵ »Es ist«, rief die Kleine, indem sie rasch aufsprang, »es ist ¹⁶ alles gelogen, aber du bist ein böser Affe, der erst gezähmt ¹⁷ werden muß!« –

¹⁸ Peregrinus war froh, als er sich auf der Straße befand, ¹⁹ doch ganz ausgelassen freudig gebedrte sich Meister Floh, ²⁰ der in Peregrinus Halsbinde unaufhörlich kicherte und ²¹ lachte und die Vorderhände zusammenschlug, daß es hell ²² klatschte.

²³ Dem Peregrinus war diese Fröhlichkeit seines kleinen ²⁴ Schützlings etwas lästig, da sie ihn in seinen Gedanken störte. ²⁵ Er bat den Meister Floh ruhig zu sein, denn schon hätten ²⁶ ihn ernsthafte Leute mit Blicken voll Vorwurfs betrachtet, ²⁷ glaubend, er sei es, der so kickere und lache und närrische ²⁸ Streiche treibe auf öffentlicher Straße.

²⁹ »O ich Tor«, rief aber Meister Floh, in den Ausbrüchen ³⁰ seiner unmäßigen Freude beharrend, »o ich blödsinniger ³¹ Tor, daß ich da an dem Siege zweifeln konnte, wo gar kein ³² Kampf mehr vonnöten. Ja, Peregrinus, es ist nicht anders, ³³ gesiegt hattet ihr in dem Augenblick, als selbst der Tod der ³⁴ Geliebten Euern Entschluß nicht zu erschüttern vermochte. ³⁵ Laßt mich jauchzen, laßt mich jubeln, denn alles müßte mich ³⁶ trügen, wenn nicht bald das helle Sonnenlicht aufgehen sollte, ³⁷ das alle Geheimnisse aufklärt.«

Seite 445

¹ Als Peregrinus an Lämmerhirts Türe pochte, rief eine ² sanfte weibliche Stimme: Herein! Er öffnete die Türe, ein ³ Mädchen, die sich allein in der Stube befand, trat ihm entgegen ⁴ und fragte ihn freundlich, was ihm zu Diensten stehe?

⁵ – Mag es dem geneigten Leser genügen, wenn gesagt ⁶ wird, daß das Mädchen ungefähr achtzehn Jahre alt sein ⁷ mochte, daß sie mehr groß als klein und schlank im reinsten ⁸ Ebenmaß der Glieder gewachsen war, daß sie hellbraunes ⁹ Haar und dunkelblaue Augen und eine Haut hatte, die das ¹⁰ zarte Flockengewebe schien von Lilien und Rosen. Mehr als ¹¹ alles dies wollte aber gelten, daß des Mädchens Antlitz jenes ¹² zarte Geheimnis jungfräulicher Reinheit, hohen himmlischen ¹³ Liebreizes aussprach, wie es mancher alte deutsche ¹⁴ Maler in seinen Gebilden erfaßt. –

¹⁵ So wie Peregrinus der holden Jungfrau ins Auge blickte, ¹⁶ war es ihm, als habe er in schwerlastenden Banden gelegen, ¹⁷ die eine wohlthätige Macht gelöst und der Engel des Lichts ¹⁸ stehe vor ihm, an dessen Hand er eingehen werde in das ¹⁹ Reich namenloser Liebeswonne und Sehnsucht. – Das Mädchen ²⁰ wiederholte, indem sie vor Peregrinus starrem Blick ²¹ errötend, sittsam die Augen niederschlug, die Frage, was ²² dem Herrn beliebe? Mühsam stotterte Peregrinus heraus: ob ²³ der Buchbinder Lämmerhirt hier wohne? Als nun das Mädchen ²⁴ erwiderte, daß Lämmerhirt allerdings hier wohne, daß ²⁵ er aber in Geschäften ausgegangen, da sprach Peregrinus ²⁶ wirt durcheinander von Einbänden die er bestellt, von Büchern ²⁷ die Lämmerhirt ihm verschaffen sollen; zuletzt kam er ²⁸ etwas ins Geleise und gedachte der Prachtausgabe des ²⁹ Ariost, die Lämmerhirt in roten Maroquin binden sollen, mit ³⁰ reicher goldner Verzierung. Da war es aber, als durchführe ³¹ die holde Jungfrau ein elektrischer Funke; sie

schlug die ³² Hände zusammen und rief, Tränen in den Augen: Ach Gott! ³³ – Sie sind Herr Tyß! – Sie machte eine Bewegung, als wolle ³⁴ sie Peregrinus Hand ergreifen, trat aber schnell zurück und ³⁵ ein tiefer Seufzer schien die volle Brust zu entlasten. Dann ³⁶ überstrahlte ein anmutiges Lächeln der Jungfrau Antlitz wie ³⁷ liebliches Morgenrot und sie ergoß sich nun in Dank und

Seite 446

¹ Segenswünsche dafür, daß Peregrinus des Vaters, der Mutter ² Wohltäter sei, daß nicht dies allein – nein! – seine Milde, ³ seine Freundlichkeit, die Art wie er noch zu vorigen Weihnachten ⁴ die Kinder beschenkt und Freude und Fröhlichkeit ⁵ verbreitet, ihnen den Frieden, die Heiterkeit des Himmels ⁶ gebracht. Sie räumte schnell des Vaters Lehnstuhl ab, der mit ⁷ Büchern, Skripturen, Heften, ungebundenen Drucken bepackt ⁸ war, rückte ihn heran und lud mit anmutiger Gastlichkeit ⁹ den Peregrinus ein, sich niederzulassen. Dann holte sie ¹⁰ den sauber gebundenen Ariost hervor, fuhr mit einem leinenen ¹¹ Tuch leise über die Maroquinbände und überreichte ¹² das Meisterwerk der Buchbinderkunst dem Peregrinus mit ¹³ leuchtenden Blicken, wohl wissend, daß Peregrinus der ¹⁴ schönen Arbeit des Vaters seinen Beifall nicht versagen ¹⁵ werde. –

¹⁶ Peregrinus nahm einige Goldstücke aus der Tasche, die ¹⁷ Holde dies gewahrend, versicherte schnell, daß sie den Preis ¹⁸ der Arbeit nicht wisse und daher keine Bezahlung annehmen ¹⁹ könne, Herr Peregrinus möge es sich aber gefallen ²⁰ lassen, einige Augenblicke zu verweilen, da der Vater gleich ²¹ zurückkommen müsse. Dem Peregrinus war es, als schmelze ²² das nichtswürdige Metall in seiner Hand in einen Klumpen ²³ zusammen, er steckte die Goldstücke schneller wieder ²⁴ ein, als er sie hervorgeholt. Das Mädchen griff jetzt, als ²⁵ Peregrinus sich mechanisch in Lämmerhirts breiten Lehnstuhl ²⁶ niedergelassen, nach ihrem Stuhl, aus instinktmäßiger ²⁷ Höflichkeit sprang Herr Peregrinus auf und wollte den Stuhl ²⁸ heranrücken, da geschah es aber, daß er statt der Stuhllehne ²⁹ des Mädchens Hand erfaßte und er glaubte, als er das Kleinod ³⁰ leise zu drücken wagte, einen kaum merkbaren Gegendruck ³¹ zu fühlen. –

³² »Kätzchen, Kätzchen, was machst du!« Mit diesen Worten ³³ wandte sich das Mädchen und hob ein Zwirnknäuel von ³⁴ dem Fußboden auf, das die Katze zwischen den Vorderpfoten ³⁵ hielt, ein mystisches Gewebe beginnend. Dann faßte sie ³⁶ mit kindlicher Unbefangenheit den Arm des in Himmelsentzücken ³⁷ versunkenen Peregrinus, führte ihn zum Lehnstuhl

Seite 447

¹ und bat ihn nochmals, sich niederzulassen, indem sie ² selbst sich ihm gegenüber setzte und irgend eine weibliche ³ Arbeit zur Hand nahm.

⁴ Peregrinus schwankte im Sturm auf einem wogenden ⁵ Meer. »O Prinzessin!« Das Wort entschlüpfte ihm, selbst ⁶ wußte er nicht, wie es geschah. Das Mädchen schaute ihn ⁷ ganz erschrocken an, da war es ihm, als habe er gegen die ⁸ Holde gefrevelt und er rief mit dem weichsten, wehmütigsten ⁹ Ton: meine liebste teuerste Mademoiselle!

¹⁰ Das Mädchen errötete und sprach mit holder jungfräulicher ¹¹ Verschämtheit: die Eltern nennen mich Röschen, nennen ¹² Sie mich auch so, lieber Herr Tyß, denn ich gehöre ja ¹³ auch zu den Kindern, denen Sie so viel Gutes erzeigt; und ¹⁴ von denen Sie so hoch verehrt werden.

¹⁵ Röschen! rief Peregrinus ganz außer sich; er hätte der ¹⁶ holden Jungfrau zu Füßen stürzen mögen, kaum hielt er sich ¹⁷ zurück

¹⁸ Röschen erzählte nun, indem sie ruhig fortarbeitete, wie ¹⁹ seit der Zeit, als die Eltern durch den Krieg in die bitterste ²⁰ Dürftigkeit geraten, sie von einer Base in einem benachbarten ²¹ kleinen Städtchen aufgenommen, wie diese Base vor ²² wenigen Wochen gestorben und wie sie dann zu den Eltern ²³ zurückgekehrt.

²⁴ Peregrinus hörte nur Röschens süße Stimme ohne viel ²⁵ von den Worten zu verstehen, und er überzeugte sich erst, ²⁶ daß er nicht selig träume, als Lämmerhirt ins Zimmer trat ²⁷ und ihn mit dem herzlichsten Willkommen begrüßte. Nicht ²⁸ lange dauerte es, so folgte auch die Frau mit den Kindern ²⁹ und wie denn in des Menschen unergründlichem Gemüt, ³⁰ Gedanken, Regungen, Gefühle, in seltsamen bunten Gewirr ³¹ durcheinander laufen, so geschah es, daß Peregrinus selbst ³² in der Ekstase, die ihn einen niegeahnten Himmel schauen ³³ ließ, plötzlich daran dachte, wie der murrköpfige Pepusch ³⁴ sein Beschenken der Lämmerhirschen Kinder getadelt. Es ³⁵ war ihm sehr lieb, auf Befragen zu vernehmen, daß keins ³⁶ von den Kindern sich den Magen am Naschwerk verdorben ³⁷ und die freundlich feierliche Art ja der gewisse Stolz, womit

Seite 448

¹ sie nach dem hohen Glasschrank, der das glänzende Spielzeug ² enthielt, heraufblickten, zeigte, daß sie die letzte Bescherung ³ für etwas außerordentliches hielten, das wohl ⁴ niemals wiederkehren dürfte. —

⁵ Die übel gelaunte Distel hatte also ganz Unrecht.

⁶ O Pepusch, sprach Peregrinus zu sich selbst, dein verstörtes ⁷ zerrissenes Gemüt durchdringt kein reiner Lichtstrahl ⁸ der wahrhaften Liebe! —Damit meinte Peregrinus nun wieder ⁹ wohl mehr; als ein beschertes Naschwerk und Spielzeug. ¹⁰ —Lämmerhirt, ein sanfter, stiller, frommer Mann, sah mit ¹¹ sichtlicher Freude auf Röschen, die geschäftig aus- und eingegangen, ¹² Butter und Brot herbeigebracht und nun an ¹³ einem kleinen Tischchen in der entfernten Ecke des Zimmers ¹⁴ dem Geschwister stattliche Butterstollen bereitete. Die ¹⁵ muntern Jungen drängten sich dicht an die liebe Schwester ¹⁶ und wenn sie in verzeihlicher kindischer Begier das Maul ¹⁷ etwas weiter aufsperrten, als gerade nötig, so tat das der ¹⁸ häuslichen Idylle doch keinen sonderlichen Eintrag.

¹⁹ Den Peregrinus entzückte des holden Mädchens Beginnen, ²⁰ ohne daß ihm dabei Werthers Lotte und ihre Butterbrote ²¹ in den Sinn kamen.

²² Lämmerhirt näherte sich dem Peregrinus und begann ²³ halb leise von Röschen zu reden, was sie für ein frommes ²⁴ gutes liebes Kind sei, der der Himmel auch die Gabe äußerer ²⁵ Schönheit verliehen, und wie er nur Freude an dem holden ²⁶ Kinde zu erleben hoffe. Was, setzte er hinzu, indem sein ²⁷ Gesicht sich in Wonne verklärte, was ihm aber so recht im ²⁸ innersten Herzen wohl tue, sei, daß Röschen sich auch zur ²⁹ edlen Buchbinderkunst hinneige und seit den wenigen Wochen, ³⁰ während sie sich bei ihm befinde, in feiner zierlicher ³¹ Arbeit ungemein viel profitiert habe, so, daß sie bereits viel ³² geschickter sei, als mancher Lümmel von Lehrbursche, der ³³ Jahre hindurch Maroquin und Gold vergeude und die Buchstaben ³⁴ schief und krumm stelle, daß sie aussähen wie ³⁵ betrunkene Bauern, die aus der Schenke torkeln.

³⁶ Ganz zutraulich flüsterte der entzückte Vater dem Peregrinus ³⁷ ins Ohr: Es muß heraus, Herr Tyß, es drückt mir

Seite 449

¹ sonst das Herz ab, ich kann mir nicht helfen. —Wissen Sie ² wohl, daß *mein Röschen* den Schnitt des Ariosto vergoldet ³ hat?

⁴ So wie Peregrinus dies vernahm, griff er hastig nach den ⁵ saubern Maroquinbänden, als müsse er sich des Heiligtums ⁶ bemächtigen, ehe ein feindlicher Zufall es ihm raube. Lämmerhirt ⁷ hielt das für ein Zeichen, daß Peregrinus fort wolle ⁸ und bat ihn, es sich noch einige Augenblicke in der Familie ⁹ gefallen zu lassen. Eben dies erinnerte aber den Peregrinus, ¹⁰ daß er doch endlich sich losreißen müsse. Er zahlte schnell ¹¹ die Rechnung und Lämmerhirt reichte ihm wie gewöhnlich ¹² die Hand zum Abschiede, die Frau tat dasselbe und auch ¹³ Röschen! —Die Jungen standen in der offenen Türe und ¹⁴ damit der Liebestorheit ihr Recht geschehe, riß Peregrinus ¹⁵ im

Hinausschreiten dem Jüngsten das Restchen Butterstolle¹⁶ aus der Hand, an dem er eben kaute und rannte wie gehetzt¹⁷ die Treppe hinab.

¹⁸ »Nun nun«, sprach der Kleine ganz verdutzt, »was ist¹⁹ denn das? Hätt' es mir ja sagen können, der Herr Tyß, wenn²⁰ er hungrig war, hätt' ihm ja gern meine ganze Stolle gegeben!«²¹ —

²² Schritt vor Schritt ging Herr Peregrinus Tyß nach Hause,²³ die schweren Quartanten mühsam unter dem Arm fortschleppend²⁴ und mit verklärtem Blick einen Bissen des²⁵ Butterstollen Restes nach dem andern auf die Lippe nehmend,²⁶ als genösse er himmlisches Manna.

²⁷ »Der ist nunmehr auch übergeschnappt!« sagte ein vorübergehender²⁸ Bürger. Es war dem Mann nicht zu verdenken,²⁹ daß er dergleichen von Peregrinus dachte. —

³⁰ Als Herr Peregrinus Tyß ins Haus trat, kam ihm die alte³¹ Aline entgegen und winkte mit Gebehrden, die Angst und³² Besorgnis ausdrückten, nach dem Zimmer des Herrn³³ Swammerdamm. Die Türe stand offen und Peregrinus gewährte³⁴ Dörtje Elverdink, die erstarrt auf einem Lehnstuhl³⁵ saß und deren zusammengeschrumpftes Gesicht einer Leiche³⁶ zu gehören schien, die bereits im Grabe gelegen. Eben³⁷ so erstarrt, eben so leichenähnlich saßen vor ihr auf Lehnstühlen,

Seite 450

¹ Pepusch, Swammerdamm und Leuwenhöck. »Ist² das«, sprach die Alte, »ist das eine tolle gespenstische Wirtschaft³ hier unten! So sitzen die drei unseligen Menschen⁴ schon den ganzen lieben Tag über, und essen nichts und⁵ trinken nichts und reden nichts und holen kaum Atem!« —

⁶ Dem Peregrinus wollte zwar, ob des in der Tat etwas⁷ schauerlichen Anblicks halber, einiges Entsetzen anwandeln,⁸ indessen wurde, indem er die Treppe hinaufstieg, das⁹ gespenstische Bild von dem wogenden Meer der Himmelsträume¹⁰ verschlungen, in dem der entzückte Peregrinus¹¹ schwamm, seit dem Augenblick, als er Röschen gesehen. —¹² Wünsche, Träume, selige Hoffnungen strömen gern über in¹³ das befreundete Gemüt; aber gab es für den armen Peregrinus¹⁴ jetzt ein anderes, als das ehrliche des guten Meisters¹⁵ Floh? — Dem wollte er nun sein ganzes Herz ausschütten,¹⁶ dem wollte er von Röschen alles erzählen, was sich eigentlich¹⁷ gar nicht so recht erzählen ließ. Doch er mochte so viel¹⁸ rufen, so viel locken, als er wollte, kein Meister Floh ließ sich¹⁹ sehen, er war auf und davon. In der Falte der Halsbinde, wo²⁰ sonst Meister Floh bei Ausgängen sich beherbergt, fand²¹ Peregrinus bei sorgfältigerem Nachsuchen ein kleines²² Schächtelchen, worauf die Worte standen:

²³ »Hierin befindet sich das mikroskopische Gedankenglas.²⁴ Seht ihr mit dem linken Auge scharf in die Schachtel²⁵ hinein, so sitzt Euch das Glas augenblicklich in der Pupille;²⁶ wollt Ihr es wieder heraus haben, so dürft Ihr nur²⁷ das Auge in die Schachtel hineinhaltend, die Pupille sanft²⁸ drücken und das Glas fällt auf den Boden der Schachtel. —²⁹ Ich arbeite in Euern Geschäften, und wage viel dabei,³⁰ doch für meinen lieben Schutzherrn tue ich alles, als

³¹ Euer dienstwilligster

³² Meister Floh.«

³³ — Hier gäb' es nun für einen tüchtigen handfesten Romanschreiber,³⁴ der mit starker, kielbewaffneter Hand alles³⁵ menschliche Tun und Treiben zusammenarbeitet nach Herzens³⁶ Lust, die erwünschteste Gelegenheit, den heillosen³⁷ Unterschied zwischen Verliebtsein und Lieben, nachdem

Seite 451

¹ solcher theoretisch genugsam abgehandelt, praktisch darzutun² durch Peregrinus Beispiel. Viel ließe sich da

sagen vom ³ sinnlichen Triebe, von dem Fluch der Erbsünde und von ⁴ dem himmlischen Prometheusfunken, der in der Liebe die ⁵ wahrhafte Geistergemeinschaft des diversen Geschlechts ⁶ entzündet, die den eigentlichen notwendigen Dualismus der ⁷ Natur bildet. Sollte nun auch besagter Prometheusfunken ⁸ nebenher die Fackel des Ehegottes anstecken, wie ein tüchtiges ⁹ hellbrennendes Wirtschaftslicht, bei dem es sich gut ¹⁰ lesen, schreiben, stricken, nähen läßt, sollte auch eine fröhliche ¹¹ Nachkommenschaft sich eben so gut die Mäulchen ¹² gelegentlich mit Kirschmus beschmieren, als jede andere, so ¹³ ist das hienieden nun einmal nicht anders. Überdem nimmt ¹⁴ sich eine solche himmlische Liebe als erhabene Poesie sehr ¹⁵ gut aus, und als das Beste darf in der Tat gerühmt werden, ¹⁶ daß diese Liebe kein leeres Hirngespinnst, sondern daß wirklich ¹⁷ etwas daran ist, wie viele Leute bezeugen können, denen ¹⁸ es mit dieser Liebe bald gut, bald schlimm ergangen. –

¹⁹ Der geneigte Leser hat es aber längst erraten, daß Herr ²⁰ Peregrinus Tyß in die kleine Dörtje sich bloß beträchtlich ²¹ verliebt hatte, daß aber erst in dem Augenblick, da er Lämmerhirts ²² Röschen, das holde liebe Engelsbild erblickte, die ²³ wahre himmlische Liebe hell aufloderte in seiner Brust.

²⁴ Wenigen Dank würde aber gegenwärtiger Referent des ²⁵ tollsten, wunderlichsten aller Märchen einernten, wenn er, ²⁶ sich steif und fest an den Paradeschritt der daher stolzierenden ²⁷ Romanisten haltend, nicht unterlassen könnte, hier, die ²⁸ jedem regelrechten Roman höchst nötige Langeweile sattsam ²⁹ zu erregen. Nämlich dadurch, daß er bei jedem Studium, ³⁰ das das Liebespaar, nach gewöhnlicher Weise, zu ³¹ überstehen hat, sich gemächliche Ruh und Rast gönnte. ³² Nein! laß uns geliebter Leser, wie wackre, rüstige Reiter auf ³³ mutigen Rennern daher brausend, und alles was links und ³⁴ rechts liegt nicht achtend, dem Ziel entgegen eilen. – Wir ³⁵ sind da! – Seufzer, Liebesklagen, Schmerz, Entzücken, Seligkeit, ³⁶ alles einigt sich in dem Brennpunkt des Augenblicks, ³⁷ da das holde Röschen, das reizende Inkarnat holder Jungfräulichkeit

Seite 452

¹ auf den Wangen, dem überglücklichen Peregrinus ² Tyß gesteht, daß sie ihn liebe, ja, daß sie es gar nicht ³ sagen könne, wie so sehr, wie so über alle Maßen sie ihn ⁴ liebe, wie sie nur in ihm lebe, wie er allein ihr einziger Gedanke, ⁵ ihr einziges Glück sei.

⁶ Der finstere arglistige Dämon pflegt in die hellsten Sonnenblicke ⁷ des Lebens hineinzugreifen mit seinen schwarzen ⁸ Krallen; ja! durch den finstern Schatten seines unheilbringenden ⁹ Wesens jenen Sonnenschein zu verdunkeln ganz ¹⁰ und gar. So geschah' es, daß in Peregrinus böse Zweifel ¹¹ aufstiegen, ja, daß ein gar böser Argwohn sich regte in seiner ¹² Brust.

¹³ Wie? schien eine Stimme ihm zuzuflüstern, wie? auch ¹⁴ jene Dörtje Elverdink gestand dir ihre Liebe und doch war ¹⁵ es schnöder Eigennutz, von dem beseelt, sie dich verlocken ¹⁶ wollte, die Treue zu brechen und Verräter zu werden an dem ¹⁷ besten Freunde, an dem armen Meister Floh?

¹⁸ Ich bin reich, man sagt, daß ein gewisses, gutmütiges ¹⁹ Betragen, eine gewisse Offenheit, von manchem Einfalt genannt, ²⁰ mir die zweideutige Gunst der Menschen und auch ²¹ wohl gar der Weiber verschaffen könne; und diese, die dir ²² nun ihre Liebe gesteht –

²³ Schnell griff er nach dem verhängnisvollen Geschenk des ²⁴ Meister Floh, er brachte das Schächtelchen hervor und war ²⁵ im Begriff, es zu öffnen, um sich das mikroskopische Glas in ²⁶ die Pupille des rechten Auges zu setzen, und so Röschens ²⁷ Gedanken zu durchschauen.

²⁸ Er blickte auf, und das reine Himmelsazur der schönsten ²⁹ Augen leuchtete in seine Seele hinein. Röschen, seine innere ³⁰ Bewegung wohl bemerkend, sah ihn ganz verwundert und ³¹ beinahe besorglich an.

³² Da war es ihm, als durchzuckte ihn ein jäher Blitz, und das ³³ vernichtende Gefühl der Verderbtheit seines Sinnes zermalmte ³⁴ sein ganzes Wesen.

³⁵ Wie? sprach er zu sich selbst, in das himmelreine Heiligtum ³⁶ dieses Engels willst du eindringen, in sündhaftem ³⁷ Frevel? Gedanken willst du erspähen, die nichts gemein haben

Seite 453

¹ können mit dem verworfenen Treiben gemeiner im ² Irdischen befangener Seelen? Verhöhnen willst du den Geist ³ der Liebe selbst, ihn mit den verruchten Künsten bedrohlicher ⁴ unheimlicher Mächte versuchend?

⁵ Er hatte mit Hast das Schächtelchen in seine Tasche verborgen, ⁶ es war ihm, als habe er eine Sünde begangen, die er ⁷ nie, nie werde abbüßen können.

⁸ Ganz aufgelöst in Wehmut und Schmerz, stürzte er dem ⁹ erschrockenen Röschen zu Füßen, rief: er sei ein Frevler, ein ¹⁰ sündiger Mensch, der der Liebe eines engelreinen Wesens, ¹¹ wie Röschen, nicht wert sei, badete sich in Tränen.

¹² Röschen, die nicht begreifen konnte, welcher finstere ¹³ Geist über Peregrinus gekommen, sank zu ihm nieder, umfaßte ¹⁴ ihn, indem sie weinend lispelte: »Um Gott, mein ¹⁵ geliebter Peregrinus, was ist dir! was ist dir geschehen? welcher ¹⁶ schlimme Feind stellt sich zwischen uns; o komm, o ¹⁷ komm, setze dich ruhig zu mir nieder!«

¹⁸ Peregrinus ließ sich schweigend, keiner willkürlichen Bewegung ¹⁹ fähig, von Röschen sanft in die Höhe ziehen.

²⁰ Es war gut, daß das alte etwas zerbrechliche Kanapee wie ²¹ gewöhnlich, mit brochierten Büchern, fertigen Einbänden ²² und einem nicht geringen Vorrat von allerlei Buchbinderutensilien ²³ bepackt war; so daß Röschen manches wegräumen ²⁴ mußte, um Platz für sich und den zerknirschten Herrn ²⁵ Peregrinus Tyß zu gewinnen. Er bekam dadurch Zeit, sich zu ²⁶ erholen und sein großer Schmerz, seine herzerreißende ²⁷ Wehmut löste sich auf in das mildere Gefühl verübter, jedoch ²⁸ wohl zu sühnender Unbill.

²⁹ War er zuvor, was seine Gesichtszüge betrifft, dem trostlosen ³⁰ Sünder zu vergleichen, über den das Verdammungsurteil ³¹ unwiderruflich ausgesprochen, so sah er jetzt nur noch ³² ein wenig einfältig aus. Solches Aussehen ist aber bei derlei ³³ Umständen jedesmal ein gutes Prognostikon.

³⁴ Als nun beide, Röschen und Herr Peregrinus Tyß, zusammen, ³⁵ auf besagtem gebrechlichem Kanapee des ehrsamem ³⁶ Buchbindermeisters Lämmerhirt saßen, begann Röschen ³⁷ mit niedergeschlagenen Augen und halb verschämtem Lächeln:

Seite 454

¹ ich mag wohl erraten, mein Geliebter, was dein ² Gemüt so plötzlich bestürmt. Gestehen will ich es dir, man ³ hat mir allerlei Wunderliches von den seltsamen Bewohnern ⁴ deines Hauses erzählt. Die Nachbarinnen, – nun du weißt, ⁵ wie Nachbarinnen sind, die schwatzen und schwatzen gar ⁶ gern, und wissen oft nicht selbst einmal was; – ja diese bösen ⁷ Nachbarinnen haben mir erzählt, in deinem Hause sei ein ⁸ gar wunderbares Frauenzimmer, die manche gar für eine ⁹ Prinzessin hielten, und die du selbst, in der Christnacht, in ¹⁰ dein Haus getragen. Der alte Herr Swammer habe sie freilich ¹¹ als seine entflozene Nichte bei sich aufgenommen, aber die ¹² Person stelle dir nach mit seltsamen Verlockungen. Doch ¹³ das ist beileibe noch nicht das Schlimmste, denke dir mein ¹⁴ geliebter Peregrinus, die alte Muhme gerade über, – du ¹⁵ kennst sie wohl, die alte Frau mit der spitzen Nase, die so ¹⁶ freundlich hinüber grüßt, wenn sie dich sieht, und von der ¹⁷ du einmal sagtest, als du sie Sonntags in ihrem bunten

stoffenen¹⁸ Ehrenkleide nach der Kirche ziehen sahst, –ich muß¹⁹ noch lachen, wenn ich daran denke, –es wolle dich gemahnen,²⁰ als wandle ein Feuerlilien-Strauch über die Straße, diese²¹ mißtrauische Muhme hat mir allerlei Böses in den Kopf²² setzen wollen.

²³ So freundlich sie dich auch grüßt, so hat sie mich doch²⁴ stets vor dir gewarnt und nichts geringeres behauptet, als²⁵ daß in deinem Hause Satanskünste getrieben würden, und²⁶ daß die kleine Dörtje gar nichts anders sei, als ein kleines²⁷ verkapptes Teufelchen, welches, um dich zu verlocken, in²⁸ Menschengestalt umherwandle, und zwar in gar anmutiger²⁹ und verführerischer.

³⁰ Peregrinus! mein holder, geliebter Peregrinus, sieh mir ins³¹ Auge, du wirst keine Spur des leisesten Argwohns finden,³² ich habe dein reines Gemüt erkannt, niemals hat dein Wort,³³ dein Blick, nur einen verfinsternden Hauch auf den hellen³⁴ klaren Spiegel meiner Seele geworfen.

³⁵ Ich vertraue dir, ich vertraue dem Gedanken der Seligkeit,³⁶ die über uns kommen wird, wann ein festes Band uns verknüpft³⁷ und die mir süße Träume voll Liebe und Sehnsucht

Seite 455

¹ verkündet! Peregrinus! mögen auch finstre Geister über dich² beschlossen haben, was sie wollen, ihre Macht scheidet gebrochen³ an deinem frommen Wesen, das fest und stark ist in⁴ Liebe und unwandelbarer Treue.

⁵ Was soll, was kann eine Liebe verstören wie die unsrige;⁶ verbanne jeden Zweifel, unsre Liebe ist der Talisman, vor⁷ dem die nächtigen Gestalten fliehen. –

⁸ Dem Peregrinus kam Röschen in diesem Augenblick vor,⁹ wie ein höheres Wesen, jedes ihrer Worte wie Trost des Himmels.¹⁰ Ein unbeschreiblich Gefühl der reinsten Wonne¹¹ durchströmte sein Innres, wie milder süßer Frühlingshauch.¹² Er war nicht mehr der Sünder, der vermeßne Frevler, für¹³ den er sich gehalten, er glaubte mit Entzücken zu erkennen,

^{14,15} daß er wert sei der Liebe, der holdesten, engelreinsten Jungfrau.

¹⁶ Der Buchbindermeister Lämmerhirt, kehrte mit seiner¹⁷ Familie von einem Spaziergange zurück.

¹⁸ Dem Peregrinus, so wie dem süßen Röschen, strömte das¹⁹ Herz über, und Herr Peregrinus verließ beim Einbruch der²⁰ Nacht die enge Wohnung des himmelhoch erfreuten Buchbinders²¹ und seiner guten Alten, die vor lauter Wonne und²² Freude ein wenig mehr schluchzten als gerade nötig, als²³ glücklicher, seliger Bräutigam.

²⁴ Alle glaubwürdige und sehr authentische Notizen, aus²⁵ denen diese wundersame Geschichte entnommen, stimmen²⁶ darin überein, und der hundertjährige Kalender bestätigt²⁷ es, daß gerade in der Nacht, da Herr Peregrinus Tyß, als²⁸ glücklicher Bräutigam nach Hause kam, der Vollmond sehr²⁹ hell und freundlich schien, so daß der ganze Roßmarkt sich³⁰ in seinem Silberglanz gar anmutig geputzt hatte. Natürlich³¹ scheint es, daß Herr Peregrinus Tyß, statt die Ruhe zu suchen,³² sich ins offene Fenster legte, um, wie es Liebenden³³ ziemlich ist und wohl ansteht, in den Mond kuckend, noch

^{34,35} ein wenig den Gedanken an seine holde Geliebte nachzuhängen.

³⁶ Mag es nun aber auch bei dem geneigten Leser, vorzüglich³⁷ aber bei den geneigten Leserinnen, dem Herrn Peregrinus

Seite 456

¹ Tyß zum offenbaren Nachteil gereichen, der Wahrheit² muß ihr Recht geschehen, und es darf nicht verschwiegen³ bleiben, daß Herr Peregrinus, trotz seiner Seligkeit, zweimal⁴ so übermäßig und so laut gähnte, daß ein etwas

angetrunkener ⁵ Markthelfer, der gerade über die Straße taumelte, ihm ⁶ laut zurief: »Na! er da oben mit der weißen Nachtmütze, ⁷ freiß' er mich nur nicht auf!« Dies war nun die genügende ⁸ Ursache, warum Herr Peregrinus Tyß ganz unwillig das Fenster ⁹ zuwarf, so daß die Scheiben klirrten. Man will sogar ¹⁰ behaupten, daß er während dieses Akts laut genug gerufen: ¹¹ Grober Schlingel!! Doch kann dies durchaus nicht verbürgt ¹² werden; da solches mit seiner sanften Gemütsart und Seelenstimmung ¹³ ganz unverträglich scheint. Genug! Herr Peregrinus ¹⁴ Tyß warf das Fenster zu und begab sich zur Ruhe. ¹⁵ Das Bedürfnis des Schlafes schien indessen durch jenes unmäßige ¹⁶ Gähnen beseitigt zu sein. Gedanken und Gedanken ¹⁷ durchkreuzten sein Gehirn und vorzüglich lebhaft trat ihm ¹⁸ die überstandene Gefahr vor Augen, da eine finstere Macht ¹⁹ ihn zu einem verruchten Gebrauch des mikroskopischen ²⁰ Glases verlocken wollen, doch nun erst ging es ihm auch ²¹ deutlich auf, daß Meister Floh's verhängnisvolles Geschenk, ²² habe er es selbst auch gut damit gemeint, doch in jedem ²³ Betracht ein Geschenk sei, das der Hölle angehöre.

²⁴ Wie? sprach er zu sich selbst, ein Mensch der die geheimsten ²⁵ Gedanken seiner Brüder erforscht, bringt über den ²⁶ diese verhängnisvolle Gabe nicht jenes entsetzliche Verhängnis, ²⁷ welches den ewigen Juden traf, der durch das ²⁸ bunteste Gewühl der Welt, ohne Freude, ohne Hoffnung, ²⁹ ohne Schmerz, in dumpfer Gleichgültigkeit, die das Caput ³⁰ mortuum der Verzweiflung ist, wie durch eine unwirtbare ³¹ trostlose Einöde wandelte?

³² Immer aufs neue hoffend, immer aufs neue vertrauend ³³ und immer wieder bitter getäuscht, wie kann es anders möglich ³⁴ sein, als daß Mißtrauen, böser Argwohn, Haß, Rachsucht ³⁵ in der Seele sich fest nisten und jede Spur des wahrhaft ³⁶ menschlichen Prinzips, das sich ausspricht in mildem Vertrauen, ³⁷ in frommer Gutmütigkeit, wegzehren muß? Nein!

Seite 457

¹ dein freundliches Gesicht, deine glatten Worte sollen mich ² nicht täuschen, du, in dessen tiefem Innern vielleicht unverdienter ³ Haß gegen mich verborgen; ich will dich für meinen ⁴ Freund halten, ich will dir Gutes erzeigen, wie ich nur kann, ⁵ ich will dir meine Seele erschließen, weil es mir wohl tut, und ⁶ das bittere Gefühl des Augenblicks, wenn du mich enttäuschest, ⁷ ist gering zu achten gegen die Freuden eines schönen ⁸ vergangenen Traumes. Und selbst die wahrhaften Freunde, ⁹ die es wirklich gut meinen –wie wandelbar ist des Menschen ¹⁰ Gemüt! –Kann nicht selbst ein böses Zusammentreffen ¹¹ widerwärtiger Umstände, eine Mißstimmung von der Unbill ¹² des launischen Zufalls erzeugt, in der Seele dieser Freunde ^{13,14} einen vorübergehenden feindseligen Gedanken hervorbringen?

¹⁵ Und diesen Gedanken, –er faßt das unglückselige Glas, ¹⁶ finsternes Mißtrauen erfüllt das Gemüt, und im ungerechtesten ¹⁷ Zorn, in wahnsinniger Betörtheit, stoß' ich auch den ¹⁸ wahren Freund von der Brust und immer tiefer und tiefer bis ¹⁹ in die Wurzel des Lebens frißt das tötende Gift des bösen ²⁰ Grolls, der mich mit allem Sein hienieden entzweit, mich mir ²¹ selbst entfremdet.

²² Nein! Frevel, ruchloser Frevel ist es, sich wie jenem gefallenem ²³ Engel des Lichts, der die Sünde über die Welt ²⁴ brachte, gleich stellen zu wollen, der ewigen Macht, die das ²⁵ Innere des Menschen durchschaut, weil sie es beherrscht.

²⁶ Fort, fort, mit der unseligen Gabe!

²⁷ Herr Peregrinus Tyß hatte das kleine Schächtelchen, worin ²⁸ das mikroskopische Glas befindlich, ergriffen, und war im ²⁹ Begriff, es mit aller Gewalt gegen die Stubendecke zu ³⁰ schleudern.

³¹ Plötzlich saß Meister Floh in seiner mikroskopischen Gestalt, ³² gar hübsch und anmutig anzuschauen, mit gleißendem ³³ Schuppenpanzer und den schönsten polierten goldenen ³⁴ Stiefeln, dicht vor dem Herrn Peregrinus

Tyß auf der Bettdecke.³⁵ Halt! rief er, halt Verehrtester! beginnt kein unnützes³⁶ Zeug! Eher würdet ihr ein Sonnenstäubchen vernichten, als³⁷ dieses kleine unvertilgbare Glas auch nur einen Fuß breit

Seite 458

¹ fortschaffen, so lange ich in der Nähe bin. Übrigens hatte ich² mich, ohne daß ihr es merktet, schon beim ehrlichen Buchbindermeister³ Lämmerhirt, wie gewöhnlich, in die Falte⁴ eurer Halsbinde versteckt, und war daher Zeuge alles dessen,⁵ was sich begeben. Eben so habe ich euer jetziges⁶ erbauliches Selbstgespräch mit angehört und manche Lehre⁷ daraus gezogen.

⁸ Zuvörderst habt ihr jetzt erst euer, von der wahrhaften⁹ Liebe rein beseeltes Gemüt, in der glänzendsten Glorie, wie¹⁰ einen mächtigen Strahl aus euerm Innern hervorblitzen lassen, ¹¹ so daß, wie ich glaube, der höchste entscheidende¹² Moment sich naht.

¹³ Dann habe ich auch eingesehen, daß, in Rücksicht des¹⁴ mikroskopischen Glases, ich in großem Irrtum befangen¹⁵ war. Glaubt es mir, Verehrtester, geprüftester Freund, ohnerachtet¹⁶ ich nicht das Vergnügen habe, ein Mensch zu sein¹⁷ wie Ihr, sondern nur ein Floh, wiewohl kein simpler, sondern¹⁸ ein graduerter, meiner glorreichen Meisterschaft halber,¹⁹ so verstehe ich mich dennoch sehr gut auf das²⁰ menschliche Gemüt und auf das Tun und Treiben der Menschen,²¹ unter denen ich ja beständig hausiere. Manchesmal²² kommt mir dies Treiben sehr possierlich, beinahe albern vor;²³ nehmt das nicht übel, Verehrtester, ich sage das nur als Meister²⁴ Floh. Ihr habt recht mein Freund, es wäre ein garstiges²⁵ Ding, und könnte unmöglich zu Gutem führen, wenn ein²⁶ Mensch dem andern so mir nichts dir nichts durch das Gehirn²⁷ schaute; dem unbefangenen heitern Floh ist indessen²⁸ diese Gabe des mikroskopischen Glases durchaus nicht im²⁹ mindesten bedrohlich.

³⁰ Ihr wißt es, Verehrtester, und bald will es das Geschick,³¹ glücklichster Herr Peregrinus, meine Nation ist leichten, ja³² leichtfertigen, mutigen Sinnes und man könnte sagen, sie³³ bestehe aus lauter jugendlich kecken Springinsfelden. Dabei³⁴ kann ich meines Teils mich aber einer gar besondern Lebensklugheit³⁵ berümen, die Euch weisen Menschenkindern³⁶ gemeinhin abzugehen pflegt. Das heißt, ich habe nie etwas³⁷ getan im unschicklichen Moment. Stechen ist nun einmal

Seite 459

¹ das Hauptbedingnis meines Seins; aber stets habe ich zu² rechter Zeit und an rechter Stelle gestochen. Laßt Euch das³ zu Herzen gehen, ehrlicher treuer Freund!

⁴ Ich empfangen nun das Euch zugedachte Geschenk, welches⁵ weder das Präparat von Menschen, Swammerdamm⁶ genannt, noch der sich selbst in kleinlicher Mißgunst verzehrende⁷ Leuwenhöck, besitzen konnte, aus Euren Händen⁸ zurück, und werde es getreu bewahren. Jetzt mein verehrtester⁹ Herr Tyß überlaßt Euch dem Schlummer. Bald werdet¹⁰ Ihr in ein träumerisches Delirium verfallen, in welchem der¹¹ große Moment sich kund tut. Zu rechter Zeit bin ich wieder¹² bei Euch.

¹³ Meister Floh verschwand, und der Glanz den er verbreitet,¹⁴ verlöschte in der tiefen finsternen Nacht des Zimmers,¹⁵ dessen Vorhänge fest zugezogen.

¹⁶ Es geschah, wie Meister Floh gesagt hatte.

¹⁷ Herr Peregrinus Tyß wähnte bald, er liege an dem Ufer¹⁸ eines rauschenden Waldbachs und vernehme das Säuseln¹⁹ des Windes, das Flüstern der Gebüsch, das Summsen von²⁰ tausend Insekten, die ihn umschwirren. Dann war es, als²¹ würden seltsame Stimmen vernehmbar, und deutlicher und²² immer deutlicher, so daß Peregrinus zuletzt Worte zu verstehen²³ glaubte.

²⁴ Doch nur ein verwirrtes sinnebetörendes Geschwätz ²⁵ drang in sein Ohr.

²⁶ Endlich begann eine dumpfe feierliche Stimme, die jedoch ²⁷ immer heller und heller erklang, folgende Worte:

²⁸ »Unglücklicher König Sekakis, der du das Verständnis der ²⁹ Natur verschmähtest, der du, verblendet von dem bösen ³⁰ Zauber des arglistigen Dämons, den falschen Teraphim erschautest, ³¹ statt des wahrhaften Geistes.

³² An jenem verhängnisvollen Orte, auf Famagusta, in tiefem ³³ Schacht der Erde verborgen, lag der Talisman, doch da ³⁴ du dich selbst vernichtet, gab es kein Prinzip, seine erstarrte ³⁵ Kraft zu entzünden. Vergebens opferst du deine Tochter, ³⁶ die schöne Gamaheh, vergebens war die Liebesverzweiflung ³⁷ der Distel Zeherit; doch auch ohnmächtig und wirkungslos

Seite 460

¹ blieb der Blutdurst des Egelprinzen. Gezwungen ² wurde selbst der tölpische Genius Thetel, die süße Beute ³ fahren zu lassen, denn so mächtig war noch, o König Sekakis, ⁴ dein halberloschener Gedanke, daß du die Verlorne ^{5,6} wiedergeben konntest dem Urelement, dem sie entsprossen.

⁷ Wahnsinnige Detailhändler der Natur, daß euch die Arme ⁸ in die Hände fallen mußte, da ihr sie, in dem Blumenstaub ⁹ jener verhängnisvollen Harlemer Tulpe entdecktet! Daß ihr ¹⁰ sie quälen mußtet mit euren abscheulichen Versuchen, in ¹¹ kindischem Übermut wädhend, ihr vermöchtet durch eure ¹² schnöden Künste das zu bewirken, was nur durch die Kraft ¹³ jenes schlummernden Talismans geschehen kann!

¹⁴ Und auch dir Meister Floh, mocht' es nicht vergönnt sein, ¹⁵ das Geheimnis zu durchschauen, da deinem klaren Blick ¹⁶ doch nicht die Kraft inne wohnte, einzudringen in die Tiefe ¹⁷ der Erde und den erstarrten Karfunkel zu erspähen.

¹⁸ Die Gestirne zogen daher, durchkreuzten sich auf ihrer ¹⁹ Bahn in wunderbaren Schwingungen und furchtbare Konstellationen ²⁰ erzeugten das Staunenswerte, das dem blöden ²¹ Auge des Menschen Unerforschliche. Doch kein siderischer ²² Konflikt weckte den Karfunkel; denn nicht geboren wurde ²³ das menschliche Gemüt, das den Karfunkel hegen und pflegen ²⁴ müßte, damit er in der Erkenntnis des Höchsten in der ²⁵ menschlichen Natur erwache zu freudigem Leben – doch ²⁶ endlich! –

²⁷ Das Wunder ist erfüllt, der Augenblick ist gekommen.« –

²⁸ Ein heller flackernder Schein fuhr bei Peregrinus Augen ²⁹ vorüber. Er erwachte halb aus der Betäubung und –gewahrte ³⁰ zu seinem nicht geringen Erstaunen den Meister Floh, der ³¹ in seiner mikroskopischen Gestalt, jedoch in den schönsten ³² faltenreichen Talar gehüllt, eine hochauflodernde Fackel in ³³ den Vorderpfötchen haltend, emsig und geschäftig in dem ³⁴ Zimmer auf und niederhüpfte und dabei feine gellende Töne ³⁵ ausstieß.

³⁶ Herr Peregrinus wollte sich ganz aus dem Schlafe ermuntern, ³⁷ doch plötzlich zuckten tausend feurige Blitze durch

Seite 461

¹ das Gemach, das bald von einem einzigen glühenden Feuerballe ² erfüllt schien.

³ Da durchzog aber ein milder aromatischer Duft das wilde ⁴ Feuer, das bald wegloderte und zum sanften Mondesschimmer ⁵ wurde.

⁶ Peregrinus fand sich wieder auf einem prächtigen Throne ⁷ stehend, in den reichen Gewändern eines indischen

Königs,⁸ das funkelnde Diadem auf dem Haupte, die bedeutungsvolle⁹ Lotosblume statt des Szepters in der Hand. Der Thron¹⁰ stand in einem unabsehbaren Saal errichtet, dessen tausend¹¹ Säulen schlanke, himmelhohe Zedern waren.

¹² Dazwischen erhoben aus dunklem Gesträuch die schönsten¹³ Rosen, so wie wundervolle süßduftende Blumen jeder¹⁴ Art, ihre Häupter empor, wie in dürstender Sehnsucht nach¹⁵ dem reinen Azur, das durch die verschlungenen Zweige der¹⁶ Zedern glänzend, wie mit liebenden Augen hinabblickte.

¹⁷ Peregrinus erkannte sich selbst, er fühlte, daß der zum¹⁸ Leben entzündete Karfunkel glühe in seiner eigenen Brust.

¹⁹ Im fernsten Hintergrunde bemühte sich der Genius Thetel²⁰ in die Lüfte zu steigen, doch erreichte er nicht die halbe²¹ Höhe der Zedernstämme, sondern plumpete schmachvoll²² zur Erde nieder.

²³ Hier kroch aber der garstige Egelprinz in widerwärtigen²⁴ Krümmungen hin und her, und suchte sich auf ekelhafte²⁵ Weise bald dick aufzublasen, bald sich lang zu ziehen, und²⁶ dabei stöhnte er: Gamaheh – doch mein!

²⁷ In der Mitte des Saals saßen auf kolossalen Mikroskopen,²⁸ Leuwenhöck und Swammerdamm und schnitten gar klägliche,²⁹ jämmerliche Gesichter, indem sie sich vorwurfsvoll³⁰ wechselseitig zuriefen: Seht ihr, das war der Punkt im Horoskop,³¹ dessen Bedeutung ihr nicht herausbringen konntet. ³² Auf ewig ist uns der Talisman verloren!

³³ Dicht an den Stufen des Thrones schienen aber Dörtje³⁴ Elverdink und George Pepusch nicht sowohl zu schlummern,³⁵ als in tiefe Ohnmacht versunken.

³⁶ Peregrinus – oder wir können ihn jetzt allenfalls so nennen³⁷ – König Sekakis, schlug den Königsmantel, dessen

Seite 462

¹ Falten seine Brust bedeckten, zurück, und aus seinem Innern² schoß der Karfunkel, wie Himmelsfeuer, blendende³ Strahlen durch den weiten Saal.

⁴ Mit einem dumpfen Geächze zerstäubte der Genius Thetel,⁵ indem er sich eben aufs neue in die Höhe schwingen⁶ wollte, in unzählige farblose Flocken, die, wie vom Sturme⁷ gejagt, sich im Gebüsche verloren.

⁸ Mit dem entsetzlichen Tone des herzzerschneidendsten⁹ Jammers krümmte sich der Egelprinz zusammen, verschwand¹⁰ in der Erde und man vernahm ein unwilliges¹¹ Brausen, als nehme sie den häßlichen unwillkommenen¹² Flüchtling nur ungern auf in ihren Schoß. Leuwenhöck und¹³ Swammerdamm waren von den Mikroskopen herab in sich¹⁴ selbst zusammen gesunken und man vernahm aus ihrem¹⁵ angstvollen Stöhnen und Ächzen, aus ihren bangen Todesseufzern,¹⁶ daß eine harte Qual sie erfaßt.

¹⁷ Aber Dörtje Elverdink und George Pepusch oder wie sie¹⁸ hier besser zu benennen, die Prinzessin Gamaheh und die¹⁹ Distel Zeherit, waren aus ihrer Ohnmacht erwacht und hingekniet²⁰ vor dem Könige, zu dem sie in sehnsüchtigen²¹ Seufzern zu flehen schienen. Doch senkten sie den Blick zur²² Erde, als vermöchten sie nicht den Glanz des strahlenden²³ Karfunkels zu ertragen.

²⁴ Sehr feierlich sprach nun Peregrinus:

²⁵ Aus schnödem Ton und den Federflocken, die ein einfältiger,²⁶ schwerfälliger Strauß verloren, hatte dich der

böse ²⁷ Dämon zusammengeknetet, dich, der du die Menschen täuschen ²⁸ solltest als Genius Thetel, deshalb vernichtete dich ²⁹ der Strahl der Liebe, dich leeres, wirres Fantom, und du ³⁰ mußttest zerstäuben in das gehaltlose Nichts.

³¹ Und auch du, blutdürstiges Ungetüm der Nacht, verhaßter ³² Egelprinz, mußttest vor dem Strahl des glühenden Karfunkels ³³ entfliehen in den Schoß der Erde.

³⁴ Aber ihr arme Betörten, unglücklicher Swammerdamm, ³⁵ beklagenswerter Leuwenhöck, Euer ganzes Leben war ein ³⁶ unaufhörlicher ununterbrochener Irrtum. Ihr trachtetet die ³⁷ Natur zu erforschen, ohne die Bedeutung ihres innersten ³⁸ Wesens zu ahnen.

Seite 463

¹ Ihr wagtet es, einzudringen in ihre Werkstatt und ihre ² geheimnisvolle Arbeit belauschen zu wollen, wähhend, daß ³ es euch gelingen werde, ungestraft die furchtbaren Geheimnisse ⁴ jener Untiefen, die dem menschlichen Auge unerforschlich, ⁵ zu erschauen. Euer Herz blieb tot und starr, ⁶ niemals hat die wahrhaftige Liebe euer Wesen entzündet; niemals ⁷ haben die Blumen, die bunten leichtgeflügelten Insekten, ⁸ zu Euch gesprochen mit süßen Worten. Ihr glaubtet die ⁹ hohen heiligen Wunder der Natur in frommer Bewunderung ¹⁰ und Andacht anzuschauen, aber indem ihr in freveligem ¹¹ Beginnen die Bedingnisse jener Wunder bis in den innersten ¹² Keim zu erforschen Euch abmühtet, vernichtetet ihr selbst ¹³ jene Andacht, und die Erkenntnis, nach der ihr strebtet, war ¹⁴ nur ein Fantom, von dem ihr getäuscht wurdet; wie neugierige, ¹⁵ vorwitzige Kinder.

¹⁶ Toren! euch gibt der Strahl des Karfunkels keinen Trost, ¹⁷ keine Hoffnung mehr.

¹⁸ »Ha, ha! noch ist wohl Trost, noch ist wohl Hoffnung, die ¹⁹ Alte begibt sich zu den Alten, das ist 'ne Liebe, das ist 'ne ²⁰ Treue, das ist 'ne Zärtlichkeit. Und die Alte ist nun wirklich ²¹ eine Königin und führt ihr Swammerdämmchen, ihr Leuwenhöckchen ²² in ihr Reich und da sind sie schöne Prinzen ²³ und zupfen Silberfaden und Goldfaden und Seidenflickchen ²⁴ aus, und verrichten andere gescheute und sehr nützliche ²⁵ Dinge.«

²⁶ So sprach die alte Aline, die plötzlich in wunderlichen ²⁷ Kleidern angetan, welche beinahe dem Anzuge der Königin ²⁸ von Golkonda in der Oper glichen, zwischen beiden Mikroskopisten ²⁹ stand. Diese waren aber auf solche Weise zusammengeschrumpft, ³⁰ daß sie kaum noch eine Spanne hoch zu ³¹ sein schienen. Die Königin von Golkonda nahm die Kleinen, ³² welche merklich ächzten und stöhnten, an ihre Brust, ³³ und liebte und hätschelte sie wie kleine Bübchen, indem ³⁴ sie ihnen mit tändelnden Worten freundlich zusprach. Darauf ³⁵ legte die Königin von Golkonda ihre niedlichen Püppchen ³⁶ in zwei kleine sehr zierlich, aus dem schönsten ³⁷ Elfenbein geschnitzte Wiegen, und wiegte sie, indem sie ³⁸ dabei sang:

Seite 464

¹ Schlaf mein Kindchen schlaf
² Im Garten gehn zwei Schaf
³ Ein schwarzes und ein weißes u. s. w.

⁴ Während dies geschah, knieten die Prinzessin Gamaheh und ⁵ die Distel Zeherit noch immer auf den Stufen des Throns.

⁶ Da sprach Peregrinus: Nein! Verstoben ist der Irrtum, der ⁷ dein Leben verstörte, du geliebtes Paar. Kommt an meine ⁸ Brust, Geliebte! »Der Strahl des Karfunkels wird euer Herz ⁹ durchdringen, und ihr werdet die Seligkeit des Himmels genießen.« ¹⁰ Mit einem Laut freudiger Hoffnung erhoben sich ¹¹ Beide, die Prinzessin Gamaheh und die

Distel Zeherit, und ¹² Peregrinus drückte sie fest an sein flammendes Herz.

¹³ So wie er sie ließ, fielen sie sich in hohem Entzücken in ¹⁴ die Arme; – verschwunden war die Leichenblässe von ihrem ¹⁵ Antlitz und frisches jugendliches Leben blühte auf ihren ¹⁶ Wangen, leuchtete aus ihren Augen.

¹⁷ Meister Floh, der so lange wie ein zierlicher Trabant an ¹⁸ der Seite des Thrones gestanden, nahm plötzlich seine natürliche ¹⁹ Gestalt an, und sprang, indem er laut gellend rief: ²⁰ »Alte Liebe rostet nicht!« mit einem tüchtigen Satz hinein in ²¹ Dörtjens Nacken.

²² Doch o Wunder, in demselben Augenblick lag auch Röschen ²³ in hoher unbeschreiblicher Anmut holder Jungfräulichkeit ²⁴ prangend, überstrahlt von dem Glanz der reinsten ²⁵ Liebe, wie ein Cherub des Himmels, an Peregrinus Busen.

²⁶ Da rauschten die Zweige der Zedern, und höher und ²⁷ freudiger erhoben die Blumen ihre Häupter und gleißende ²⁸ Paradiesvögel schwangen sich durch den Saal, und süße Melodien ²⁹ strömten aus den dunklen Büschen, und wie aus ³⁰ weiter Ferne hallte jauchzender Jubel, und ein tausendstimmiger ³¹ Hymnus der überschwenglichsten Lust erfüllte die ³² Lüfte, und in der heiligen Weihe der Liebe regten sich die ³³ höchsten Wonnen des Lebens und sprühten und loderten ³⁴ empor, reines Ätherfeuer des Himmels! –

³⁵ Herr Peregrinus Tyß hatte in der Nähe der Stadt ein gar ³⁶ schönes Landhaus gekauft, und hier sollte an Einem Tage

Seite 465

¹ seine, so wie die Hochzeit seines Freundes George Pepusch ² mit der kleinen Dörtje Elverdink, gefeiert werden.

³ Der geneigte Leser erläßt es mir wohl, den Hochzeitschmaus ⁴ zu beschreiben, so wie genau zu sagen, wie sich ⁵ übrigens alles an dem festlichen Tage begeben.

⁶ Gerne überlasse ich es auch den schönen Leserinnen, den ⁷ Anzug der beiden Bräute so zu ordnen, wie das Bild davon ⁸ ihrer Fantasie gerade vorschwebt. Zu bemerken ist nur, daß ⁹ Peregrinus und sein holdes Röschen die heitre kindliche ¹⁰ Unbefangenheit selbst, George und Dörtje dagegen tief in ¹¹ sich gekehrt waren und Blick in Blick gesenkt, nur sich zu ¹² schauen, zu fühlen, zu denken schienen.

¹³ _____

¹⁴ Es war Mitternacht, als plötzlich der balsamische Geruch ¹⁵ der großblumigen Fackel-Distel den ganzen weiten Garten, ¹⁶ das ganze Landhaus durchdrang.

¹⁷ Peregrinus erwachte aus dem Schlaf, er glaubte tief klagende ¹⁸ Melodien einer hoffnungslosen Sehnsucht zu vernehmen ¹⁹ und ein seltsames ahnendes Gefühl bemeisterte sich ²⁰ seiner.

²¹ Es war ihm, als reiße sich ein Freund gewaltsam von ²² seinem Busen.

²³ Am andern Morgen wurde das zweite Brautpaar, nämlich ²⁴ George Pepusch und Dörtje Elverdink vermißt, und man ²⁵ erstaunte nicht wenig, als man wahrnahm, daß sie das Brautgemach ²⁶ gar nicht betreten.

²⁷ Der Gärtner kam in diesem Augenblick ganz außer sich ²⁸ herbei und rief: er wisse gar nicht, was er davon denken ²⁹ solle, aber ein seltsames Wunder sei im Garten aufgegangen.

³⁰ Die ganze Nacht habe er vom blühenden *Cactus grandiflorus*³¹ geträumt und nun erst die Ursache davon erfahren. ³² Man solle nur kommen und schauen.

³³ Peregrinus und Röschen gingen herab in den Garten. In ³⁴ der Mitte eines schönen Boskets war eine hohe Fackeldistel ³⁵ emporgeschossen, die ihre, im Morgenstrahl verwelkte Blüte ³⁶ hinabsenkte, und um diese Blüte schlang sich liebend eine ³⁷ lila- und gelbgestreifte Tulpe, die auch den Pflanzentod gestorben. —

Seite 466

¹ O meine Ahnung, rief Peregrinus, indem ihm die Stimme ² vor tiefer Wehmut bebte, o meine Ahnung, sie hat mich ³ nicht getäuscht! Der Strahl des Karfunkels, der mich zum ⁴ höchsten Leben entzündete, gab dir den Tod, du durch seltsame ⁵ Verschlingungen eines geheimnisvollen Zwiespalts ⁶ dunkler Mächte verbundenes Paar.

⁷ Das Mysterium ist erschlossen, der höchste Augenblick
^{8,9} alles erfüllten Sehnsens war auch der Augenblick deines Todes.

¹⁰ Auch Röschen schien die Bedeutung des Wunders zu ahnen, ¹¹ sie bückte sich zu der armen gestorbenen Tulpe herab, ¹² und vergoß häufige Tränen.

¹³ »Ihr habt ganz recht«, sprach Meister Floh, (der plötzlich ¹⁴ in seiner anmutigen mikroskopischen Gestalt auf der Fackel-Distel ¹⁵ saß) »ja, ihr habt ganz recht, wertester Herr ¹⁶ Peregrinus; es verhält sich alles so, wie ihr da eben gesprochen ¹⁷ habt, und ich verlor nun meine Geliebte auf immer.«

¹⁸ Röschen hatte sich beinahe über das kleine Ungetüm entsetzt, ¹⁹ da Meister Floh sie aber mit solchen klugen freundlichen ²⁰ Augen anblickte, und Herr Peregrinus so vertraulich ²¹ mit ihm tat, so faßte sie ein Herz, schaute ihm dreist ins ²² kleine niedliche Antlitz, und gewann um so mehr Zutrauen ²³ zu der kleinen sonderbaren Kreatur, als Peregrinus ihr zuflüsterte: ²⁴ das ist mein guter lieber Meister Floh.

²⁵ »Mein bester Peregrinus«, sprach nun Meister Floh sehr ²⁶ zärtlich: »meine holde liebe Frau, ich muß euch jetzt verlassen ²⁷ und zurückkehren zu meinem Volk, doch werde ich euch ²⁸ treu und freundlich gewogen bleiben immerdar und ihr sollt ²⁹ meine Gegenwart auf euch ergötzliche Weise verspüren. ³⁰ Lebt wohl, lebt beide herzlich wohl! Alles Glück mit Euch!«

³¹ Meister Floh hatte während dieser Zeit seine natürliche ³² Gestalt angenommen und war spurlos verschwunden. —

³³ Wirklich soll sich auch Meister Floh in der Familie des ³⁴ Herrn Peregrinus Tyß stets als ein guter Hausgeist bewiesen ³⁵ haben, und vorzüglich tätig gewesen sein, als nach Jahresfrist ³⁶ ein kleiner Peregrinus das holde Paar erfreute. Da hat ³⁷ Meister Floh am Bette der holden Frau gesessen und der

Seite 467

¹ Wärterin in die Nase gestochen, wenn sie eingeschlafen, ist ² in die mißratene Krankensuppe hinein und wieder herausgesprungen ³ u. s. w.

⁴ Gar hübsch war es aber von dem Meister Floh, daß er der ⁵ Tyßischen Nachkommenschaft am Christtage es nie an den ⁶ zierlichsten, von den geschicktesten Künstlern seines Volks ⁷ ausgearbeiteten Spielsächelchen fehlen ließ, so aber den ⁸ Herrn Peregrinus Tyß auf gar angenehme Weise an jene verhängnisvolle ⁹ Weihnachtsbescherung erinnerte, die gleichsam ¹⁰ das Nest der wunderbarsten, tollsten Ereignisse zu ¹¹ nennen.

¹²Hier brachen plötzlich alle weitere Notizen ab, und die ¹³wundersame Geschichte von dem Meister Floh nimmt ein ¹⁴fröhliches und erwünschtes

Ende.

[1] ³⁵* Der Rabbi Isaac Ben Harravad lebte zu Ende des zwölften Jahrhunderts. ³⁶S. *Bartolucci, Biblioth. rabbinica Tom. III p. 888.*

Unter

DETAILS

Titel:	Meister Floh
Autor:	Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822
Titel der Publikation:	Band 6. Späte Prosa/Briefe/Tagebücher und Aufzeichnungen/Juristische Schriften, Werke 1814-1822; Frankfurt am Main
Seiten:	303 - 467
Publikationsdatum:	2004
Herausgeber:	Suhrkamp Verlag
Verlagsort:	Frankfurt am Main
Publikationsland:	Georgia
Publikationsthema:	Literature
Quellentyp:	Buch
Publikationssprache:	German
Dokumententyp:	Prosa
Publikationsvermerk:	Date of composition / first publication: 1822
ProQuest-Dokument-ID:	2371643639
Dokument-URL:	https://www.proquest.com/books/meister-floh/docview/2371643639/section?accountid=10957
Copyright:	© Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt am Main 2004. Alle Rechte vorbehalten. Weder das Werk noch Teile des Werkes dürfen in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Deutschen Klassiker Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Zuletzt aktualisiert: 2020-07-07

Datenbank: Digitale Bibliothek Deutscher Klassiker

LINKS

[Linking Service](#)

Copyright Datenbank © 2022 ProQuest LLC. Alle Rechte vorbehalten.

[Allgemeine Geschäftsbedingungen](#) [Kontaktieren Sie ProQuest](#)